



Der Weg nach Isfahan, die islamisch-orientalische Stadt
a&k-Studienreise: Sonntag, 19. Oktober bis Freitag, 31. Oktober, 2015

a&k-Studienreise: Sonntag, 19. Oktober bis Freitag, 31. Oktober, 2015

Reiseorganisation

rhz reisen, Badstrasse 31, CH-5400 Baden, + 41 56 221 68 00, dbreuer@rhzreisen.ch

Leitung

Thomas Meyer-Wieser, dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, +41 79 664 17 23, thomas@meyer-wieser.ch

Begleitung vor Ort

Nasim Ebrahimi, Reiseleiterin und Dolmetscherin, +98-913 288 4212

Hosna Pourhashemi, Dipl.-Ing. S., Tehran, Iran +98 912 243 5778

Impressum

Der vorliegende Reader „Der Weg nach Isfahan, die islamisch-orientalische Stadt“ wurde von Thomas Meyer-Wieser, Architekt und Städteplaner, speziell für die a&k Studienreisen im Oktober 2014 zusammengestellt. Es ist der Vorabzug des Architekturführers Isfahan, Shiraz und Teheran, der im Herbst 2015 bei dom publishers erscheinen wird. Die Anordnung der Bauten erfolgt im wesentlichen chronologisch, einzelne Bauten sind zum besseren Verständnis dem Ablauf der Besichtigung zugeordnet.

„Die Orientalische Stadt: Teheran - Isfahan“

Mit einer Stadtgeschichte, die bis ins dritte Jahrtausend v.Chr. zurückreicht, verfügt der Orient über die älteste Stadtkultur der Erde. Diese wurde ab 622 durch die Ausbreitung des Islam sowie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Prozess der »Verwestlichung« überformt und zu einem eigenständigen Stadtyp entwickelt. Daher besteht die heutige islamisch-orientalische Stadt aus einer Vielzahl innerstädtischer Zentren und Kerne unterschiedlichster Formen und Funktionen, die wir anhand der Städte, Teheran, Kerman, Yazd und Isfahan auf verschiedenen thematischen Stadtpaziergängen entschlüsseln wollen.

Wahrscheinlich hat jede und jeder zumindest eine ungefähre Vorstellung von dem was eine orientalische Stadt ist oder was sie sein könnte. Die Erinnerung beinhaltet den Eindruck des Bizamen, Fremdartigen, Regellosen und verwirrend Bunten. So verwundert es nicht, dass viele Betrachter im Bezug zur orientalischen Stadt die alte Gegenüberstellung: Orient – Okzident bestätigt finden. Christliches Abendland und islamisches Morgenland scheinen zwei unterschiedliche Welten zu sein. Eine solche grundlegende Trennung dürfte kaum gerechtfertigt sein. Abendland und Morgenland sind in vielfacher Hinsicht miteinander verwandt. Fast ein Jahrtausend lang waren sie politisch wirtschaftlich und kulturell im Bereich der hellenistisch-römisch-byzantinischen Antike rund ums Mittelmeer miteinander verbunden. Und die Kultur des nachfolgenden Islam gründet in ähnlich starkem Mass auf diesem gemeinsamen klassisch-antiken Erbe wie unser abendländisches Mittelalter. Dass dabei Verwandtschaft nicht Gleichheit bedeutet versteht sich von selbst.

Aber gibt es tatsächlich die typisch orientalische oder islamische Stadt? Welche sind die besonderen Merkmale dieser Stadt und wo liegen die Vor- und Nachteile ihrer Besonderheiten? Welche sind die städtebaulichen Regeln und planerischen Grundsätze dieser Art Stadtentwicklung? Welche Eigenschaften unserer Städte finden wir in den orientalisches-islamischen wieder? Welche Wechselbeziehungen bestehen heute zwischen den Städten in Okzident und Orient bzw. den islamischen Ländern? Und schliesslich: Was kann man aus diesen Wechselbeziehungen lernen? Diese und ähnliche Fragen stehen im Zentrum der BSA-Reise 2012 »Teheran - Isfahan: Die orientalische Stadt« in der es darum geht, grundsätzliche stadtplanerische Probleme zu verstehen und zu betrachten.

In verschiedenen thematischen Stadtpaziergängen verfolgen wir die Entwicklung der modernen orientalischen Stadt: Vom Dorf zur Hauptstadt über die Modernisierung der 50er Jahre bis zur heutigen Metropole Teheran.

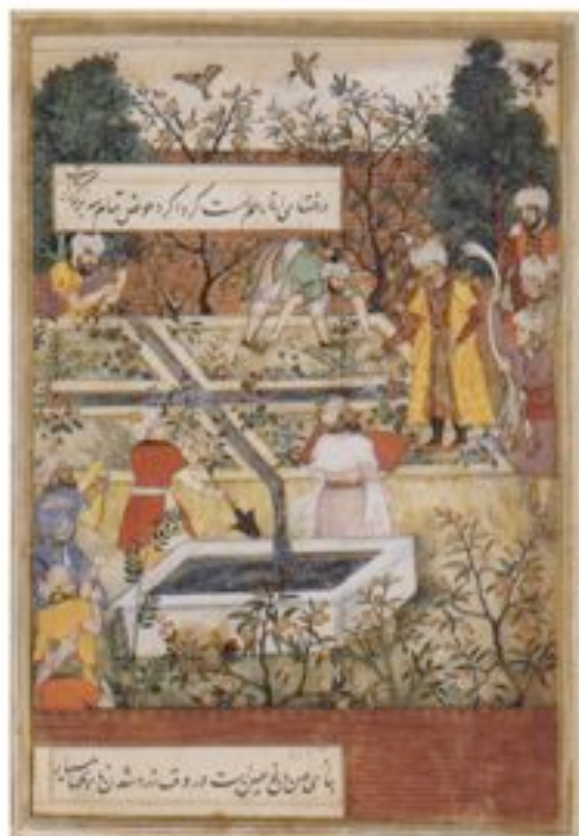
Dann erschliessen wir uns über die Bauten der Hochblüte Isfahans unter Shah 'Abbas die traditionelle orientalischen Stadt: Die Safavidische Stadt und das imperiale Isfahan des 16. Jahrhunderts.



Foto: Claudia Luperto, BSA-News 2013

Sonntag, 19. Oktober: Anreise

Treffpunkt	13.40	vor dem Abfluggate
Flug	14.40	Zürich ab TK1914
	18.35	Istanbul an
	20.50	Istanbul ab TK874
20. Oktober	00.25	Teheran an
	01.15	Transfer zum Hotel
	02.30	Early Check-In Ferdowsi Grand Hotel, Tehran
Übernachtung		Ferdowsi Grand Hotel, Tehran (1)





Montag 20. Oktober: »Metropolitan Teheran 1979 bis 2012«

Treffpunkt 09:30 Lobby Ferdowsi Grand Hotel, Tehran, Stadtrundfahrt mit Bus

Am morgen treffen wir Reza Daneshmir, einen Architekten der jungen Generation und besichtigen mit ihm, die von ihm und Catherine Spiridonoff geplante Vali Asr Moschee. Dann fahren wir durch die Vali Asr Street in den Norden der Stadt, wo wir den Niavaran-Garten besichtigen.

Mittagessen spätes, gemeinsames Mittagessen, Darband area

ca. 15.00 Weiterfahrt

Nach dem Mittagessen und dem atemberaubenden Blick von Valenjak über die 8 Millionen Stadt besichtigen wir die Imam Sadegh University vom Kahn-Schüler Nader Ardalan errichtet und fahren durch Shahrak Ekbatan, die grösste Wohnüberbauung des Mittleren Ostens und den Azadi Platz zum Hotel zurück.

Abendessen individuell, Tehran
Übernachtung Ferdowsi Grand Hotel, Tehran (2)

تهران



Abu'l Hasan Ghaffari, Apotheosis of Nasr al-Din Shah, 1854

Die Kadjarenzeit (1779 - 1924)

قاجاریان

Die ersten modernen architektonischen Entwicklung Irans fand in der Qajarenzeit statt. Sie folgte den Reformen von Abbas Mirza und Amir Kabir und Intellektuelle, welche die Rechtsstaatlichkeit und die öffentlichen Schulbildung und Wohlfahrt förderten. Mit dem Ziel der wirtschaftlichen Unabhängigkeit legten sie den Grundstein einer neuen persischen Architektur. Die Zunehmende Kommunikation zwischen dem Iran und Europa, führten zur zunehmenden Bekanntschaft der europäischen Kunst und Architektur, was offensichtlich Absicht der Regierung war. Denkmäler wie die al-Shams Emareh (1851) und der Golestan Palace (1870) wurde.

Die Qajarenzeit markiert den Übergang der traditionellen zur modernen Architektur im Iran. Anspielungen auf das vorislamische iranische Erbe, insbesondere des sassanidischen, wurde mit den strengen europäischen neo-klassischen Formen ergänzt. Diese Stil Mischung gipfelte in einem imperialen Stil. Steinreliefs und Fayence mit neo-sassanidischen Referenzen der königliche Schimmherrschaft wurden mit der Strenge des europäischen Neoklassizismus gemischt. Die Kadjaren gestalteten ihrer Fassade möglichst so, wie ihre Vorfahren, die Sassaniden. Obwohl kadjarische Architektur häufig als nicht innovativ bezeichnet wird, zeigt die Detaillierung, wie die Verwendung von Fayence oder Spiegelmosaiken in der indischen Tradition eine weiter Entwicklung der Ornamentik. Gebäude, wie zum Beispiel der Golestan Palast und die Sepahsalar (Mottahary) Moschee und Madrasa mit ihren acht Minaretten bezeugen zu welcher Pracht dieser ans Fantastische grenzende Kitsch führte. Mit zunehmender Fähigkeit wurden die Motive klarer und europäische wie auch chinesische Vorbilder mit einbezogen, wie zum Beispiel naturalistische Landschaftsdarstellungen oder realistische Blumenmotive.



Plan der Stadt
TEHRAN

- | Stadt, Route | Weg |
|---------------|---------------|
| 1. Hauptstr. | 1. Hauptstr. |
| 2. Hauptstr. | 2. Hauptstr. |
| 3. Hauptstr. | 3. Hauptstr. |
| 4. Hauptstr. | 4. Hauptstr. |
| 5. Hauptstr. | 5. Hauptstr. |
| 6. Hauptstr. | 6. Hauptstr. |
| 7. Hauptstr. | 7. Hauptstr. |
| 8. Hauptstr. | 8. Hauptstr. |
| 9. Hauptstr. | 9. Hauptstr. |
| 10. Hauptstr. | 10. Hauptstr. |

Karte der Umgebung
TEHERAN

Entworfen von
kk Major August Kénig
und unter seiner Leitung in den Jahren
1897-1900

D^r J. E. POLAK, A.M.P.

- | Legende | Weg |
|---------------|---------------|
| 1. Hauptstr. | 1. Hauptstr. |
| 2. Hauptstr. | 2. Hauptstr. |
| 3. Hauptstr. | 3. Hauptstr. |
| 4. Hauptstr. | 4. Hauptstr. |
| 5. Hauptstr. | 5. Hauptstr. |
| 6. Hauptstr. | 6. Hauptstr. |
| 7. Hauptstr. | 7. Hauptstr. |
| 8. Hauptstr. | 8. Hauptstr. |
| 9. Hauptstr. | 9. Hauptstr. |
| 10. Hauptstr. | 10. Hauptstr. |

Teheran: »Vom Dorf zur Hauptstadt Irans«

1789, im Jahr der Französischen Revolution, wird Teheran von dem Quajaren Aga Mohammed Khan zur Schah-Residenz und zur Hauptstadt erkoren. 1857, als Haussmann seine Boulevards in das mittelalterliche Paris einschneidet, wird in Teheran die erste Stadtmauer eingerissen. 1873, als Haussmanns Bauherr Napoleon III. in England stirbt, reist Nasreddin Schah zum ersten Mal nach Europa und bringt zwei Entwürfe für seine Hauptstadt mit: ein Theater à la Victoria and Albert Hall und eine Turmuhr à la Big Ben. 1925 schließt Teheran seine Altstadt und wächst von da an rasant. 1968 wird ein Masterplan verabschiedet, aus dem Teheran als "American City" hervorgehen soll. Nur elf Jahre danach wird der Plan von der Revolution verworfen, aber nie außer Kraft gesetzt. 2006, mehr als fünfundzwanzig Jahre später, wird voraussichtlich ein neuer Masterplan gültig sein, der die Entwicklung der Acht-Millionen-Stadt bis zum Jahr 2021 steuern soll.

Eine kleine Siedlung mit Obstgärten und unterirdischen Behausungen wurde von den Safawiden (1501-1736) mit Zitadelle, Bazar und Befestigungsmauer zur Stadt ausgebaut. Aus dieser Zeit ist heute nur noch das Stadttor Bagh-e Meli (Tor zum Nationalgarten) erhalten. Anfang des 17. Jh. standen ca. 3000 Häuser innerhalb der Stadtmauer, die mit vier Toren fünf Quartiere auf vier Quadratkilometer Fläche einfasste. Teheran wurde 1789 - im Jahr der französischen Revolution - unter dem Quajaren Aga Mohammed Khan als Schah-Residenz und Hauptstadt. Die Lage in der Mitte der West-Ost-Achse des Persischen Reiches, ein mildes Klima, gute Böden und Wasser sowie das vor Angriffen schützende Alburz-Gebirge boten praktische Vorteile. Teheran war zu dieser Zeit eine introvertierte islamische Stadt mit ca. 15.000 Einwohnern. Jenseits der Zitadelle für Regierung, Moschee und Bazar lagen die Wohnviertel.

1857 wurde die erste Befestigungsmauer eingerissen, um eine Erweiterung nach europäisch beeinflussten Plänen zu ermöglichen. Die neue Mauer umfasste ein fünffaches größeres Territorium, hatte einen Graben und zwölf Tore. Der große Kanonenplatz mit umliegenden Gebäuden wurde angelegt. Breite Ausfallstraßen statt verwinkelter enger Gassen und ein Straßenring entlang der ehemaligen Stadtmauer waren für das Wirtschaftsleben wichtige Entwicklungen. 1873 besuchte Nasreddin Schah als erster persischer Monarch Europa. In der Folge erhielt die traditionelle Stadt Teheran einen Hauch europäischen Flairs durch ein der Victoria and Albert Hall in London ähnelndes Theater sowie die erste Turmuhr im Stile des Big Ben. Doch erst unter den nachfolgenden Pahlavi im 20. Jh. öffnete sich die Stadt wirklich nach Westen.





Inarat-i Takht-i Marmar

Erste westliche Kontakte: Nāser ad-Dīn Schāh 1850

Vormoderne Architektur im Iran: Eklektizismus

Im 18. und frühen 19. Jahrhundert begann im Iran eine interessante Konfrontation zwischen der einheimischen Architekturtradition und den aus Europa - und Ende des 19. Jahrhunderts aus der ganzen Welt - importierten Einflüssen und Veränderungen. Dieser Wandel beginnt in den 1850er Jahren mit der Architektur der Vormoderne im Iran, in der iranischen Architekturgeschichte spricht man von den ersten westlichen Einflüssen in der iranischen Architektur.

Die Vormoderne Architektur zeigt sich vorerst nicht in den Privathäusern, sondern tritt eher bei repräsentativen, öffentlichen Gebäuden in Erscheinung.

Das erste fünfstöckige Gebäude in Teheran, Shams ol Emara, ist eines der ersten iranischen Gebäude, bei dem man westliche Einflüsse speziell an der Gestaltung der Fassaden sehen kann: Doppelsäule, Stützen, Bögen, Rundfenster und längliche Balkone vor den Fenstern. Diese Einflüsse gehen auf die Bauten von Andrea Palladio zurück, den man allerdings nur aus Erzählungen und Postkarten kannte, da die Architekten nicht die Möglichkeit hatten ins Ausland zu reisen, um die Bauten dort zu studieren. Man wollte nur zeigen, dass man offen ist für neue Tendenzen und diese auch kreativ umsetzen kann. Diese Art von Eklektizismus wurde bis in die 1930er Jahre verfolgt. So tritt in der Rowshan Passage in Teheran von 1932 der westliche Einfluss noch viel stärker in Erscheinung. Vor allem im Mittelrisalit treten barocke- und rockkokoartige Anklänge auf: der Dreiecksgiebel mit puttenförmigen Statuen, das Kämpferkapitell und die beiden filienähnlichen Türme mit korinthischen Säulen sind europäische Elemente, welche mit Spitzbogenfenster und Motiven, die für die Kadjarenzeit typisch sind, gemischt werden.

Der Gulistan Palast Komplex befindet sich im Herzen des alten Teheran. Der Komplex besteht aus zwei miteinander verbundenen Gärten, einem kleineren im Westen, Takht-i Marmar Garten, der längs der Nord-Süd-Achse ausgerichtet ist und einem grösseren im Osten, Gulistan Garten, der in etwa einen quadratischen Grundriss aufweist.

Der Hauptzugang befindet sich am Panzadeh Khordad Platz an der südwestlichen Ecke. Hier betritt man den Takht-i Marmar Garten auf der Südseite, und sieht unmittelbar einen lang gestreckten Kanal, der sich in der Hauptachse des Gartens befindet und vor dem Imarat-i Takht-i Marmar in einem Pool endet. Dieses Gebäude überspannt den Garten von Nordwesten nach Nordosten.

Der Aufbau und die Entwicklung der Schlossanlage stammt aus fünf Jahrhunderten, die gleichzeitig mit dem Wachstum und der Expansion von Teheran zur Hauptstadt Irans verlief. Der Gebäudekomplex wurde während vier verschiedenen Dynastien gebaut und verändert: Safaviden, der Zand-Dynastie, der Qajaren und der Pahlavi.

Während der Regierungszeit der Pahlavi wurde der Arg von Teheran und der Gulistan Komplex grossen Veränderungen unterworfen. Obwohl beide, Reza Shah und sein Sohn Mohammad Reza Shah, im Gulistan Palast gekrönt wurden, verlegte sie ihren Regierungssitz nach Sad Abad im Norden von Teheran und der Gulistan Palast diente lediglich der Bewirtung wichtiger ausländischer Gäste. Während ihrer Herrschaft wurden etwa drei Viertel des Gulistan Komplexes abgerissen, um Platz für moderne Bürogebäude zu machen. So sind heute nur noch der Imarat-i Takht-i Marmar, die Audienz-Hallen, die

Kach-e Ghasseer, Ghasseer Palace



Shams al-Imarat, die Imarat-i Badgir die Kakh-i Abyaz und der Talar-i Aaj vorhanden und auf der Südseite des Komplexes wurde die Tekie-i Dowlat 1946 abgerissen um die Basar Filiale der Melli Bank zu errichten. Auf der Nordseite wurden in den frühen 1960er Jahren die Andarun und die Imarat-i Khabgah abgerissen, um dort die Ministerien für Finanzen und Justiz zu bauen.

Der Grundstein zum Imarat-i Takht-i Mamar legte 1759 Karim Khan-i Zand. Während der Qajarenzeit wurde dieses Gebäude zum administrativen Regierungszentrum ausgebaut in dem Zeremonien wie Eids und Norouz gefeiert sowie ausländische Botschafter empfangen wurden. Das zweigeschossige Gebäude wird von einem prächtigen Talar durchbrochen, der von zwei seitlichen Kammern flankiert wird. Er öffnet sich zum Garten hin und wird von zwei verdrehten Marmorsäulen mit Muqarnas Kapitellen getragen. Diese acht Meter hohen Säulen wurden 1771 angeblich von Aqa Mohammad Khan aus dem Qasr-i Vakil in Shiraz herbeigeschafft ebenso wie der geschnitzte gelbe Marmorsockel, der mit Blumen, Papageien und Adler geschmückt ist. Die Wände und die Decke des Talar sind mit Spiegel-Mosaikarbeiten, farbigem Glas, Marmorarbeiten und Ölbilder von Fath Ali Shah, ausländischen Botschaftern und Kriegsszenen dekoriert.

Der Imarat-i Takht-i Mamar beherbergte den königlichen Thron (Takht-i Mamar), der im Jahre 1806 auf Geheiss von Fath Ali Shah gebaut wurde, um den wertvollen Takht-i Tavous (Pfauenthron) zu ersetzen. Er wurde vom Hofmaier Mirza Baba Shirazi entworfen und vom Hofmaurer Mohammad Ebrahim Esfehani aus fünfundsechzig feinen Stücken gelben Marmors aus der Provinz Yazd zusammengesetzt. Der Thron wird von in Stein gemeisselten Engeln und Dämonen getragen, die Stufen sind mit Drachen und Löwen verziert.



Teheran: »Modernisierung 1921 bis 1941«

Schah Reza Pahlavi trieb die Entwicklung vom rückständigen Agrarstaat zum Industriestaat voran. Ab 1925 fand eine grundlegende Änderung des Teheraner Stadtbilds durch Abriss der qajarischen Altstadt, alter Lehmziegelviertel und der Befestigungsmauer statt. Deren Abdruck im Stadtgefüge sind heute lediglich Straßen (westlich die Kargar Strasse, nördlich die Enqelab, östlich die Hefdah-e Shahrivar und südlich die Shoosh Strasse). Dem Häusermeer wurde ein geometrisches Straßennetz übergestülpt, mit breiten Boulevards und Plätzen, die Zitadelle wurde ein für alle zugänglicher Ort. 1922 hatte die Stadt 210.000 Einwohner, 1956 bereits 1,5 Millionen.



Quelle: Abbas Shirazi, 'Rückkehr zur Planung' in: Stadtbaurecht, Nr. 167, September 2005

*Alireza Saffi, 3D environment & Architecture Artist
Telegraphengebäude, Teheran*



Neuer Umbruch, Rēzā Shāh Pahlavi 1921-1941

Vormoderne Architektur im Iran: Historismus

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. 1921 kam Rēzā Shāh Pahlavi an die Macht. Als er 1926 den Thron bestieg, begann für Persien eine neue wirtschaftliche und kulturelle Ära. In seiner Regierungszeit begann auch die Industrialisierung des Landes. Das Strassen- und Eisenbahnnetz wurde aufgebaut, was zugleich mit einer verstärkten Europäisierung der Gesellschaft stattfand. Rēzā Shāh reist oft in die Türkei und wurde stark von Kemal Atatürk beeinflusst und nahm ihn als Vorbild für die Modernisierungsbestrebungen im eigenen Land, was zu Nachahmung und Rivalität führte. Alle politischen Ziele, Bildung, Wirtschaft und Kultur nahm er unter westlichem Gesichtspunkten in seine Agenda auf. Dazu brauchte man neue Infrastrukturbauten, wie Museen, Ministerien, Bahnhöfe und es stellte sich die Frage, wer diese modernen Bauten entwerfen und wie sie ausschauen sollte. Die Regierung und die Architekten waren sich einig, dass die iranischen Architekten dieser Aufgabe nicht gewachsen waren.

Man einigte sich im Parlament auf drei Punkte: erstens sollten Studenten mittels Stipendien eine Ausbildung im Ausland ermöglicht werden, zweitens plante man Hochschulen nach westlichen Vorbildern und drittens einigte man sich darauf, europäische Architekten einzuladen, um von deren Mitwirkung bei der Erneuerung des Landes zu profitieren. So spielte in den zwei Dekaden seiner Regentschaft die Regierung eine aktive Rolle bei der Durchführung öffentlicher Projekte. Zum ersten Mal wurden westliche Architekten zur Planung dieser neuen Bauaufgaben eingeladen, die in kurzer Zeit realisiert wurden. Diese Architekten empfahlen eine Nachahmung des europäischen Historismus, einer Stilrichtung des 19. Jahrhunderts, bei der man auf ältere Stile zurückgriff, die aber im Gegensatz zu vorhergehenden kunsthistorischen Epochen von einem Stilpluralismus charakterisiert wird. So haben die Architekten 1920 eins zu eins das Telegraphengebäude in Teheran als Renaissance-Bau realisiert. In diese Zeit begann auch die Entwicklung von Fabriken, Verwaltungsbauten und Universitäten und neuer Baumaterialien wie Stahl, Beton und Glas. Neue Konstruktionstechniken führten zu einer Vielzahl von europäischen und iranischen Stilelementen und Trends.

Bagh-e Melli (Tor zum Nationalgarten)



Darvazeh-ye Bagh-e Melli, Tor zum Nationalgarten

Noch als Kriegsminister, 1922, war Reza Schah verantwortlich für den Bau des letzten monumentalen Tors im Süden der Stadt - das Darvazeh-ye Bagh-e Melli. Obwohl die Fliesen-Arbeiten des Tors durch die Darstellung von Maschinengewehren, schwerer Artillerie und Kosaken-Uniformen ihm ein zeitgenössisches Aussehen verleihen, ist das Thema der Soldaten, die den Eingang bewachen traditionell.





Saraye Roshan, Tehran

Saraye Roshan, Teheran, 1932

Eklettizismus in Teheran

Diese Architekten befürworteten eine Synthese von iranischen und europäischen Lösungen. Man versuchte, anstelle einer Neuschöpfung, aus einzelnen Elementen und Lösungsansätzen verschiedener iranischer und europäischer Baurichtungen, zu einer "neuen" Disposition zu gelangen.

Ein prominentes Beispiel hierfür ist die Saraye Roshan Einkaufspassage (1932) in Teheran. Dieser Baukomplex zeigt eine Synthese unterschiedlicher Elemente, u. z. aus der Qadscharen-Baukunst, aus dem europäischen Barock beziehungsweise Rokoko und kombinierte diese mit alten persischen Symbolen. Die europäischen Elemente, wurden im Mittelrisalit des zweistöckigen Bauwerkes angebracht. Der Dreiecksgiebel mit puttenförmigen Statuen, das Kämpferkapitell und die beiden fialenähnlichen Türme mit korinthischen Säulen sind europäische Elemente. Daneben platzierte der Architekt iranische, spitzbogige Fenster in Kombination mit türkis- und gelbfarbigen Mosaiken, die florale Muster zeigten. Unter dem Dreiecksgiebel befanden sich weiters alte vorislamische, iranische Symbole, wie der Ahura-Mazda. Solch unschöpferische, einfallslose Zusammenstellungen machten deutlich, dass dieser Eklettizismus für die Bedürfnisse der Zeit keine angemessene Lösung war. Er konnte weder Regeln für neue Stil- kombinationen festlegen, noch war er in der Lage sich von einer blossen bizarren Zusammenfügung verschiedener Elemente in Richtung einer authentischen Symbiose zu bewegen. Aus diesem Grund wurde der Eklettizismus mit der Zeit immer stärker verdrängt.



Muzeh-ye Iran-e Bastan

Dienstag 21. Oktober: »Die Wiederentdeckung der nationalen Identität«

Treffpunkt 08:30 Lobby Ferdowsi Grand Hotel (mit Gepäck), Transfer Naser Chosrow Avenue

Der Stadtspaziergang führt uns durch die vormoderne Stadt, das Teheran der Qajaren. Wir wandern am Saraye Roshan vorbei zum Golestan Palast, den wir kurz besichtigen. In den 1930er Jahren führten archäologische Ausgrabungen zur Wiederentdeckung von Persepolis und damit zur alten, wieder entdeckten "nationalen Identität". Ein Thema, das uns auf unserem Spaziergang begleiten wird - vom Bagh-e Mellî über den Kushk-e Mesri zum neoklassische National Museum, dessen Haupteingang André Godard 1933 in Anlehnung an die Ruine Tag-e Kisra (Ktesiphon) entwarf.

Mittagessen gemeinsam, Tehran

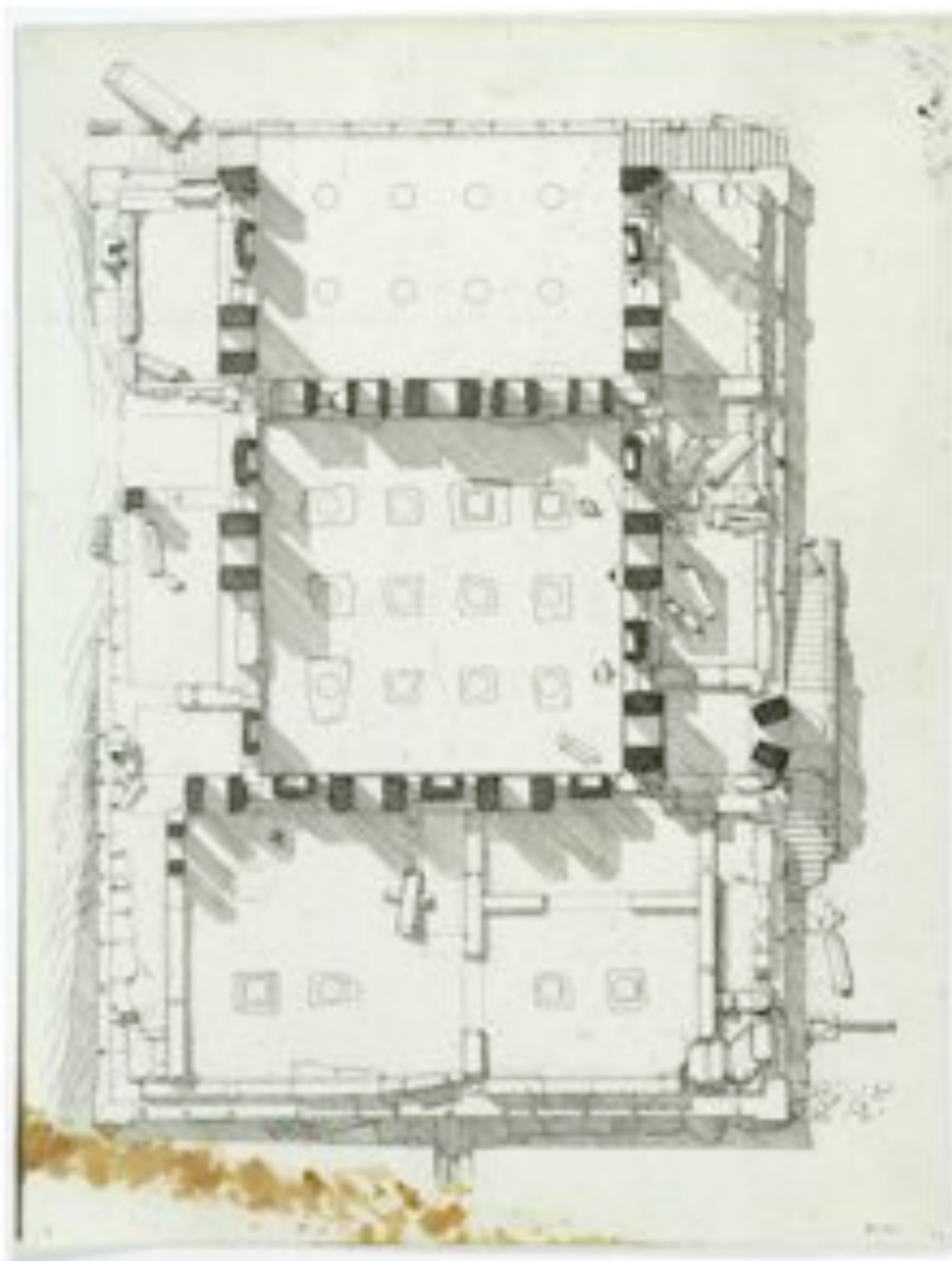
13:30 Transfer zum Bahnhof

14:10 Abfahrt mit dem Zug nach Andimeshk

Fahrt auf der Bahnstrecke, welche die Eisenbahningenieure vor besondere Herausforderungen stellten, da neben Wüstengebieten auch extreme Steigungen zu überwinden waren. Im Süden beginnt die Bahn auf Meereshöhe und erreicht an ihrem höchsten Punkt in Arak 2200 Meter über dem Meeresspiegel, insgesamt mussten 230 Tunnel und 4100 Brücken sowie mehrere Kehren gebaut werden.

Abendessen Picknick im Zug

Übernachtung First class train with couchettes (1)



Ernst Herzfeld, Excavation of Persepolis: Tachara Palace (Palace of Darius): Isometric Plan

Die Entdeckung der nationalen Identität

Vormoderne Architektur im Iran: Der nationale Neoklassizismus

In den 1930er Jahren führten archäologische Ausgrabungen zu einer Wiederentdeckung von Persepolis und damit zur Wiederentdeckung einer alten "nationalen Identität". Dies gab den Architekten die Möglichkeit ein neues Formenvokabular zu entwickeln und eine neue Formensprache zu verwenden. Diese Verweise auf Persepolis waren der Machtstrategie Riza Shāhs sehr willkommen, da er damit zwei Ziele verfolgen konnte: erstens wurde mit dem Verweis auf die antike Monarchie seine Macht bestätigt und zweitens konnte er mit dem Verweis auf vorislamische Symbole den Einfluss des Klerus einschränken. Dieser Stil ist stark beeinflusst von der europäischen neo-klassischen Architektur des 19. Jahrhunderts und wurde vor allem für Regierungsbauten, Schulen, Universitäten und Banken, angewendet. Und daher wurden auch etwa ein Dutzend dieser Bauten in Teheran gebaut, die man vor allem in der Anwendung der Symmetrie und geometrischen Formen erkennt. Die Kombination dieser Ansätze - dem europäischen und dem iranischen - führten zu einem speziellen neoklassischen Ansatz, der im Iran einen eigenen nationalen Ausdruck fand. Zum ersten Mal wurde Teheran mit modernen Bauten ausgestattet, die von ausländischen Architekten wie André Godard, Maxime Siroux, Nicolai Marcoff und iranischen Architekten, wie Mohsen Foroughi, Vartan Avanesian, Gabriel Guevrekian, Ali Sadegh, Iraj Moshiri geplant wurden. So zum Beispiel das National Museum in Teheran von André Godard, einem französischen Architekten, der selbst an den Ausgrabungen von Persepolis teilgenommen hat. Er übernimmt den Eingangsbogen von Ktesiphon, einem sassanidischen Palaste, dem architekturhistorisch eine ähnliche Bedeutung zukommt wie dem Pantheon in Rom und verwendet ihn als Eingangstor des National Museums und versucht ihn möglichst identisch wieder zu realisieren.

Quelle: Negar Hakim-Abyari, *Entwicklung der modernen Architektur im Iran*, Dissertation Wien 2007.





H. Heinrich, Bank Mellat Iran

H. Heinrich, Bank Meli Iran, 1933

Eines der bedeutendsten Gebäude dieser Richtung ist die „Bank Meli Iran“, welche 1933 in der Ferdowsi-Strasse in Teheran errichtet wurde. Der verantwortliche deutsche Architekt lehnt das massive Bauwerk strukturell an die zeitgleiche Naziarchitektur an. Dominierend an der Außenfassade sind Achämeniden-Motive wie Säulenkapitelle, Pilaster, Fensterrahmen, Dachfrieze oder die beiden Löwen vor dem Eingangsportal. Die vier mit Stierköpfen bekrönten Säulen im Eingangsbereich sind detailgetreue, nachgeahmte bez. übernommene Elemente des Palasts in Apadana. Die Fensterrahmen weisen ebenfalls Ähnlichkeiten mit der Eingangspforte des Palastes des Darius auf. Auch der Dachfries mit „Golhaie Davasdah Paar“ (Lotosblume) wurde von den Achämeniden-Palästen übernommen und dient den Gebäuden als architektonischer Dekor.

Quelle: Negar Hakim-Afyuni, Entwicklung der modernen Architektur im Iran, Dissertation Wien 2007,





Gabriel Gekavian, Министерство Кавказские Дела, 1932

**Gabriel Gokanian, Ministerium für auswärtige
Angelegenheiten, 1933**

Bauten wie das Eingangstor am Maidan Mashgh (1931), der Hassan Abad Square (1935) oder die Bank Melli (1935), vor allem aber das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten von 1933, eine exakte Nachahmung der Apadana des Palastes von Darius in Persepolis, sind gute Beispiele dieser Zeit. Sämtliche Details, so zum Beispiel die Kapitelle, Dachfrieze oder die Reliefs wurden vor Ort studiert und als detailgetreue Nachahmung des Palastes nachgebaut. Die Kombination dieser Ansätze - dem europäischen und dem iranischen - führten zu einem speziellen neoklassische Ansatz, der im Iran einen eigenen nationalen Ausdruck fand.

*Quelle: Negar Hakim-Afyuni, Entwicklung der modernen Architektur im Iran,
Dissertation Wien 2007,*



André Godard, Maxime Siroux, Muze-ye Irân-e Melliân, 1936 - 1939



André Godard, Maxime Siroux, Muze-ye Irân-e Bâstân, 1936 – 1939

Der Wettbewerb der 1939 für das Nationale-Archäologische-Museum in Tehran, Muzeh-ye Iran-e Bâstâ und die angrenzende Nationalbibliothek ausgeschrieben wurde sind zwei überzeugende Beispiele dieses Rückgriffs auf die Vergangenheit. Sie wurden von André Godard beziehungsweise Maxime Siroux entworfen. Der Stil der Bauten, der sich am letzten sassanidischen Palast in Ktesipho orientiert, spricht mehr über die Wiederbelebungsversuche bei der Wahl der Architektur mehr mit Politik - National- und Machtpolitik - als mit Ästhetik zu tun hatte.

Auf die Frage, ob Rêzâ Shâh das Gebäude persönlich eröffnet habe, antwortete die Partnerin und Frau des Architekten, Yedda Godard, „Oh, nein, er lief um den Bau, schaute, was es möglicherweise darstellen könnte, aber betrat ihn nie“. Und fügte hinzu „er hatte die seltsame Art ... sich immer zu fürchten, sich lächerlich zu machen“.

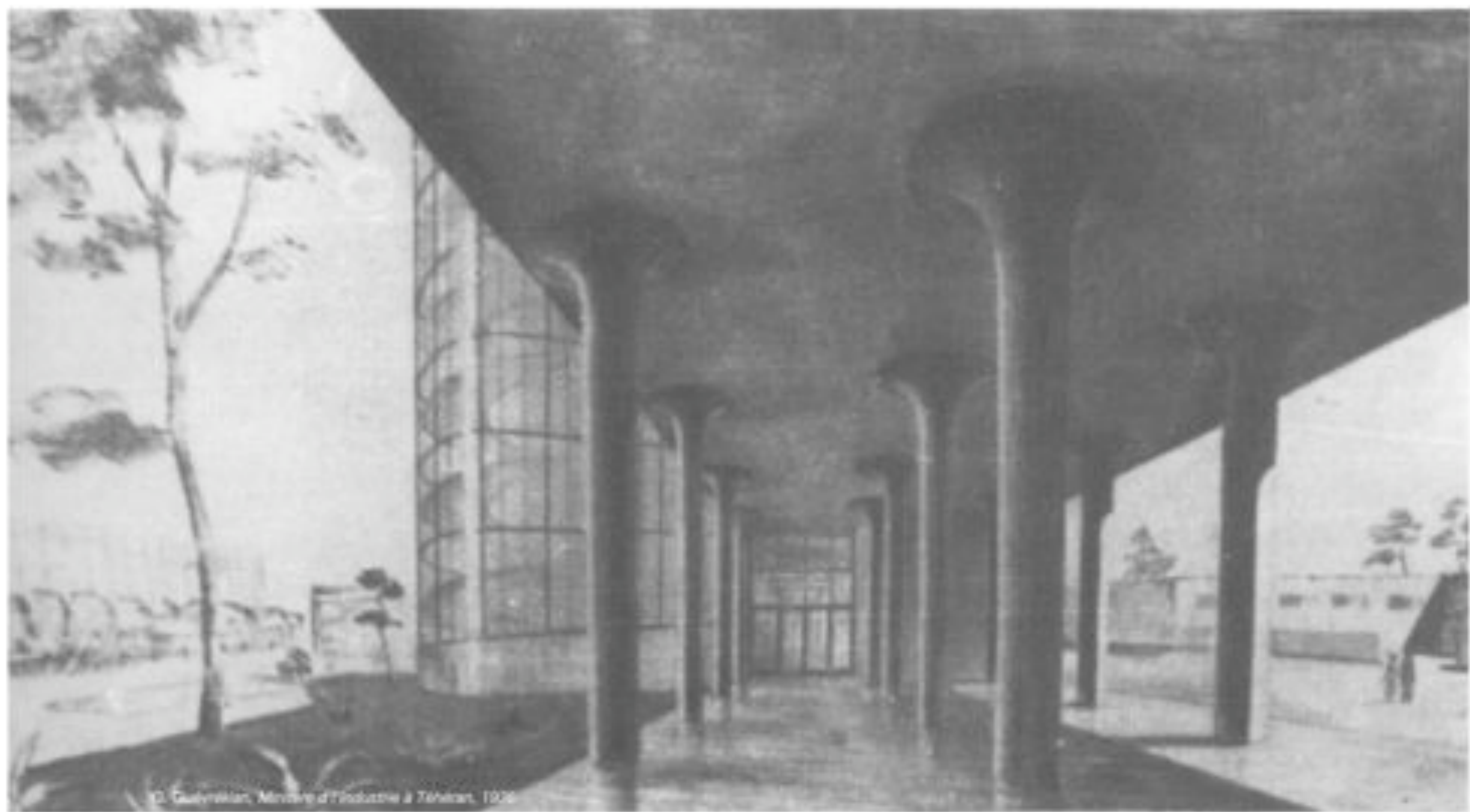
Museen und Bibliotheken sind Metaphern für die Fähigkeit eines Staates Kontrolle über das, was er im Gegenzug als historisches Wissen und kulturelles Erbe bewahrt. Sie sind auch Gedächtnistempel, wirkungsvolle Mittel, um den angestrebten Nationalstolz aufleben zu lassen. Auch im Iran katalogisierten und charakterisierten diese beiden Institutionen die Nation, rahmten sie ein, verorteten sie und machten sie so lesbar.

Nach Absolvierung der École nationale supérieure des beaux-arts de Paris studierte André Godard Archäologie des Mittleren Ostens, wobei er sich vor allem auf den Iran spezialisierte. Es folgte eine Zusammenarbeit mit Ernst Herzfeld und Henri Violet im Irak (Samarra) und in Ägypten.

Nach dem Ersten Weltkrieg heiratete Godard Yedda Reuilly (1889-1979), die orientalische Sprachen studiert hatte und nahm 1922 an einer französischen archäologischen Delegation in Afghanistan teil. Dort widmete er sich dem Studium der Buddha-Statuen von Bamiyan. 1925 folgte eine Ausstellung zu dieser buddhistischen Pilgerstätte im Musée Guimet.

Von 1928 bis 1953 und von 1956 bis 1960 war André Godard Direktor des Iranian Archeological Service (IAS). Dieses war von Raza Schah eingerichtet worden, nachdem das französische Monopol auf archäologische Untersuchungen im Iran abgelaufen war. Während jener Zeit entwarf Godard das Bastan Museum (Muzeh-ye Irân-e Bâstân (Museum des Iran der Antike)), das er später auch leitete.

In Zusammenarbeit mit weiteren Architekten folgten die Restaurierung und der Entwurf mehrerer bedeutender Gebäude, darunter das Institut der Bildenden Künste der Universität Teheran, dessen Curriculum er später als Dekan nach Vorbild der französischen École des Beaux-Arts entwickelte. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich 1960 verfasste Godard das Buch *L'Art de l'Iran*, in dem er die Entwicklung der iranischen Architektur - Schwerpunkt seiner Forschungen - darstellte.



12. Guevrekian, Ministère d'Industrie à Téhéran, 1926

Die Moderne in der iranischen Architekturentwicklung

Diese drei Stilrichtungen, der Eklektizismus, der Historismus und der nationale Neoklassizismus, wurden Mitte der 1930er Jahre durch die Moderne abgelöst. In dieser Architektur gab es weder Elemente noch Einflüsse persischer Architektur. Sie wurde ohne lokale Anpassungen im Iran gebaut. Der Bahnhof von Teheran (1937), das Gerichtsgebäude (1938), die Universitätsgebäude für Medizin und Recht und der Campus der Universität von Teheran (1934) sind Beispiele der Architektur der ersten Pahlavi Regierung. Mohsen Foroughi, Vartan Hovanesian, Ali Sadegh, Kayghobad Zafar Bakhtiar, Paul Abkar, Gabriel Guverkian, und Iraj Moshiri sind die Protagonisten dieser Strömung.

In dieser Architektur gab es weder Elemente noch Einflüsse persischer Architektur. Sie wurde ohne lokale Anpassungen im Iran gebaut. Der Bahnhof von Teheran (1937), das Gerichtsgebäude (1938), die Universitätsgebäude für Medizin und Recht und der Campus der Universität von Teheran (1934) sind Beispiele der Architektur der ersten Pahlavi Regierung. Mohsen Foroughi, Vartan Hovanesian, Ali Sadegh, Kayghobad Zafar Bakhtiar, Paul Abkar, Gabriel Guverkian, und Iraj Moshiri sind die Protagonisten dieser Strömung.

Der Begriff des „Modernen“ ist auf die iranische Architekturentwicklung des 20. Jahrhunderts schwierig anzuwenden, denn er wurde für zahlreiche Stilrichtungen dem Zeitgeist entsprechend verwendet. Dabei unterteilt sich die „Moderne“ in eine „Erste Moderne“, die hier als Ablösung der „Vormoderne“, der 1930er Jahre verstanden wird. Einer der ersten Architekten, der in diesen Jahren in den Iran zurückkam war Gabriel Guvrekian. Er ist ein Iraner armenischer Abstammung, der in Wien bei Oskar Strnad studierte und Freundschaften zu Joseph Hoffmann und Adolf Loos pflegte. Er ging nach Paris und war mit Le Corbusier befreundet und war Mitbegründer und erster Sekretär des Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM). Das ist insofern wichtig, weil man dadurch die Moderne im Iran aus erster Hand vermittelt bekam. Er kommt in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts auf Einladung der Stadtverwaltung in den Iran zurück und blieb für vier Jahre in Tehran, wo er einige öffentliche und private Bauten realisierte.



Karim Taherzadeh Behzad, Bahnhof von Teheran, 1937



Gabriel Guvrekian, Kaikh Dakhlostani Tehran, Autopark, 1938 - 1946

Karim Taherzadeh Behzad, Bahnhof von Teheran, 1937

Der Bau der transiranische Eisenbahn begann im Jahre 1927 auf Befehl des iranischen Monarchen der Zeit wurde Reza Shah Pahlavi. Die Eisenbahn wurde im Jahre 1939 eingeweiht. Während des zweiten Weltkriegs war das die Trans-Iranian Railway wichtig, da sie als Transportmittel der alliierten Streitkräfte verwendet wurde, um die Ostfront gegen Deutschland zu stärken, Teheran Bahnhofsnähe.

Das Design des Bahnhofs inspiriert sich an der alten persischen Architektur. Die Station wurde unter der Aufsicht von Karim Taherzadeh Behzad, der Bruder des berühmten iranischen Miniaturist Hussein Behzad und dem ukrainischen Ingenieur namens Veladislav Veladislavich Garaditski gebaut.

Gabriel Guevrekian, Kakh Dadgostari Tehran, Justizpalast, 1938 - 1946

Der neoklassischen Justizpalast wurde von Gabriel Guevrekian entworfen. Der Bau wurde zwischen 1938 und 1946 errichtet, da er während dem Zweiten Weltkrieg für mehrere Jahre eingestellt wurde. Heute ist das Oberste Gericht darin untergebracht. Dieses Gebäude verbindet die Moderne mit klassizistischer Architektur. Die Anwendung achämenidischen Bilder auf der Fassade war Teil des Trends, die die neu entdeckte archäologischen Funde von Persepolis und Susa verarbeiteten. Die bundesweite Justiz wurde im Iran zum ersten Mal unter Abdolhossein Teymourtash etabliert und von Reza Schah und während der zweiten Pahlavi Ära weitgehend verändert. Nachdem Sturz der Pahlavi-Dynastie 1979 durch die Islamische Revolution, wurde das System stark verändert. Das Gesetzbuch basiert nun auf schitische islamische Recht oder Scharia, obwohl viele Aspekte des Zivilrechts beibehalten wurden.



Koroush Farzani, University Gate, 1965

Universität Teheran

دانشگاه تهران

Der Haupt-Campus der Universität Teheran befindet sich im Zentrum der Stadt. Das Haupttor mit seinem spezifischen Design an der Enghelab Strasse gilt als Wahrzeichen der Universität und der Bildung im Iran.

Die Universität Teheran wurde vor sieben Jahrhunderten als religiöse Schule, "Houza", gegründet, die neben der Religionswissenschaft, die Ausbildung Mathematik, Astronomie, Medizin, Literatur, Biologie, Physik und Chemie abgedeckte. In der Neuzeit entwickelte sich die Universität Teheran zu einer modernen und akademischen Hochschule. Die Universität von Teheran wurde im Winter 1934 eingeweiht. Das wissenschaftliche Personal besteht aus 1.650 Vollzeit-Dozenten und mehreren hundert Teilzeit- und Privatdozent und angeschlossenen Mitgliedern.

Das College of Fine Arts, die Hochschule für Bildende Kunst, ist eines der ältesten und grössten Colleges der Universität Teheran. Es bietet ein einzigartiges Erlebnis in einer lebendigen und freundlichen Umgebung und gilt als der Begründer verschiedener akademischer Kunstbereiche im Iran und im Nahen Osten. Das College begann seine Tätigkeit im November 1939 unter dem Namen "Honarkadeh", Kunstschule. Der erste Direktor war André Godard. Er gründete den Lehrplan und rekrutierte die Lehrkräfte. Darunter Mohsen Forûgi und weitere Absolventen der École des Beaux-Arts sowie die französischen Architekten Roland Dubrulle und Maxime Siroux und den Schweizer Architekt Alexandre Moser.

Die Honarkada orientierte sich stark an der École des Beaux-Arts in Paris. Das Hauptaugenmerk lag auf den Bereichen: Architektur, Malerei und Skulptur. Lehre und Praxis wurden in Studios unterrichtet, denen ein Meister vorstand. Die drei Workshops in Architektur führten Roland Dubrulle, Maxime Siroux und Mohsen Forûgi, die sich zutiefst an traditionellen persischen Formen orientierten, "was sie von den Generationen, die ihnen folgte unterschied."



Maxime Groux, University of Tehran- Faculty of Medicine, 1934



Maxime Siroux, Faculty of Medicine, 1934

Maxime Siroux war drei Jahrzehnte lang einer der produktivsten ausländischen Architekten im Iran. Er kam in den frühen 1930er Jahren als Archäologe und wurde bald in das Wiederaufbauprogramm integriert. Siroux war Chefarchitekt einiger wichtigen Ministerien wie Bildung, Industrie und Bergbau, Landwirtschaft, Inneres und Finanzen. Dies ermöglichte ihm in verschiedensten Bereichen zu arbeiten, so bei der Wiederherstellung traditioneller Mausoleen und Moscheen wie auch bei Neubauten für Krankenhäuser, Schulen, Universitäten oder Stadien. Die Vielfalt und die geografische Reichweite seiner Projekte widerspiegeln die Zentralisierungspolitik von Reza Shāh. Als Beseitigung der lokalen Autonomie, liess Reza Shāh alles in Teheran planen, selbst für die entlegensten Kleinstädten.

Maxime Siroux setzte sich mit der architektonischen Traditionen des Iran auseinander. Und da er direkt an einer Reihe von Sanierungsprojekten beteiligt war, einschließlich der Moscheen in Qom und Yazd, interpretierte er mit seinen Gebäuden, die traditionelle Architektur. So zum Beispiel seinen Provinzschulen, die er mit großer Sensibilität für regionale, klimatische und kulturelle Bedürfnisse entwarf, und traditionelle Merkmale wie Kuppeln, Wind-Fänger und Iwans verwendete. Siroux arbeitete mit dem iranischen Architekten Mohsen Foroughi zusammen, vor allem bei den Universitätsbauten und den Gebäuden für das Finanzministerium.

Die Palette der Arbeiten Siroux bezüglich seiner stilistischen und volumetrischen Vielfalt ist atemberaubend. Seine wichtigsten Bauten sind die Medizinische und andere Fakultäten der Universität Teheran, die National Bibliothek, Anbauten an das Muzeh-ye Iran-e bastan, Denkmäler, Krankenhäuser, Schulen, Stadien, Fabriken, Hotels und Villen für Minister und Beamte. Seine kontextueller Ansatz ist vielleicht das markanteste bei seinen Arbeiten. Mit den Prinzipien der persischen Architektur eng vertraut, war er in der Lage, die traditionellen Elemente innovativ zu interpretieren.

Als Professor an der Universität Teheran, verfasste Siroux auch wissenschaftliche Beiträge über vorislamische und islamische Bauten und eine ausgezeichnete Studie über Karawansereien und Kleinbauten entlang der Karawanenstrasse. Marcott, Godard und Siroux blieb aktiv und einflussreich bis Ende der 1950er Jahre. Als Partner in Reza Shāhs Modernisierungsprogramm spielten sie eine Schlüsselrolle bei der Schaffung des Bildungssystems, professionalisierten den Berufsstand und hinterliessen ihren iranischen Erben ein System geschriebener und gebauter Arbeiten, die eine Möglichkeit für eine neue Architektur aufzeigten.

Eternal Light: Orson Welles Narrates The Persepolis Celebrations



Teheran: -Modernisierung 1941 bis 1979-

Mohammad Reza Pahlavi kam im Jahr 1941 an die Macht und verbündete sich mit den Alliierten. Während des Kalten Kriegs ging es den USA darum, den Iran als Außenposten gegen den Kommunismus in die westliche Hemisphäre einzubinden. Durch den Wirtschaftsaufschwung Ende der 1960er Jahre und der Ölindustrie, die Anfang der 50er Jahre verstaatlicht wurde, verfügte der Iran über eine neue finanzielle Einnahmequelle, durch die soviel Geld ins Land und in die Bauwirtschaft floss, was zu einer raschen Modernisierung und zu einem Bauboom führte.

Unter Mohammed Reza Schah, dem Sohn Reza Pahlavis, verwandelte sich Teheran weiter in eine "global city" mit explosivem Wachstum in die Fläche wie in die Höhe, nicht zuletzt durch die Einnahmen des seit 1951 nationalisierten Öls und auf Kosten der Infrastruktur für Landwirtschaft und Industrie. Bis 1966 entstand eine besiedelte Fläche von 180 km² mit 2,7 Millionen Einwohnern, mit 51% der großen Industriebetriebe und 35% der Arbeitsplätze des ganzen Landes. Die regionalbedeutsame Infrastruktur wie Flughafen, Stadien etc. wurde ausgebaut. Mit Hilfe ausländischer Planer wurden riesige städtebauliche Projekte entworfen, so ein neues Stadtzentrum - Shahestan Pahlavi - im Norden auf dem Hügel Abbas Abad mit 550 ha, und der Pardisan-Park.





Abdolaziz Faramanfarman'yan, Saman Wohnblöcke, Teheran, 1967



Jordan Gruzen, Shahrak Ekbatan, Teheran, 1975

Abdolaziz Farmanfarma'iyan, Saman Wohnblöcke, Teheran, 1967

Die Saman Wohnblöcke 1967 in Teheran von Abdolaziz Farmanfarma'iyan errichtet, sind die ersten Hochhäuser im Iran. Ein 25-geschossiger Skelettbau als Metallstruktur mit Stockwerken, heller dünner Fassade, flachen Dächer und funktionalistischen Grundrissen. In dieser Zeit wollte man einfach so schnell und so viel wie möglich bauen. Architekturbüros, wie das von Farmanfarma'iyan hatten zu dieser Zeit bis 400 Mitarbeiter gehabt.

Jordan Gruzén, Shahrak Ekbatan, Teheran, 1975

Die Bauwirtschaft entwickelte sich dann bis 1975 so weiter, dass man im Westen Teherans eine Siedlung errichtete, Shahrak Ekbatan, die mit ihren 15'500 Wohnungen eine der größten Wohnsiedlungen im Mittleren Osten war. Dabei wurden die Muster der Moderne aufgegriffen und unendlich oft repetiert bis daraus ohne Berücksichtigung der klimatischen, geografischen und kulturellen Bedingungen eine monotone Wiederholung derselben Bauelemente entstand. Es war für die damalige Zeit sehr wichtig zu zeigen, dass der Iran Europa gleichzieht. Man wollte zeigen dass man Modern ist und es wurde damals den Touristen verboten, traditionelle Häuser zu fotografieren, da man zeigen wollte, dass man modern ist.

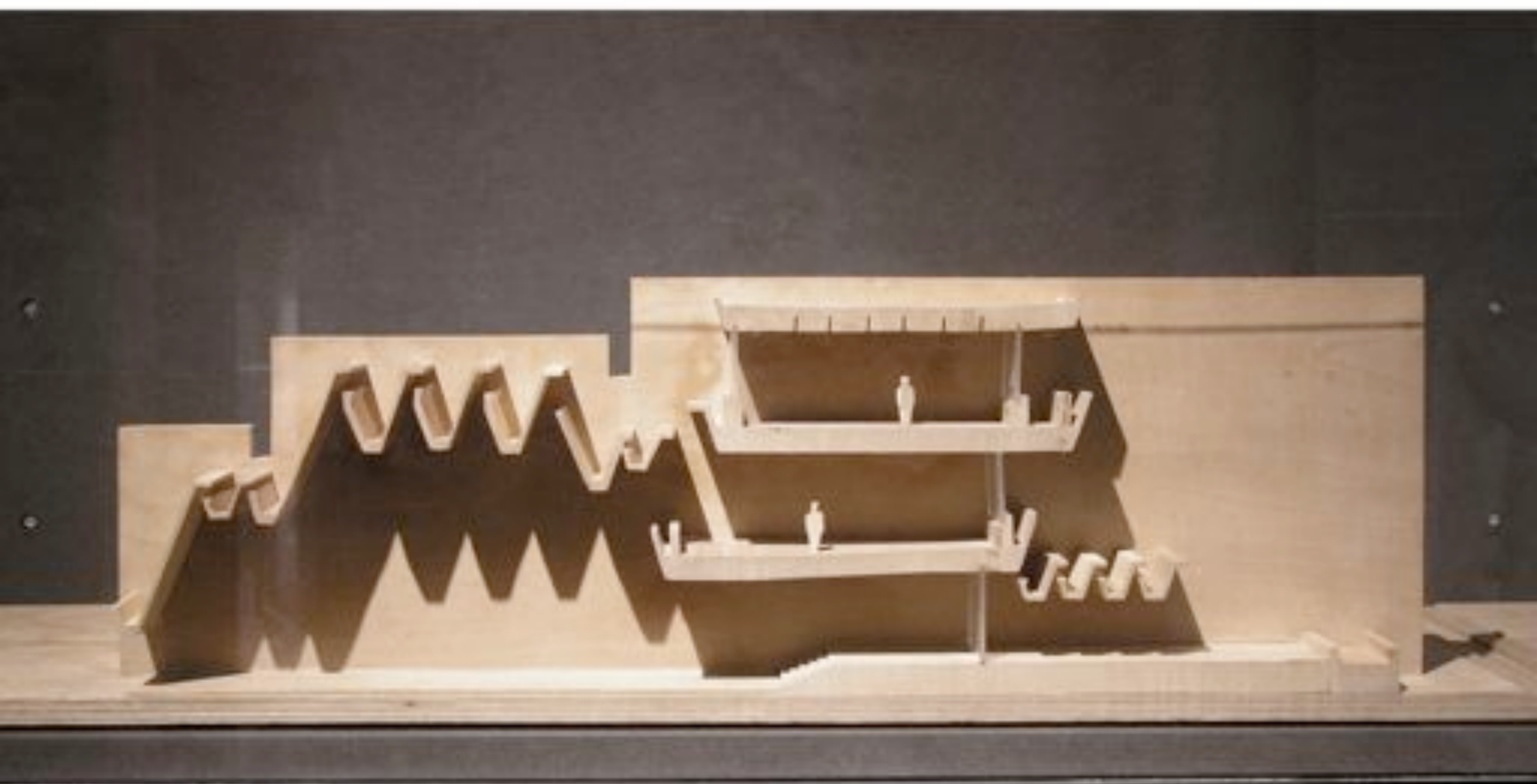


Abdolkarim Farmanfarma'yan, Iranische Pavillons für die Weltausstellung in Montreal 1967

Teheran: »Die iranische Postmoderne 1960 - 1979«

Im Iran der 1960er Jahre gab es wie in Europa eine Krise der modernen Architektur. In dieser Zeit suchten iranische Architekten auch einen Ausweg aus dieser Krise aber anders als in Europa griffen sie auf ihre eigene Tradition, ihre eigene Architektur zurück, um eine moderne iranische Bauweise zu entwickeln. Sie versuchten die Moderne und die Tradition miteinander zu versöhnen. In dieser Zeit wurde auch zum ersten Mal im Iran ein internationales Symposium durchgeführt zu dem namhafte Architekten wie Louis Kahn, James Sterling und Hans Hollein eingeladen hat, um über die Versöhnung zwischen Alt und Neu zu sprechen.

Auch vehemente Anhänger des Internationalen Stils wie Abdolaziz Farmanfarma'iyan stellte die Moderne in Frage. Er gestaltete 1967 den iranische Pavillons für die Weltausstellung in Montreal: „Ich dachte, was kann ein Architekt aus dem Iran wie ich einer war neben den anderen grossen Namen bauen? Mir war klar, dass ich mit Technik nicht auffallen konnte und so kam ich auf die Idee, ein Gebäude zu planen, dass iranisch sein sollte. Ein Gebäude nur aus Kacheln, nur blau. Es sollte beim ersten Blick seine Herkunft repräsentieren. Es sollte zeigen, dass es nicht aus Indien, nicht aus China kommt, sondern aus dem Iran.“ Und damit greift er auf die Theorie von Venturi zurück und entwirft einen "dekorierten Schuppen", einen Bau der innen ganz funktionalistisch modern ist und verziert das ganze Gebäude mit blauen Kacheln, die safawidische Mosaiken assoziieren sollten und schafft somit ein Gebäude das auf den ersten Blick zeigt, dass es aus dem Iran kommt.

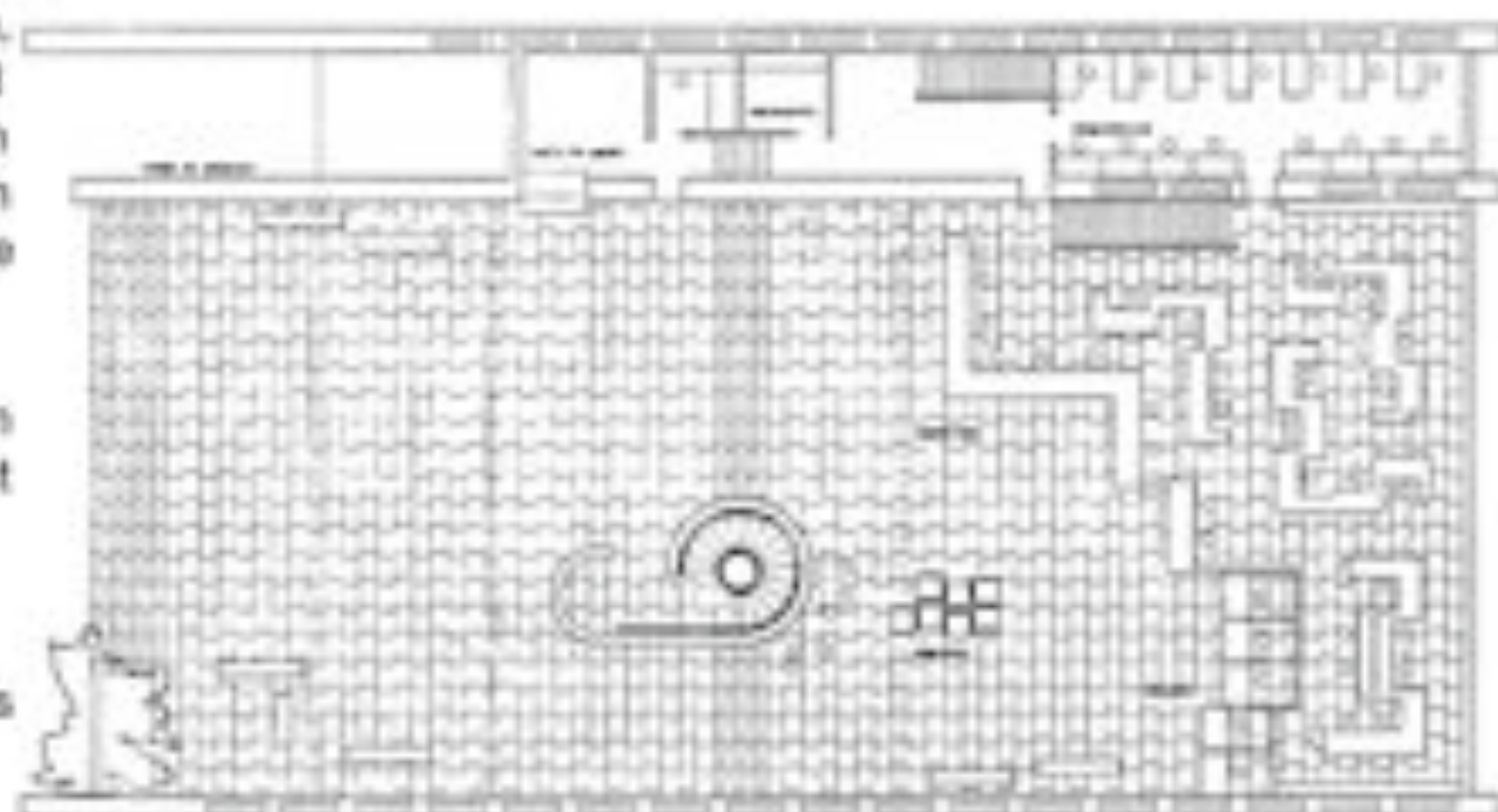


Jam-Ulson, Bank Mall, Tehran 1967

Jorn Utzon, Bank Melli, Tehran 1962

1958 wurde Utzon gebeten, eine Filiale der Melli-Bank, Irans Nationalbank, im Teheraner Universitätsviertel zu entwerfen. Utzon besichtigte das Grundstück nur einmal zusammen mit Munk Hansen. Während ihres Aufenthalts besprachen sie das Projekt nicht näher, sondern vertieften sich in die Architektur, insbesondere der Stadt Isfahan. Das städtische Gefüge traditioneller islamischer Siedlungen - die aus sich wiederholenden Einheiten bestehen und von unzähligen begrünten Höfen durchbrochen sind - sollte auf nachfolgende Projekte und auf die Entwicklung der Additiven Architektur, entscheidenden Einfluss ausüben. Die Melli-Bank liegt an einer breiten Hauptstraße, auf einem großzügigen, 26 Meter breiten Grundstück. Das Raumprogramm war unkompliziert. Verlangt war eine große Schalterhalle mit untergeordneten Büros, eine Tiefgarage kam später dazu. Der Bauherr wünschte, dass sich das Gebäude von seinen Nachbarn abhebe. Utzon setzte es auf einer erhöhten Plattform zurück, seitlich war es eingefasst von kühn vorspringenden Wänden, die dick genug waren, um Versorgungsleitungen aufzunehmen. Eine Seitenwand wurde verdoppelt, um ein Büro, private Besprechungsräume und andere Nebenräume aufzunehmen. Zwischen den Außenwänden über dem Eingang spannten sich zwei zusätzliche Ebenen mit Verwaltungsräumen.

Die erhöhte Plattform sorgte für eine dramatische Raumfolge im Eingangsbereich: Die Besucher durchschreiten einen niedrigen, dunklen Bereich, der mit v-förmigen Trägern überdacht ist, und betreten daraufhin die offene Schalterhalle, die sich dramatisch nach oben und unten ausdehnt und einen Blick auf den ganzen Innenraum zulässt. Die Idee mag bekannt sein, Utzon setzte sie jedoch mit ungewöhnlicher Kraft um. Der Basar von Isfahan inspirierte ihn zu der Belichtung von oben: Utzon wünschte etwas Gedämpftes, Diffuses, um Kühle zu vermitteln. Nachdem er die Lichtführung in Aaltos Kunstgalerie in Bagdad untersucht hatte, formte er mit Trägern aus unterschiedlich hohen, gefalteten Platten ein markantes Dach: Der Querschnitt erinnerte Utzon an den fließenden arabischen Schriftzug mit dem Namen der Bank und nahm diesen in die Präsentation des Projekts in Zodiac mit auf.



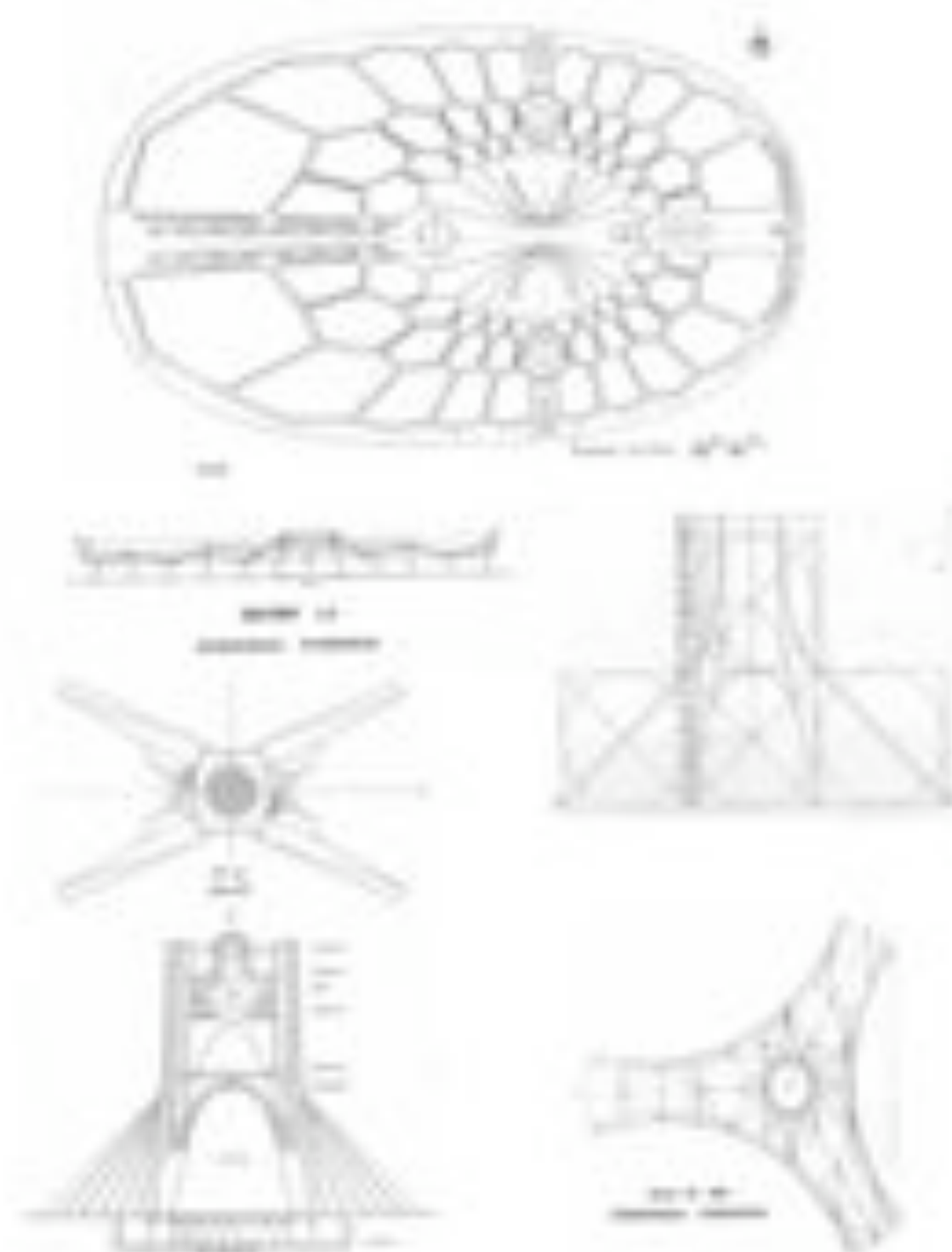
Hossein Amanat, Shahyad Azadi Monument, 1971



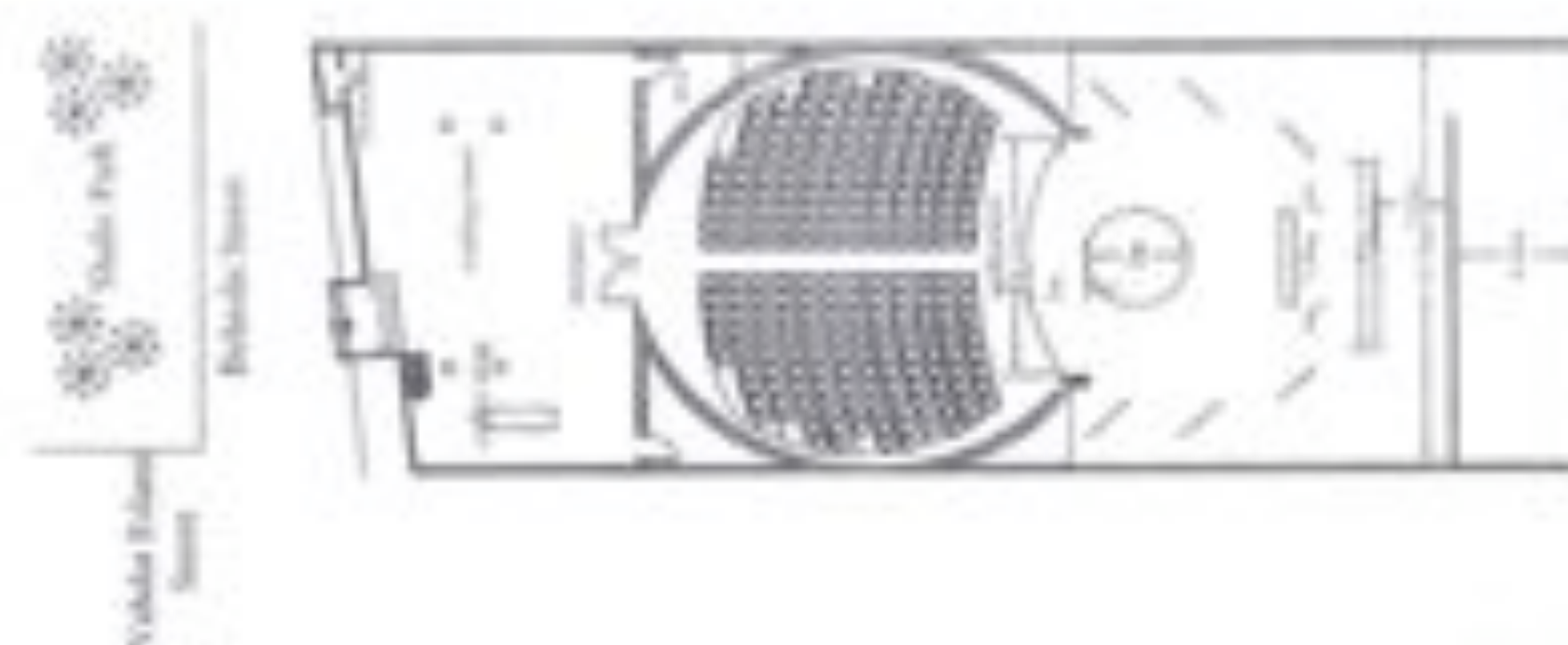
Hossein Amanat, Shahyad / Azadi Monument. 1971

Ein anderes Beispiel, das versucht modern und iranisch zu sein ist der Freiheitsturm, das Wahrzeichen des modernen Teheran. Der Turm wurde 1971 von Hossein Amanat anlässlich des 2500-jährigen Jubiläums der iranischen Monarchie gebaut. Früher hiess der Turm Shahyad, Denkmal des Shah und seit der islamischen Revolution heisst er Freiheitsturm. 1968 wurde ein Wettbewerb organisiert an dem die berühmtesten iranischen Architekten Projekte einreichten, überraschender Weise wurde der Vorschlag des 24-jährigen Architekten, Hossein Amanat, ausgewählt. Sein Entwurf beinhaltet zwei wesentliche Elemente: das Denkmal und der offene Raum. Die Struktur aus vier riesigen Säulen nach oben und bildet vier Bögen verbunden und sitzt auf einem Platz mit Brunnen- und Landschaftsgestaltung ähnlich wie bei alten persischen Gärten.

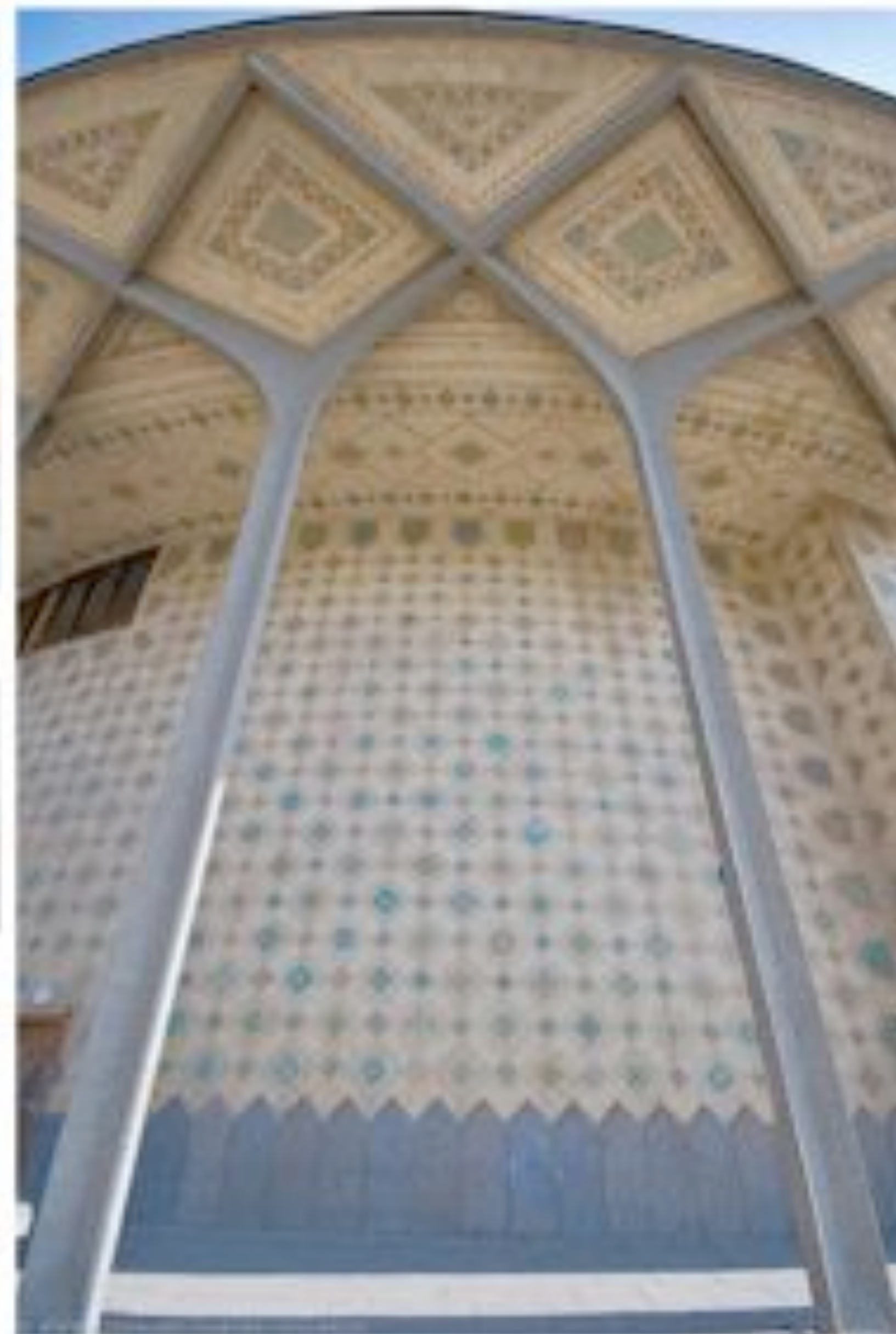
Dieses Monument ist insofern sehr interessant, da es den modernen Iran vor und nach der iranischen Revolution darstellt. Das so etwas überhaupt möglich war, ist interessant, da viele Denkmäler nach der islamischen Revolution abgerissen und zerstört wurden, wahrscheinlich daher, dass dieses Symbol beiden Regierungen als Freiheitssymbol dient. Hossein Amanat erklärt die damit, dass „er versuchte die 7000 jährige iranische Geschichte, die Inhalte, Essenzen und Prinzipien in diesem Bau wiederzugeben, dadurch ist ein zeitloser Bau entstanden und das ist für den Iran dieser beiden Epochen wichtig.“ So zum Beispiel erinnert der grosse Bogen an den sassanidischen Bogen von Ktesiphon, der obere Bogen ist ein islamischer Spitzbogen und ganz oben findet sich ein geometrischer Abschluss, der typisch ist für Moscheen. Dann verwendet er Stalaktiten, die er aber modernisiert. Der ganze Bau ist aus Beton, der mit Faience und blauen Mosaiken verziert wurde. Und so entstand ein Bau der zeitlos ist und jede politische Richtung als Denkmal dienen kann.



Quelle: Architektur der Moderne und Gegenwart in Iran, Gastvortrag Dr. Negar Hakim



Ali Sardar Afkhami, Shah Rostam Theater, 1973



Ali Sardar Afkhami, Shahr Theater, 1973

Das Shahr-Theater ist ein in der Mitte Teherans gelegenes Theater, dessen Bau 1967 von Schahbanu Farah Pahlavi in Auftrag gegeben wurde. Der mit dem Bau beauftragte Architekt Ali Sardar Afkhami, einer der Architekten der "Neuen iranischen Schule", schuf ein Gebäude das sowohl griechische und römische Elemente, traditionelle persische Elemente, wie die Pfeiler von Persepolis, als auch moderne Elemente integrierte. Die Dachkonstruktion besteht aus einer Kuppel, die Stilelemente aus der Zeit der Ilchane aufgreift. Die Stützen für das weit auskragende Dach des Theaters sind in Form von stilisierten (und modernisierten) muqarnas ausgebildet, die - wie bei traditioneller Architektur - den Übergang von den orthogonalen Wänden zur runden Kuppel schaffen.

Das Gebäude ist als Rundbau angelegt, der den griechischen und römischen Theaterbauten nachempfunden ist.

Das imponierende, mit schöner Façade verkleidete Gebäude, hat eine grosse Bühnenöffnung und bietet den Zuschauern gute Sicht auf die Bühne aber weist nur eine kleine Bühne ohne Hinterbühne auf. Aufgrund von akustischen Mängeln und schlechtem benutzbarem Parkhaus wurde das Theater 1975 geschlossen und nach einem Jahr mit teilweise verbesserter Akustik und in einen neuen Saal mit 250 Plätzen im umgebauten Parkhaus wieder eröffnet. 1977 wurde ein weiterer Saal, Teatr-e Charsou, mit Khalvat-e khotegan (Sleeper's Den) von Peter Gill eröffnet.

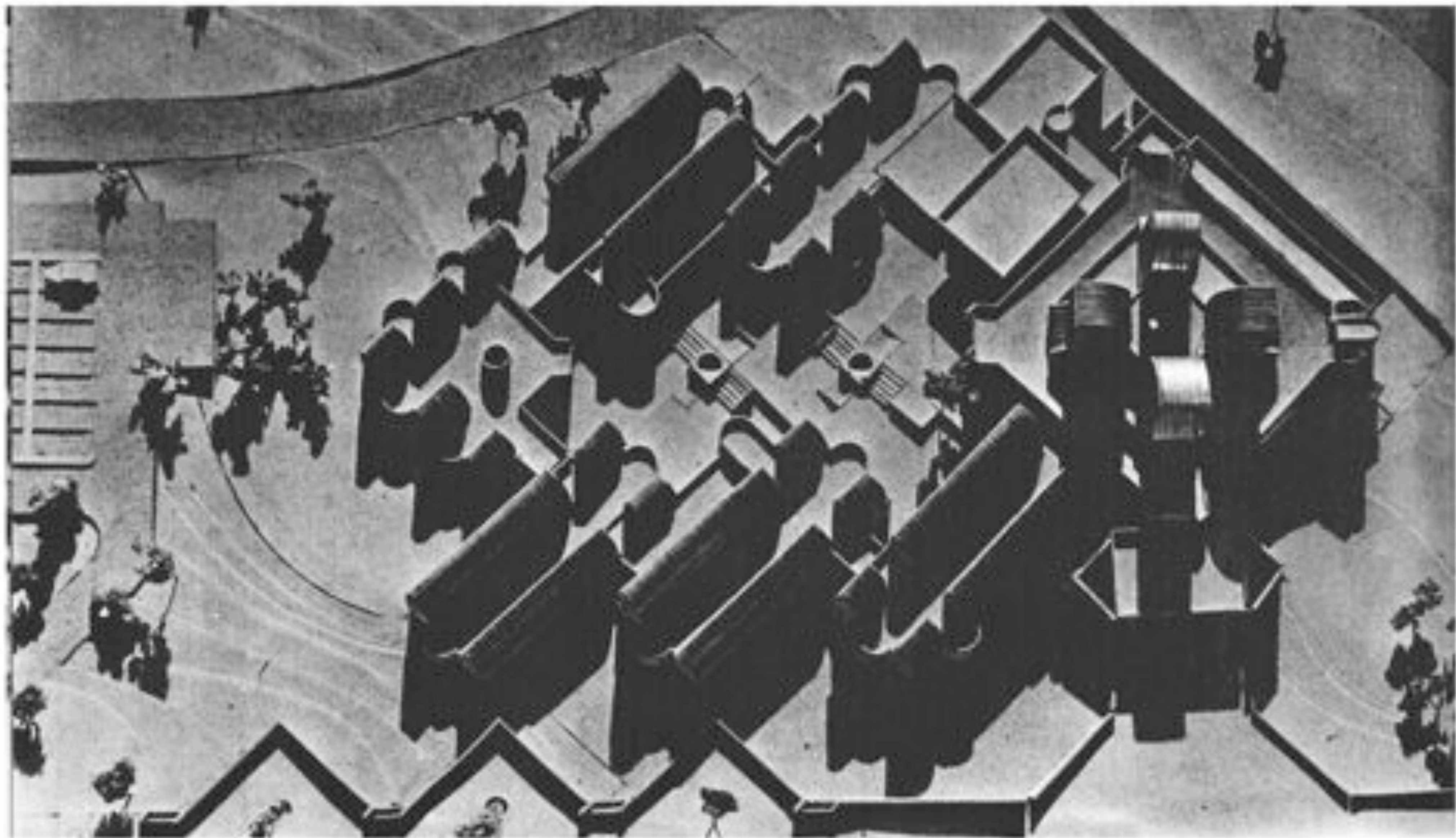
Der Innenraum besteht aus fünf Sälen. Der Hauptzuschauerraum hat 579 Plätze, ein kleinerer Saal (Charsu) fasst 120 Personen. Der Saal Talar-e Sayeh fasst 100 Personen, die beiden anderen Säle weniger als 100 Personen.

Das Theater wurde am 27. Januar 1973 mit dem Stück Der Kirschgarten von Anton Pawlowitsch Tschechow unter der Regie von Arie Avanesian im Beisein von Schah Mohammad Reza Pahlavi und Schahbanu Farah Pahlavi eröffnet.

Die Aufführungen des Shahr-Theaters wurden zunächst vom Büro des Schiraz-Kunstfestivals und später vom Nationalen Iranischen Fernsehen (NITV) organisiert. Das Theater beherbergt das einzige professionelle Theater in Iran.

Das Gebäude ist in seinem Bestand gefährdet. Aufgrund von Bauarbeiten der Vali-Asr Moschee auf der Südseite des Theaters hat das Gebäude Risse bekommen. Auf der Nordseite sind Bauarbeiten für die Teheraner U-Bahn im Gang.

Erbaut in den frühen 1970er Jahren von der Kaiserin des Irans, Farah Pahlavi. Das Shahr-Theater gab Tehran einen enormen kulturellen Impuls. Es war einer der ersten Orte, die von den Mullahs nach der Revolution von 1979 geschlossen wurden. Es wurde aber wiedereröffnet und hat eine gutes Programm.



Karren Diba, Museum für Zeitgenössische Kunst, 1970 – 1979

Kamran Diba, Museum für Zeitgenössische Kunst, 1970 – 1979

Das Teheraner Museum für Zeitgenössische Kunst (Museum of Contemporary Art, kurz Tehran MoCA) ist ein Museum im Zentrum von Teheran und liegt im Laleh-Park. Es ist das bedeutendste Museum für zeitgenössische Kunst im Iran und beherbergt gleichzeitig die größte Sammlung zeitgenössischer Kunst außerhalb Europas und den Vereinigten Staaten. Das Museum wurde Mitte der 1970er Jahre auf Betreiben von Schahbanu Farah Pahlavi auf einem Gelände von mehr als 7.000 m² von dem Architekten Kamran Diba entworfen und 1977 eröffnet. Die Architektur des weitläufigen Gebäudes verbindet traditionelle Bauelemente aus den Wüstengegenden des Iran wie Windtürme (badgir) mit modernen Architekturelementen.

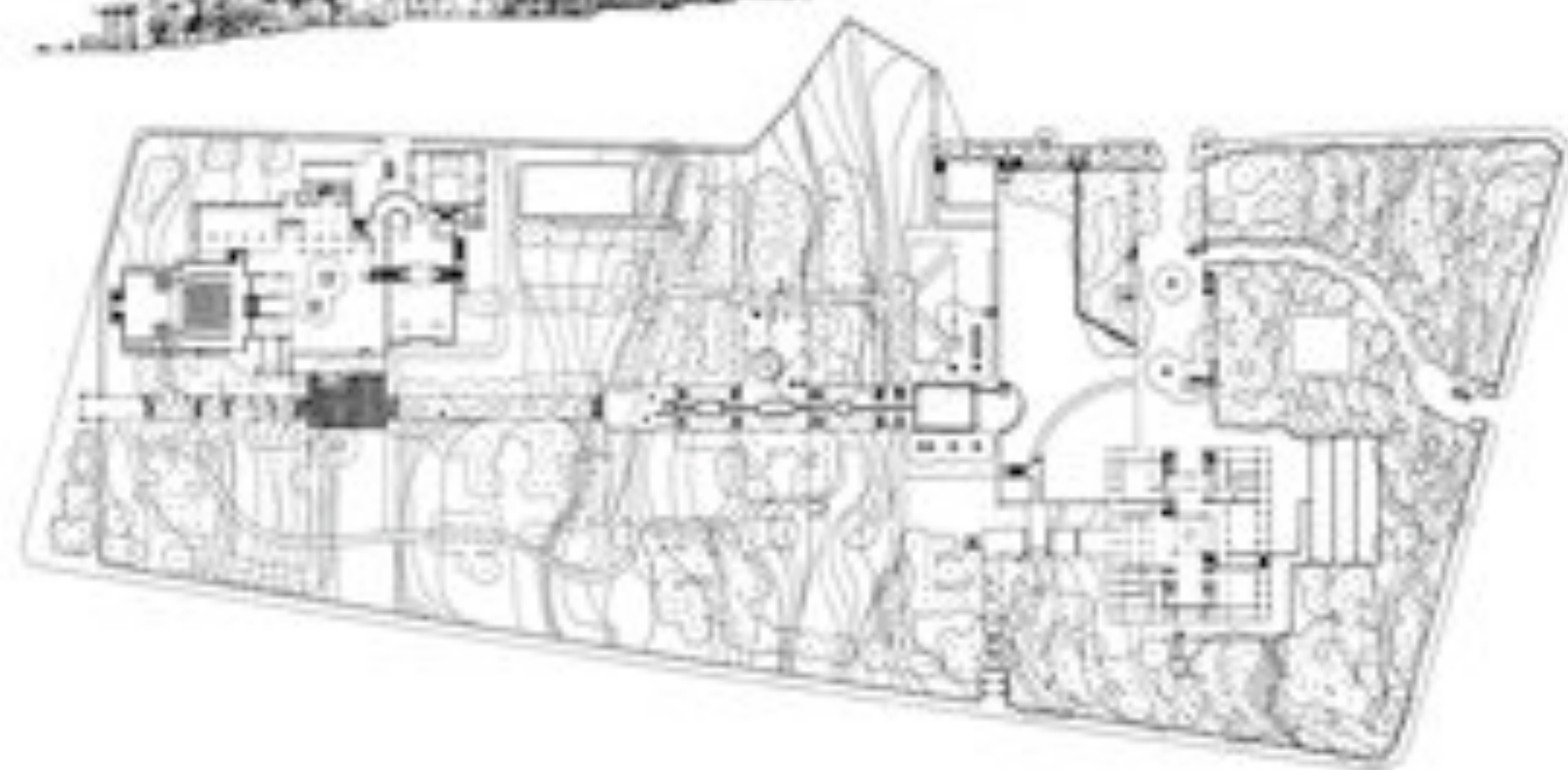
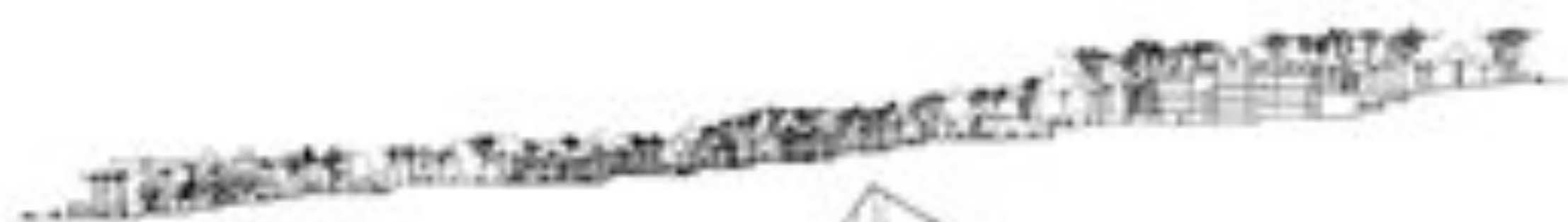
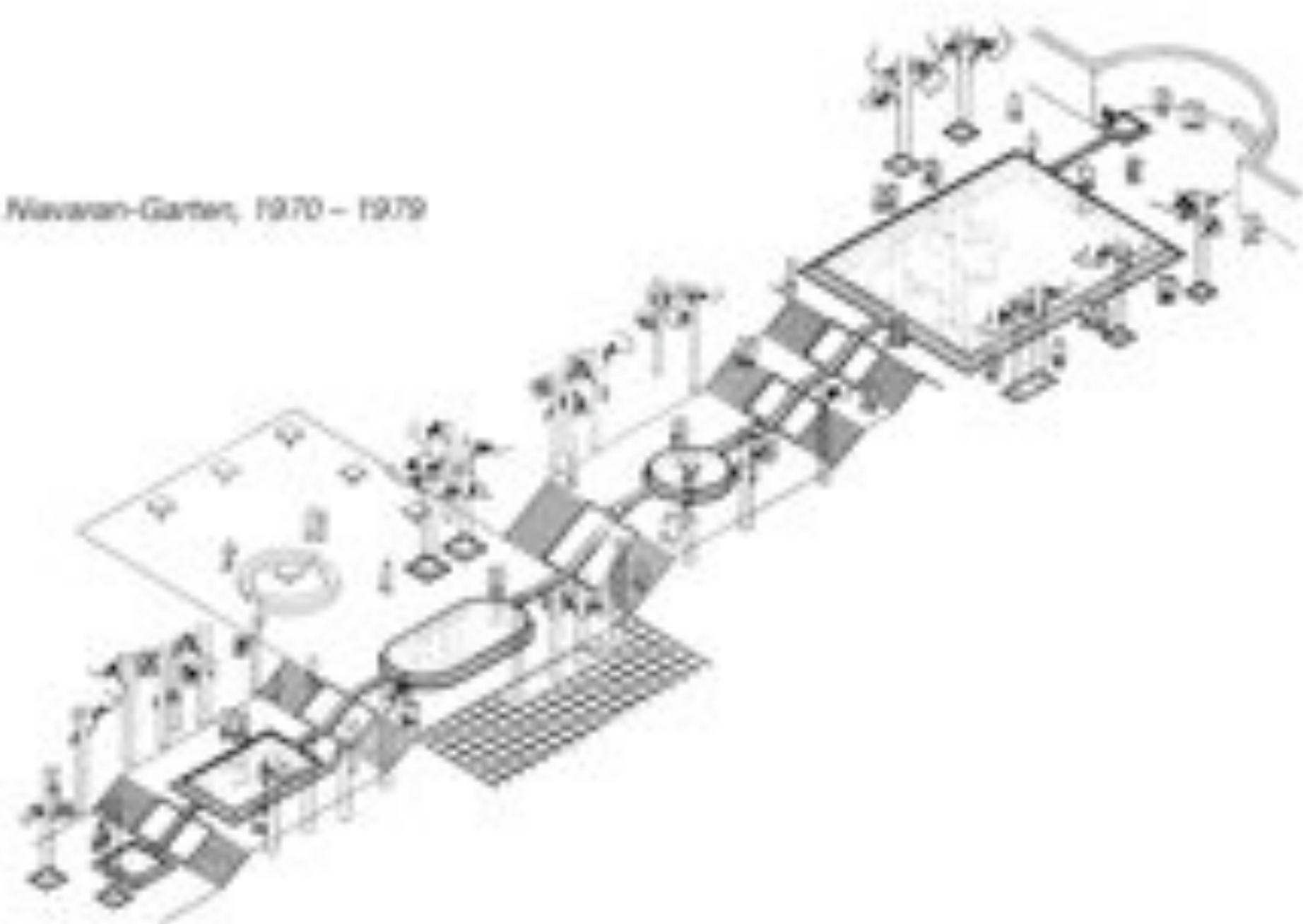
Das Museum besteht aus neuen Galerien, Verwaltungsgebäuden, einer Bibliothek, einem Filmsaal, einer Cafeteria und Archiven. Das Gebäude ist umgeben von einem Skulpturengarten mit Werken von berühmten Künstlern wie Henry Moore, Alberto Giacometti und Parviz Tanavoli.

Jedes Jahr werden fünf Ausstellungen visueller Kunst organisiert. Zu sehen sind Werke bedeutender Künstler des 19. und 20. Jahrhunderts wie Claude Monet, Camille Pissarro, Vincent van Gogh, Pablo Picasso, Max Ernst, George Grosz, Jackson Pollock, Andy Warhol, Edward Hopper und iranischen Künstlern wie Kamal-ol-Molk und zeitgenössischen Künstlern wie Parviz Tanavoli, Jazeh Tabatabai, Sohrab Sepehri, Nasser Ovissi, Abolghasem Saidi, Bahman Mohasses, Ahmad Estandari sowie vielen anderen.



Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Teheraner_Museum_für_Zeitgenössische_Kunst

Karim Diba, Navaran-Garten, 1970 - 1979



Kamran Diba, Niavaran-Garten, 1970 – 1979

Niavaran war zuerst ein privater Garten; aufgegeben und verwahrlost wurde er von Königin Farah Pahlavi erworben, die ihn als Kulturzentrum mit öffentlichem Park neu konzipieren ließ. Während für das königliche Sekretariat ein separates Gebäude gebaut wurde, liegt das Kulturzentrum direkt neben der Mittelachse des Parks; zwei weitere Flügel, in denen sich Ladengeschäfte und ein Restaurant befinden, umfassen auf drei Seiten einen leicht abgesenkten Platz. Auf diesen mündet die Hauptachse des Parks, von ihm getrennt durch ein spiegelndes Wasserbecken und drei Brunnen, mit der Hauptachse durch eine Brücke und ein offenes Tor verbunden. Die drei Elemente, Wasser, Tor und Brücke, bilden eine Art Grenze und vermitteln die Vorstellung von Innen und Außen, von Ankunft und Abschied.

Bei der Neugestaltung des Niavaran-Parks wurde die traditionelle Mittelachse des Gartens mit ihren Wasserrinnen und Kaskaden erhalten; die symbolische und visuelle Wirkung der Wasserführung, die auf dem traditionellen Bewässerungssystem der Qanats basiert, wurde durch eine zeitgemäße Gestaltung und durch traditionelle blaue Fliesen verstärkt. Ausgangspunkt der Planungen war eine zeitgemäße Landschaftsgestaltung, die funktionalen und öffentlichen Bedürfnissen gerecht wird und in die sich die Architektur spannungsvoll einfügt. Durch die Anlage unterschiedlicher Ebenen und relativ unauffälliger Mauern erhielt auch das Sekretariatsgebäude die geforderte Abgeschlossenheit.

Kamran Diba leitet seit 1967 das Büro DAZ Consulting Architects, Planners and Engineers in Teheran. Seit 1966 plante und realisierte Kamran Diba viele Gärten, Parks und Moscheen in Teheran, Ahwaz und Shiraz. Weitere Projekte waren die Jondi Shapour Universität in Ahwaz und das Museum für zeitgenössische Kunst in Teheran sowie die Neustadt von Shushtar in Khuzestan. Kamran Diba beschäftigt sich vor allem mit der Gestaltung von öffentlichem Raum; sein Interesse gilt der Verbindung von lokaler Tradition mit den Anforderungen einer modernen Stadt. Er beriet die persische Regierung in Fragen der Stadtplanung; mit seinem Büro entwickelte er u.a. den Masterplan für Khorramshahr, einen wichtigen Hafen am Golf. 1977 übersiedelte er nach Paris und Washington D.C.; Kamran Diba lebt und arbeitet in Paris und Málaga.

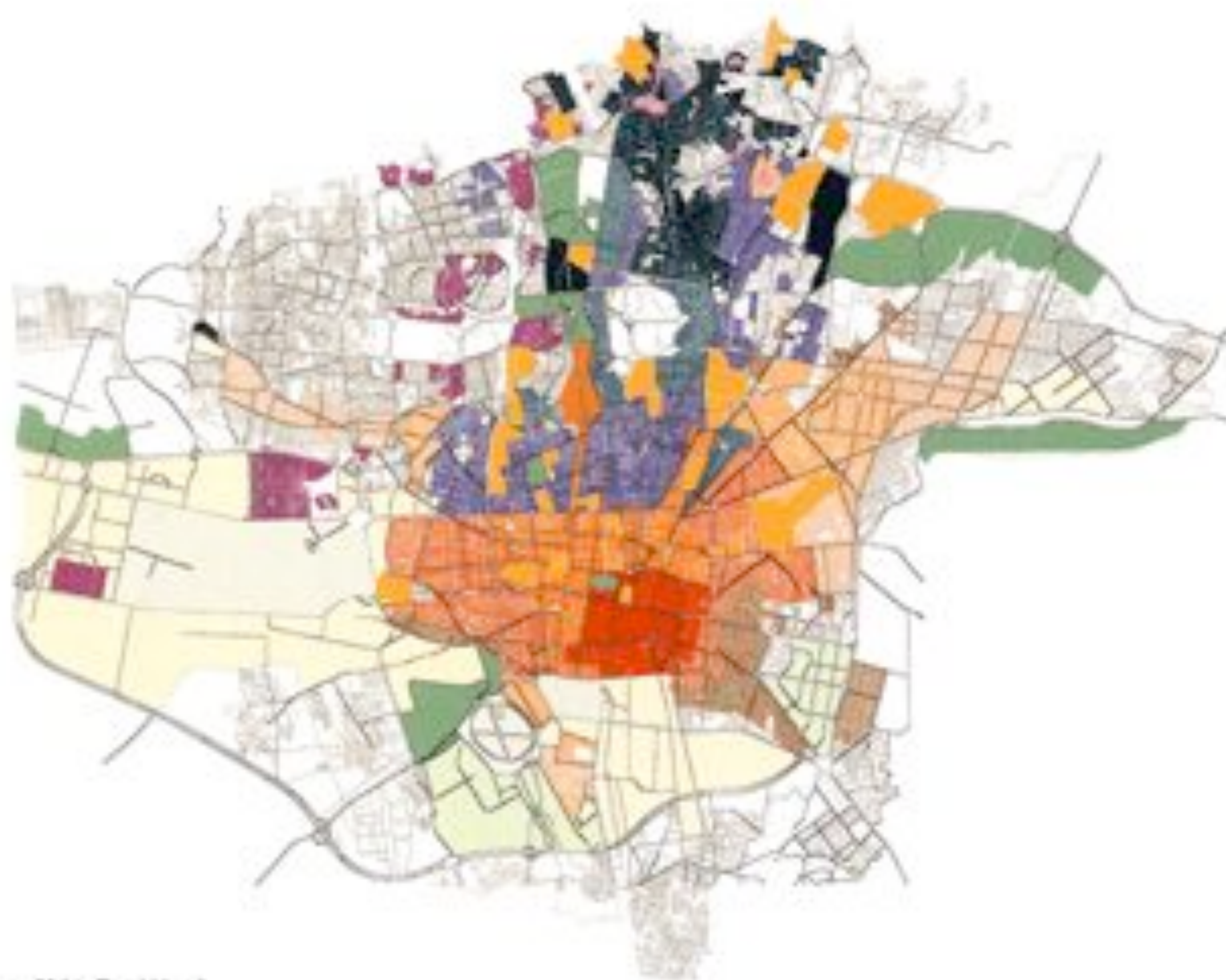


«Metropolitan Teheran, 1979 bis 2013»

Nach der Islamischen Revolution 1979 blieb der Masterplan in Kraft. Bis 1989 wurden zwar die Flächennutzung und die Dichtevorgaben weitgehend eingehalten, die geplante Zentrenbildung fand jedoch nicht statt, ebenso wurde die Siedlungsfläche überschritten, und die Einwohnerzahl betrug 1986 bereits 6,8 Millionen. Die vorgesehene verkehrliche Infrastruktur wurde vorwiegend erst in den neunziger Jahren realisiert. Zwei Dinge formten das Gesicht der Stadt in diesen Jahren. Einerseits das Versprechen Khomeinis, alle Teheraner hätten das Recht auf Besitz eines Hauses, woraufhin die Stadtgrenzen des Masterplans ignoriert und kleine Häuser in den Außenbezirken gebaut wurden. Andererseits verfügte ein Regierungserlass nach dem Iran-Irak-Krieg 1989, dass die einzelnen Bereiche der Verwaltung wirtschaftlich selbsttragend werden sollten. Daraufhin erschloss der ab 1989 amtierende Bürgermeister Karbastschi eine neue Einnahmequelle, indem er das Recht auf eine wesentlich höhere Grundstücksausnutzung, als es der Masterplan erlaubte (für Wohngebiete 120 Prozent der Grundstücksfläche auf zwei Geschossen), an die Bauherren verkaufte - ohne allerdings für entsprechende Infrastruktur zu sorgen. Der Haushalt der Stadtverwaltung Teheran stieg von ca. 24 Millionen US-Dollar im Jahr 1989 auf ca. 340 Millionen Dollar. Erst 1997 erlaubte ein Gesetz der Verwaltung den Verkauf zusätzlicher Dichten, jetzt sogar bis maximal 360 Prozent, was als das Problem extremer Nachverdichtung auf den gesamten Norden und Westen der Stadt ausdehnte. Im Jahr 2000 wurde die zusätzliche Dichte auf 300 Prozent beschränkt und von der Straßenbreite abhängig gemacht. Der Stadtentwicklungsplan von 1991 war zunächst nur als Ergänzung des vorherigen Plans gedacht und hatte vor allem die Aufgabe, die akuten Probleme zu lösen. Er wurde zu einem Masterplan erweitert, als die Geltungsdauer des alten abgelaufen war. Er vergrößerte die Siedlungsfläche auf 707 Quadratkilometer, die Einwohnerzahl sollte auf maximal 7,65 Millionen steigen. Das Bevölkerungswachstum sollte in vier neue Städte im Umland gelenkt werden. Die Stadt Teheran selbst sollte aus fünf "urbanen Regionen" bestehen, weitgehend eigenständigen Städten von ca. 1,5 Millionen Einwohnern innerhalb einer jeden Stadt, die sich in ihrem Charakter und in ihren Funktionen von den anderen unterscheiden sollte. Ziel war eine Dezentralisierung und die Entlastung des Stadtzentrums.



- Altstadt (Kern) Unregelmäßige Agglutinate
- Westlich moderner Ausbau unter Reza Shah
- Bescheidener Wohnhausbau
(Nachkriegszeit ein- bis zweigeschossig)
- Einfache niedrige Vorort-Verbauung
(Zwischenkriegszeit)
- Gehobene mehrgeschossige Wohnbauten
der Nachkriegszeit (drei- bis sechsgeschossig)
- Villen in der Gebirgsrandzone Shemiran
Offene Bebauung
- Villen der Nachkriegszeit,
meist geschlossene Bebauung
- Einfache niedrige Reihenhäuser
in Arbeiterquartieren
- Dörfer und andere ländliche Siedlungen
- Mehr als 10-geschossige Wohnbebauung
im Norden und Nordwesten seit 1970
- Einfachste Bauten des offenen Stadtrandes,
teilweise Behelfsbauten
- Parkanlagen, Grünflächen
- Öffentliche Verwaltung: Regierung, Militär,
Hochschulen
Bahnen, Flugplätze
Ackerland



Tehrans Flächennutzung im Jahr 2002 (Grundriss von Afshin Darabkhan)

Einige Leitbilder des Plans wie 'Grüne Stadt' oder 'Kulturelle Stadt' wurden unter Bürgermeister Karbastschi mehr oder weniger umgesetzt, auch die Metro und Stadtautobahnen wurden ausgebaut. Gravierendste Abweichung von den Vorgaben gab es jedoch weiterhin bei den im (alten) Masterplan vorgesehenen Dichten. Trotz aller Kritik fand Karbastschi für seine Politik Unterstützung, da die Einnahmen in Grünanlagen und Kultureinrichtungen im armen Süddeheran investiert wurden. Die in den Entlastungsstädten kalkulierte Bevölkerungszahl wurde nicht erreicht, da deren Zielgruppe nicht die unteren sondern die mittleren Bevölkerungsschichten waren und diese Teheran bevorzugten. Die geplanten fünf Regionen Teherans mit ihren Spezialisierungen nahmen nicht Gestalt an. Statt der vorgesehenen 160 Quadratkilometer für Wohnen und 89,7 Quadratkilometer für Infrastruktureinrichtungen waren es 2004 nur 168,8 Quadratkilometer Wohnfläche und nur 67,2 Quadratkilometer für Infrastruktur. Statt erwarteter 69,7 Quadratkilometer besitzt die Stadt nur 60,6 Quadratkilometer Grünflächen, statt 219,6 Quadratkilometer Straßen nur 165,5 Quadratkilometer.

Die Erneuerung von Wohngebäuden fand hauptsächlich im Norden statt, der Verfall im verarmten Süden der Stadt ging weiter. Traditionell hat die lokale Ebene in Iran eine geringe Autonomie, und die Zuständigkeiten und Kompetenzen sind oft nicht geklärt. Der Stadtrat von Teheran besaß lange Zeit keine Entscheidungsbefugnis, sondern hatte eher beratende Funktion, von 1979 bis 1999 gab es in Teheran kein in durch die Bürgerschaft gewähltes Stadtparlament. Der Bürgermeister wurde bis 1999 vom Innenministerium ernannt, erst seitdem wird er durch den Stadtrat gewählt. Die Planungen für die Stadt wurden vom Ministerium für Wohnen und Städtebau bei Planungsbüros beauftragt und zur Umsetzung der Stadtverwaltung übergeben. Die Aufgaben der Stadtverwaltung blieben auf die Bereitstellung von und die Unterhaltung der Infrastruktur beschränkt. Die Stadt war zwar finanziell von der Zentralregierung abhängig, führte sich umgekehrt aber an die vorgegebenen Planungen nicht immer gebunden.

Im Jahr 2001 kamen alle beteiligten Institutionen zu dem Schluss, dass unter diesen Umständen die Entwicklung Teherans nicht ausreichend gesteuert werden könne. Nach einigen Kontroversen wurde daher beschlossen, einen neuen, umfassenden Masterplan in Kooperation von Stadtverwaltung, Stadtrat, Innenministerium, Ministerium für Wohnen und Städtebau sowie dem iranischen Hohen Rat für Architektur und Städtebau zu entwickeln. Hierfür wurden zwei neue Institutionen gegründet: zum einen der "Oberste Rat zur Erstellung der Entwicklungsplanungen für die Stadt Teheran". Er besteht aus insgesamt 15 Mitgliedern, z.B. dem Bürgermeister und dem Stellvertreter des Ministers für Wohnen und Städtebau auf unterschiedlichen Verantwortungsebenen von Stadt und Staat und vereint die jeweiligen Kompetenzen der neuen Partner. Zum anderen entstand das "Zentrum für die Entwicklung der Stadt Teheran" (Markaze Barnamerizi Shari), das die Aufgabe hat, den neuen Masterplan zu erarbeiten und zugleich ein Stadtplanungsamt aufzubauen, welches die zukünftige Entwicklung der Stadt begleiten und Anpassungen des Masterplans vornehmen soll. Vorsitzender beider Institutionen ist Jalil Habibollahian.

Naghsh-e-Jahan Pars Consulting Architects,
Wettbewerb für die Akademien der Islamischen Republik Iran, 1966



Kambiz Haji Ghassemi und Kambiz Nevari, Architekturbüro Memar Naghsh
Wettbewerb für die Akademien der Islamischen Republik Iran, 1966

Teheran: »Die islamische Republik ab 1979 bis heute«

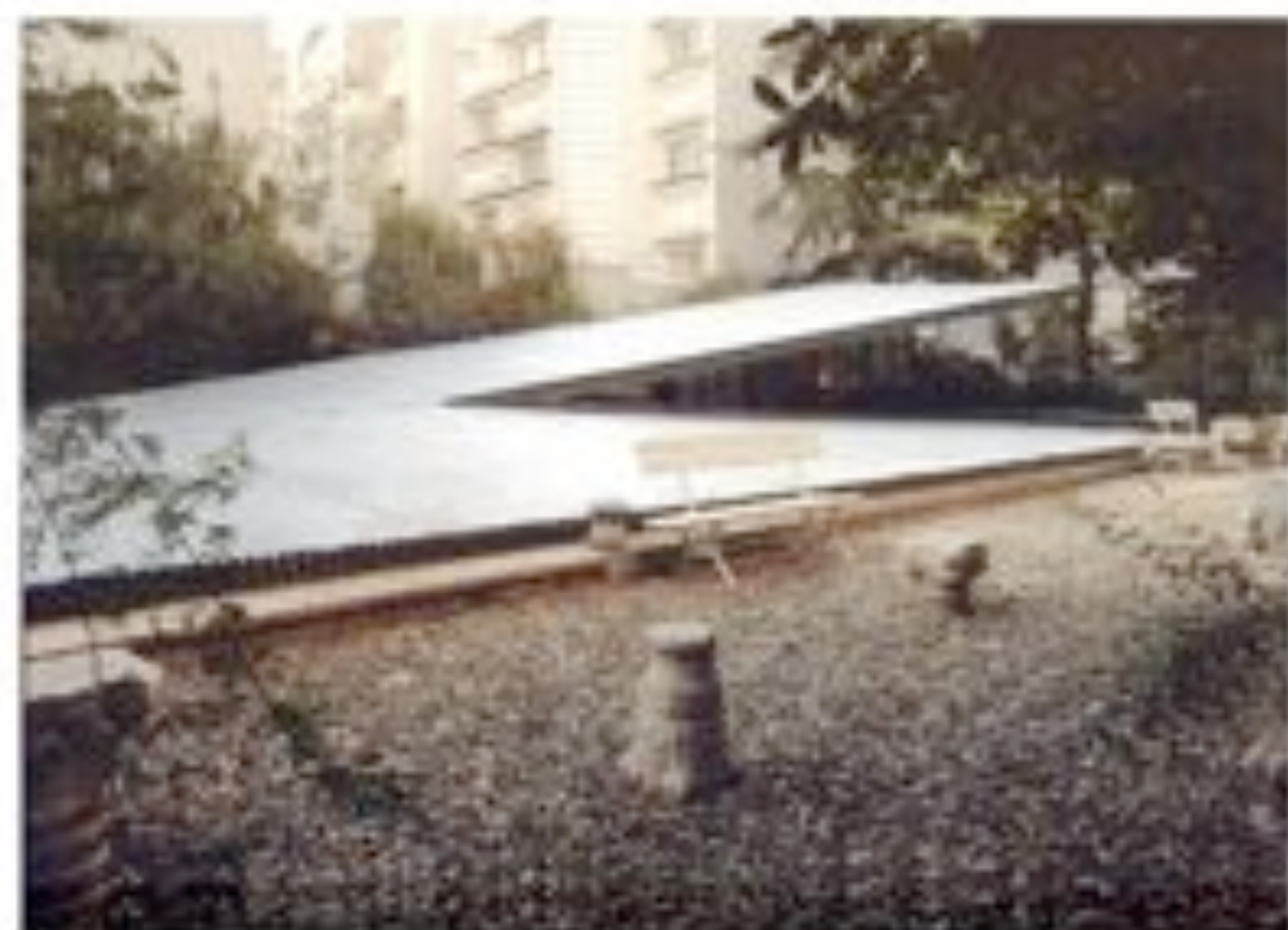
1979 fand die iranische Revolution statt. Die iranische Revolution ist eine Kulturrevolution. Die Universitäten werden geschlossen und die Architekten verlassen das Land. Nach der Wiedereröffnung der Universitäten unterrichtet eine Architektengeneration, die nicht mehr auf diese Vorbilder zurückgreifen konnten und welche die jungen Architekten nicht mehr kennenlernen konnten. Zudem brach 1980-88 der Iran- Iraq Krieg aus während dem nichts Nennenswertes gebaut wurde.

Erst ab den 1990er Jahre wird der Wiederaufbau gross geschrieben. Der Iran wollte sich in dieser Zeit vom Rest der Welt trennen und eine eigene Identität finden. Sowohl die Architekten wie auch die Regierung waren der Meinung, dass die iranische Architektur ein neues Profil brauchte und zwar eine islamisches und letztendlich iranisches, das in der eigenen Vergangenheit wurzelt.

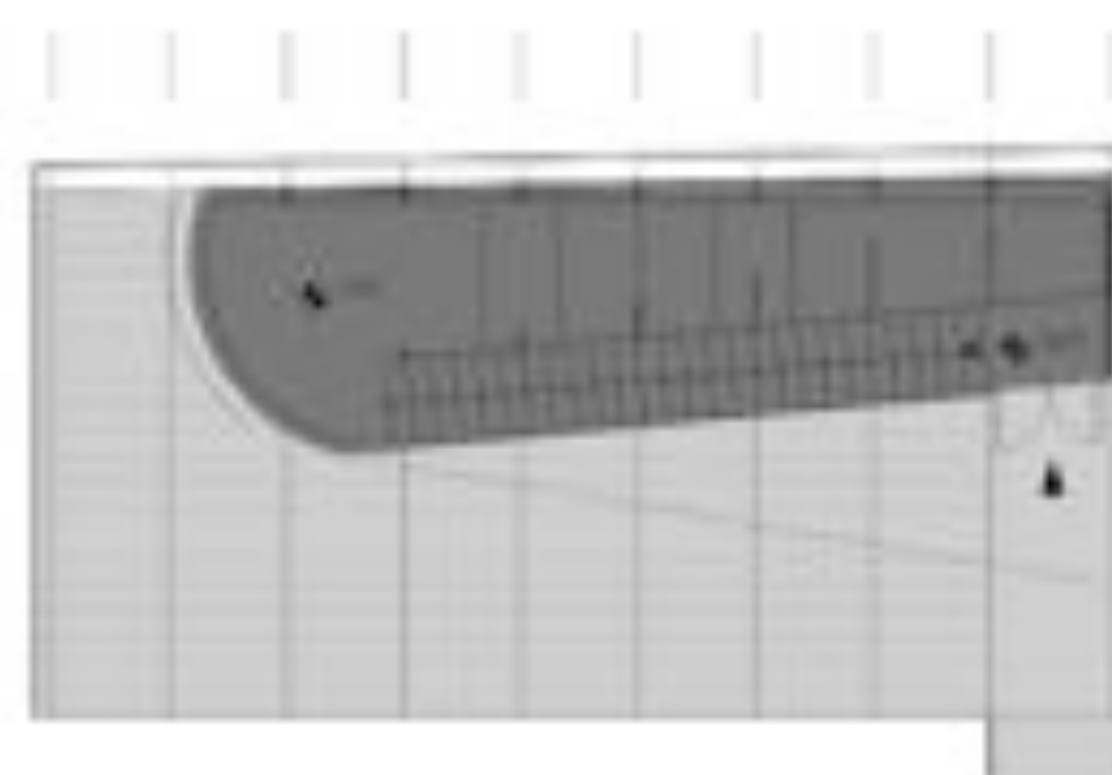
Ein erster Impuls für die iranische Architekturszene nach der Revolution war der erste iranische Wettbewerb, der 1996 für die Akademien der islamischen Republik Iran ausgeschrieben wurde. Nur iranische Architekturbüros durften daran teilnehmen. Und 60 Prozent der Bewertung war der Bezug zur eigene Identität. 16 Büros haben Arbeiten eingereicht und jedes musste beschreiben wie sie die iranische Identität in ihren Entwürfen wiedergegeben haben.

Der erste Preis gewann Naghsh-e-Jahan Pars Consulting Architects, die sich mit den Prinzipien und Inhalten der iranischen Architektur auseinandersetzen um sie in einer abstrakten Form weiterzugeben. „Das Gebäude hat zwei Eigenschaften, die in den historischen Grossprojekten zu finden sind: die Demut gegenüber der Erde und die Vertikalität. Der inhaltliche und emotionale Wert der Erde unserer Kultur ist tief, da wir von der Erde kommen und zur Erde zurückkehren.“ Das Gebäude sollte Bodenständigkeit symbolisieren. Die Horizontalität wird durch die Platte betont, durch den Verlauf sollte das Regenwasser in die Erde hinein fließen. Auch der Übergang von der Kuppel zum Kreis ist ein Thema, das in der iranischen Architektur über 2'000 Jahre zu finden ist.

Der fünfte Platz gewann das Architekturbüro Memar Naghsh von Kambiz Haji Ghassemi und Kambiz Nava'i. Ihre Verweise auf die iranische Identität und die iranische Architekturformen sind etwas formaler, sie zeigen einen symmetrischen Bau mit einfachen geometrischen Formen und einem Innenhof und verwenden hier, was gut ablesbar ist das Vier-Iwan-Schema.



Reza Daneshmand, Fluid Motion Architects, Ave Gallery, Tehran, 2000



Ground Floor Plan



Gallery Plan



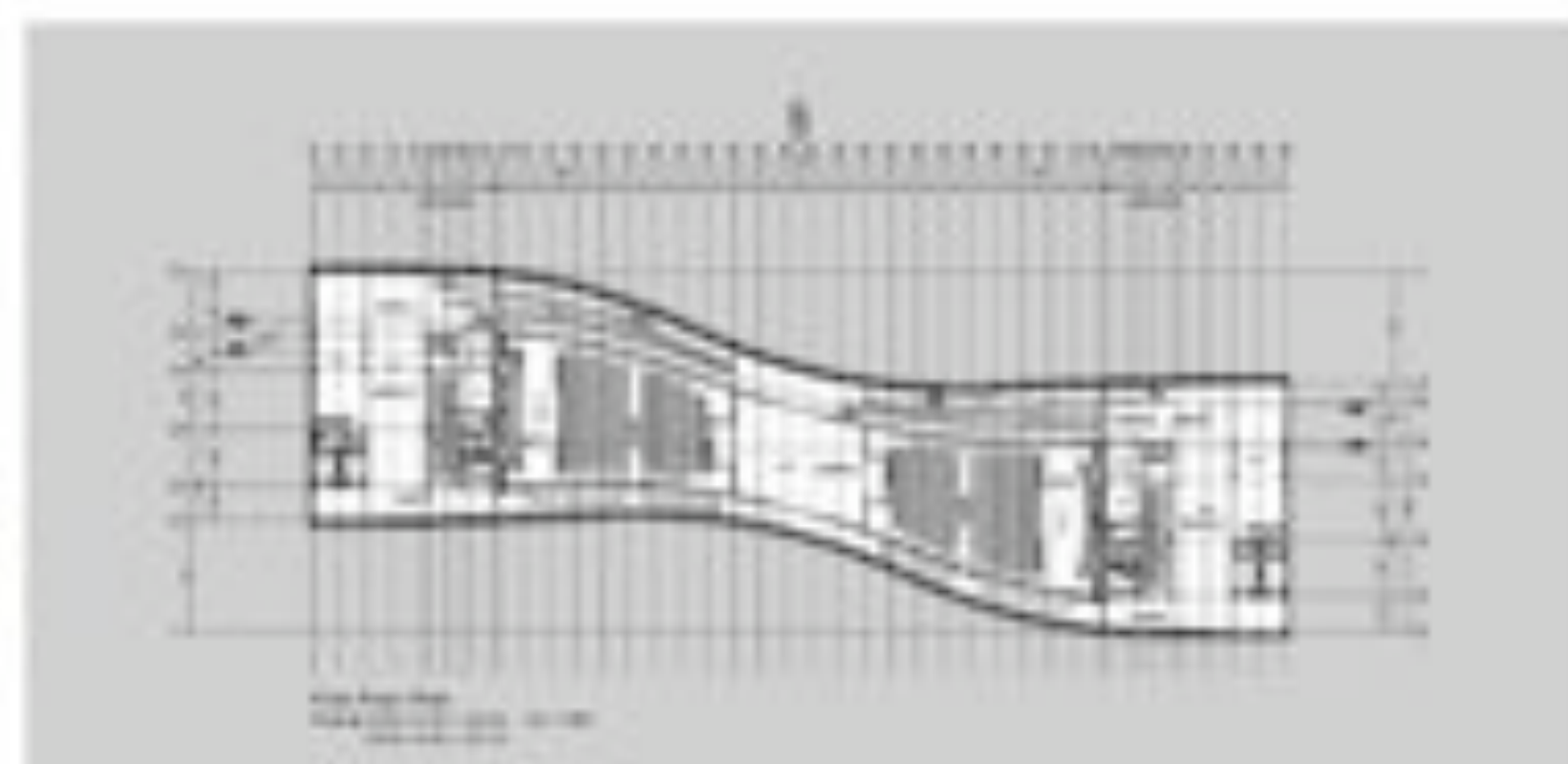
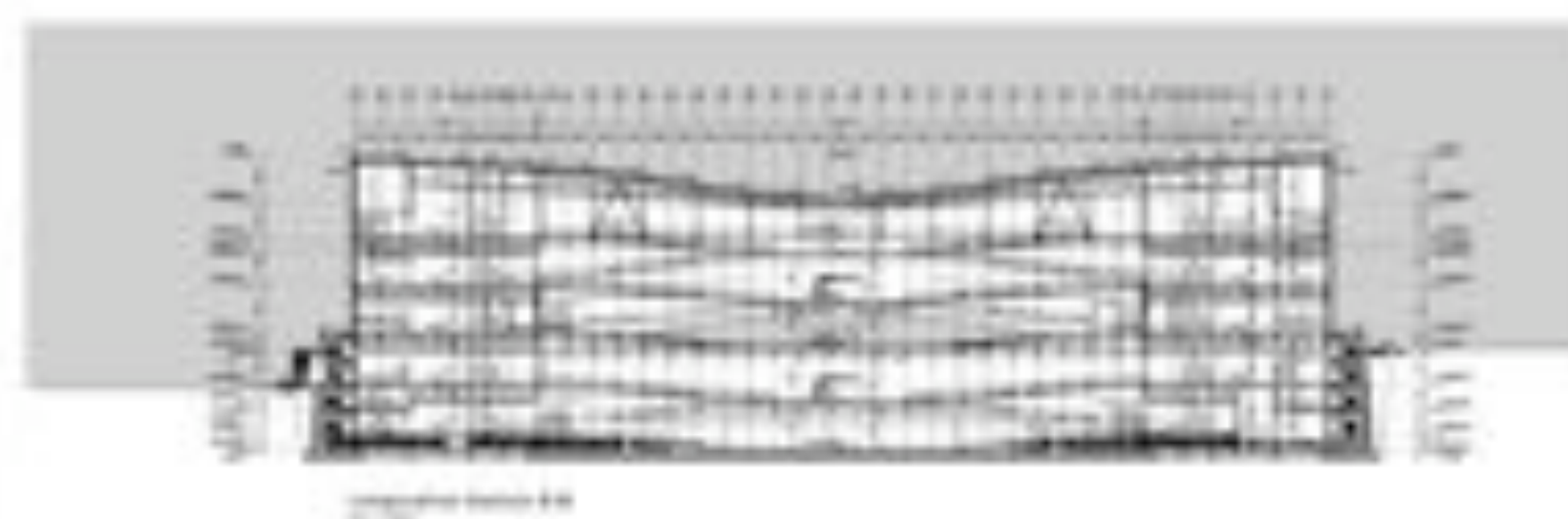
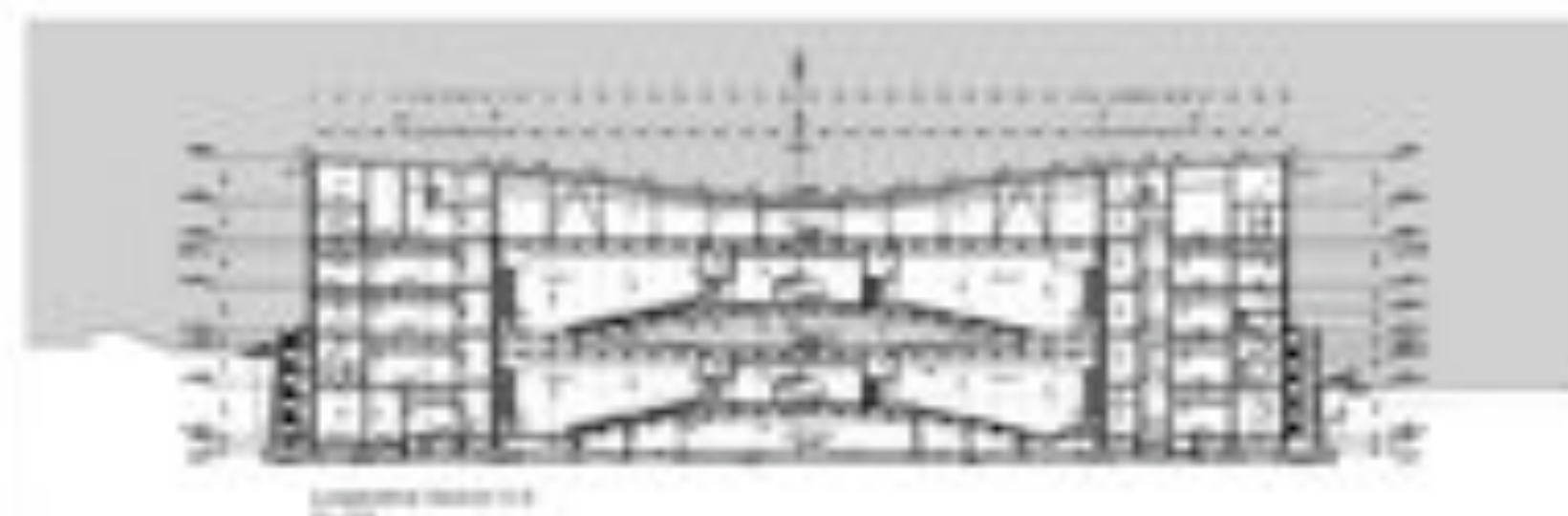
Longitudinal Section

Teheran: »Die junge Generation«

Die Unterschiede der Generation, die nach der islamischen Republik arbeitete und der heutigen Generation, die jetzt vielleicht zwischen 30 und 40 ist, sind insofern wichtig, da mehr als 60% der Bevölkerung jünger als 36 Jahre alt ist. Diese Architekten beanspruchen, im Gegensatz zu der Generation vor 20 Jahren, die sich von der Welt trennen wollten, dass sie ein Teil der Architekturdiskussion sind. Sie wollen sich nicht abgrenzen sondern zusammen mit der Welt vorgehen. Sie wollen eine eigene Identität aber die muss nicht unbedingt iranisch sein und sie arbeiten nach internationalen technischen Normen.

Diese Generation befürchtet, dass die iranische Architektur bis ins 19. Jahrhundert in der Architekturgeschichte eine Rolle spielte, die sie in den letzten 80 Jahren nicht mehr wahrgenommen hat und sie beanspruchen diese Stellung wieder einzunehmen. Den Weg aus dieser Krise sehen sie darin, wieder einen Teil der Architekturdiskussion zu sein und nicht immer spezielle iranische Gebäude zu entwickeln. Wobei sie wohl die lokalen Gegebenheiten berücksichtigen aber jetzt speziell Gebäude entwerfen, die sie mit den lokalen Bedingungen überlagern. Man kann sagen, dass das Ziel dieser jüngeren Generation von Architekten ist, das umzusetzen, was der klassischen Moderne nicht gelungen ist, sich in Form und Funktion an die lokalen Gegebenheiten anzupassen.

Einer der wichtigsten Architekten dieser Generation ist Reza Daneschmir von Fluid Motion Architects in Tehran. Er wurde im Jahr 2000 durch den Umbau der Ave Gallery bekannt. Er bekam den Auftrag ein verfallenes Schwimmbecken in eine Möbeldesigngalerie umzugestalten. Dazu schlug er zwei Hauptelemente vor: eine einfache rechteckige Form als Überdeckung des Eingangsbereichs und die Treppenkonstruktion, durch die die Spannweite reduziert werden konnte.



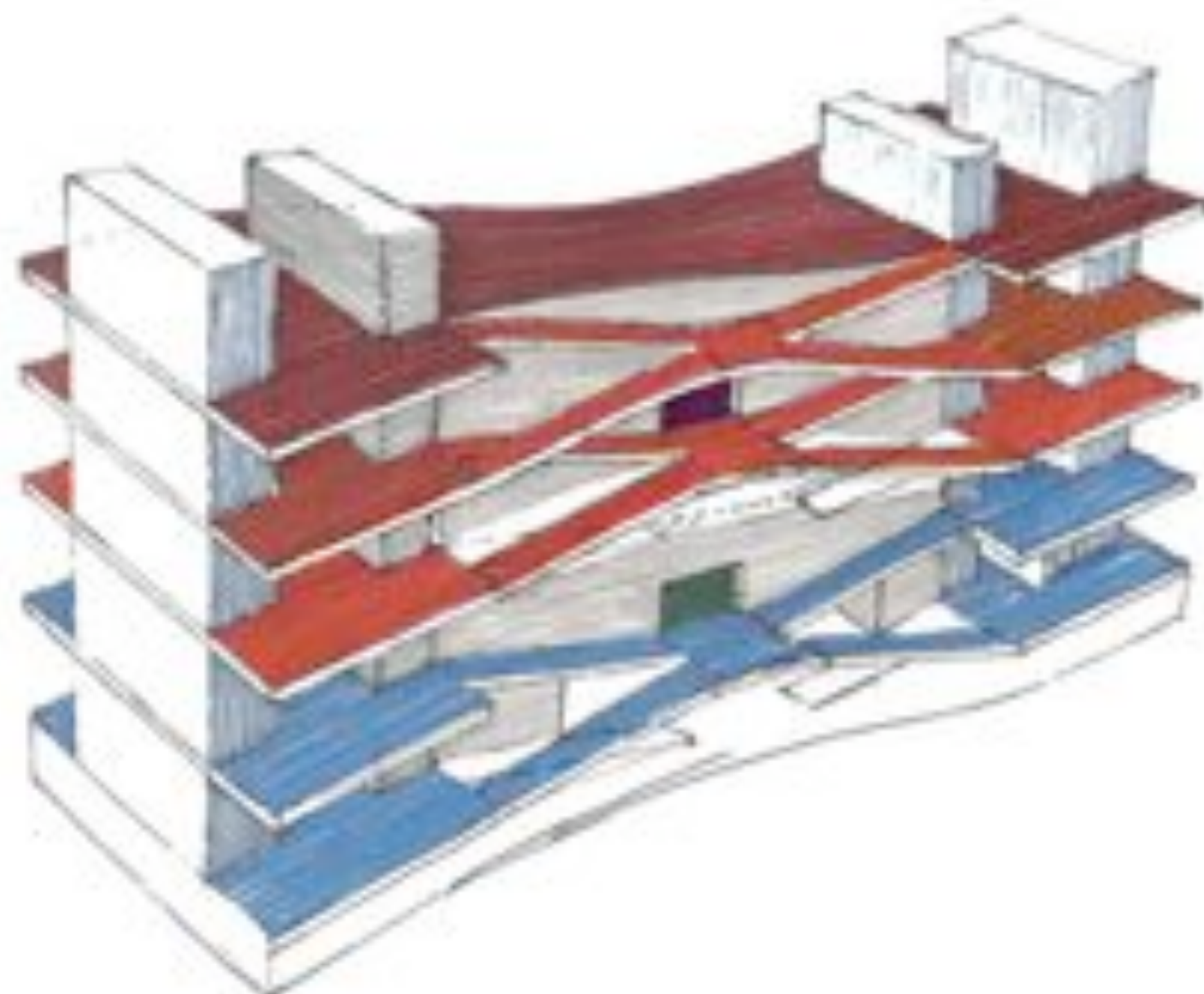
Fluid Motion Architects, Mellet Park Cineplex, 2000 - 2008

Fluid Motion Architects, Mellat Park Cineplex, 2003 – 2008

2004 erhält Reza Danshmir den Auftrag in einem der wichtigsten öffentlichen Parks im Norden von Teheran einen Kinokomplex zu bauen. Der Park ist 24 Stunden am Tag belebt und ein beliebter städtischer Treffpunkt. Der Baukörper entwickelt sich auf zwei Seiten hin und schafft dadurch das Gefühl, sowohl draussen wie auch drinnen und Teil des Parks zu sein. Zudem wird das Gebäude als Brücke ausgebildet, unter der man durchgehen kann und wird so zur Erweiterung der Parkanlage.

Die räumliche Organisation des Projekts berücksichtigt die Länge und unbestimmte Form des Grundstücks so wie die Anforderungen des Raumprogramms. Durch die paarweise, einander gegenüberliegende Anordnung von jeweils zwei Kinosälen im Unter- und Erdgeschoss konnten Rampen geschaffen werden, welche die notwendigen, öffentlichen Wartebereiche miteinander verbinden. Durch die Verknüpfung der beiden ansteigenden Kinosäle wurde zudem eine grosse gedeckte Plaza geschaffen, ein Iwan, der den wichtigsten Bestandteil des Projektes darstellt.

Die Verbindung und Kurven der Gebäudeform ermöglichten es, glatte und geschwungene Rampen entlang der Gebäudefassaden zu entwickeln, so dass die Wege des Parks wie Bürgersteige im Gebäude kontinuierlich weitergeführt werden. Letztendlich kann man sagen, dass die Form des Gebäudes und seiner Elemente in Übereinstimmung mit der Situation wie ein lebendiger Organismus entwickelt ist.





Pouya Khazaei Parsa, Bamboo Structure Project, Ramsar, 2009

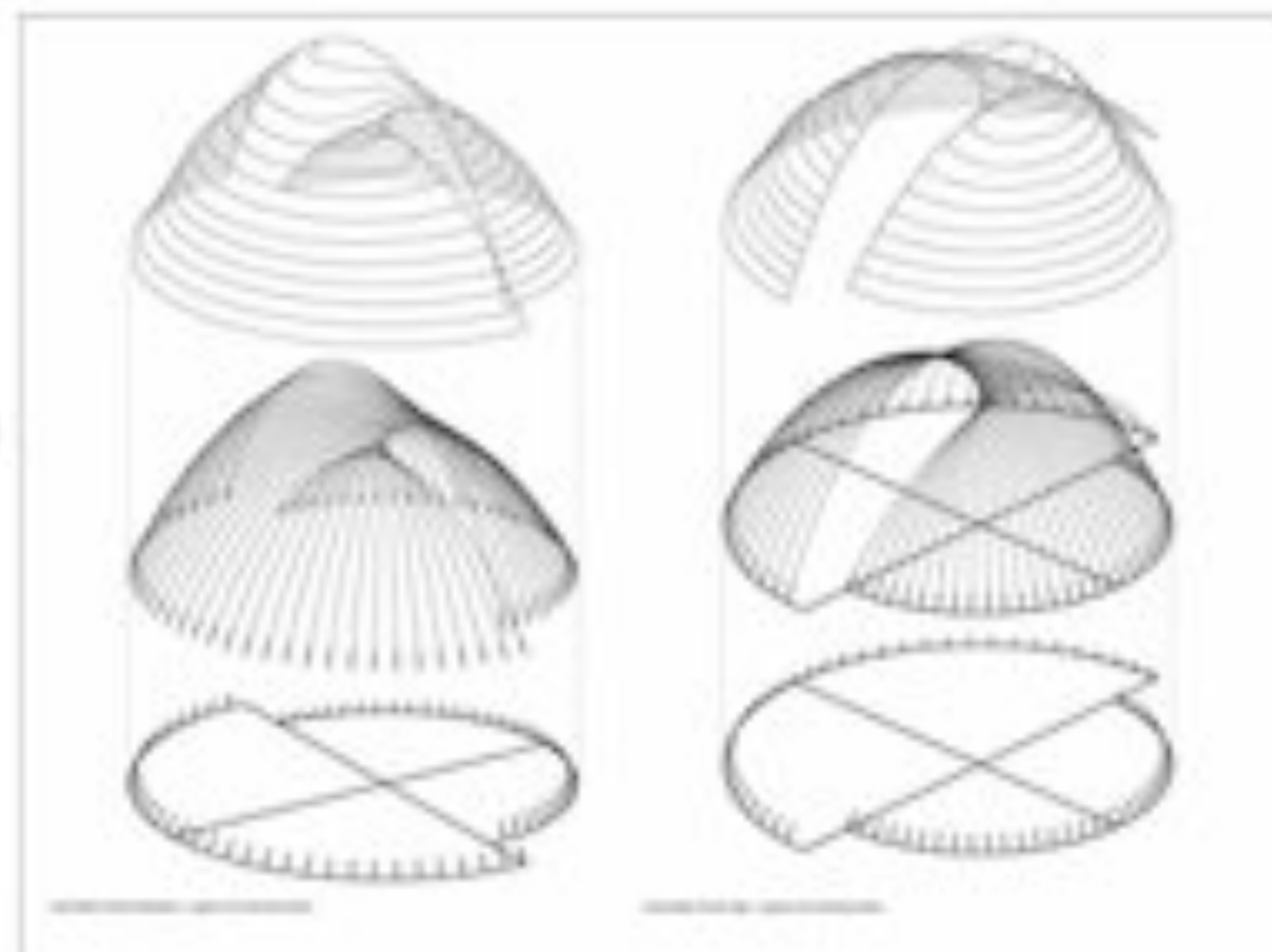
Pouya Khazaei Parsa, Bamboo Structure Project, Ramsar, 2009

Pouya Khazaei Parsa erwarb seinen Master in Architektur 2000 an der Azad Universität Teheran. Er arbeitete in mehreren international renommierten Büros, unter anderen bei Shigeru Ban Architects, Shirdel und Partner und NJP Architekten. Khazaei Parsa ist einer der führenden Architekten Irans und wurde als solcher an zahlreichen Wettbewerben und Kunst Biennalen anerkannt.

Pouya Karziz wurde beauftragt im Norden Irans ein eher bescheidene Feriensiedlung mit kleinen Villen zu realisieren. Das "Bamboo Structure Project" wurde für einen Ferienort in der Nähe der Wälder von Katalom im Norden Irans entwickelt. Der Architekt beschloss Bambus zu verwenden, da er regional vorhanden, billig und einfach erhältlich ist. Es wurden siebzig Bambusstämme verwendet mit zwei kurvenförmigen Bambus-Abschlüssen von einer Seite auf die andere. Der Bambus wurde zwei Tagen vor der Verwendung geschnitten, damit sichergestellt werden konnte, dass er während dem Bau noch weich und flexibel war und anschließend steif würde.

Dieses unverwechselbare Struktur bietet eine kostengünstige Unterkunft, die auch für Notunterkünfte geeignet wäre. Die Gesamtkosten für eine Fläche von ca. 40m² betrugen € 700, und bietet angemessenen Widerstand gegen horizontale Kräfte wie starkem Wind oder Erdbeben. Darüber hinaus kann sie durch Nicht-Profis in nur 2 Tage aufgebaut werden.

Er ist der Überzeugung, dass man wirklich international sein muss, was aber nicht heißt, dass man nicht vom eigenen Land ausgehen soll. Er verwendet Bambus, ein vorhandenes Material an diesem Ort und Schilfrohre aus denen er dann diese kleinen Sommerhäuser baut. Er kann dann diese Idee irgendwo realisieren, es muss auch nicht immer Bambus sein.



Quelle: <http://www.architecturazine.com/bamboo-structure-project/>



Mittwoch 22. Oktober: »Ein hoch aufragender Götterberg«

Nachtzug 04:30 Ankunft in Andimeshk
Frühstück

Frühstück und der Retablierungspause im Azadi Hotel.

08.00 Weiterfahrt nach Dezful

Besichtigung der Kleinstadt Dezful. Zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört eine Brücke aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., die von römischen Kriegsgefangenen errichtet wurde und zahlreiche Facetten römischer Bautechnik zeigt.

Mittagessen individuell, Dezful

14.00 Weiterfahrt über Chogha Zanbil nach Shushtar

Die Exkursion am Nachmittag führt uns nach Chogha Zanbil, eine eine mittel-elmatische Residenzstadt. In der Mitte befindet sich ein ummauerter Tempelbezirk, in dem sich der heilige Bezirk befindet. Der Stufentempel von Chogha Zanbil ist besonders gut erhalten und wurde 1979 in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen.

Check-In Tourist Inn und Traditional Hotel (Sarabi House)

Abendessen gemeinsam, Shushtar
Übernachtung Tourist Inn und Sarabi House (1)



Die Transiranische Eisenbahn

Die Transiranische Eisenbahn wurde zwischen 1927 und 1938 auf Anordnung von Reza Schah Pahlavi gebaut. Die Bahn verbindet die Hauptstadt Teheran mit dem Persischen Golf im Süden des Landes und dem Kaspischen Meer im Norden. Diese Strecke ist die Keimzelle des heutigen Bahnnetzes der Iranischen Eisenbahn.

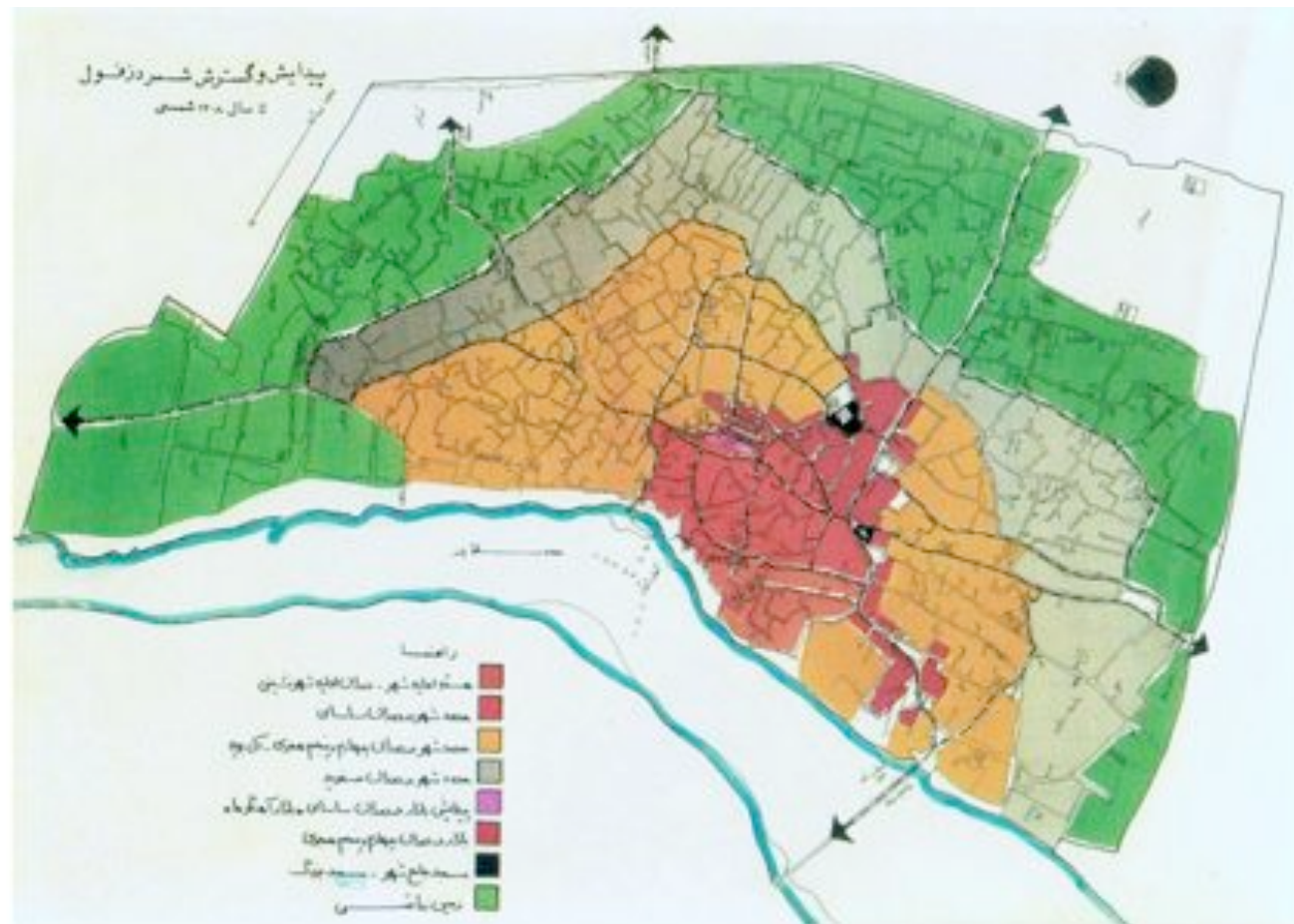
Der Bau einer Eisenbahn wurde von Reza Schah als zentrale Investition in die Infrastruktur des Iran im Rahmen eines nationalen Aufbau- und Industrialisierungsprogramms für unabdingbar gehalten. Der Bau der Bahn sollte neben dem Bau von Überlandstraßen das Transportwesen im Iran an die Erfordernisse eines modernen Landes anpassen.

Um die nationale Bedeutung des Eisenbahnbaus zu betonen, wurden für die Finanzierung des Bauvorhabens keine Darlehen im Ausland aufgenommen, sondern auf Zucker, das in Iran neben Tee und Brot zu den Grundnahrungsmitteln zählte, eine Zusatzsteuer von zwei Rial pro drei Kilo Zucker und sechs Gheran für drei Kilo Tee erhoben. Der Import und Export von Tee und Zucker sowie aller Zuckerprodukte wurde verstaatlicht. Mit dieser Entscheidung kam es zu einer völligen Neuausrichtung der Entwicklung Irans. Für Entwicklungsprojekte wurden zwar weiterhin Experten aus dem Ausland beauftragt, Entscheidung und Finanzierung lagen jetzt aber in den Händen der iranischen Regierung.

Zum Betrieb der Bahnlinien wurden von der iranischen Bahn 65 Dampflokomotiven aus Deutschland erworben. Die Bahn wurde im Iran als ein bedeutender Erfolg der Aufbaupolitik von Reza Schah angesehen, da damit der Beweis erbracht war, dass auch ein solch gigantisches Infrastrukturprojekt mit eigenen finanziellen Mitteln möglich war. Insofern hatte die Bahn zunächst eher politische denn wirtschaftliche Auswirkungen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde unter Mohammad Reza Schah das Netz weiter ausgebaut, was sich nach 1979 zunächst aufgrund von Revolution und Krieg gegen Irak verlangsamte. Seit Beginn der 90er Jahre wird der Ausbau des Netzes wieder verstärkt vorangetrieben.

Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Iranische_Eisenbahn





Dezful

دزفول

Dezful ist eine mehr als 5000 Jahre alte Stadt am Fluss Dez in der Provinz Chuzestan im Südwesten des Iran mit etwa 240.000 Einwohnern. Der Name leitet sich von den Wörtern "Dez" (Festung) und "Pol" (Brücke) ab, was auf Die Brücke zur Festung oder Befestigte Brücke hinweist. Nach dem Sieg von Schapur I. über den römischen Kaiser Valerian in der Schlacht von Edessa (260) wurden die römischen Kriegsgefangenen zur Errichtung der Brücke eingesetzt, die zahlreiche Facetten römischer Bautechnik zeigt. Der Grundstein für die Brücke wurde vor 1700 Jahren von der Sassaniden-Dynastie gelegt. Mit Hilfe von siebzig römischen Kriegsgefangenen begann der Sassaniden-König Shahpoor mit dem Bau der Brücke. Die Brücke wurde (mehrmals) instand gesetzt und im Laufe der Jahre von König Azdodole Deilami (vor mehr als 1000 Jahren) , Saffavid (vor 600 Jahre) und der Pahlavi-Dynastie wieder aufgebaut. Autos dürfen wegen des historischen Werts der Bauwerks nicht mehr über die Brücke fahren. Es wird außerdem angenommen, dass eine Festung zum Schutze der strategisch bedeutsamen Brücke über den Dez-Fluss errichtet wurde - daher auch der Name - obwohl keine Überreste eines solchen Schlosses gefunden wurden. Interessanterweise heißt der Teil der Altstadt, der an die Brücke grenzt, Ghaf'eh (Schloss). In der Mitte des Flusses, nahe der Brücke, kann man die Reste einiger Wassermühlen sehen, die ungefähr aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. stammen. Die meisten von ihnen existierten bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Die zuletzt übrig gebliebene war bis 1985 in Betrieb. Dezful ist das kommerzielle Zentrum des nördlichen Khuzistan und der Wintermarkt für die nomadische Bevölkerung von Lorestan. Darüber hinaus hat Dezful eine große Baumwolltextilfabrik und viele kleinere Industrie-Unternehmen.

Dezful hat mehrere historische Denkmäler und Sehenswürdigkeiten. Die Hauptattraktion ist das 4. Jahrhundert CE Dez Bridge über 410 Meter über die Dez-Fluss. Es gibt auch eine Reihe von Moscheen und Gräber aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Geschichte.



Quellen: Colāmsazā Nā'imā, *Dezful the city of bricks*, 1997

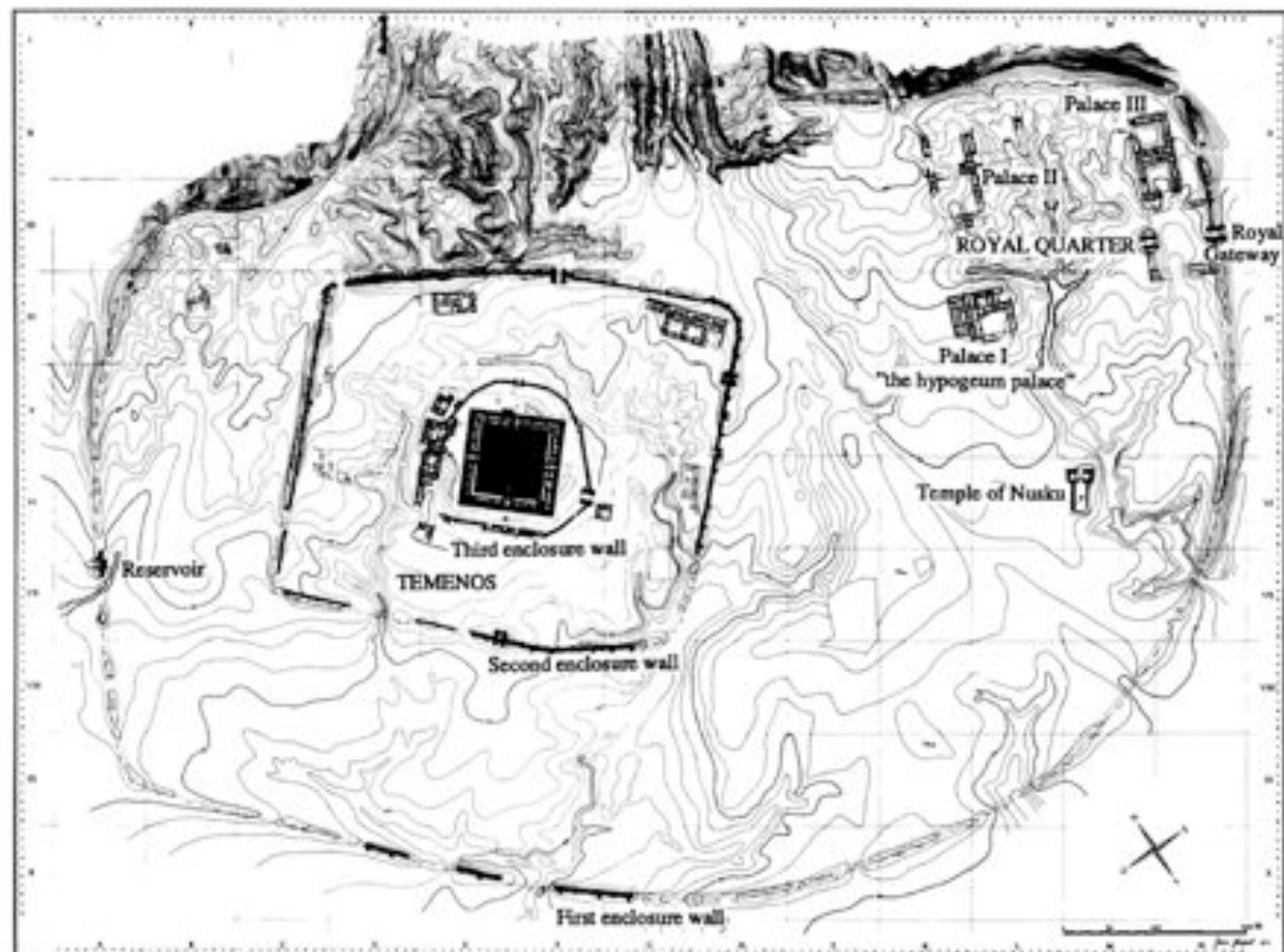


Dezful, the city of bricks

دزفول

Trends in artistic creation in each period are the product of the artists' ever lasting taste that have bequeathed their experiences to later generations in the course of evolving perfection and beauty. To critique it does not mean either total acceptance or outright rejection. It is to capture the achievements of the period in order to apply it to the present and future conditions.

Can we arrive at current cultural, artistic and commercial applications by analyzing brick decorations? In traditional Iranian architecture, they use tiles, mosaics, plaster carvings and brick work. Using "angular" bricks (cut 90 and 45 degrees angles) is a branch of brick decoration. The statistical sample of cases under study consists of houses, mosques and cemeteries in the city of Dezful in Khuzistan Province, south of Iran, which is considered the world's most beautiful "brick city". With all its inevitable imperfections, Brick & Pattern begins with the preliminary observation of a renewed popularity of the architectural use of bricks, in the context of which craftsmen and artists have been able to raise walls, adorned with patterns derived from their creative minds, and of the fact that these patterns are different enough from those used in the past eras, as to constitute a class of their own. Since times immemorial, bricks have been inseparable elements of wall construction, thus acquiring a particular status in the history of architecture as the building material par excellence. Ever since they were invented in Babylon, the manufacture of bricks, whether sun-dried or fired, became current practice, developing steadfastly throughout the world.



Chogha Zanbil

زنگیل

Tschogha Zanbil ist eine mittel-elamitische Residenzstadt, die von König Untasch-Napirisha (1275 - 1240 v. Chr. gegründet wurde. Der Name Chogha Zanbil bedeutet „Korbhügel“. Die Stadt ist ca. 100 ha groß und von einer Mauer umgeben. In der Mitte befindet sich ein ummauerter Tempelbezirk, dessen Kernstück eine heute noch 25 m hohe (ursprünglich wohl um die 50 m hohe) Zikkurat ist, die eine der am besten erhaltenen Tempeltürme Mesopotamiens darstellt. Sie hat eine Seitenlänge von 105 m und ist die bisher älteste in Elam gefundene Zikkurat. Sie bestand aus einem Hochtempel auf vier Terrassen und war Napirisha und Inschuschinak geweiht. Die Zikkurat wurde über einem Flachtempel des Inschuschinak errichtet, der mit Lehmziegeln zugesetzt wurde. Der Zugang erfolgte nicht über Außentreppen, wie in Mesopotamien, sondern über Treppen im Innern. Der Tempel war vermutlich mit glasierten Ziegeln verkleidet, die oberen Stockwerke mit glasierten Knaufziegeln (Tonnägeln) verziert. An den Tempelportalen wurden halb-lebensgroße Tonfiguren von Stieren und Greifen gefunden. Auf dem Rücken der Stierfigur befindet sich eine Weiheinschrift an Inschuschinak. Im Umkreis der Zikkurat befanden sich Podeste und kleinere ebenerdige Tempel, die Votivgaben enthielten. Auf sie führte eine Prozessionsstraße zu, die mit Backsteinfragmenten gepflastert war.

In der Nähe der Zikkurat lagen drei weitere Tempel, von denen einer der Göttin Kiririsha geweiht war. Andere Tempelanlagen befanden sich im Temenos-Bereich. Außerhalb vom Temenos war nur ein Tempel südlich der Paläste errichtet. Er war dem Gott Nusku geweiht. Ghirshman sieht in ihm einen Vorläufer der persischen Feuertempel, da der zentrale Raum nicht überdacht gewesen sei.

Im Nordosten der Stadt befanden sich vier Paläste, die um zentrale Höfe gegliedert waren und vermutlich kassitischen Vorbildern folgen. Die Fassaden waren mit farbigen Reliefziegeln verziert. Elfenbeineinlagen gehörten wohl zu kostbaren Möbeln.

Im südlichsten Palast fanden sich fünf unterirdische Gräfte. Nur wenige Überreste von Bestattungen wurden festgestellt. Da der neben der Stadt gelegene Fluss Dez tief ins Gelände eingeschnitten ist und der Grundwasserspiegel mehr als 50 Meter tief liegt, musste das Wasser über einen 50 km langen Kanal aus dem Fluss Karkheh nahe Susa bezogen werden. Der Kanal wurde von Untasch-Napirisha erbaut. Er führte am Haft Tepe vorbei und endete in einem noch heute sichtbaren großen Reservoir vor der nordwestlichen Stadtmauer. Dieses hatte in Verbindung mit weiteren darauf folgenden kleineren Becken die Aufgabe der Aufbereitung des Wassers vor der Einspeisung in die Feinverteilung der Stadt. Das über 3000 Jahre alte Bauwerk gilt als die älteste Wasseraufbereitungsanlage der Welt.

Chogha Zanbil wurde um 1935 vom Flugzeug aus von Geologen entdeckt, die in der Gegend nach Öl suchten. Ausgrabungen durch französische Teams unter Roman Ghirshman fanden hauptsächlich 1936, 1939 und 1951 bis 1962 statt. Von 1999 bis 2005 wurden weitere archäologische Untersuchungen unter der Leitung von B. Mofidi Nasrabadi im Rahmen eines UNESCO-Projekts in Chogha Zanbil durchgeführt.



Donnerstag 23. Oktober: «Goldenes Zeitalter iranischer Architektur»

Treffpunkt 09:00 Vor dem Sarabi House, Shushtar, Stadtrundgang zu Fuss

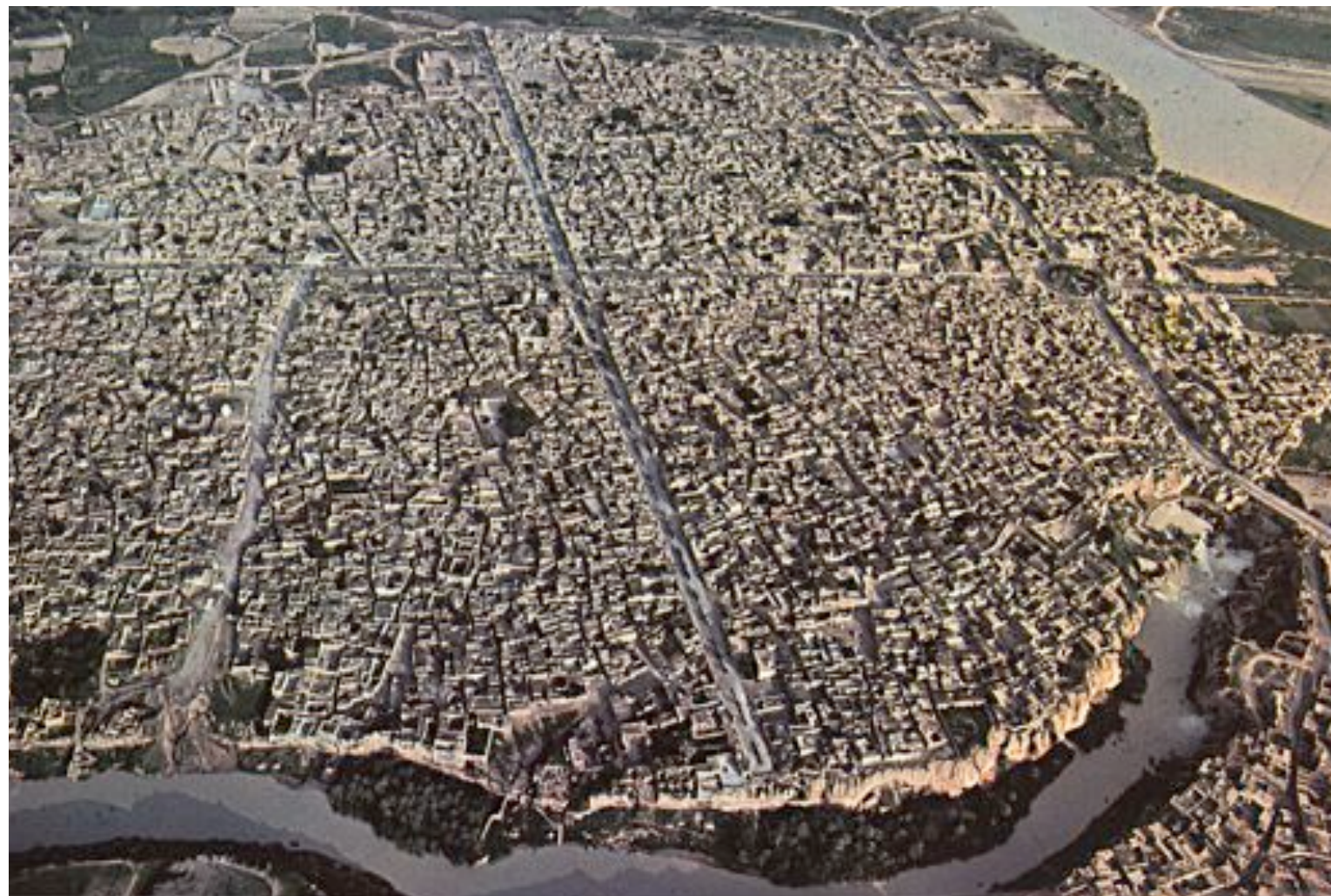
Besichtigung der Altstadt von Shushtar, eine der ältesten Städte der Welt, die sich an der Persische Königsstrasse befand, welche die elamische Hauptstadt Susa mit dem achämenidischen Persepolis verband und in der Antike berühmt war für seine Dämme und sein Bewässerungssystem.

Mittagessen individuell, Shushtar

Treffpunkt 14.00 Vor dem Sarabi House, Shushtar, Stadtrundgang zu Fuss

Am Nachmittag Führung durch New Shushtar, das Kamran Diba 1976 für die Arbeiter der nahegelegenen Zuckerfabrik errichtete. Die Neustadt wurde nicht nur mit Wohnungen, sondern auch mit Gemeinschaftseinrichtungen und Dienstleistungen ausgestattet.

Abendessen Gemeinsam, Shushtar
Übernachtung Tourist Inn und Traditional Hotel, Sarabi House (2)



Schuschtar

شوشتر

Schuschtar ist eine antike Befestigungsstadt im Südwesten des Iran. 2009 wurde das historische Bewässerungssystem in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Die Brücke von Schuschtar ist der am weitesten im Osten gelegene römische Ingenieurbau. Die Stadt befand sich auf der Persischen Königsstraße, die die elamische Hauptstadt Susa mit dem achämenidischen Persepolis verband. Alexander der Große überquerte den Karun-Fluss 331 v. Chr. an dieser Stelle. In der Spätantike bildete die Stadt ein wichtiges Zentrum des Christentums. Während der Regentschaft der Sassaniden war Schuschtar eine Inselstadt am Karun. Dieser wurde in Kanälen um die Stadt herumgeführt. Brücken und Stadttore im Osten, Westen und Süden der Stadt machten sie zugänglich. Ein unterirdisches Kanalsystem von Qanaten versorgte die Stadt mit Wasser für den privaten Gebrauch und für die Bewässerung der Zuckerrohr-Felder, für die die Stadt bis heute berühmt ist und die bereits 226 n. Chr. bebaut wurden. Schon zu achämenidischer Zeit war hier mit dem Bau künstlicher Wasserfälle an einem Zufluss des Karun, dem Gargar-Fluss, begonnen worden, was unter den Sassaniden fortgeführt wurde und für die Zeit ungewöhnliche Bautechniken beanspruchte. Auch heute dienen einige von ihnen noch Bewässerungszwecken. Nach der Niederlage Kaiser Valerians im Jahr 260 n. Chr. wurden der persischen Überlieferung zufolge zahlreiche römische Soldaten zum Auf- und Ausbau des Bewässerungssystems von Schuschtar herangezogen. Der so entstandene Band-e Kaisar "Caesars Damm", eine originelle Verbindung aus Bogenbrücke und Stauwehr, hatte eine Länge von 500 m. Die Mehrzweckanlage übte einen tiefen Einfluss auf den iranischen Ingenieurbau aus und trug maßgeblich zur Entwicklung der sassanidischen Wasserbaukunst bei. Weitere Wassermühlen entstanden während der Regierungszeit der Safawiden, von denen heute noch einige erhalten sind. Im 19. Jahrhundert zerfiel das Bewässerungssystem allmählich, so dass die Stadt ihren Status als landwirtschaftliches Zentrum einbüßte. Während der Regentschaft Mohammad Reza Pahlavis wurden Anstrengungen unternommen, die Landwirtschaft des Gebietes wieder anzukurbeln. In diesem Zusammenhang errichtete die Karun Agro-Industries Corporation eine Satellitenstadt, Shuster New Town (Neu-Schuschtar), um Unterbringungsmöglichkeiten für die Angestellten der hier entstandenen Zuckerrohrfabrik zu schaffen und der Stadt weitere Wachstumsmöglichkeiten zu eröffnen. Heute ist der Ort ebenfalls für seine Möglichkeiten im Bereich des Wassersports bekannt.

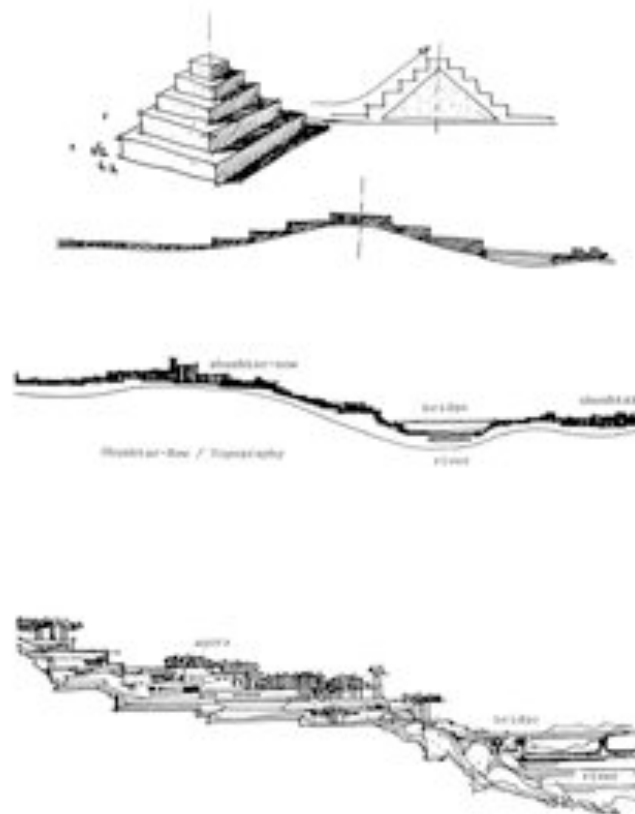


Kerman City, Iran, 1979

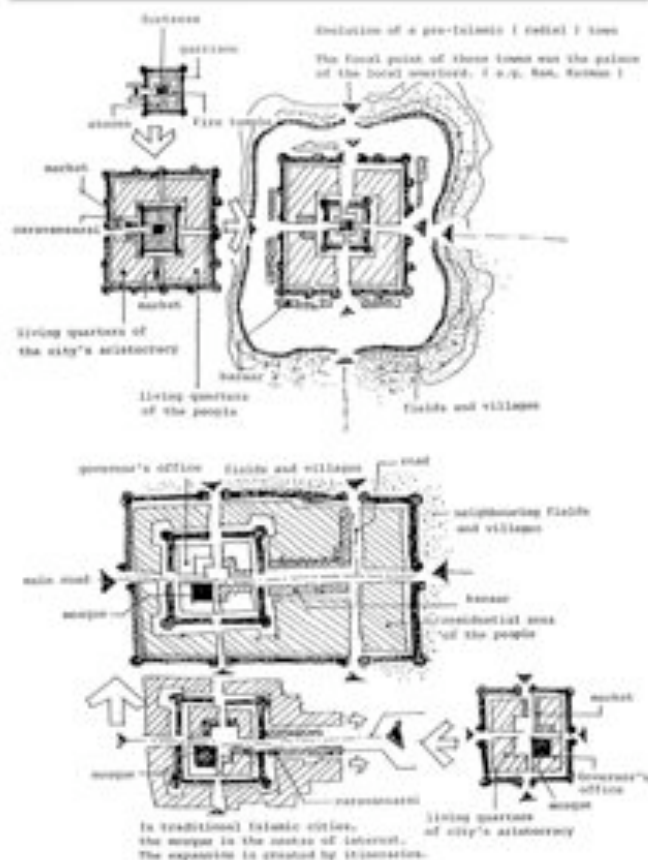
Neu Shushtar

-شهر نو-

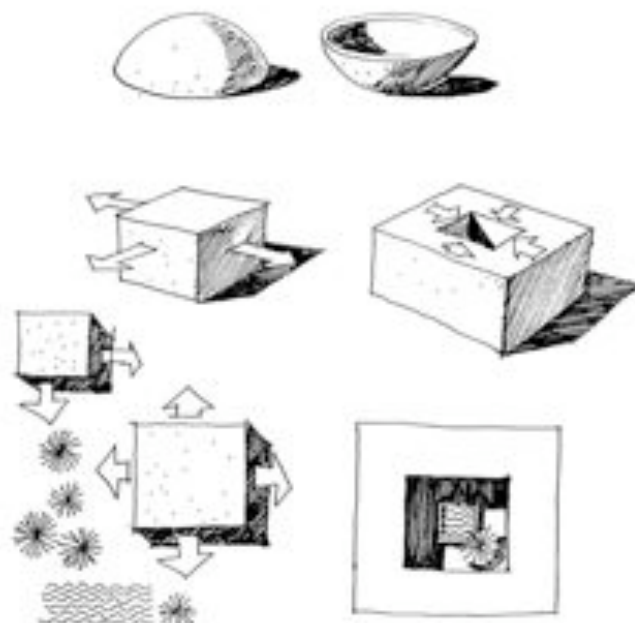
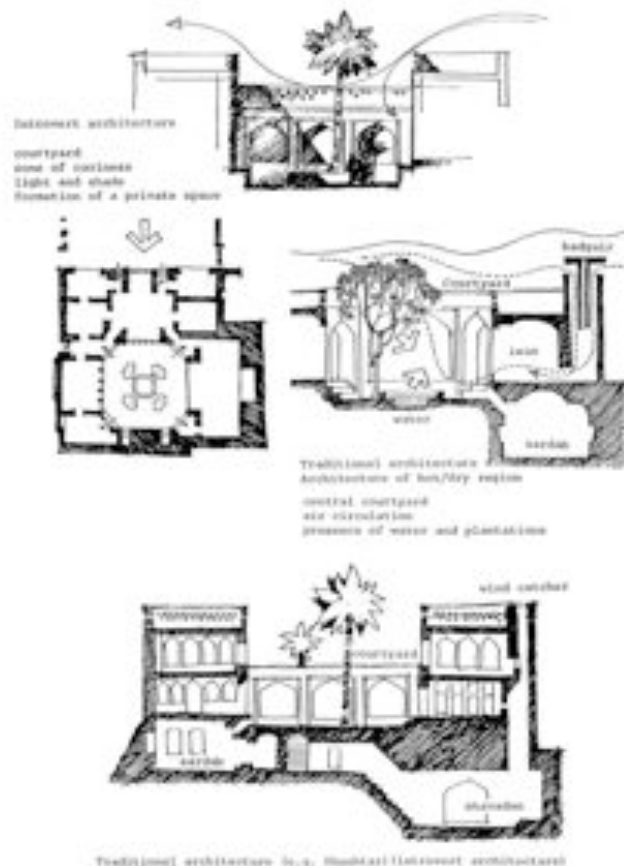
Kamran Diba zusammen mit D.A.Z. Architects and Planners erhielt von der Karoun Agro-Industries Corporation and Iran Housing Corporation den Auftrag, eine neue Siedlung für 25 bis 30.000 Einwohner für höhere Angestellte und Industriearbeiter der Zuckerfabrik in Shushtar zu erstellen. Die Topografie und der Charakter der historischen Altstadt beeinflussten massgeblich die Planung. Die Strassen und Aussenräume mit ihren engen Strassen und Höfen nehmen Rücksicht auf die klimatischen Gegebenheiten, da sie Frische der Nacht während den heissen feuchten Tagen bewahren und durch ihr dichtes Gewebe rein physisch an eine traditionelle iranische Stadt erinnern. Für Kamran Diba war es sehr wichtig die Bedürfnisse der Bewohner aufzugreifen: «Ich dachte die europäischen Planungen für Arbeiterwohnungen kann man im Iran kaum anwenden. Die iranische Arbeiterfamilie kann einen Grundriss, der aufgeteilt ist in Wohn- und Schlafzimmer nicht gebrauchen. Wenn man die Lebensweise der Arbeiter kennt, weiss man, dass sie anders leben. Sie benützen keine «harten» Möbel, wie Tisch oder Bett, sie gebrauchen «weiche» Möbel. Für das Essen haben sie ihr Tafeltuch, das auf dem Boden ausgebreitet wird. Das Essen wird auf dem Boden gegessen und anschliessend wird das Tuch wieder eingepackt und verstaut. Als Schlafmöglichkeiten haben sie ihre Matratzen, die sie tagsüber verstauen. Es ist klar, dass solche Bewohner mit grossen multifunktionalen Räumen besser klar kommen». Die westliche Vorstellung des Hauses als Konglomerat von Wohn-, Ess- und Schlafräumen wurde in Shushtar aufgegeben. Die Planer konzentrierten sich auf das traditionelle orientalische Konzept des Wohnraums als flexible Einheit und sah einen grossen, mehrfach nutzbaren und unterteilbaren «Aldraum» vor. Sie planten Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen, die je nach Lebensstandard zu Vier-, Fünf- oder Sechszimmerwohnungen ausgebaut werden konnten. Jede Wohneinheit ist aus zwei Zonen aufgebaut: dem andaruni, der Privatsphäre der Familie und dem biruni, dem Gästebereich, die durch den Hof verbunden sind. Kamran Diba entwickelte nicht nur den Grundriss aus der Tradition sondern auch die Details. Er verwendet lange große schattenwerfende Mauern, die in den Sommerzeiten, die Gassen kühlen, die ähnlich wie bei den Basaren überdeckt sind. Die einzelnen Wohnungen sind nur durch kleine unauffällige Fenster nach aussen geöffnet. Die Detaillierung bezieht sich bewusst auf heimische Bauten, damit sie den Bewohnern vertraut ist und trotzdem den Eindruck vermittelt, dass sie in einem neuen Haus wohnen, in dem sie sich wohl fühlen. Aufgrund ihrer Funktion als Korridor, wurden die Strassen als Sackgassen ausgebildet, die Privathheit und Identität schaffen. Die Autos wurden so weit wie möglich vom gemeinschaftlichen Bereich abgesondert und sämtliche Parkplätze an strategischen Punkten angelegt. Eine wichtige Strasse bildet die durchgehende Fussgängerachse. Alle Aktivitäten und Gassen führen zu ihr und die Nachbarschaften sind so gestaltet, dass die Bewohner dazu angehalten werden, sich entlang dieses «Rückgrats» zu bewegen, das aus verschiedenen Plätzen, Gärten, Schulen und Basare besteht. Der Gegensatz zwischen den engen, baumlosen Quartierstrassen und der Hauptachse ist offensichtlich. Dahinter stecken auch praktische Gründe. Der Unterhalt von Blumen und die Begrünung von Privatstrassen wäre für Shushtar zu teuer gewesen. Obwohl die Neustadt ursprünglich für eine einzige Firma geplant wurde, war die Stadt fähig, verschiedene Einkommensgruppen zu integrieren. Und um den Charakter einer „company town“ zu vermeiden, wurden die Häuser auch auf dem freien Markt angeboten und das Image des Sozialbaus konnte durch das Wachstumskonzept der einzelnen Wohnung vermieden werden. Shushtar Nu prägte die iranische Architektur- und Städtebaudebatte nachhaltig.

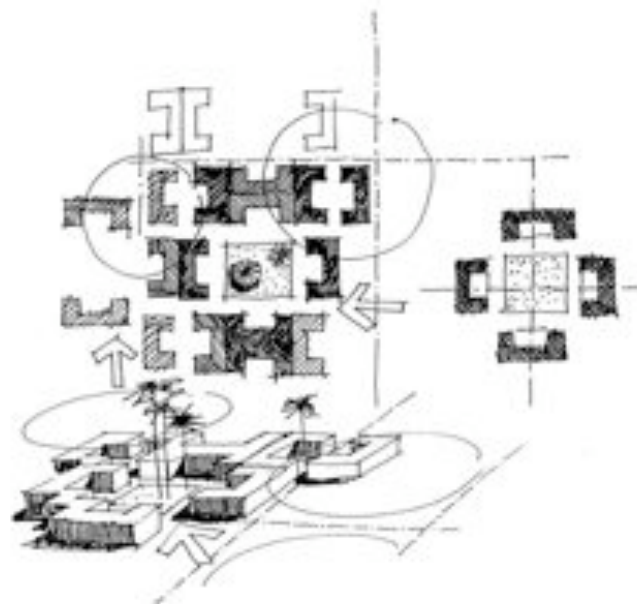
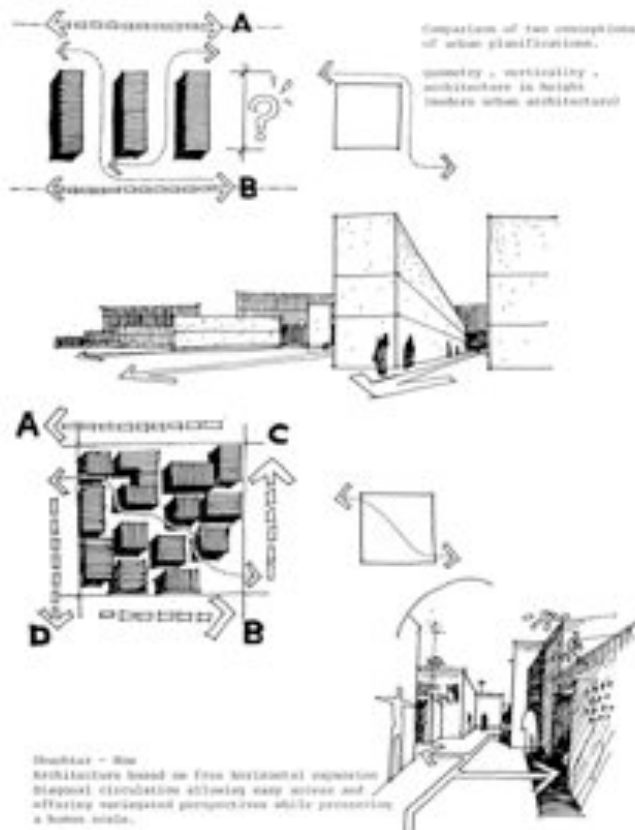


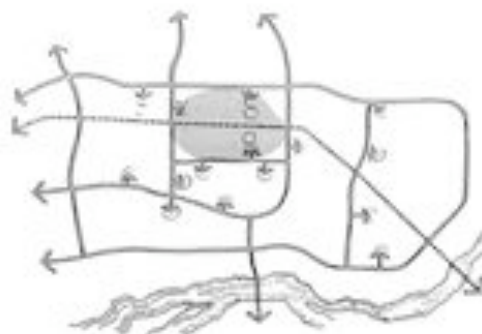
Sketches illustrating the layout and structure of a traditional Islamic city.



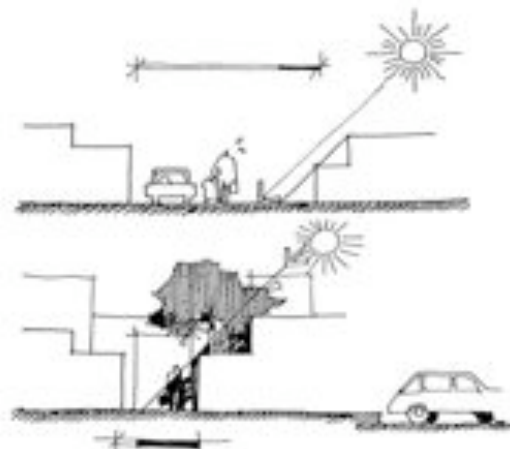
Sketches illustrating the layout and structure of a traditional Islamic city.



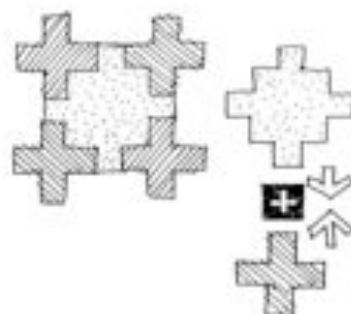




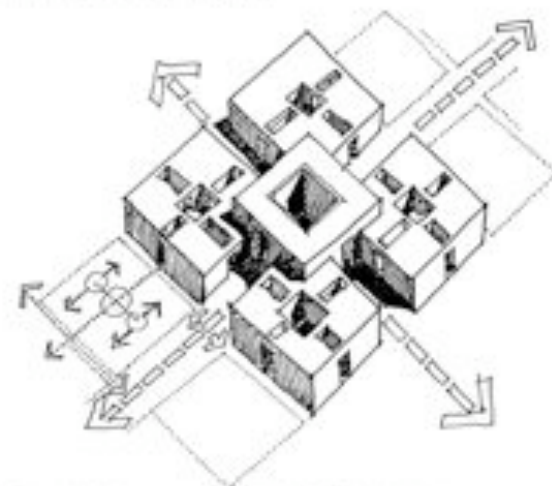
Links of automobile access within Shuhar-flow



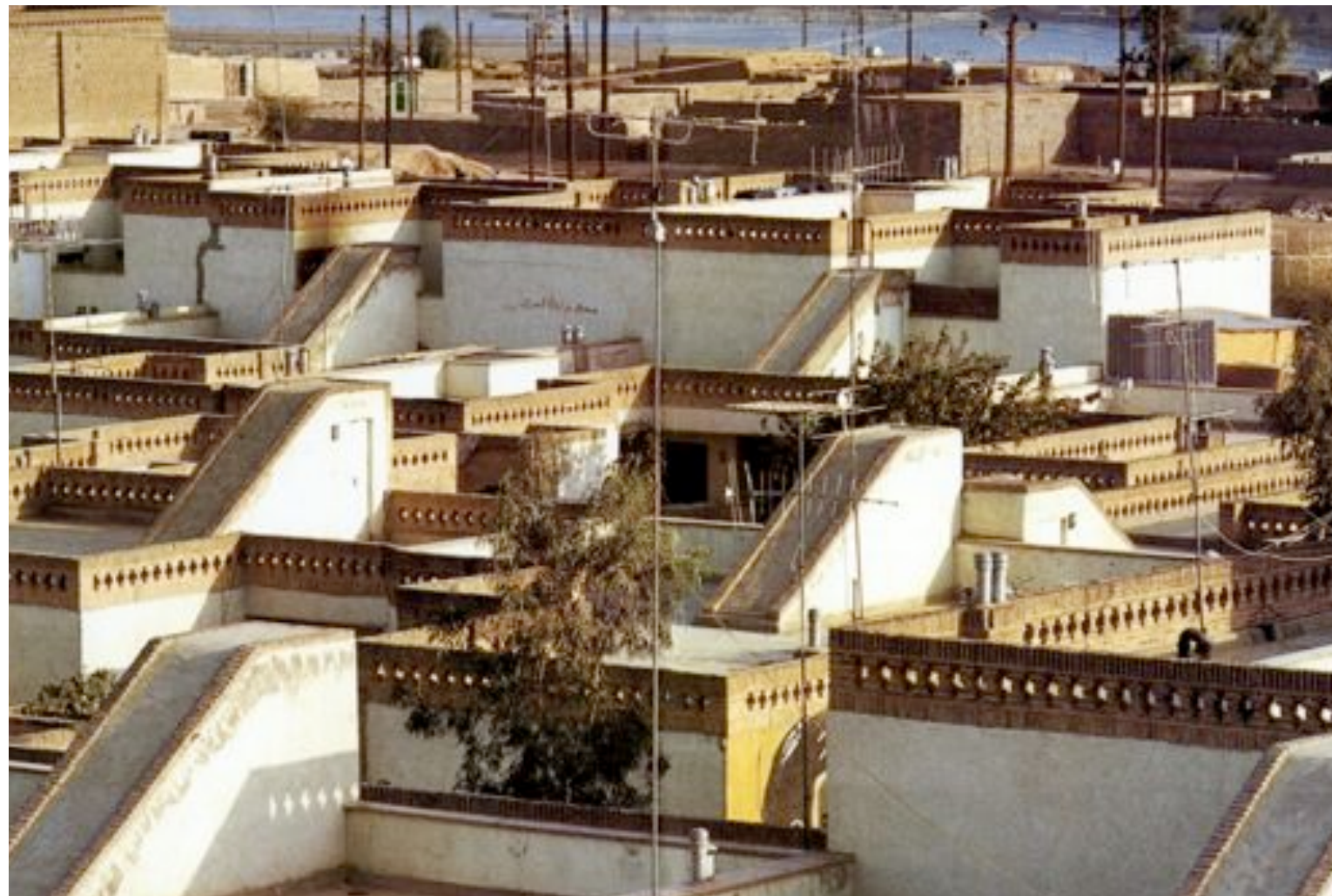
Comparison of two access systems
Shuhar-flow / preservation of private pedestrian space.

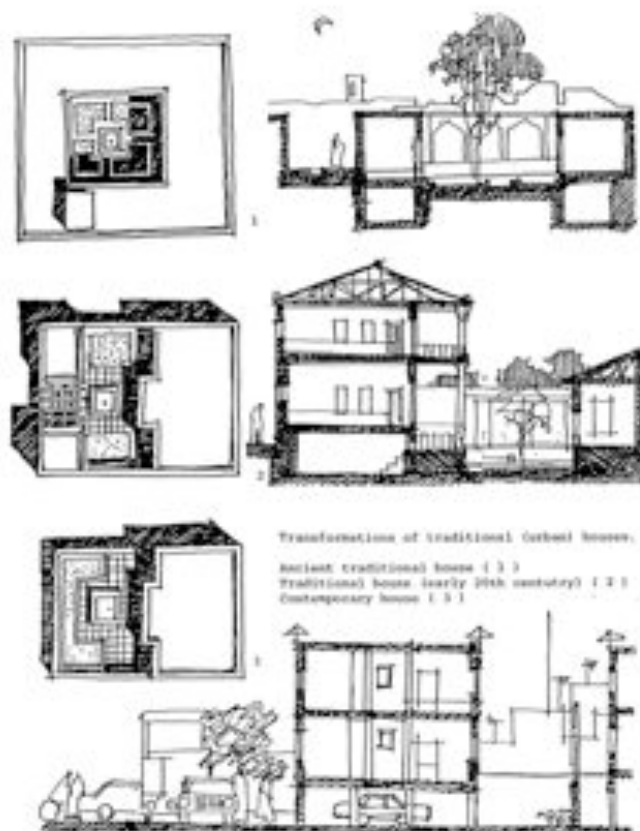
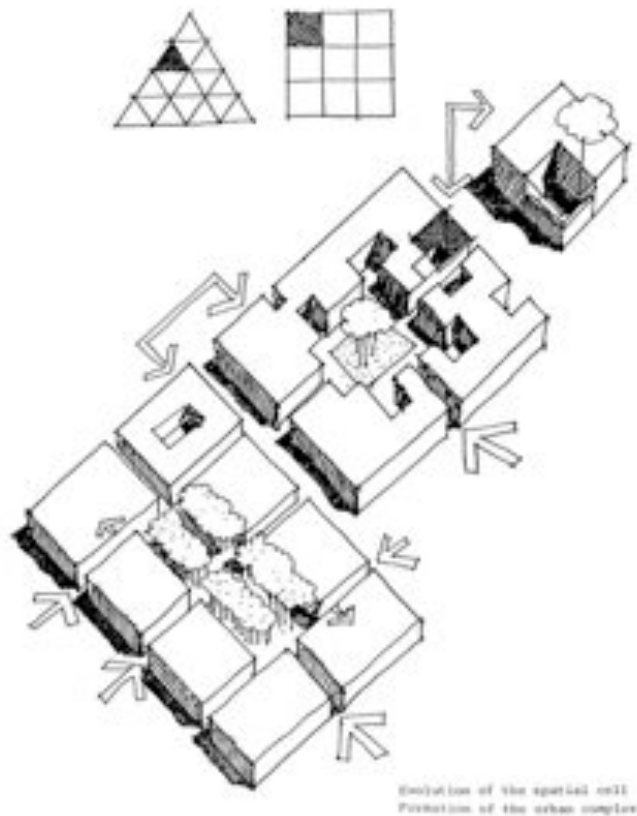


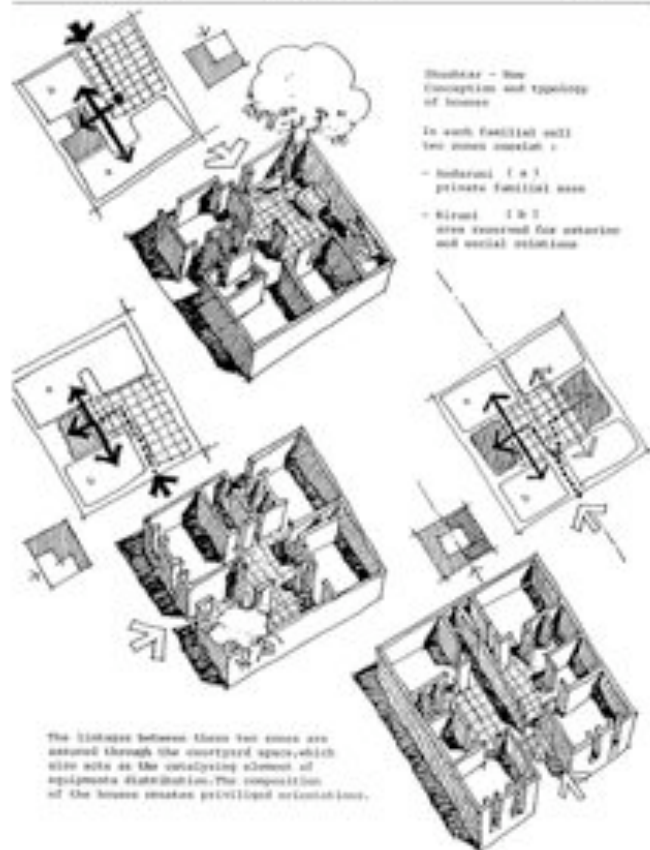
Connection of urban spatial units.



Formation of the common multi-dimensional interior space
(commercial, administrative, etc.,...)







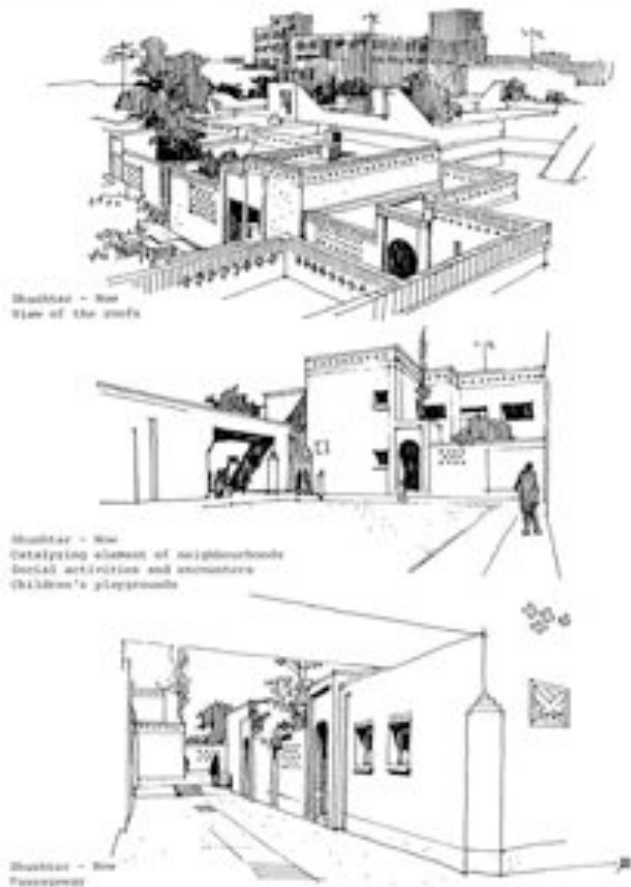
Structure - New
Concepts and typology
of houses

In each building unit
two zones are created:

- Internal 1 x 1
private family zone
- Shared 1 x 3
area reserved for entrance
and social relations

The distance between these two zones are
secured through the courtyard space, which
also acts as the catalyzing element of
equipment distribution. The composition
of the house makes privileged relationships.

Structure New House, Structure Khayrabad, Iran



Structure - New
View of the roof

Structure - New
Catalyzing element of neighbourhood
Social activities and encounters
Children's playgrounds

Structure - New
Facade view

Structure New House, Structure Khayrabad, Iran



Freitag 24. Oktober: »Fahrt nach Shiraz«

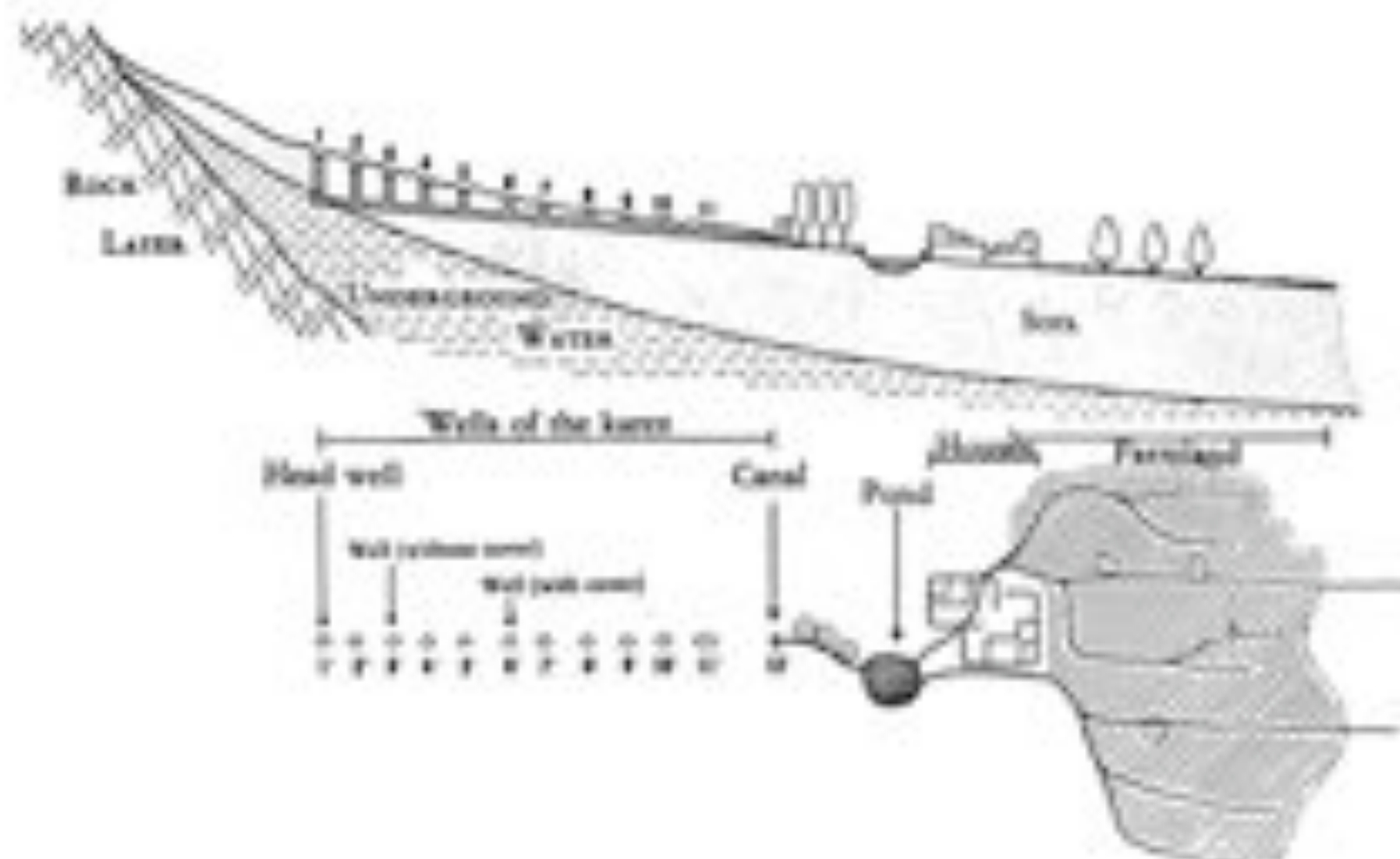
Treffpunkt	09:00	Vor dem Sarabi House, Shushtar (mit Gepäck). Fahrt mit dem Reisebus nach Shiraz (ca. 8 h) <i>Landschaftlich schöne Fahrt nach Shiraz durch die ehemalige Kornkammer Mesopotamiens und Persiens. Im südranischen Tiefland zwischen dem Zagros-Gebirge und dem Persischen Golf überwiegen heute wüstenähnliche Steppe und an den Flussläufen grössere Sumpfgebiete.</i>
Mittagessen		Picknick unterwegs
	14:00	Weiterfahrt über Bischapur nach Shiraz <i>Am Nachmittag Weiterfahrt und Besichtigung der sassanidischen Reliefs in Bischapur und der ehemalige Residenzstadt der Sassanidenkönige, die nach hippodamischem System mit rechtwinkligem hellenistischem Strassennetz errichtet wurde.</i>
Check-In	20:00	Eram Hotel, Shiraz
Abendessen		gemeinsam, Shiraz
Übernachtung		Eram Hotel, Shiraz (1)

Desert Sea View



Qanate - Architektonische Besonderheiten in den Wüstenrandzonen

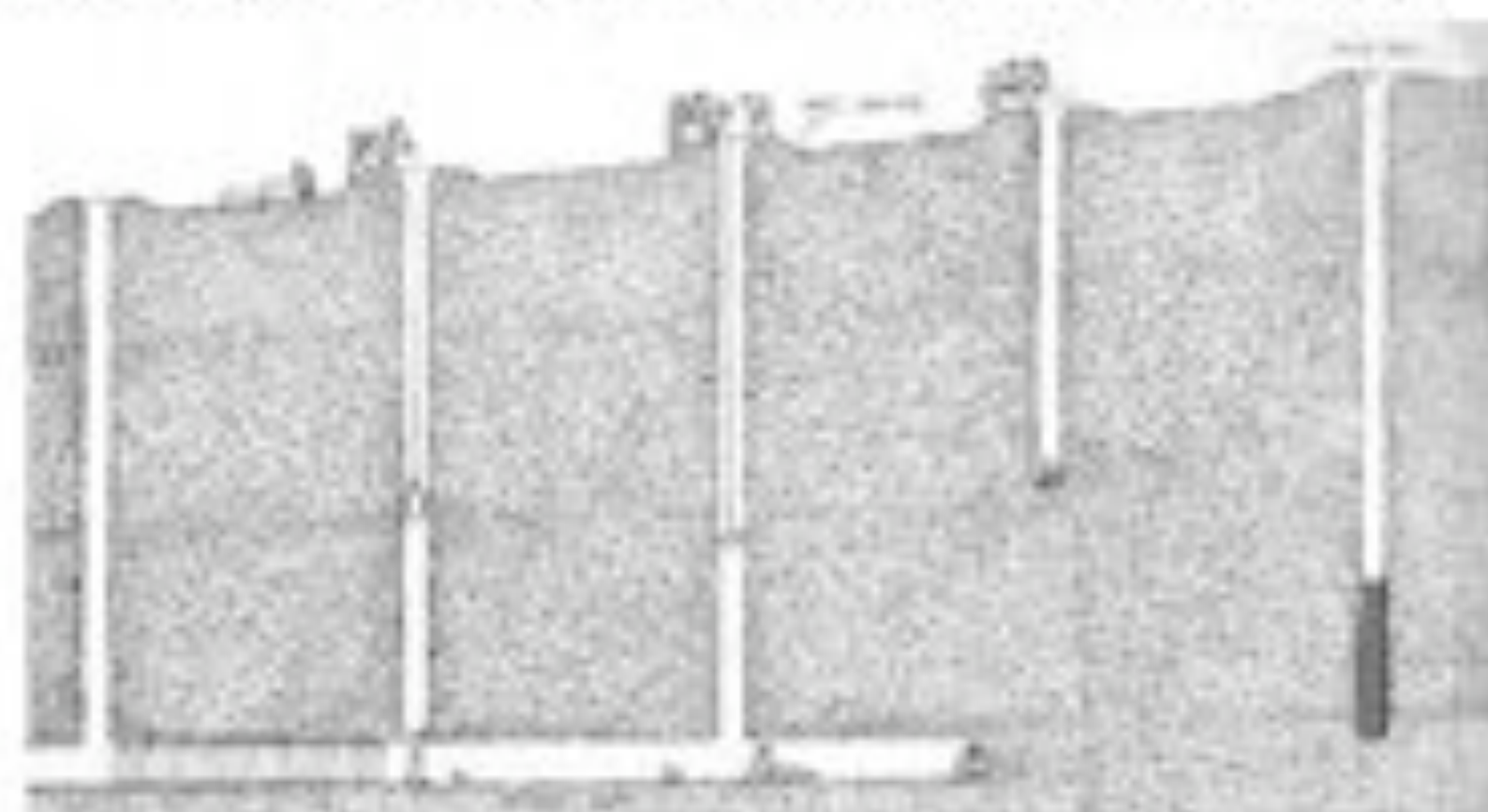
Da das Wasser in offenen Bewässerungskanälen auf der iranischen Hochebene schnell in der Sommerhitze verdunstete, bauten die alten Perser ein Netzwerk aus unterirdischen Aquädukten. Dazu hoben sie zunächst am Fuße der Berge einen Schacht aus, der bis zum Grundwasser hinabreichte. Von dort aus wurde ein horizontaler Tunnel gegraben, um das Wasser dorthin zu leiten, wo es benötigt wurde. Im Abstand von etwa 15 Metern wurden weitere Schächte angelegt, um das ausgegrabene Erdreich zu beseitigen und für Luftzufuhr für die Arbeiter unter Tage zu sorgen. Es gehörte großes technisches Geschick dazu, einen geraden Kanal mit dem richtigen Gefälle zu graben, damit die Schwerkraft einen unaufhaltsamen Wasserfluss aufrechterhalten konnte. Anleitung für die Arbeiter war manchmal nur der Schatten, den eine Kerze warf. In Regionen mit besonders porösem Boden wurden die Wasserläufe mit Steinen oder Fliesen ausgekleidet und gestützt, wobei zu bedenken ist, dass diese Tunnels, mit den einfachsten Werkzeugen gegraben, bis zu 40 Kilometer lang sein konnten. Der gefährliche Bau und die Wartung erfolgt seit ältester Zeit durch eine spezielle Berufsgruppe, die Moghanni. Mit einfachsten technischen Mitteln – Fußwinde, Hanfseil, Ledersack, Kurzhacke, Handschäufel, Kerzen und einfachen Nivelliergeräten – schufen sie die unterirdischen Stollen. Aus der Luft gesehen wirkt der Lauf eines qanats wie eine Reihe von gigantischen Maulwurfshügeln. Die Öffnung in der Mitte jedes Hügels zeigt an, dass hier ein Schacht zu einer unterirdischen Leitung führt. Die Anzahl dieser Öffnungen kann pro Leitung bis zu 200 betragen. Jedes Versagen eines qanats konnte zum Entvölkern eines Dorfes führen, das für sein Überleben vollständig von dieser Wasserversorgung abhängig war. Qanate speisten mittels Schleusen die dschubs, die die Baumwur- zeln mit Wasser versorgten, und durch zeitweiliges Fluten wurden die tiefer liegenden Blumenbeete bewässert, womit Obstgärten und häusliche Gärtnerei möglich wurden. Dschubs sind auch heute noch in Städten wie Isfahan und Schiraz zu finden, wo sie die Straßenbäume bewässern, und Bewässerungslöcher sieht man in den abgesenkten Beeten alter Gärten. Alte qanate wurden im gesamten Nahen Osten gefunden und auch an der Wüstenroute nach Samarkand und nach Afgha- nistan, wo die Röhren manchmal Gefahren für die Karawanen darstellen. Die



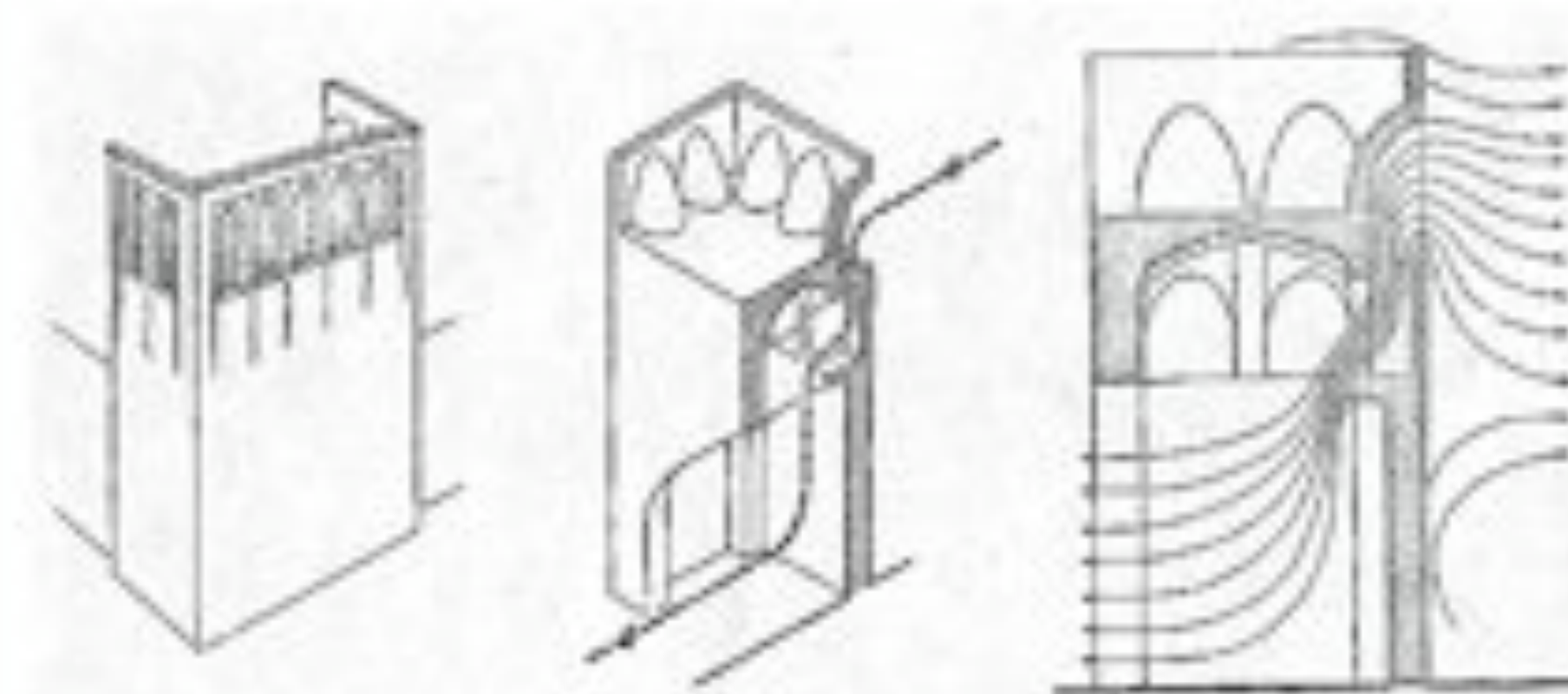
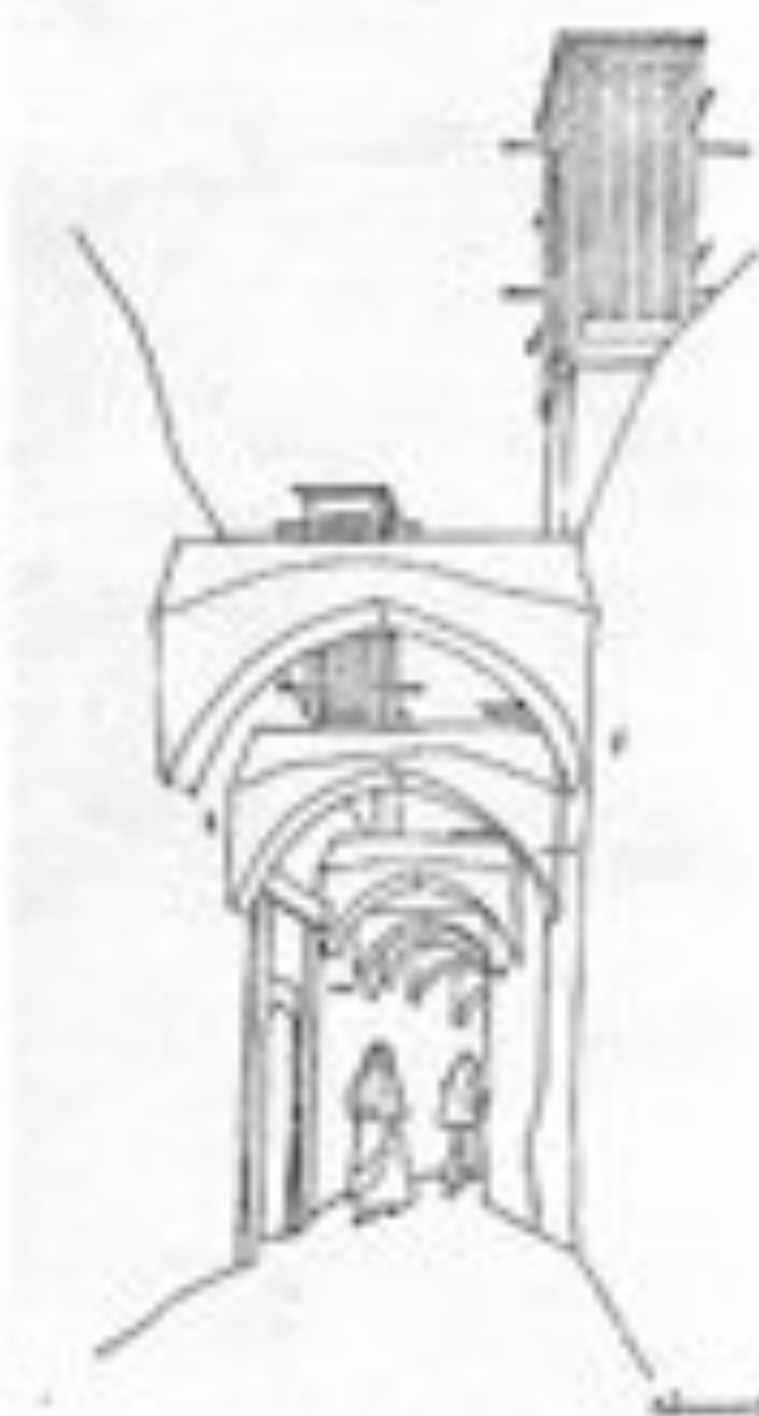
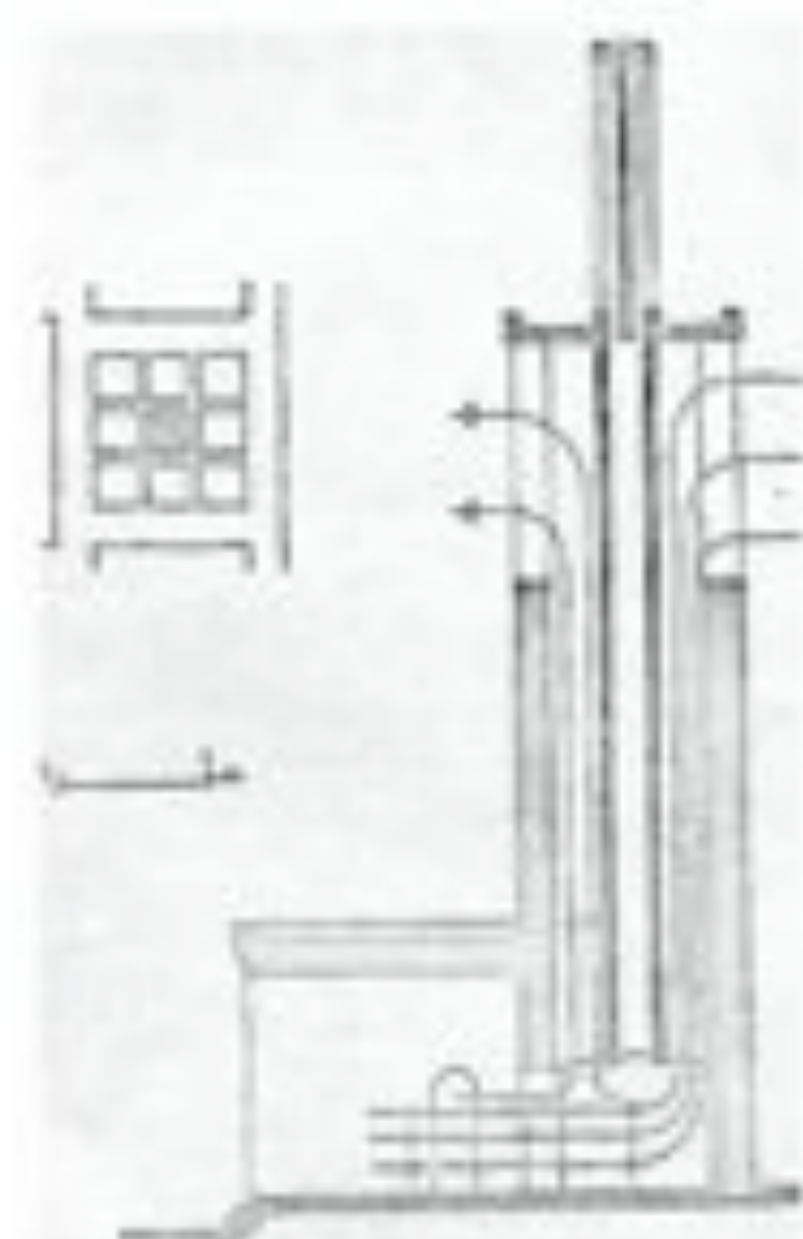
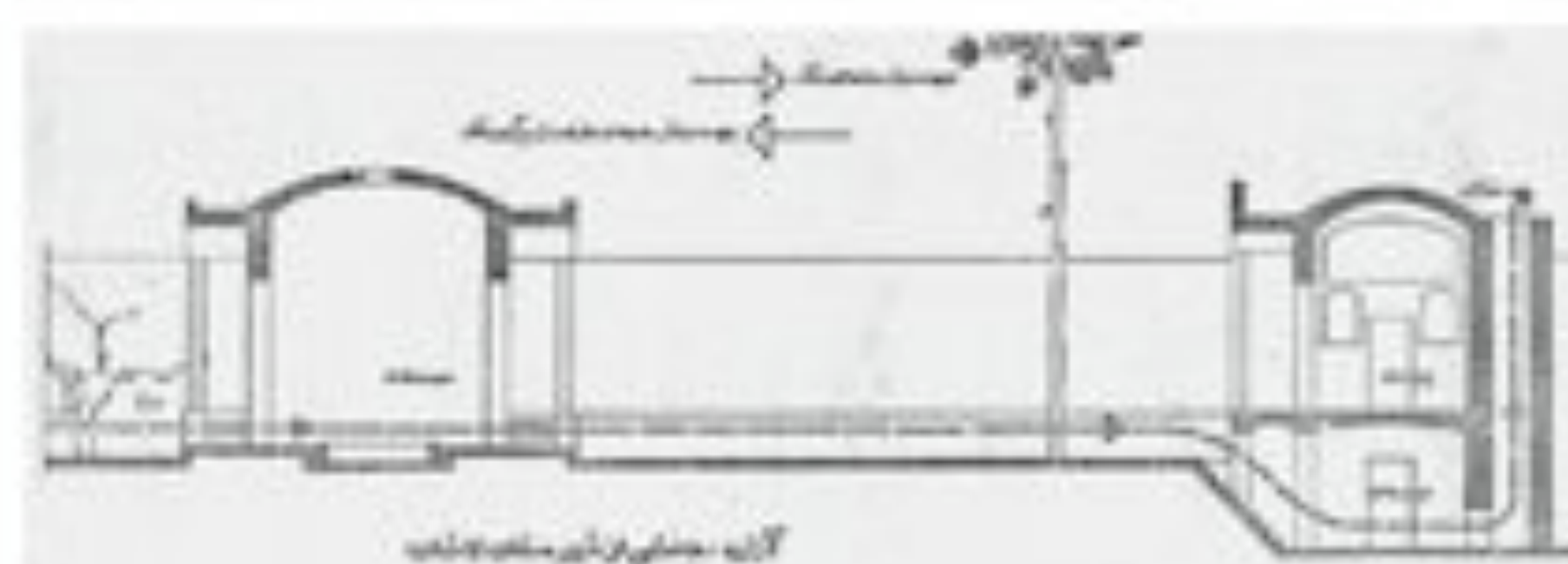
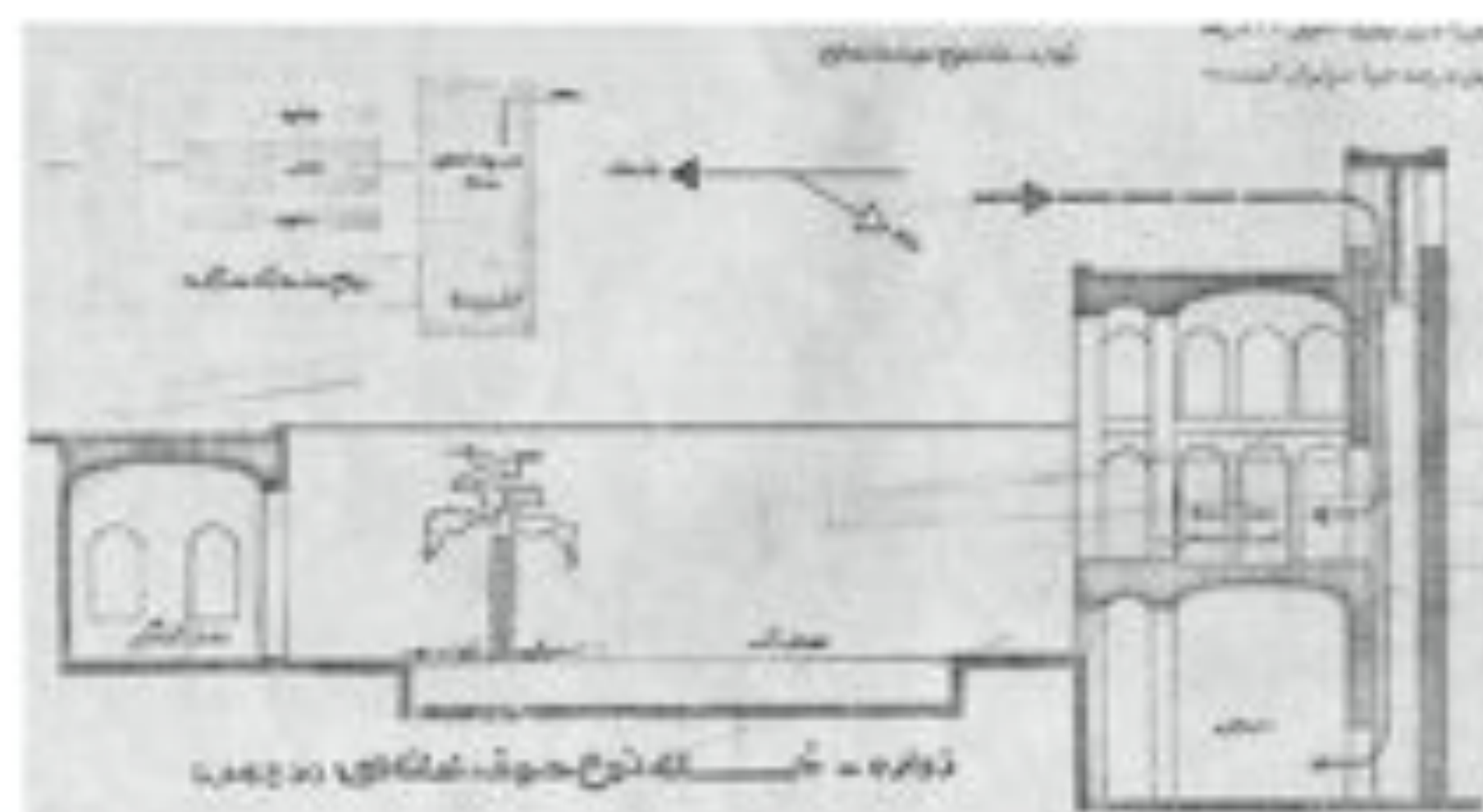


Qanat in der Vogelperspektive

durch kleine Krater charakterisierten Linien, die sich durch die Wüste ziehen und aus der Luft gut sichtbar sind, sind Erkennungszeichen für die qanate. Der Längsschnitt durch einen qanat zeigt, wie die unterirdischen Leitungen mit einem leichten Gefälle konstruiert wurden, um das Wasser von den Bergen in die Gärten, Dörfer und Städte zu befördern. Der Hauptschacht, der am Fuße des Berges ausgehoben wurde, war bis zu 45 Meter tief. Um 1950 gab es im Iran noch 50.000 dieser Stollen, die 40 Prozent aller Dörfer des Landes bewässerten. Dass der Raum Teheran zu den ehemals wichtigsten Qanat-Landschaften des Hochlandes von Iran gehörte, ist nur noch wenigen in der ausufernden Millionenmetropole bewusst. Heute wird die Hauptstadt vor allem durch den Karadj-Staudamm mit Wasser versorgt. Auch in der Landwirtschaft ist die Bedeutung dieses landestypischen und an die Umweltbedingungen des Binnenhochlandes hervorragend angepassten Bewässerungssystems durch die Konkurrenz von Staudammkanälen und Motorpumpen stark zurückgegangen. Nach groben Schätzungen ist davon auszugehen, dass der Beitrag der Stollen zur Wasserbeschaffung im Agrarbereich heute nur noch fünf bis zehn Prozent ausmacht. Es gibt jedoch im Iran Tendenzen, die Qanate als wertvolles kulturelles Erbe zu bewahren und wieder zu beleben. Mit relativ geringem Aufwand kann das umweltverträgliche Prinzip der Stollenbewässerung an moderne technische Möglichkeiten angepasst werden. Dadurch könnte es auch mit der Bewässerung durch Pumpen wirtschaftlich konkurrieren. Die Qanate Irans sind kein überkommenes Relikt längst vergangener Kulturleistung, sondern ein durchaus zukunftsfähiges System Umwelt schonender Wasserbewirtschaftung. Die Erschließung verborgener Wässer bleibt in Iran und anderen Trockengebieten auch in Zukunft ein Thema. Die Zeichen stehen gut für eine Neubewertung und Wiederbelebung.



Quelle: Mahmoud Rashed, Iran, Ostfildern: DuMont Reiseverlag, 2008
 Attilio Petruccioli, Architecture du territoire dans les pays islamiques,
 Liège, Mardaga, 1991



بادگیر یا بادشیر (Windcatcher)

Bādgir

Ein Bādgir ist ein traditionelles persisches Architekturelement, welches seit Jahrhunderten für die Ventilation von Gebäuden verwendet wird. Es ist nicht genau bekannt, wo ein Bādgir zum ersten Mal zum Einsatz gekommen ist, aber sie werden auch heute noch in verschiedensten Varianten genutzt. Der Bādgir ist ein massiv gebauter Turm, der von den untersten Räumen eines Gebäudes bis über das Dach hinausreicht. Er ist unterteilt, meist in vier vertikal geführte Lüftungskanäle, die oben in alle vier Himmelsrichtungen geöffnet sind und zur Steuerung einzeln verschlossen werden können.

Die Höhe des Turms ermöglicht einen auf Wärmeströmung beruhenden Kamineffekt, das Zuführen frischerer Luft und das ungehinderte Wirken des Windes. In eng bebauten Siedlungen eröffnen sich zusätzliche Freiheiten, weil die Gebäudeausrichtungen unabhängig von einer Hauptwindrichtung an der Sonne orientiert werden können, um starke Einstrahlungen in die Fenster zu vermeiden.

Herrschen im Gebäude höhere Temperaturen als außerhalb und weht kein Wind, wirkt der Kamineffekt. Dies kann besonders nachts vorkommen. Die kalte Nachtluft strömt durch Gebäude und Bādgir und kühlt die als Wärmepuffer wirkenden Wände. Die erwärmte Luft steigt im Bādgir auf und entweicht. Weht hingegen ein Wind, so kehrt sich die Strömung um. Der Staudruck auf der der Windrichtung zugewandten Seite drückt die kalte Luft durch den Bādgir, der dabei gekühlt wird, was aber nicht zu einer deutlichen Erwärmung der Luft führt. Die warme Luft strömt entsprechend den Druckverhältnissen meist aus verschiedenen Öffnungen. Sobald auch die hinausströmende Luft kühler als die Wände wird, kühlt sie auch alle umströmten Flächen, so auch den Kanal im Bādgir, der auf der windabgewandten Seite öffnet. Zusätzlich strahlen nachts die Wände von Turm und Gebäude, insbesondere des Daches, Wärme ab.

Neben dem Luftaustausch bewirkt der Luftstrom im Bādgir auch eine Zirkulation der Luft innerhalb des Gebäudes. Dies kühlt durch Transpirationunterstützung auch die Haut der Bewohner und die Luft, die über Pflanzen streicht. Wird eine Luftströmung durch Gestaltung von Bādgir und Räumen über eine Wasseroberfläche oder feuchte Flächen geführt, tritt durch Evaporation mit der Verdunstungskälte eine zusätzliche Abkühlung auf. Dies kann direkt geschehen, wenn die befeuchtete abgekühlte Luft in die Räume gelangt beziehungsweise dort bleibt, oder indirekt, wenn diese Luft die Wände des Bādgirs abkühlt. Diese können in späteren Situationen von der dann in anderer Richtung zuströmenden Luft Wärme aufnehmen und sie so kühlen. Oft sind Wasserbecken oder Springbrunnen im Luftstrom angeordnet.



Samstag 25. Oktober: »Shiraz, Stadt der Dichter und Gärten«

Treffpunkt 09:00 Lobby Eram Hotel, Stadtrundgang zu Fuss

Nach dem Frühstück Stadtrundgang durch das Zentrum von Shiraz. Besichtigung des Arg-e Karim und des Bazar Wakil, eine der längsten Hauptgeschäftsstrassen des persischen Raums.

Mittagessen individuell, Shiraz

Treffpunkt 14.00 Lobby Eram Hotel, Stadtrundfahrt mit Reisebus

Am Nachmittag Fahrt mit dem Bus zu den schönsten Gärten in Shiraz: Führung durch den Palast und Garten Bagh-e Eram, den Garten des Paradieses, aus dem 19. Jahrhundert. Nach dem Tee in der Hafiziya. Weiterfahrt zum Bagh-e Narandjestan, einem innerstädtischen Garten aus der Qadjarzeit. Zum Abschluss besichtigen wir das Schlafzimmer Sorayas im Bagh-e Afifeabad.

Abendessen gemeinsam, Shiraz
Übernachtung Eram Hotel, Shiraz (2)



Herat, 10. Jh. zur Zeit der Buyiden



Herat, 10. Jh. zur Zeit der Saffariden-Dynastie



Herat, zur Zeit der Zand-Dynastie



Herat, 20. Jh. zur Zeit der Ghalzari-Dynastie

Shiraz, Stadt der Gärten und Dichter

شیراز

In der Heimatprovinz der Perser liegt in einem Tal mit mildem Klima auf 1540 Metern über Meer die Stadt Shiraz. Die Berge, welche die Stadt umgeben, bringen soviel Wasser, dass Shiraz eine der grünen Städte des Iran ist. In achämenidischer Zeit soll hier, vierzig Kilometer von der Kultstätte Persepolis entfernt, bereits eine bedeutende Siedlung existiert haben. Im 7. Jahrhundert, als die arabischen Eroberer die damalige sassanidische Provinzhauptstadt «Istakhr» belagerten, entstand hier an der Stelle des Heerlagers die islamische Stadt Shiraz. Während von Persepolis und Istakhr nur Ruinen blieben, entwickelte sich Shiraz sehr schnell zu einer prosperierenden Stadt. Die Saffariden im 9. Jahrhundert wie auch die Buyiden im 10. und 11. Jahrhundert wählten sie zu ihrer Hauptstadt und statteten sie mit Moscheen, Palästen, einer berühmten Bibliothek und einer großen Stadtmauer aus. Vor allem im 13. und 14. Jahrhundert lebten und wirkten zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten in Shiraz. Neben dem renommierten Wissenschaftler Qutb al-Din al-Shirazi und dem bekannten Poeten Sa'di lebte auch Hafez in der Stadt. Der hochgeschätzte persische Dichter ist ebenso wie Sa'di in Shiraz begraben und mit einem Grabmal geehrt worden. Die lange Blütezeit der Stadt wurde immer wieder durch zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen mit den Mongolen, Türken und Afghanen gestört. Erst unter dem Herrscher Karim Khan Zand erholte sich Shiraz von dem gewaltsamen Bevölkerungs- und Bedeutungsschwund. Es folgte eine neue Blütezeit, die sich insbesondere wirtschaftlich und kulturell äußerte. Heute ist Shiraz offiziell von der Regierung zur Kulturhauptstadt des Iran erklärt worden. Mit dem Zusammenbruch des Safawidenreichs nach der Eroberung von Isfahan 1722 durch die Afghanen vereinigte der afcharidische General Nadir Khan Persien und vertrieb die afghanischen Ghilzali. 1736 bestieg er als Nadir Shah Afshar den Thron und begründete die kurzlebige Dynastie der Afshariden. Trotz seiner großen militärischen Erfolge konnte Nadir Shah den wirtschaftlichen Niedergang des Reiches nicht aufhalten. Nach seiner Ermordung 1747 brachen erneut Machtkämpfe aus, in denen sich Karim Khan Zand 1759 durchsetzte und Shiraz zu seiner Residenzstadt machte. Durch eine gerechte Steuerpolitik, den Ausbau der Bewässerungsanlagen und der Förderung des Indienhandels entwickelte sich Shiraz zu einem bedeutenden Kulturzentrum. Karim Khan titulierte sich nicht als Shah, sondern nahm als Regent des Safawiden Ismail III. den Stellvertreter-Titel vakil an. Er förderte die Wirtschaft und neben der Stadterweiterung schuf er gute Arbeitsbedingungen für die Ansiedlung von Baumeistern und Künstlern der Malerei, Kalligraphie, der Schmiede- und Glaskunst. Nach dem Tod von Karim Khan kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen seinen Nachfolger. Shiraz wurde im Winter 1777 sechs Monate lang belagert. Tausende starben an den Folgen von Hunger und Kälte. Als Shiraz 1794 an die Qajaren fiel, erfolgte die endgültige Beseitigung der Zand-Dynastie. Bei der Eroberung wurden 20.000 Männer geblendet, und die Frauen und Kinder versklavt.



Auf die kurze Phase kultureller Blüte folgte eine mehr als hundertjährige Zeit des Verfalls, ohne größere städtebauliche Veränderungen. Der Qajaren König Agha Mohammad Khan wählte 1796 Tehran zu seiner Hauptstadt. Diese Verlagerung nach Norden machte die Provinz fars mit ihrer Hauptstadt Shiraz zur Peripherie. Die Stadtmauer und die dazugehörigen Gräben, die in der Zand-Dynastie erneuert worden waren, wurden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts schrittweise geschleift, früher als in den meisten anderen iranischen Städten, wo diese Maßnahme meist erst nach 1920 umgesetzt wurde. Die von den Erdbeben verursachten baulichen Schäden gaben Anlass dazu. Die Motive waren weniger die Gewinnung von Baustoffen oder Baugrund, vielmehr wollten die neuen Herrscher ausschließen, dass Shiraz von innenpolitischen Konkurrenten militärisch genutzt werden konnte. Viele Kunstgegenstände wurden nach Tehran gebracht. Die Folgen des Verlusts als Hauptstadt wurden durch schwere Erdbeben verstärkt. Als Folge schrumpfte die Einwohnerzahl bis 1867 auf etwa die Hälfte, rund 25.000 Einwohner. Die Beben zerstörten auch das Bewässerungs-System, wodurch Landwirtschaft und der Gartenbau stark betroffen waren. Noch 1897 heißt es in Meyers Konversationslexikon: »Die Straßen der öfters Erdbeben ausgesetzten Stadt sind schmutzig, eng und uneben, die Gebäude und Stadtmauern verfallen, die berühmten Gärten verwildert, die Schlösser der Umgebung vernachlässigt.«

Nach der Regierungsübernahme durch die Pahlavis begann die planmäßige Industrialisierung und Förderung von privaten Investitionen im Iran. Dies führte dazu, dass viele Großgrundbesitzer und Feudalherren ab 1929 ihr Kapital in die Einfuhr von Investitionsgütern zum Beispiel in Industrieanlagen investierten, was einen wichtigen Impuls zur Stadtentwicklung bildete. Der Masterplan von 1972, der sich an das Vorbild von Tehran anlehnte, versuchte dieser neuen Dynamik zu entsprechen. Erst in dieser Zeit distanzieren sich die Architekten und Planer von den traditionellen Wohnformen und das neue Leitbild der autogerechten Stadt im Verbund mit mehrgeschossigem Wohnungsbau in einem grünen Wohnumfeld tritt an dessen Stelle. Durch die Einführung moderner Industrie stieg auch die Zahl der Zuwanderer aus dem ländlichen Raum, und damit auch der Bedarf an Wohn- und Arbeitsflächen. 1940 hatte die Stadt 130.000, 1955 etwa 200.000 Einwohner

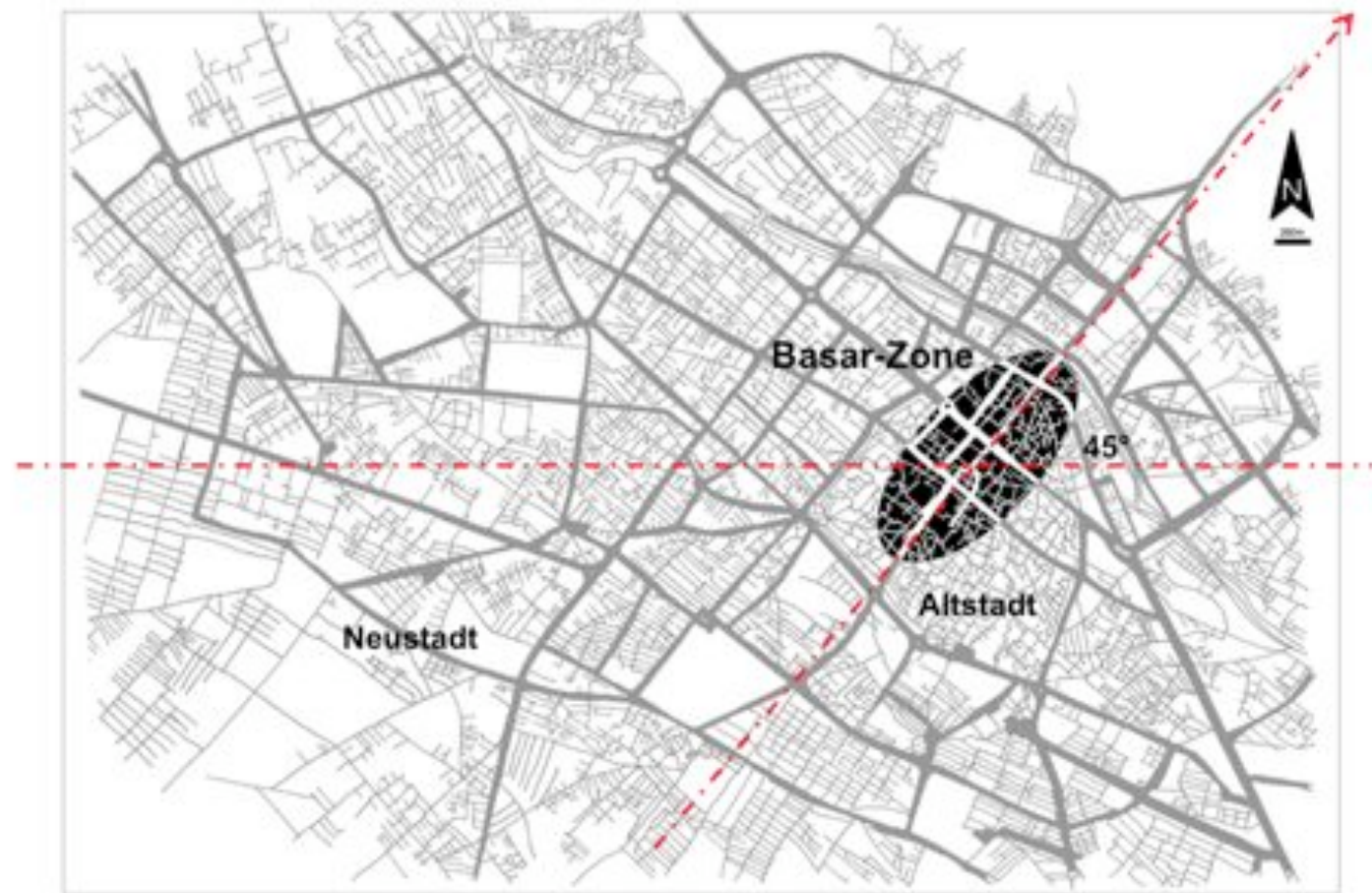


Koran-Tor, Darvazeh Qor'an

Das Koran-Tor stammt ursprünglich aus dem 10. Jahrhundert und wurde unter der Herrschaft von 'Adud al-Daula, errichtet. Während der Zand-Dynastie wurde das Tor durch mehrere Erdbeben beschädigt. Bei der Restaurierung unter Karim Khan Zand wurde über dem Durchgang ein kleiner Raum angefügt, in dem zwei handschriftliche Kopien des Korans von Sultan Ibrahim Bin Shahrukh Gurekani aufbewahrt wurden so, dass jeder, der die Stadt durch das Tor verließ, unter dem »Heiligen Koran« hindurchging. Der Brauch unter dem Koran auf eine Reise zu gehen, soll dem Reisenden Segen bringen und eine sichere Heimkehr gewähren. 1937 wurden die beiden Koräne entfernt und ins Pars Museum überführt, wo sie heute noch ausgestellt sind. Im Jahr 1949 wurde der Bogen des Tores von Hosein Igar, einem Kaufmann, restauriert. Dieses Tor wurde jedoch im Zuge der Neugestaltung der Straße in den 1950er Jahren abgebrochen, verlegt und originalgetreu wieder aufgebaut, so dass die Straße nun um das Koran-Tor herum führt und wohl keine sichere Heimkehr mehr gewährleistet ist. Heute ist es Teil des Stadtparks, der von den iranischen Landschaftsarchitekten Mehrdad Iravanian entwickelt wurde und beliebtes Ausflugsziel der Shirazis, wo sie sich während ihrer Freizeit entspannen, Mädchen in der Chai-Khaneh am Fuss des Babakuhl Wasserpfeife rauchen oder mit der Familie picknicken.

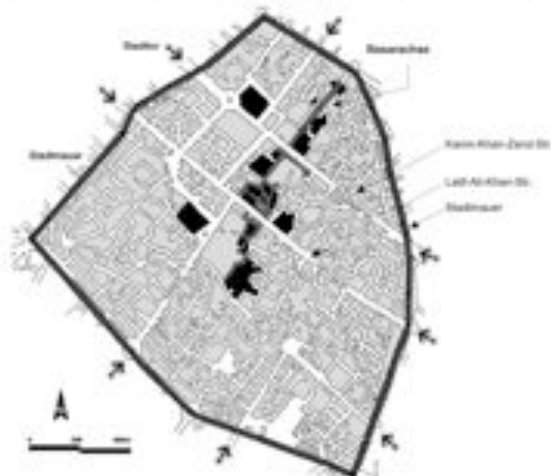


Quellen: Th. Meyer-Wieser, Architekturführer Teheran



Vakil Basar, Basar-e Vakil

Der insgesamt anderthalb Kilometer lange Vakil Basar gilt als das schönste Beispiel eines Kreuzbasars mit mehreren großen, wohl gleichzeitig erbauten Khanen. Er besteht aus zwei sich rechtwinklig kreuzenden Linienbasaren. In der Mitte, nur wenige Meter von Saray Muschir-ul-Mulk entfernt, spaltet sich die Basarachse in Richtung der Mesjed-e No und der Hauptmoschee. Noch Heute sind die Basarabschnitte relativ gut erhalten. Die neu angelegten Straßenzüge der 1930er Jahre quer durch den traditionellen Kontext stellen einen unumgänglichen Einschnitt dar, dessen Notwendigkeit sich angesichts des rapiden Modernisierungszwanges der Stadt durch die enorme demographische Entwicklung ergab. Doch dabei blieb die Stadt von massiven Veränderungen und einer Qualitätsminderung der traditionellen Werte verschont. Die neuen Straßenzüge stimmen mit den bereits vorhandenen traditionellen Wegen überein. Sie wurden bis auf geringe Abweichungen nur in ihrer Breite verändert. Obwohl dadurch einige architektonisch und historisch interessante Bauwerke zerstört oder teilweise abgetrennt worden sind, blieb doch die traditionelle Stadtstruktur weitgehend erhalten. Eine weitere bemerkenswerte Tatsache bei diesen Erneuerungsmaßnahmen stellt die Erreichbarkeit der einzelnen Basarteile mit modernen Verkehrsmitteln dar. Der gesamte Basarkomplex wurde in Teile von etwa 400 Meter unterteilt. Dies ist mit Sicherheit einer der wichtigsten Gründe für die bis heute relativ gut erhaltene Basarsubstanz dieser Stadt.



Quellen: Th. Meyer-Wiesel, Architekturführer Teheran



Geschäftshaus Moshir, (Golshan) / Majmu'a Moshir, (Golshan)

Der Moshir oder Golshan Komplex wurde gemäss Inschrift am Eingang vom Gouverneur der Provinz Fars, Mizra-Ab-ol-Hassan-Khan Moshir-ol-Molk, 1871 in Auftrag gegeben. Er ist einer der raffiniertesten Bauten im Basar von Shiraz und relativ gut erhalten. Eine zweigeschossige Hofbebauung, die im Obergeschoss leicht zurückspringt und über einen davor liegenden Korridor erschlossen ist, umfasst den schiffsförmigen Innenhof. Der mittlere Teil der Nordfassade springt vor und betont die darüber liegende Kuppel, die als tymcheh ausgebildet ist. Die Ecken des Hofes sind, je nach Anforderung, recht unterschiedlich ausgebildet. Die Gestaltung der Fassade ist äusserst geschickt. Verschiedene Arten von Kiebbögen, Rundbögen und Halbbögen überspannen die Öffnungen. Auch die Hofgestaltung ist sorgfältig durchdacht: Ein großes rechteckiges Becken wird an der Nord- und Südseite von vier Blumenbeeten flankiert. Da der Hof etwas tiefer liegt als die Verkaufsläden, bietet sich einen speziellen Blick auf den Baldachin, den die hochwachsenden Bäume bilden, und die Beete im Hof. Die Innenfassaden bestehen hauptsächlich aus Backstein, mit denen die Räume und Korridore überwölbt und verziert werden. Dieses ausgeklügelte System erreicht ihren Höhepunkt im oktagonalen Eingangsvestibül, das von einem gedrungenen kappenartigen Gewölbe überdeckt wird. Die einfache Kombination von Holz und Backstein schaffen eine warme, freundliche Atmosphäre. Das Vestibül ist über einen kurzen Zwischenraum im Süden mit einem fein ausgearbeiteten Portico verbunden, der seinerseits zur Kultiviertheit des saray beiträgt und mit seiner schmalen, zweigeschossigen Fassade, Ähnlichkeiten zum Eingang einer Moschee aufweist.



Zitadelle Karim Khan Zand / Arg-e Karim Khan Zand

1759 wählte Karim Khan Zand Shiraz als seine Hauptstadt und ließ westlich des historischen Stadtkerns, auf dem Gelände der früheren Zitadelle aus der Safawiden-Zeit, seine Residenz bauen. Dabei konnte er die bereits vorhandene Wasserversorgung nutzen. Die Architektur des Gebäudes ähnelt wegen seiner hohen Mauern und den vier Ecktürmen von außen einer Zitadelle. Allerdings handelt es sich um ein reines Wohngebäude mit einem palastähnlichen Zentralbau, welcher an der Nordwest-Seite liegt. Alle Nebenräume, Marstall, Arsenal, Wachräume, Paradeplatz sowie der Garten befanden sich außerhalb der Mauer. Die Räume innerhalb der Ummauerung waren für die Familie des Herrschers und für offizielle Empfänge aufwendig ausgestattet und bildeten ein sorgfältig gestaltetes »Gesamtkunstwerk«. Die Empfangs- und Wohnräume befinden sich auf der Nordwest-Seite und öffnen sich zu einem großen, grünen Innenhof. Die Räume liegen etwa einen Meter über dem Erdboden und sind durch die in der Mitte liegende Säulenhalle zu erreichen. Hier bietet sich ein schöner Blick über ein kleines Wasserbecken hinweg auf das große in der Achse des Gartens. Der zentrale Empfangsraum an der Nordwest-Seite besteht aus einem Saal mit etwa acht Meter hohen Holzsäulen, die zum Teil mit floralen Abbildungen gestaltet wurden. Nach der Niederlage vom Karim Khan Zand und seinen Nachfolgern wurden die ursprünglichen Steinsäulen nach Tehran abtransportiert und durch die heutigen Holzsäulen ersetzt. Auf dem Dach der Säulenhalle sind Windfänger angeordnet, die für eine angenehme Luftzirkulation in den Räumen sorgen. Während die Außenfassaden der Empfangs- und Wohnräume wenig dekoriert sind, wurden die Innenfassaden und Decken kunstvoll mit Stuckarbeiten und farbigen Wandmalereien geschmückt. Der burgartige Charakter des Wohnbaus - bauhistorisch eher ein Sonderfall - ergibt sich aus der Tatsache, dass der Bauherr als Soldat mit vielen persönlichen Gegnern rechnen mußte. 1779, nur fünf Jahre nach Fertigstellung des Baus, wurden Karim Khan Zand und seine Nachkommen durch einen politischen Widersacher ermordet. Zwischen 1928 und 1935 wurde der Militärhof, der Paradeplatz und Teile des Basars auf der Südostseite für einen Straßendurchbruch beseitigt und auf der West- und Ost-Seite der Anlage neue Verwaltungs- und Dienstleistungsgebäude, zum Teil von Mohsen Fouroughi, errichtet. Ab 1935 diente die Anlage der Stadtverwaltung und später bis 1967 als Gefängnis. 1972 kam es zur Unterschutzstellung als national schützenswertes Bauobjekt. Im Rahmen eines neuen städtebaulichen Konzepts wurde die Durchgangsstraße auf der Südseite unter die Erde verlegt, sodass hier eine der ersten verkehrsberuhigten »Fußgängerzonen« Irans entstand.

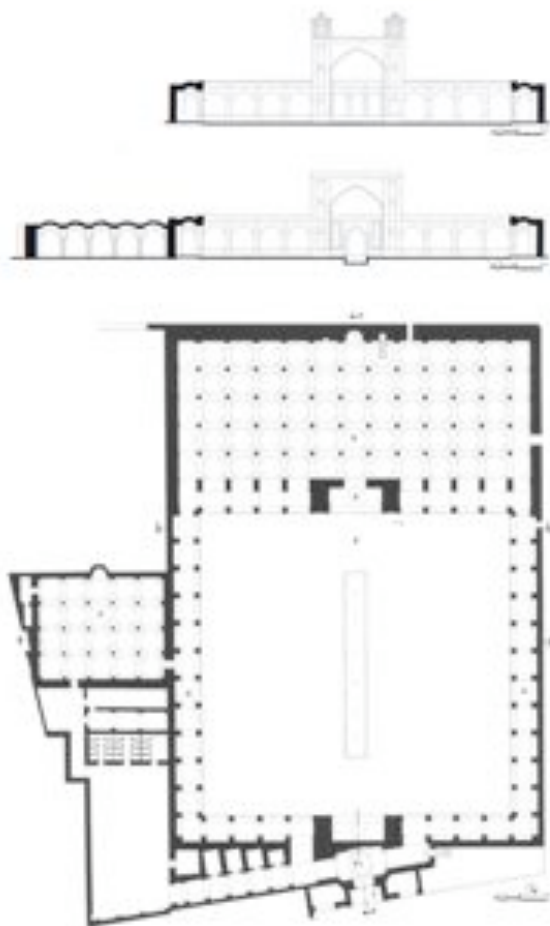


Freitagsmoschee Atiq Moschee, Mesjed-e Jam'e Atiq

Das interessanteste und älteste Gebäude der Altstadt von Shiraz ist die Freitagsmoschee, auch als Mesjed-e Atiq bekannt. Sie wurde 875 während der Saffariden-Herrschaft unter Amr ibn al-Layth begonnen. Der größte Teil der heutigen Vier-Aywan-Moschee stammt aus dem siebzehnten Jahrhundert. Das Zentrum des Hofes wird von der Khuda Khane, dem »Haus Gottes« besetzt, das aus einem rechteckigen Kern besteht, mit Loggien auf allen Seiten und massiven Rundtürmen an den Ecken. Der Koshk steht auf einer Marmorplattform und wurde in Anlehnung an die al-Ka'ba in Mekka aus Bruchsteinmauerwerk gebaut und vollständig mit quadratischen und rechteckigen Steinplatten verkleidet. Ein breites Band aus Fliesen mit einer weißen thuluth Inschrift auf blauem Hintergrund, das Werk des Kalligraphen, Yahya al-Sufi al-Jamali, verziert den Bau. Im Süden der Moschee, befindet sich ein großer shabestan, der, zusammen mit einer herrlichen Fayencenfassade von Schah Soleiman um 1700 gestiftet wurde. Die Khuda Khane wurde zwischen 1937 und 1954 von dem Archäologischen Dienst unter André Godard saniert.

Quellen: Th. Meyer-Weser, Architekturführer Teheran





Vakil Moschee, Mesjed-e Vakil

Die Vakil-Moschee wurde zwischen 1751 und 1773 im Auftrag von Karim Khan Zand errichtet, jedoch im 19. Jahrhundert während der Qajarenzeit mehrmals restauriert. Vermutlich war sie ursprünglich nicht verkleidet. Die Eingangstore sowie das Innere der Moschee wurden später mit den für Shiraz typischen haft rangi Fliesen in Blumenmuster aus der Zeit der Qajarenmonarchie Fath-'Ali Shah und Nasser-ed-Din-Shah dekoriert. Die Moschee hat nur zwei statt der üblichen vier Aywane, an der nördlichen und südlichen Seite des Hofes. Die hinter dem südlichen Aywan liegende Gebetshalle ist ein großartiges Beispiel einer Hypostylmoschee. Sie wird von achtundvierzig monolithischen, spiralförmigen Säulen getragen, die mit Kapitelen aus Akanthusblättern gekrönt sind. Der minbar, aus einem massiven Block grünen Marmors, gilt als Meisterwerk der Zand Dynastie.

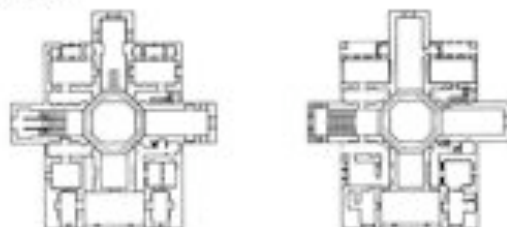
Vakil Bad / Hammam-e Vakil

Das Hammam Vakil wurde von Karim Khan Zand wahrscheinlich um 1751 in Auftrag gegeben. Das Bad liegt neben der Vakil Moschee und der Zisterne. Neben den üblichen Bereichen, wie sar-bineh und garm-khaneh enthält es mehrere Dienstleistungsbereiche. Der achteckige sar-bineh, in dem sich auch ein achteckiges Wasserbecken befindet, ist der größte Bereich der Anlage. Bei den seitlichen Plattformen sind vier abgesenkte Fußwaschbecken mit davor liegenden Treppen eingelassen, welche die sekundär Raumachse betonen. Die Decken sind mit Fresken aus der Qajarenzeit dekoriert, die mythologische Themen darstellen wie die Opferung Ismahels durch Abraham, die Himmelfahrt Mohammads, Joseph und seine Brüder oder Shirhin und Farhad. Die garm-khaneh, ist als rechteckigen Bereich ausgebildet, der von vier Säulen zoniert wird. Zwei alkoventartige Bereiche sind kuppelüberwölbt und mit einem quadratischen Becken ausgestattet. Die Heizung mit ihren Nebenräumen befindet sich hinter den khazinehs, die als private Waschräume dienen.

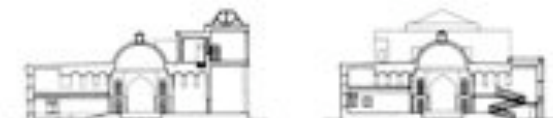


Herzerfrischender Garten / Bagh-e Delgosha

Der Garten wird erstmals erwähnt als Shiraz um 1370 kampflos in die Hände der Timuriden fiel. Es wird vermutet, dass Timur Lenk ihn als Regierungssitz nutzte. 1839 erwarb ein Kaufman, Qavam Almoik Mirza Ali Akbar Shirshzi, den Garten. Er ließ das heutige Empfangsgebäude bauen und die Anlage durch Lehmmauern umschließen. Bis 1969 nutzten die Angehörigen der Familie den Garten als Wohnsitz. Danach wurde er durch die Stadtverwaltung erworben. In der Mitte des Gartens befindet sich das dreigeschossige Empfangsgebäude. Sein Eingang liegt auf der schmalen Südwestseite. Vier Stufen führen zu einer Audienzhalle, die etwa einen Meter über Gartenniveau liegt, von der man über die offene Veranda in die Landschaft blickt. In der Mitte des Raumes befindet sich ein achteckiges Bassin aus behauenen Kalkstein mit Springbrunnen. Die Decken und Innenwände sind mit floralen Darstellungen dekorativ stuckiert, während die Außenfassaden durch bunte Fliesen mit geometrischen Mustern verkleidet sind. Beeindruckend sind auch die kalligraphischen Inschriften, welche durch florale Arabesken umrahmt sind. Das private Wohngebäude, das nur den Frauen, Kindern und Familienangehörigen zur Verfügung stand, liegt außerhalb der heutigen Mauer, auf der Nordost-Seite. Dieser Teil wurde nach 1959 durch den Bau einer Straße von der Gartenanlage getrennt und ist gegenwärtig nicht öffentlich zugänglich.



Quellen: Th. Meyer-Wieser, Architekturführer Teheran

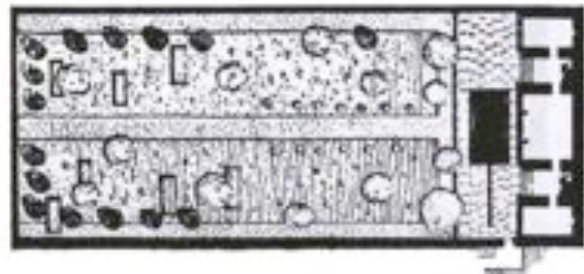


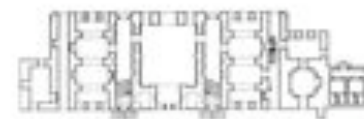
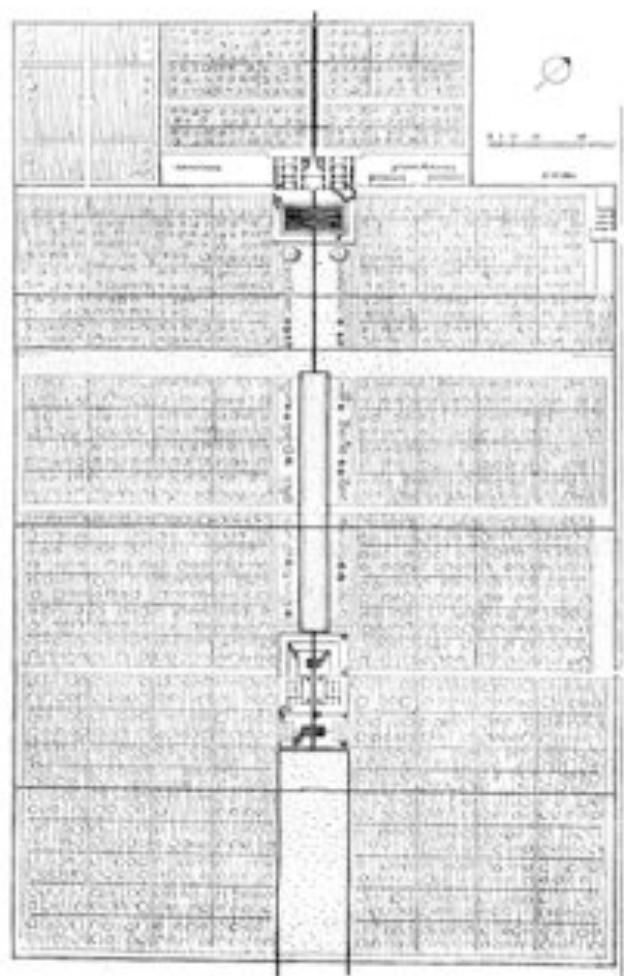


Mausoleum der sieben Gräber / Tekiye haft tanan

Auf dem Areal haben sieben Sufi-Derwische gelebt und meditiert, die sehr geachtet und nach ihrem Tod im Garten beerdigt wurden. Karim Khan Zand liess den Ort ummauern und mit neuen Gebäuden und dekorativ gestalteten Räumen als Meditationsort herrichten, der bis zur islamischen Revolution von 1979, als die Sufi in Ungnade fielen, als Pilgerstätte diente. Seitdem wird haft tanan als Museum für Steintafeln und Textfragmenten genutzt. Zwischen 2007 und 2009 wurde das archetypische Gebäude vom Amt für das kulturelle Erbe instandgesetzt. Das fünfundachtzig mal dreissig Meter große Areal liegt am Fuß eines Berges. Auf der Nordost-Seite befindet sich eine Säulenhalle, die beidseitig von zweigeschossigen Aufenthaltsräumen flankiert wird. Das Gebäude liegt etwa anderthalb Meter über dem Gartenniveau und ist über fünf Stufen erschlossen. Die Wände der Säulenhalle sind mit Wandmalereien geschmückt, die Blumen und Vögel, das Porträt des Safawiden Königs Shah Abbas I. sowie religiöse Motive der Propheten Abraham und Moses darstellen. Die Wandmalereien wurden in der Zand-Zeit angefertigt und zwischen 1957 - 1958 restauriert. Auf der Südwest-Seite des Mausoleums liegen Aufenthaltsräume, die als Sanitär- und Wirtschaftsräume genutzt wurden. Heute werden diese Räume als Verwaltungs- und Werkstatt Räume für kleine Restaurationsarbeiten verwendet.

Quellen: Th. Meyer-Wieser, Architekturführer Teheran

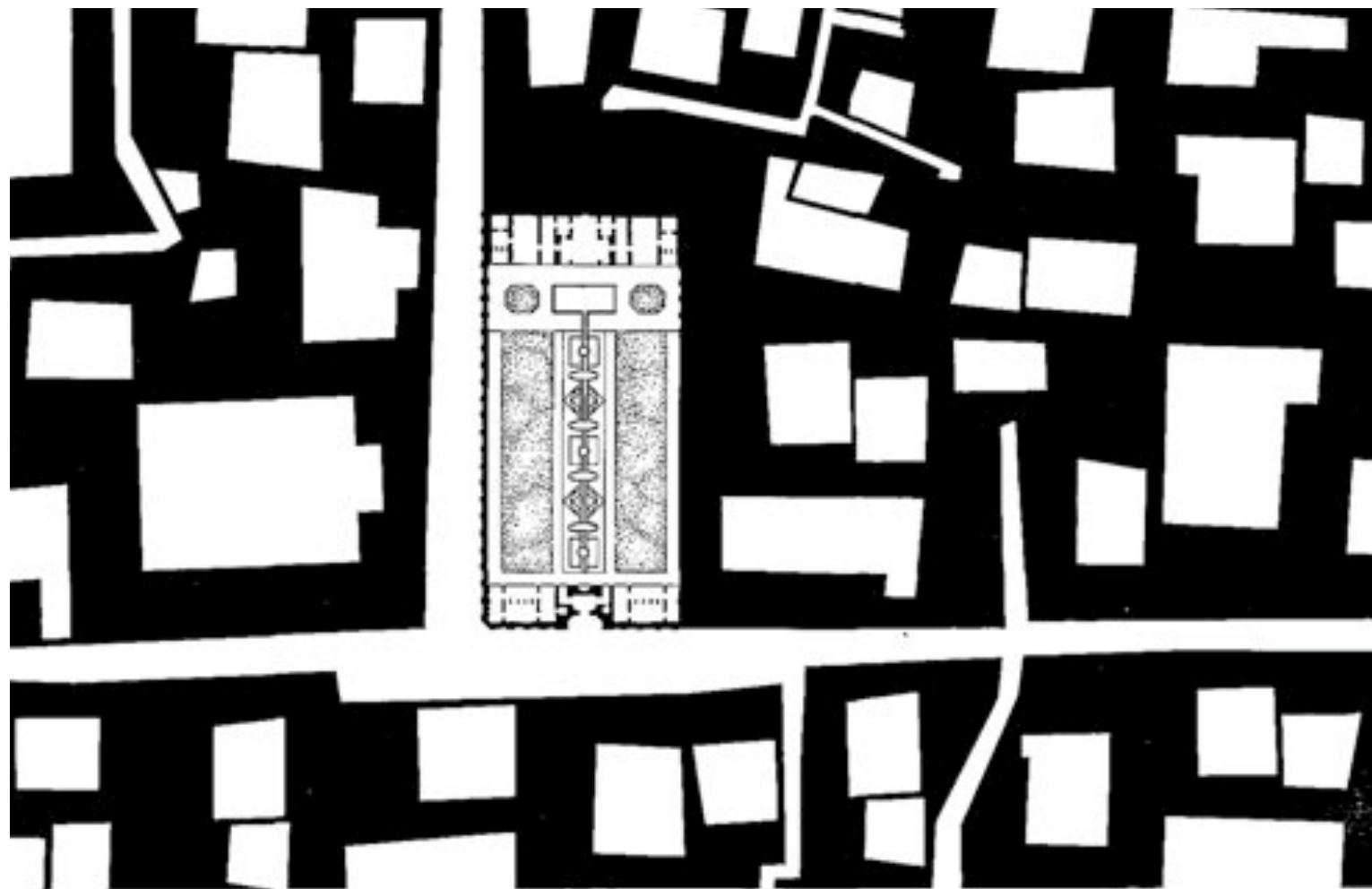




Paradies Garten / Bagh-e Eram

Der Bagh-e Eram, heute der bekannteste Garten von Shiraz, liegt im Norden der Stadt. Sein Namen leitet sich von einem sagenumwobenen Garten auf der Arabischen Halbinsel ab, der im Koran als -der mit Säulen geschmückte- erwähnt wird. Die Gründung des Gartens geht auf die Regierungszeit der Seldschuken zurück. 1091 ließ Atabek Qerajeh seine Residenz an dieser Stelle errichten. Gegen Ende der mongolischen Ilchaniden-Dynastie wählte der Statthalter Bagh-e Eram als Residenz. Der Dichter Hafez spricht von seiner Schönheit und Timur Lenk war begeistert von ihm. Zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erwarb der Kaufmann und Großgrundbesitzer Mirza Hasen Khan Nasir Almoluk den Garten und ließ ein neues Empfangsgebäude errichten, mit dem er den Architekten und Baumeister Haji Mohammad Hasan Memar beauftragte, der das Gebäude und den Garten gestaltete. Bis in die 1930er Jahre blieb der Komplex im Besitz der Familie Nasir Almoluk. Als sein letzter Nachfolger, Mohammad Naser Khan, seine Steuerschulden nicht bezahlen konnte, ließ der Statthalter die Anlage beschlagnahmen und machte sie zu seinem Amtssitz. Das Wohnhaus ist so angeordnet, dass es den Garten in einen repräsentativen, vorderen Teil und einen kleineren, hinteren Teil für familiäre Nutzung gliederte.

Die lange Achse des Garten, um die sich alle Elemente konzentrieren, stellt das Gleichgewicht zwischen den Schachbrettartigen Felder her. Die vertieft angelegten Beete beidseits der Wege sind nach alter persischer Tradition mit Obstbäumen bepflanzt, die im Frühling blühen. Das dreigeschossige, repräsentative Empfangsgebäude bildet auch hier den Mittelpunkt. Die Gartenseite ist durch eine reich geschmückte offene Halle mit einer prächtigen Außenfassade gestaltet, die mit bunten Fliesen mit geometrischen und floralen Mustern verkleidet ist. Die Räume im Tiefparterre sind für die heißen Sommertage gedacht; Wände und Boden sind mit farbigen Fliesen verkleidet. Ein Kanal fließt durch ein Wasserbecken in der Mitte des Raums bevor er sich in das große Wasserbecken vor dem Haus ergießt. Von diesen Räumen führen seitliche Treppen zum »piano nobile«, wo der Blick durch die Hauptachse nach Süden verlängert wird und sich malerisch auf die kargen Hügel öffnet, die die Oase begrenzen. Der Garten ist seit 1980 in den Hände der Universität Shiraz und wird heute als botanischer Garten und Naherholungsgebiet genutzt.



Orangengarten von Qavam / Bagh-e Narenjestan-e Qavam

Eleganz und Prunk sind typisch für den Geschmack der damaligen persischen Oberschicht. Die ehemalige Stadtresidenz des politisch einflussreichen Grundbesitzers, 'Ali Mohammad Khan, heisst -Narendjestan-, da entlang der Wege zwischen den Geschäftsräumen und dem Empfangssalon Orangenbäume angepflanzt wurden. 1884 erneuerte sein Sohn Mohammad Reza Khan Qavam Al Molk das Anwesen und schuf den Hofgarten in heutiger Form. Bis 1966 wurde es weiter als Wohnsitz genutzt, als der damalige Nachfolger, Abrahim Qavam, die gesamte Anlage der Universität von Shiraz vermachte und in den Folgejahren mit Unterstützung von Shahbanu Farah Diba Pahlavi instand gesetzt wurde. Zwischen 1969 und 1979 stand das Ensemble dem Asia Institute zu Verfügung, das vom amerikanischen Archäologen und Historiker Arthur Upham Pope geleitet wurde. Seit 1999 wird diese Anlage durch die Hochschule für Kunst und Architektur verwaltet und als Museum genutzt. Wie erwartet, folgt auch das Stadthaus dem bekannten Typ. Das Hauptgebäude beherbergt die Empfangsräume, während der Eingang und die Büroräume entlang der Straße liegen. Ein in der Mitte offener, Süd orientierter Pavillon, der etwa anderthalb Meter über dem Gartenniveau liegt, öffnet sich, über einen typisch qajarischen, mit Spiegelmosaiken und farbigen Fenster verzierten, talar zum Garten hin. Decken und Außenfassaden sind durch Mosaikspiegel und Gipsornamente mit floralen Mustern gestaltet. Die Holzgetäfelten Decken sind mit klassischen Blumen- und Vogelmalereien verziert, die der Maler Lotfalli Khan Soratger ausgeführt hat. Die Hofgestaltung zeigt weitere bekannte Merkmale bei der Wasserbecken, zentrale Wegführung und seitliche Bepflanzung mit Rosen und immergrünen Stauden die Hauptrolle spielen. Die Hoffassade der Eingangsgebäude sind repräsentativ mit bunten Keramiken ausgestattet, die die Abbildung dreier Diensthofen mit der typischen Bekleidung der Zand-Zeit darstellen. Diese Abbildungen sind von ineinander übergehende florale Motiven mit Blumen-, Landschafts- und Jagdszenen umrahmt.



Hafez-Mausoleum, Hafezia / Aramgah-e Hafez, Hafezia

1435 ließ der damalige Statthalter Shams Aldin Mohammad Yagmal für den berühmten Dichter Hafez aus Shiraz ein Denkmal mit Kuppel und Wasserbecken auf dem mosala Friedhof errichten. Das Denkmal wurde von Shah Abbas dem Großen wiederaufgebaut und in der Regierungszeit von Nader Shah instand gesetzt. 1767 ließ Karim Khan Zand den Grabstein aus Marmor errichten, den eines seiner Gedichte ziert: »Wenn Du zu meinem Grabe Deine Schritte lenkst, bring Wein und Laute mit, damit ich zur Spielmannsweise tanzend mich erhebe.« 1935 veranlasste Oberst Ali Riyazi, Leiter der Kulturbehörde, die Neugestaltung des Areals mit dem der Architekt André Godard beauftragt wurde. Godard teilte das Gelände unter Berücksichtigung des überdachten Säulengangs aus der Zand-Dynastie so, dass auf der Nordseite ein Garten mit dem Hafez Grab als Mittelpunkt entstand, der durch vier eingeschossige Gebäude aus gelbtonigem Backstein begrenzt wird. Sie dienen als Verkaufsstelle für Souvenirs und Werkstätten sowie als Teehaus, das an einem Bassin liegt, welches auf zwei Seiten durch ein Pflanzenbeet mit Zitruspflanzen und Zypressen umrahmt wird. Der Grabstein von Hafez befindet sich leicht erhöht in einem offenen Pavillon mit einem Durchmesser von etwa sechs Meter. Die mit Kupfer verkleidete Kuppel wird von acht Marmorsäulen getragen und ähnelt dem Hut eines Derwisch. Die grüne Patina des Dachs harmonisiert mit der Gestaltung der Innenseite, welche liebevoll mit Fliesen mit geometrischen und floralen Abbildungen sowie kalligraphischen Inschriften verkleidet ist. Unmittelbar vor dem Pavillon liegen zwei weitere lang gestreckte Wasserbecken, die als Gestaltungselemente für optische und akustische Reize sowie Kühlung sorgen. Seit vielen Jahren ist die Hafeziya eine beliebte Zufluchtsstätte der Shirazi. Sie trinken Tee, strecken sich im Schatten der Pinien aus, und rezitieren Gedichte des Dichters. Wie seit Jahrhunderten befragen die Besucher noch heute das Schicksal indem sie ein Exemplar von Hafez gesammelten Werken, das extra zu diesem Zweck auf seinem Grab bereit liegt an einer beliebigen Stelle aufschlagen und deuten. Mit 65 Jahren entdeckte Goethe den persischen Dichter. Er las dessen erst kurz zuvor ins Deutsche übersetzten »Diwan« und empfand über zeitliche, geographische, religiöse und kulturelle Grenzen hinweg eine innige Geistesverwandtschaft mit dem persischen Poeten des 14. Jahrhunderts, der ihn zu seiner letzten großen Gedichtsammlung inspirierte, dem »West-östlicher Diwan«



Sadi Mausoleum / Aramgah-e Sa'di

Das Grabmal von Sa'di einem weiteren herausragenden persischen Dichter und Mystiker, erfreut sich fast der gleichen Beliebtheit - im Gegensatz zu Hafez verliess er seine Heimatstadt häufig für weite Reisen. Die Sa'diya liegt heute in einem dicht bebauten und planlos erweiterten Wohngebiet, am Eingang zu einem schmalen Tal mit einer unterirdischen Quelle. Im Zeichen der Wiederbelebung der Nationalen Identität ließ 1952 Shah Muhammad Reza Pahlavi vom iranischen Architekten Mohsen Forughi, Schüler und Assistent von André Godard, einen Neubau für das Mausoleum entwerfen. Der Bau kombiniert, zeittypisch, moderne Architektur mit Bauelementen aus der vor-islamischen und islamischen Zeit. Der offene Eingangsbereich des Grabmals ist überdacht und von acht Säulen gerahmt, die mit roten Travertin-Platten verkleidet vor einer türkisblaue gefliesten Fassaden stehen. Der Innenraum, in dem sich das Sa'di Grab befindet, ist als Oktagon ausgebildet, dessen Kuppel mit beigefärbigen Marmorplatten ausgekleidet ist. Der Grabraum ist an der Nordostseite mit einer zwanzig Meter langen und fünf Meter breiten Galerie verbunden, in der sich das Grab eines anderen Dichters, Shoride Shirazi, befindet. Unmittelbar vor dem Mausoleum, fließt, in etwa zehn Meter Tiefe, Wasser in einem unterirdischen Kanal, kariz Sa'di. Um dieses Wasser betrachten zu können, wurde ein dreissig Quadratmeter großer, achteckiger Aufenthaltsraum aus Backstein errichtet, der vom Hof aus über Stufen zu erreichen ist. Rund neunzig Meter von diesem Aufenthaltsraum entfernt, tritt das Wasser offen zu Tage. Hier konnten die Bewohner bis 1951 Wasser entnehmen. 2005 nach der Erweiterung der Gartenfläche wurde an dieser Stelle ein Bauwerk errichtet, um auch hier das fließende Wasser erleben zu können.



Sonntag 26. Oktober: »Die Entstehung des Iwans«

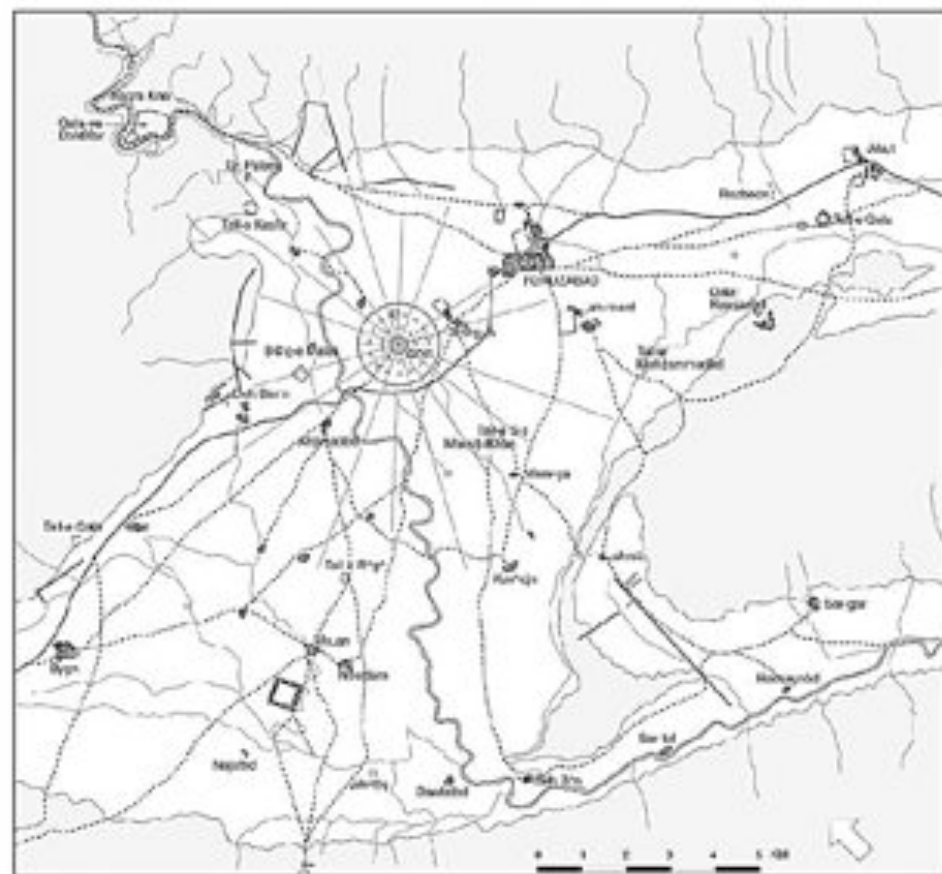
Treffpunkt 08:00 Lobby Eram Hotel, Exkursion mit dem Reisebus

Abfahrt früh morgens mit dem Bus nach Firuzabad. Kurze Wanderung zum Qaleh Dokhtar, einer frühsassanidischen Festung, die Robert Byron als Meilenstein der Architekturentwicklung beschreibt.

Mittagessen gemeinsam, Firuzabad

Nach der Mittagspause, Spaziergang ins Zentrum der kreisrunden Residenzstadt Ardashir Khureh, die im Jahr 224 n. Chr. gegründet wurde. Weiterfahrt zum Atechiade, dem Palast von Ardashir I., einem gut erhaltenen Bau der Sassanidenzeit mit zentralem Iwan, der auf einen kleinen Quellteich, früher ein Garten, ausgerichtet ist.

Abendessen individuell Shiraz
Übernachtung Eram Hotel, Shiraz (3)



Ardeshirs Ruhm / Ardashir-Khureh

Die Stadt Gur, auch Ardashir-Khureh genannt, liegt in der Nähe von Firuzabad, etwa 110 Kilometer südlich von Shiraz in einer fruchtbaren Ebene, die von einem steilabfallenden Gebirge umgeben ist und vom ganzjährig wasserführenden Fluss, Tang-ab, in nord-südlicher Richtung durchflossen wird. Fast allen Quellen schreiben ihre Gründung dem ersten sassanidischen König Ardashir zu, der die Stadt anlässlich seines Sieges über den parthischen König Artabanos gegründet haben soll. Die ursprünglich als ein perfekter Kreis von zwei Kilometer Durchmesser angelegte Stadt wird von zwei kreisförmigen Lehmmauern und einem fünfunddreissig Meter breiten Graben umgeben. Das Innere wird von zwanzig radialen und mehreren konzentrischen Straßen in zwanzig Sektoren unterteilt. Im Zentrum der Stadt befand sich ein turmartiges Gebäude, Terbal, ein neun Meter breiter und dreissig Meter hoher Pfeiler aus Bruchsteinmauerwerk, der der Kern eines Treppenturms war. Ernst Herzfeld deutete ihn als Teil eines Palastes oder Regierungsgebäude, der wahrscheinlich das göttliche und zentralistische Königtum symbolisierte, das Ardashir propagierte. Dies schloss allerdings eine praktische Verwendung nicht aus: Der Turm hatte Sichtkontakt mit der Befestigungsanlagen oberhalb der Schlucht des Tang-ab und neben der militärischen Funktion, diente er der Vermessung der Stadt, deren vier Hauptachsen von den Stadttoren, die heute noch als Breschen in den Überresten der Stadtmauer erkennbar sind, durch den Turm führten. Darüber hinaus finden sich Spuren von radialen Kanälen, Wegen, Mauern und Feldgrenzen bis zu zehn Kilometern Entfernung vom zentralen Turm. Die kreisförmige Anlage war vom Muster der runden Militärlager aus assyrischer Zeit inspiriert: Um den Palast herum scharten in hierarchischen Kreisen die Regierungsbauten und die Residenzen der Aristokratie, die innerhalb des Ringes von Wohnquartieren zu liegen kam.



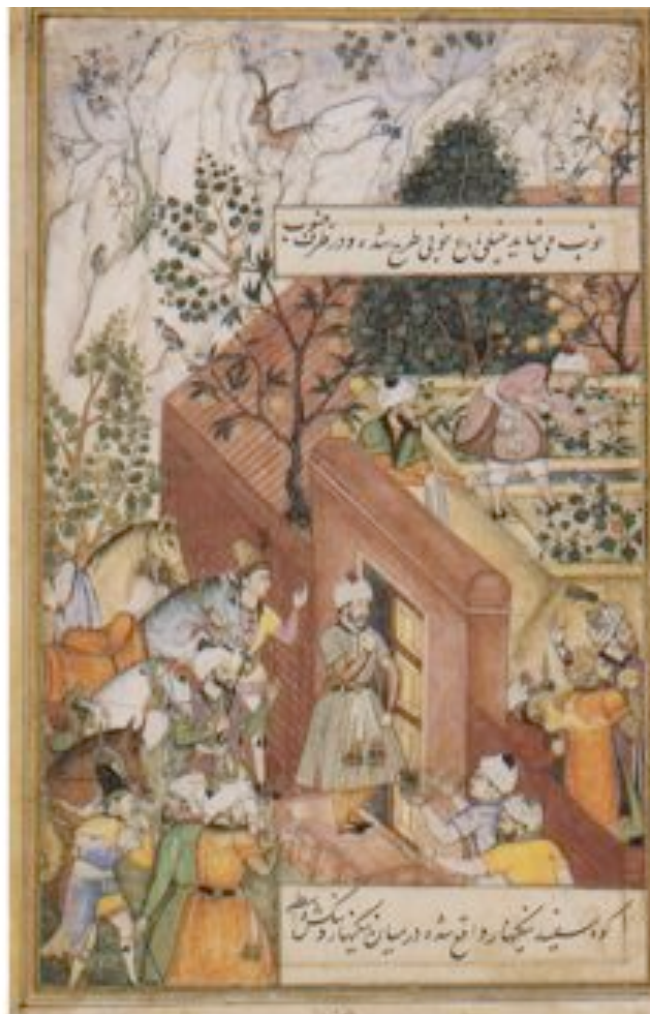
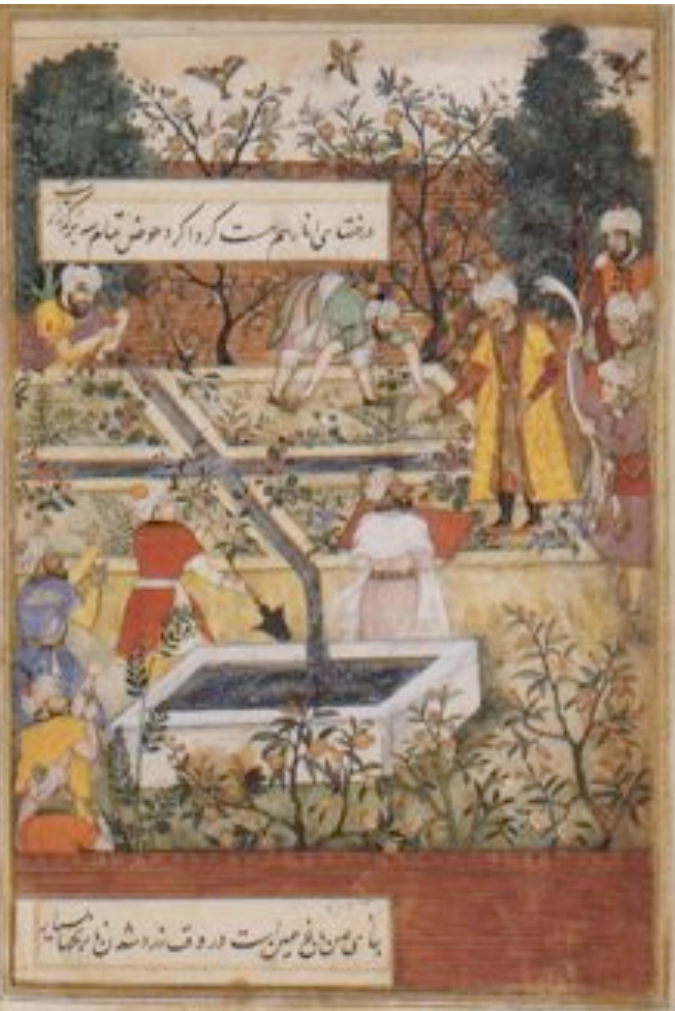
Schloß des Mädchens / Qaf'ah Dokhtar

Vier Kilometer nordöstlich der ehemaligen Stadt Ardashir-Khureh befindet sich auf einem steilen Felsen an einer Krümmung des Flusses Tang-ab das Qaf'ah Qaf'ah Dokhtar. Dies scheint Ardashirs erste Festung gewesen zu sein, die er später wohl aus baulichen Gründen zugunsten seines zweiten Palastes verlassen hat. Der Name der Anlage bezieht sich auf die zoroastriische Gottheit des Wassers, Anahita, die das »Mädchen« genannt wurde. Die ideale Lage der Anlage wurde aus strategischen Gründen gewählt: Das Felsplateau ist von drei Seiten unzugänglich und die vierte, zum Fluß hin gelegene Seite, wurde durch ein weitläufiges Verteidigungssystem aus Mauern und Türmen geschützt. Dabei bildete die erste Schildmauer eine Vorburg zur Flußseite, während die zweite zusammen mit den Kasematten den Kern der Anlage umschließt. Das Haupttor der Befestigung befand sich am südlichen Ende der Wehrmauer. In den beiden sich bis zum Fluß erstreckenden Unterburgen konnten Wasserschächte nachgewiesen werden, wobei einer über einen Tunnel direkt mit dem Fluß verbunden war. Außerdem ermöglichte die Lage der Festung die Überwachung der Straße und damit auch die Kontrolle des nördlichen Hauptzugangs in die Ebene von Firuzabad. In sasanidischer Zeit verlief die Straße unterhalb der Qaf'ah Qaf'ah Dokhtar und führte nach der Flußschleife, im Gegensatz zu heute, über den Fluß, wie die Pfeilerreste einer Brücke zeigen. Der Eingang zur Burg führte durch ein hohes Tor in einem rechteckigen Turm und über eine reitbare Rampentreppe zu einem Innenhof mit Blendnischen. Die Treppe lief weiter zur nächsten Ebene, die von einem vierzehn auf dreißig Meter großem Ayvan vor einem überkuppelten Rundbau abgeschlossen wurde. Dieser wird auf allen Seiten durch sehr dicke Wände gestützt, vermutlich um die Stabilität zu gewährleisten. Die Kuppel und Räume im obersten Geschoss wurden durch eine Wendeltreppe an der Südseite erschlossen. Die wichtigsten Räume sind in einem runden Bergfried angeordnet, der aus der Befestigungsmauer wie ein architektonisches Symbol herausragt. Der von den Parthern übernommene Bautyp des Ayvan - auch Iwan oder Liwan genannt - erscheint hier noch grosszügiger und luftiger. Diese nach einer Seite hin offene, von einem Tonnengewölbe überspannte Halle, bietet einen kühlen Aufenthaltsraum, der sich zu einem Innenhof richtet, der gärtnerisch gestaltet ist und ein zentrales Wasserbecken enthält. Der Ayvan ist nicht eindeutig als Außen- oder Innenraum fassbar, sondern sowohl Außen- als auch Innenraum, was sich zu einem der wichtigsten Hauptmerkmale der persischen und zentralasiatischen Architektur entwickelt hat. Ernst Herzfeld hielt bei seinem Besuch im Jahr 1923 fest: »Halle und Kuppelsaal bilden von außen einen riesigen Rundturm, den Burgfried. Eine richtige Gralsburg, in der phantastischsten Umgebung: ein Gegenstück zur großen Thronhalle des Chosrau in Ktesiphon!«. Das Qaf'ah Qaf'ah Dokhtar ist architekturgeschichtlich gleich in mehrerer Hinsicht bemerkenswert: Zum ersten Mal in Architekturgeschichte erscheint hier ein Ayvan als selbstständiger Raum und nicht nur als Vorzone zu einer überkuppelten Halle. Die additive Verwendung einer Rotunde, der eine Ayvan-Einheit vorangestellt ist, bildet eine ungewöhnliche Kombination zweier Baukörper, die bislang ohne Parallelen in der Architekturgeschichte ist. Die Verwendung von »Trompen« als Lösung des Übergangs vom Quadrat zum Kreis findet hier zum ersten Mal seine nachweisliche Verwendung und ist ein Kennzeichen der sasanidischen Bauweise, das dann in der islamischen Architektur weiterentwickelt wurde.



Palast Ardashirs / Kach Ardashir Babakan

Etwa fünf Kilometer nordwestlich der Hauptstadt Ardashir-Khureh ließ Ardashir I. 224 nach Christus den prächtigen Talpalast, Kach Ardashir Babakan, errichten. Der Palast wurde neben einem Teich angelegt, der von einer natürlichen Quelle gespeist wird, die wiederum im Zusammenhang mit Anahita, der zoroastrischen Gottheit des Wassers und des Wachstums steht. Von einem besonders prächtigen Ayvan, der heute teilweise eingestürzt ist, überblickte man einen Gartenhof in dem dieser malerische Teich lag. Heute ist das zwölf Meter sechzig weite Gewölbe und die Überreste der Fassade eines gewaltigen talars, alles, was vom Garten erhalten ist. Beide Paläste, der Qafah Qafah Dokhtar und der Kach Ardashir Babakan zeigen das gleiche Raumprogramm, jedoch in ganz unterschiedlicher Anordnung: zwölf Meter breite Ayvane und quadratische Kuppeln als königliche Audienzhallen; rechteckige Tonnengewölbe um einen Innenhof, wahrscheinlich zum Zwecke des höfischen Lebens; Zimmer als privaten Wohnbereich im Obergeschoss. Von der architektonischen Gestaltung her, scheint es aber, dass der Talpalast mehr ein Ort der Geselligkeit war, wo die Gäste dem imperialen Herrscher aufwarten konnten. Der strukturell weniger ehrgeizige und solidere Bau beweist eindeutig, dass der Palast später geplant wurde; das Fehlen von Befestigungsanlagen und der monumentalen Layout zeigen deutlich, dass er erst gebaut wurde, als Ardashir seine Vorherrschaft festigen konnte und militärische Überlegungen nicht mehr notwendig waren. Die Wände des rechteckigen, hundertvier auf fünfundfünfzig Meter großen Baus bestehen größtenteils aus behauenen Steinen relativ kleinen Formats, die mit Mörtel verbunden und anschließend verputzt wurden. Die Parther und Sassaniden arbeiteten erstmals auch mit Stuck, einer Masse aus Kalk, Gips und Sand, mit der sie Lehmziegelmauern verstärkten. Darüber hinaus ließen sich aus dieser plastischen Masse Ornamente formen, die ihren Palästen eine unverwechselbare Note gaben. Diese Ornamente sind als Vorläufer der floralen und geometrischen Dekors zu sehen, wie sie ihn die Umayyaden in Syrien und Spanien, später die Abbasiden überall im Nahen Osten weiter entwickeln sollten. Im Zentrum des Palastes finden sich drei quadratische Kuppelsäle, deren Kuppeln nicht gänzlich geschlossen sind, sondern eine größere Öffnung aufweisen, die die Räume darunter erhellen. Auch hier wurde das Prinzip der »Trompe« angewandt, um die Kuppeln über die quadratischen Räume zu setzen. Robert Byron, der Neffe Lord Byrons, besuchte im Februar 1934 den Palast und beschrieb ihn in seinem Werk »The Road to Oxiana« als der Prototyp in dem die »Trompe« entwickelt wurde. Aus seiner Sicht wären Gebäuden wie der Petersdom oder der Taj Mahal nicht ohne diesen sassanidischen Vorläufer entstanden.



Montag, 27. Oktober: «Die Paradiesoi der Achämeniden»

Treffpunkt 08:00 Lobby Eram Hotel (mit Gepäck), Fahrt mit dem Reisebus nach Isfahan (ca. 6 h)

Abfahrt mit dem Reisebus nach Takht-e Jamshid (Persepolis). Kurze Besichtigung des besterhaltenen Monuments Vorderasiens, Höhepunkt der achämenidischen Bau- und Bildkunst, der von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Weiterfahrt zur achämenidischen Nekropole Nagsh-e Rostam und Pasargadae.

Mittagessen Picknick beim Grab von Kyros dem Grossen

Nach dem iranischen Picknick beim Grab Kyros des Grossen. Besichtigung des Audienzpalastes und der Paradiesoi, die ältesten ergrabenen Gärten der Welt. Weiterfahrt und erster Blick auf Isfahan.

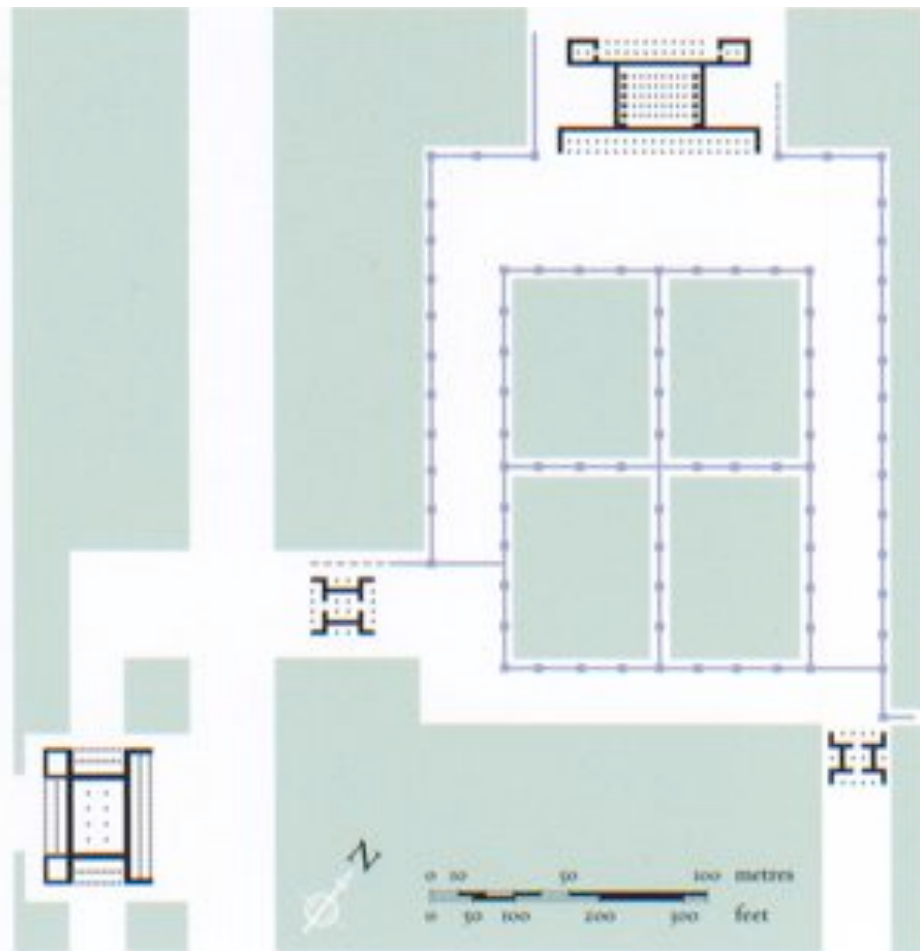
Check-In 19.30 Kowsar Hotel, Isfahan

Abendessen Gemeinsam, Isfahan
Übernachtung Kowsar Hotel, Isfahan (1)



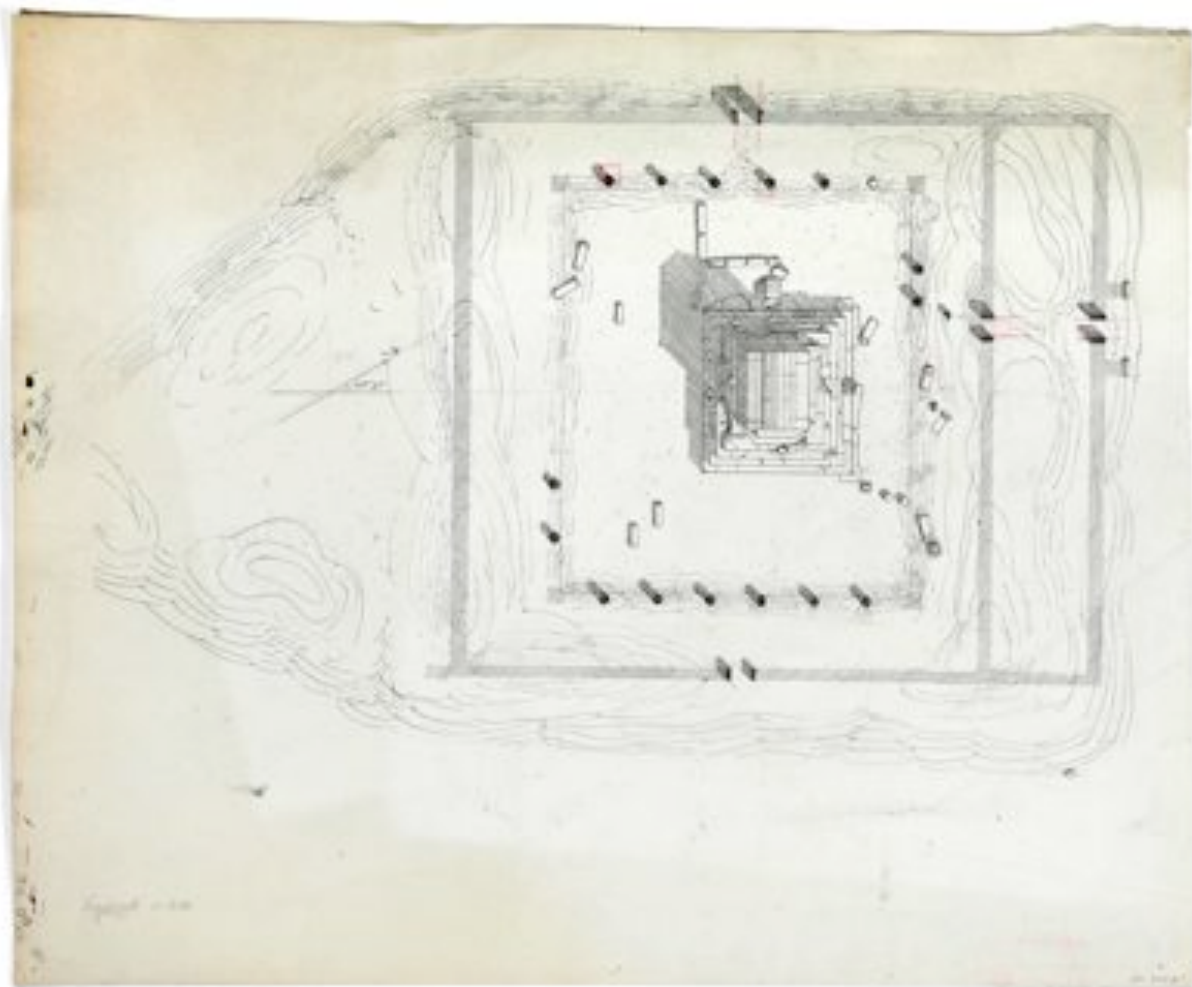
Das Reich der Achämeniden

Das Achämenidenreich war das erste persische Großreich. Es expandierte erstmals 550 vor Christus unter Kyros II. durch die Besiegung der Meder. Unter den Nachfolgern erfolgte die Fortsetzung bis zur späteren größten Ausdehnung, die ihren Höhepunkt um 500 vor Christus erreichte. Die Achämeniden treten in der westlichen Geschichtsbetrachtung vor allem als Gegenspieler der Griechen auf. Als Eckdaten gelten die Schlachten bei Marathon und Salamis. Von dieser Perspektive aus wurde die herausragende Rolle des Reiches im Hinblick auf die Geschichte des Vorderen Orients, und auf die Entwicklung des antiken Griechenlands, weitgehend verkannt. Immer noch herrscht in Europa die Vorstellung, dass die alten Perser mordlüsterne und grausame Barbaren waren. Dieses stark ins Negative verzerrte Bild wurde durch die Griechen geprägt, wobei schon der erste griechische Geschichtsschreiber Herodot durch die Schilderung oft bestialischer Details ein mosaikartiges Schreckensbild der Perser schuf. Dagegen ist kaum bekannt, dass das von Kyros II. begründete Reich als einer der ersten Sozialstaaten des Vorderen Orients gelten kann. Neben den Monumentalinschriften gibt es Hunderte in elamischer und aramäischer Sprache verfasster Verwaltungs- und Inventartexte, in denen uns die Ordnung des gesellschaftlichen Gemeinwesens und das Alltagsleben entgegentritt. Sie zeigen ein völlig anderes Bild des persischen Großreichs: So bekamen beispielsweise Männer und Frauen das gleiche -Gehalt-, in Form von Naturalien, für die gleiche Arbeit, Frauen erhielten nach der Geburt eine Art Mutterschaftsurlaub mit Lohnfortzahlung, Schwangere bekamen Sonderrationen, Behinderte oder durch einen Unfall arbeitsunfähig Gewordene wurden durch eine Art -Mindestlohn- unterstützt. Darüber hinaus herrschte, solange man sich an die bestehenden Gesetze hielt, zum Beispiel Religionsfreiheit und Freiheit in der Lebensführung oder dem Gebrauch anderer Sprachen. Diese offiziellen Inschriften sind bemerkenswerterweise in mehreren Sprachen verfasst, was die im Achämenidenreich besonders ausgeprägte Mehrsprachigkeit widerspiegelt. Das altpersische Reich ist daher auch im Hinblick auf die Frage -multikultureller- Gemeinschaften ein interessantes historisches Beispiel. Darios ließ nämlich in allen Satrapien Handbücher der Wissenschaften, der Medizin, Jurisprudenz, Astronomie und Geographie zusammenstellen und setzte damit den langwierigen Prozess in Gang, die vorderasiatischen Völker und Kulturen von Indien über Iran, Babylonien und Anatolien bis Ägypten, zu einer Einheit zu verbinden. Am Ende dieses Prozesses stand dann nach mehr als einem Jahrtausend das große Kalifenreich, aber nicht nur die Araber, schon die Perser haben diese Hochkultur geschaffen.



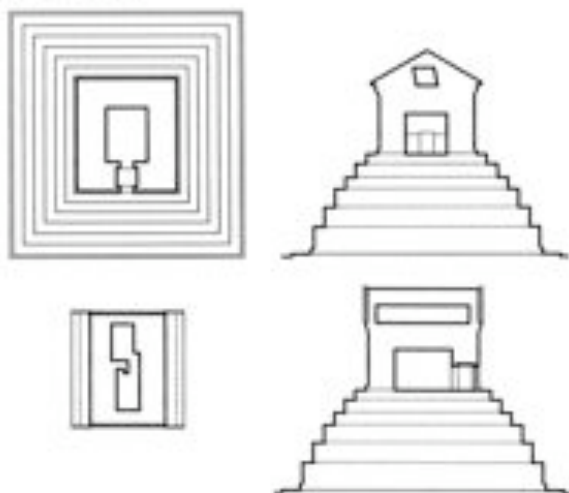
Palast Kyros des Grossen / Kach Kurosh Bozorg

Ausgrabungen von David Stronach ergaben, dass der Hauptgarten von Pasargadae, wahrscheinlich der Privatgarten des Königs und Teil eines sehr viel größeren königlichen Parks war. Er rekonstruierte einen Chahar Bagh von 145 auf 112 Meter Ausmaß, der von Pavillons flankiert war, die während der Hitze des Tages Schatten boten. Seine Grenzen wurden durch kleinere Kanäle definiert, die von der Querwand des Palastes im Norden zu einem kleinen Pavillon im Süden führten. Stronach nahm an, dass der Thron des Kyros in der Achse eines der Gärten stand. Zwischen den Wasserrinnen, in den quadratischen Bereichen unterhalb der Hauptwege, dürfte Kyros verschiedene Obstbäume in geordneten Reihen angepflanzt haben - Granäpfel, die bereits seit Jahrhunderten kultiviert wurden, wilde Sauerkirschen und Mandelbäume. Außerdem gab es Weinreben und einheimische Rosen, unterpflanzt mit Nelken und bunten Zwiebelgewächsen wie Tulpen, Iris und Mohn. Als Windschutz wurde vermutlich die üblichen weisstämmigen Pappeln gepflanzt, die von jubs bewässert wurden. Alleen aus einheimischen Zypressen und orientalischen Platanen boten Schatten. Der Schriftsteller Xenophon, der 401 vor Christus mit den griechischen Hilfstruppen den Feldzug von Kyros dem Jüngeren gegen seinen Bruder, den Grosskönig mitmachte und dabei viel über die persische Lebensgewohnheiten erfuhr, rühmte die dortigen Herrscher dafür, dass sie nicht nur die Kriegskunst beherrschten sondern auch Landbau, Bewässerung und Gartenanlagen in den Provinzen förderten. In seinem sokratischen Dialog über die Hauswirtschaft, «Oeconomicus», sind erstmals die sogenannten paradeisoi erwähnt - üppig bepflanzte Lustgärten, die die iranischen Herrscher überall im Reich anlegen liessen und in denen sie sich während ihren Staatsreisen aufhielten: «Der grosse Perseerkönig sorgt ... in allen Teilen des Landes, die er bewohnt und besucht ... dafür, dass es dort Gärten, so genannten paradeisoi gibt, die mit allen guten und schönen Dingen angefüllt sind, die der Boden hervorbringt». Xenophon übersetzt das altpersische Wort paradeiza, eine Verbindung von parai, was dem deutschen «rundum» entspricht und daeza, was «Mauer» bedeutet, mit dem griechischen Wort paradeisos, der Bezeichnung für den Garten Eden. Das griechische Wort wurde später ins Lateinische übertragen, wodurch der Begriff sich in der europäischen Welt einbürgerte - bis hin zu Miltons «Paradise Lost». Dieser Dialog, den Cicero ins Lateinische übersetzte, Vergil ausserordentlich schätzte und auch die Humanisten der Renaissance viel gelesen haben, hat dazu beigetragen, das Konzept des geometrischen Paradiesgartens in Europa bekannt zu machen. Xenophon soll sich in seinem Alterssitz in Griechenland selbst eine solche Anlage eingerichtet haben, Lukull nahm das Vorbild begierig auf und auch Vergil soll davon inspiriert worden sein, ein «Paradies» um einen römischen Tempel anlegen zu lassen. Der «Oeconomicus» berichtet weiter, dass der spartanische General Lysandros die geometrische Ordnung der Anlage, die Regelmässigkeit der Baumreihen und den Duft der Blüten auf allen Wegen bewundert haben soll. Noch mehr aber wunderte er sich darüber, dass Kyros selbst die Anlage bis in alle Einzelheiten entworfen und zum Teil eigenhändig gepflanzt habe. Rund zweitausend Jahre später zeigt uns eine Miniatur aus dem Babur-Namoh, den mogulischen Reichsgründer Babur bei genau derselben Tätigkeit - ein erstaunliches Beispiel der Kontinuität über die Zeiten hinweg.

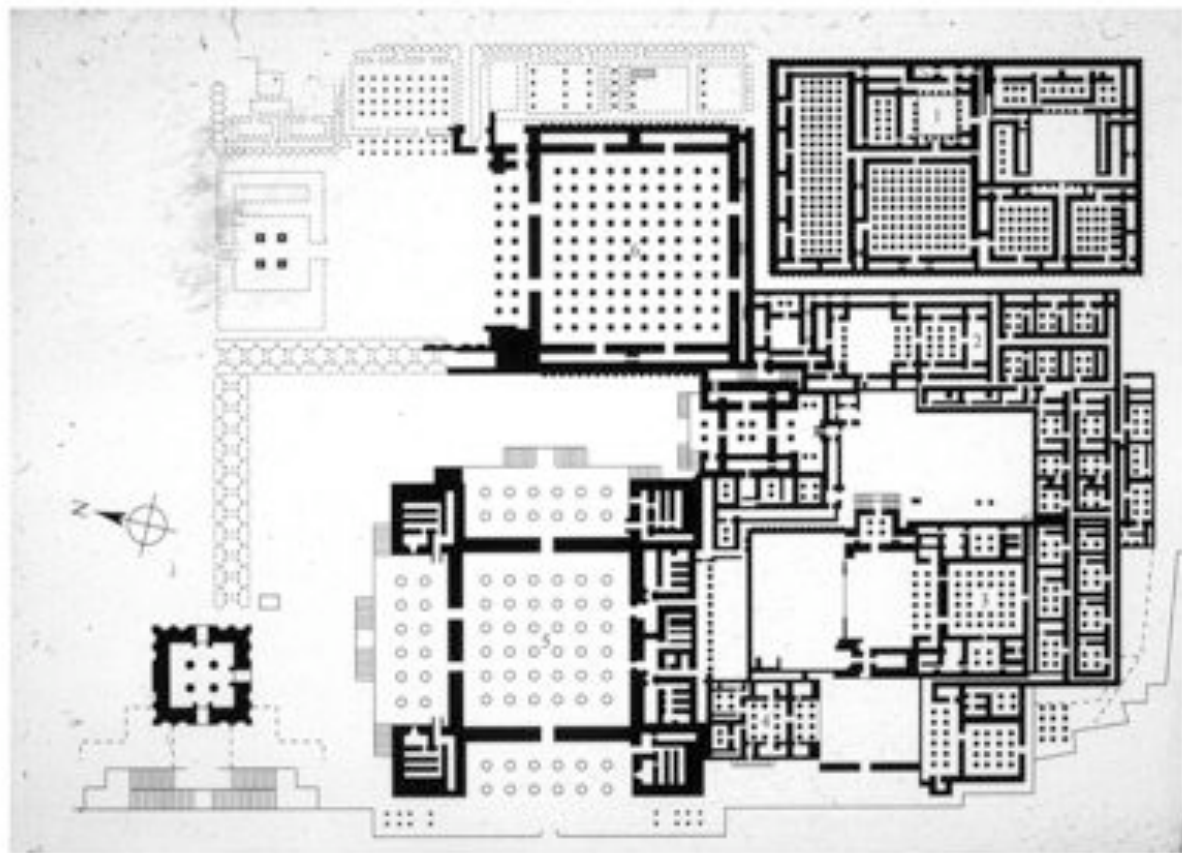


Grabmal Kyros des Grossen / Aramga-e Kurosh Bozorg

«Wie schön die Bäume seien», schrieb Lysander nachdem er im königlichen Paradiesgarten in Sardes - im heutigen Anatolien - Kyros besuchte, «wie sie in gleichem Abstand gepflanzt, wie gerade sie in den Reihen, wie schön rechtwinkelig sie alle stünden». Darüber hinaus berichtet Xenophon, dass das Grabmal von Kyros - in Pasargades - von Wasser und einem Garten mit symmetrisch angeordneten Baumgruppen umgeben war». Das Grabmal Kyros' des Grossen lag in einem üppigen Garten mit Bäumen und Blumen. Auf einen Sockel aus sechs Steinstufen ist ein Kenotaph in der Form eines kleinen Steinhauses aufgesetzt. Seine Form ist mit lykischen Grabbauten im Süden Kleasiens verwandt. Als Alexander der Grosse, nachdem er aus Indien zurückgekehrt war, das Mausoleum aufgebrochen und geplündert vorfand, ordnete er dessen Wiederherstellung an und liess eine Grabinschrift anbringen, wie Plutarch in seinem Werk «Alexandros» überliefert: «Mensch, wer du auch sein und woher du auch kommen magst -denn dass du kommen wirst weiss ich - ich bin Kyros, der den Persern die Herrschaft erworben hat. Missgönnt mir nicht die wenige Erde, die meinen Leichnam deckt».



Quellen: Th. Meyer-Wieser, Architekturführer Teheran

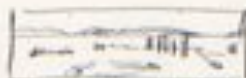


Persepolis / Tacht-e Jamschid

Etwa fünfzig Kilometer nordöstlich von Shiraz, liegt am Fuß des Kuh-e Rahmat, die wohl eindrucksvollste historische Stätte Irans, die alt persisch Parseh hieß. Weltweit bekannt wurde sie unter ihren griechischen Namen Persepolis, „Stadt der Perser“. Auf dem Höhepunkt seiner Macht gründete Darius der Große um 518 vor Christus die Residenz der Achämenidenkönige. Er ließ Architekten, Künstler, Handwerker und Materialien aus allen Teilen des Reiches kommen: Daher sind urartäische, assyrische, ägyptische, babylonische, griechische, und medische Einflüsse in Architektur und Dekoration erkennbar; aber nie kopierten die Achämeniden nur fremdes Kulturgut, sondern verarbeiteten es zu etwas ganz Neuem, so dass man mit Recht von einer persisch-achämenidischen Kunst sprechen kann. Unter Darius wurde zunächst die Terrasse angelegt und mit dem Bau der Apadana sowie dem Palast von Darius begonnen. Darius Sohn und Nachfolger, Xerxes vollendete diese Bauten und fügte das „Tor aller Länder“ sowie seinen eigenen Palast hinzu. Der Hundert-Säulen-Saal wurde erst unter seinen Sohn Artaxerxes freigestellt. Persepolis, die größte und besterhaltene Palastanlage der Antike, ist ein beeindruckendes Zeugnis dieser einzigartigen Hochkultur. Der Monumentalbau wurde, nach einer Theorie, zur Feier des Neujahrsfests, Noruz, errichtet. Seit jeher inspirierte das Wiedererwachen der Natur im Frühling die persische Kunst und Dichtung und noch heute ist das Erblühen der Wüste ein Anlass zum Feiern. Die weise Staatsführung der Achämeniden und die ausgewogene Herrschaft des Schahanshah, des „Königs der Könige“, der seine besiegten Völker als eigenständige Satrapien in seinem Namen verhältnismäßig frei regieren ließ, führte zu einer fruchtbaren Verschmelzung aller von den Achämeniden unterworfenen Kulturen. Die Architektur wie sie ihre höchste Vollendung in Persepolis erreichte überragte alles, was die Achämeniden während ihrer 229-jährigen Herrschaft hervorgebracht haben. Neu in Persepolis ist die kompakte Baumasse der Gesamtanlage, bestehend aus verschiedenen Einzelbauten, die alle auf ein einheitliches rechtwinkliges Koordinatensystem angelegt sind und untereinander mit Freiplätzen und Toranlagen verbunden waren. Der Gesamtplan der Terrassenanlage zeigt im Entwurf und im gewählten Baumaterial zwei deutlich voneinander getrennte Bereiche, die auf völlig verschiedene Funktionen schließen lassen: Auf dem Ostteil der Terrasse, unmittelbar dem Hang des Kuh-e Rahmat zugewandt, erheben sich jene Gebäude, Hundertsäulensaal und Schatzhaus, die im vergänglichen Baumaterial - aus Lehmziegeln - errichtet und somit wohl dem privaten Bereich des Königs zuzuordnen sind. Die bedeutendsten Gebäude auf dem Westteil der Terrasse, Apadana, Darius-Palast, Xerxes-Palast und Tripylon dagegen zeigen reine Steinarchitektur, was ganz auf den offiziellen Audienz-Charakter dieser Palastbauten hindeutet, der zusätzlich noch durch die sichtbar abgebrachten Inschriften bestätigt wird, die nur bei den Steinbauten entdeckt wurden. Die von Darius I. geplante Palastanlage wurde von ihm selbst nie vollendet; zu seinen Lebzeiten dürfte höchstwahrscheinlich sein eigener Palast, das



Schatzhaus und sowie Teile des Apadana und des Tripylons fertiggestellt gewesen sein. Der große Baumeister von Persepolis dürfte schließlich Xerxes I. gewesen sein, der die Pläne seines Vaters Darius I. in großartiger Weise, bis auf die Fertigstellung des Hundertsäulensaales ausführte; der letztgenannte Saal wurde von seinem Sohn Artaxerxes I. vollendet, nicht aber das zu diesem Palast dazugehörige Propylon. Alle weiteren Baumaßnahmen waren unwesentlich, da sie nur kleinere Um- oder Anbauten erforderten und so ohne Einfluss auf die Planidee des Darius I. blieben. Knapp 200 Jahre war Persepolis Symbol des achämenidischen Weltreiches, bis 330 vor Christus Alexander der Große die Palastanlage Darius I. in Brand steckte und damit nicht nur die Zerstörung der Akropolis von Athen durch Xerxes I. rächte, sondern auch den Untergang des Weltreiches der Achämeniden herbeiführte. Der erste, der einen echten Beitrag zur Erforschung der Ruinen machte und sie als Hauptstadt des alten Perserreichs identifizierte, war der Holländer, Cornelis de Bruijn, der 1704/1705 Persepolis besucht und Zeichnungen anfertigte, die im Jahre 1711 in „Reizen over Moskovie, door Persie en Indie“ veröffentlicht wurden. Sie waren bis ins zwanzigste Jahrhundert die besten verfügbaren Darstellungen.



Darstellung des Rostam / Naqsh-e Rostam

Naqsh-e Rostam, eine senkrechte Felswand am südlichen Ausläufer des Huseyn Kuh, liegt etwa sechs Kilometer nordwestlich von Persepolis. Der Ort ist aussergewöhnlich reich an achämenidischen und sassanidischen Monumenten, die gebaut oder aus dem Fels gehauen sind. Der persischen Namen »Bilder von Rostam« bezieht sich auf die sassanidischen Felsenreliefs, von denen die Perser annahmen, dass es sich um Darstellungen aus dem Leben ihres Sagenhelden Rostam handle. In Naqsh-e Rostam befinden sich vier Felsengräber von persischen Großkönigen aus der Achämeniden-Dynastie, einige zum Teil gut erhaltene Reliefs aus der Sassaniden Dynastie und ein Feuertempel.

Das erste Grab und zugleich erste persische Relief in Naqsh-e Rostam ist das von Darius I. dem Großen. Es wurde während seiner Regierungszeit, vermutlich zeitgleich mit den Bauten in Persepolis errichtet. Das Felsgrab diente als Vorbild für die weiteren Königsgräber. Die Fassade hat die Form eines Kreuzes und eine Gesamthöhe von fast dreiundzwanzig Meter. Der Mittelteil zeigt einen Portikus, der dem vom Darius Palast in Persepolis fast gänzlich nachempfunden wurde. Die Breite der Grabfassade beträgt achtzehn Meter fünfzig und ist damit fast identisch mit der des Darius Palastes. Weiterhin beträgt der Säulenabstand drei Meter fünfzehn, exakt der gleiche Abstand wie die des Palastes in Persepolis. In der Mitte der Fassade befindet sich der Eingang zur Grabkammer des Königs. Sie besteht aus einem zur Fassade parallel verlaufendem Korridor, von dem im rechten Winkel jeweils drei Kammern abgehen. Eine der Kammern befindet sich genau gegenüber der Eingangstür, die anderen beiden links davon. Das Innere der Kammer ist im Gegensatz zum gesamten Bau der Grabanlage unsymmetrisch. Die Sarkophage wurden im Laufe der Jahrtausende mehrfach von Grabräubern heimgesucht, die deutliche Spuren hinterlassen haben. Fast alle wurden vollständig aufgebrochen, vier davon sind noch in Bruchstücken erhalten. Vermutlich waren hier aber außer dem König unter anderem auch seine Frauen und seine Eltern beigesetzt. Der obere und untere Bereich des Grabes hat eine Breite von zehn Meter neunzig. Der untere Bereich ist nur geglättet während der obere Bereich dagegen reich mit Reliefs und Darstellungen versehen wurde. Der König steht auf einem zweigeteilten Podest, an dessen Enden zwei Löwengreifen abgebildet sind. Das Podest wird gestützt von zwei übereinander liegenden Reihen von je vierzehn Stellvertretern der Völker des Reiches, zwei weitere stehen unmittelbar neben dem Podest und der unteren Reihe. König Darius, der fast doppelt so groß wie die Stellvertreter abgebildet ist, steht auf einer eckigen, dreifach abgestuften Erhöhung. In seiner linken Hand hält er den traditionellen Bogen, die Nationalwaffe der Perser, die rechte Hand erhebt er anbetend in Richtung des heiligen Symbols des Faravahars. Dieses ist erhöht und in der Mitte der Herrschaftsszene abgebildet. Rechts davon steht ein Altar mit brennendem Feuer, was die Reinheit symbolisierte und als irdisches Zeichen für Gott stand. Ein Indiz für das Glaubensbekenntnis der Großkönige, die vermutlich Zarathustrier waren. Das Felsengrab von Darius dem Großen konnte als einziges zweifelsfrei identifiziert werden, da es zwei Inschriften des Königs trägt. Das zweite und nordöstlich vom Grab von Darius dem Großen liegend wird das Grab von seinem Sohn Xerxes des Großen vermutet., das südwestliche davon entstandene Grab wird Artaxerxes I. zugestanden, das vierte und letzte Darius II., dem Urenkel von Darius dem Großen. Die Felsengräber folgen alle dem gleichen Typus und kein Vorbild im Nahen Osten, Ägypten oder Griechenland hat

الحمد لله

Dienstag 28. Oktober: »Die Safavidische Stadt«

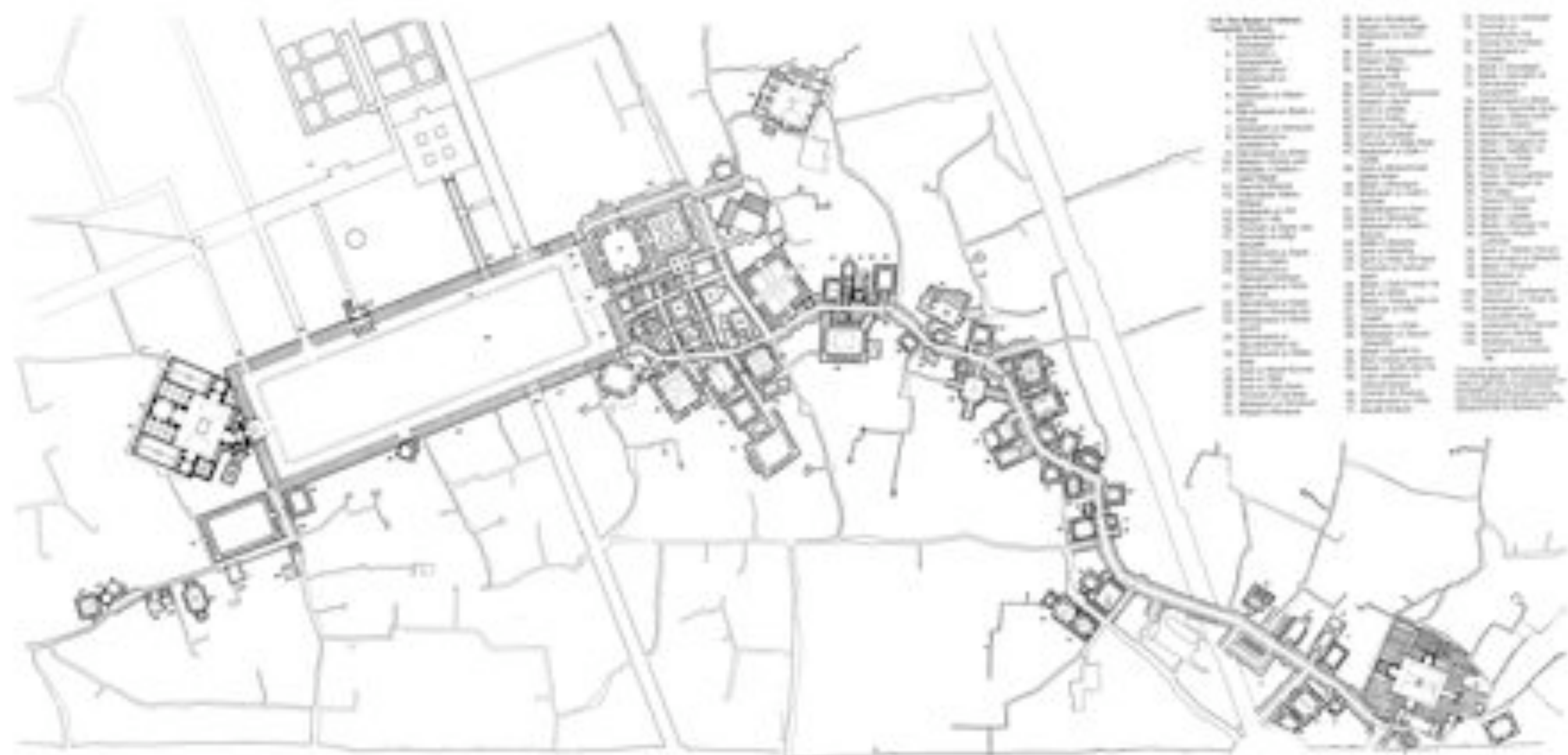
Treffpunkt 09:00 Lobby Kowsar Hotel, Transfer Freitagsmoschee, Stadtrundgang zu Fuss

Wir beginnen unsern Stadspaziergang in Isfahan an der Freitagsmoschee, einer komplexen Zeitmaschine, deren Wachstum uns die verschiedenen Phasen der iranischen Architektur erschliesst. Anschliessend begleitet uns Naqsh-e Jahan-Pars Architects über den Maidan Qadim, eine Stadtrenaturierung aus dem Jahr 2012 und weiter durch den Bazar und seine Karawanserei, Moscheen, Medresen und Hammams zu einem späten Mittagessen auf dem Meydan-e Shah.

Mittagessen gemeinsam, Isfahan

*Der Nachmittag steht zur freien Verfügung.
Gegen Abend Besuch der Polsheer Architects Planners Engineers in Julfa.
Isfahan - Julfa - Alley Tabrizians - Haus 99 / 99 - شماره 99 - کوچه تبریزیها - اصطهبانات - جلفا*

Abendessen individuell, Isfahan
Übernachtung Kowsar Hotel, Isfahan (2)



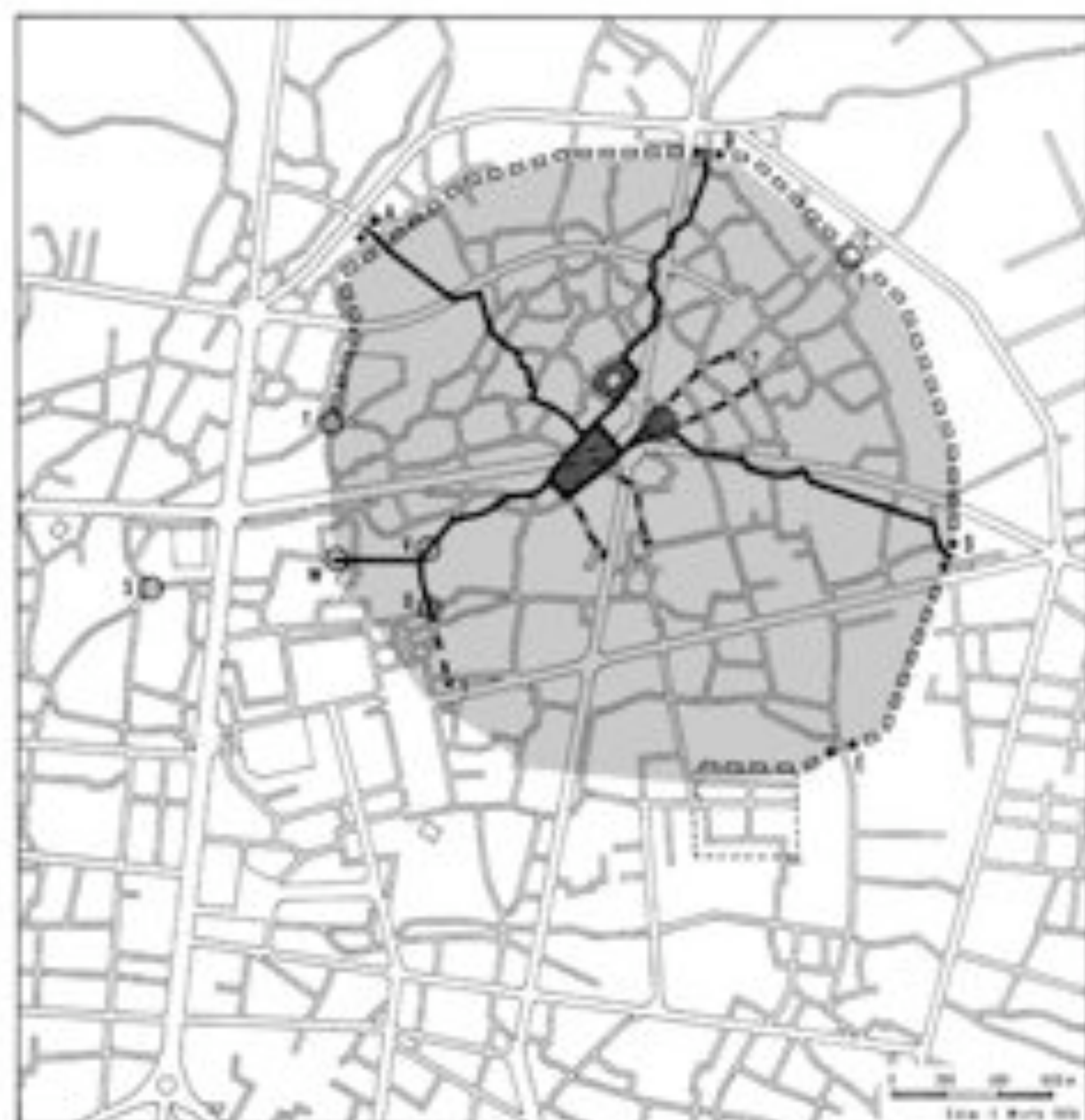
Der Bazar von Isfahan, in historisch-geographischer und wirtschaftlich-funktionaler Sicht

Fast enger noch als in anderen grossen orientalischen Städten erscheint in Isfahan die Entwicklung des Bazars mit der Stadt verwoben; Stadt und Bazar bilden eine kaum zu trennende Einheit. Dies verwundert in keiner Weise; denn der Bazar ist nun eben einmal das wirtschaftliche Herz der traditionellen orientalischen Stadt und damit der Standort fast aller ihrer ökonomischen Aktivitäten - angefangen von der bescheidensten handwerklichen Produktion bis hin zur Organisation und Finanzierung eines kontinentübergreifenden Fernhandels. Daraus folgt, dass die Entwicklung des Bazargrundrisses nur in engstem Zusammenhang mit der Entwicklung des Stadtgrundrisses gesehen und untersucht werden kann.

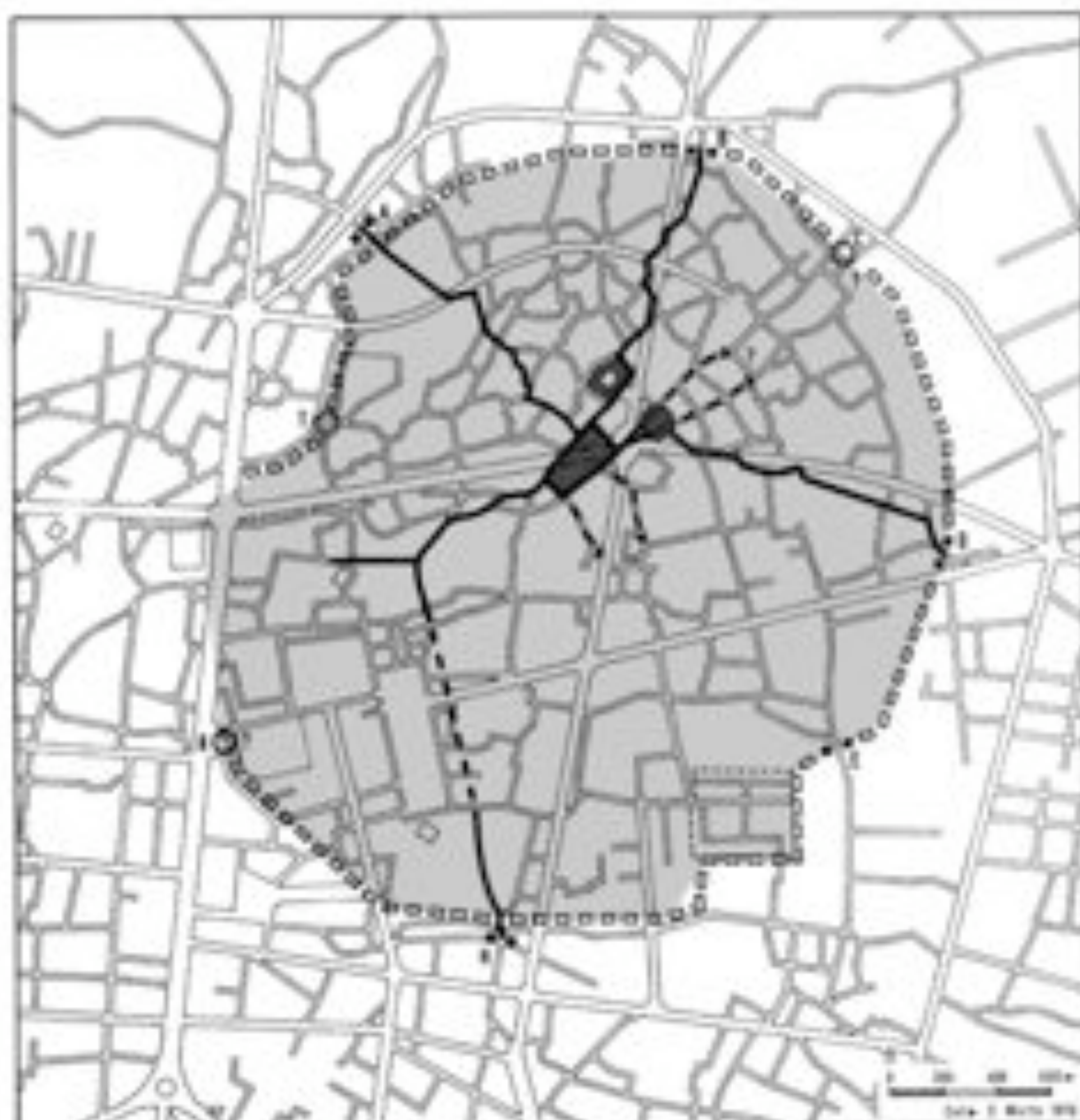
Das vorsafavidische Zentrum Isfahans war spätestens seit der Seidschukenzeit im Umkreis der Freitagsmoschee und des Alten Maidān gelegen. Die Freitagsmoschee lässt sich aufgrund des heute noch vorhandenen Baubestands spätestens seit dem 11., sehr wahrscheinlich aber schon seit dem 9. Jahrhundert an ihrem jetzigen Standort nachweisen. Übereinstimmend berichten die mittelalterlichen Quellen, dass sie im Zentrum der Stadt gelegen habe. Dies ist zwar ein häufig gebrauchter literarischer Topos, der dem Idealbild der islamischen Stadt entspricht; es besteht aber kein Grund, daran zu zweifeln, dass Stadtplaner und Städtebauer vor allem in den frühen islamischen Jahrhunderten bemüht waren, ein solches Idealbild in die Wirklichkeit umzusetzen.

Ganz offensichtlich verläuft die heutige Bazar-Haupttrasse auf dem mittelalterlichen Verbindungsweg zwischen dem alten Stadtzentrum und einem oder mehreren Stadttoren im Westen bzw. Südwesten. Damit reicht die Linienführung und Trassierung des Bazars von Isfahan auf weite Abschnitte hin bis ins Mittelalter zurück, und wir können mit einer ununterbrochenen Kontinuität des Linienbazars zwischen Altem Maidān und dem Bereich Maidān-Sāh vom 11. Jahrhundert bis in die Gegenwart rechnen.

Die Trassierung dieser vom Alten Maidān zum Südtor verlaufenden Haupt-Bazargasse weist allerdings fast zwingend darauf hin, dass sie ungefähr 100 m östlich am heutigen Areal des Sāh-Platzes vorbeigeführt hat. Die Einbeziehung des Platzes selbst und des nördlich an ihn angrenzenden Areals in den Bazar ist eindeutig erst das Werk von Sāh Abbās I. Seine Konzeption eines neuen städtischen Mittelpunkts in Konkurrenz zum mittelalterlichen Stadtzentrum des Alten Maidān verstärkte die schon vorher vorhandene Tendenz städtischer Ausdehnung und Dynamik nach Südwesten. Die ganz bewusste Gründung eines zweiten Stadtzentrums um den Sāh-Platz herum hatte natürlich auch Konsequenzen für den Strassengrundriss des mittelalterlichen Altstadtbereichs: Zusätzlich zu den von Anfang an bestehenden Verbindungslinien zwischen dem Alten Maidān und den alten Stadttoren bilden sich nunmehr Verbindungslinien zwischen letzteren und dem neuen Zentrum heraus. Meist sind es alte Wohngassen, die nunmehr stärker von Passanten benutzt werden. Als eine Folge dieses Passantenverkehrs liegen nicht wenige Quartierbazare Isfahans an den Verbindungslinien zwischen dem Sāh-Platz und den mittelalterlichen Stadttoren.



- | | |
|---|---|
|  Standorte im Stadtzentrum |  nachweisbare Durchgangsstraßen |
|  nachweisbare Stadtgrenze |  vermutete Durchgangsstraßen |
|  vermutete Stadtgrenze |  ungefähre Trasse der Stadtmauer |



- | | |
|---|---|
|  Standorte im Stadtzentrum |  nachweisbare Durchgangsstraßen |
|  nachweisbare Stadtgrenze |  vermutete Durchgangsstraßen |
|  vermutete Stadtgrenze |  ungefähre Trasse der Stadtmauer |

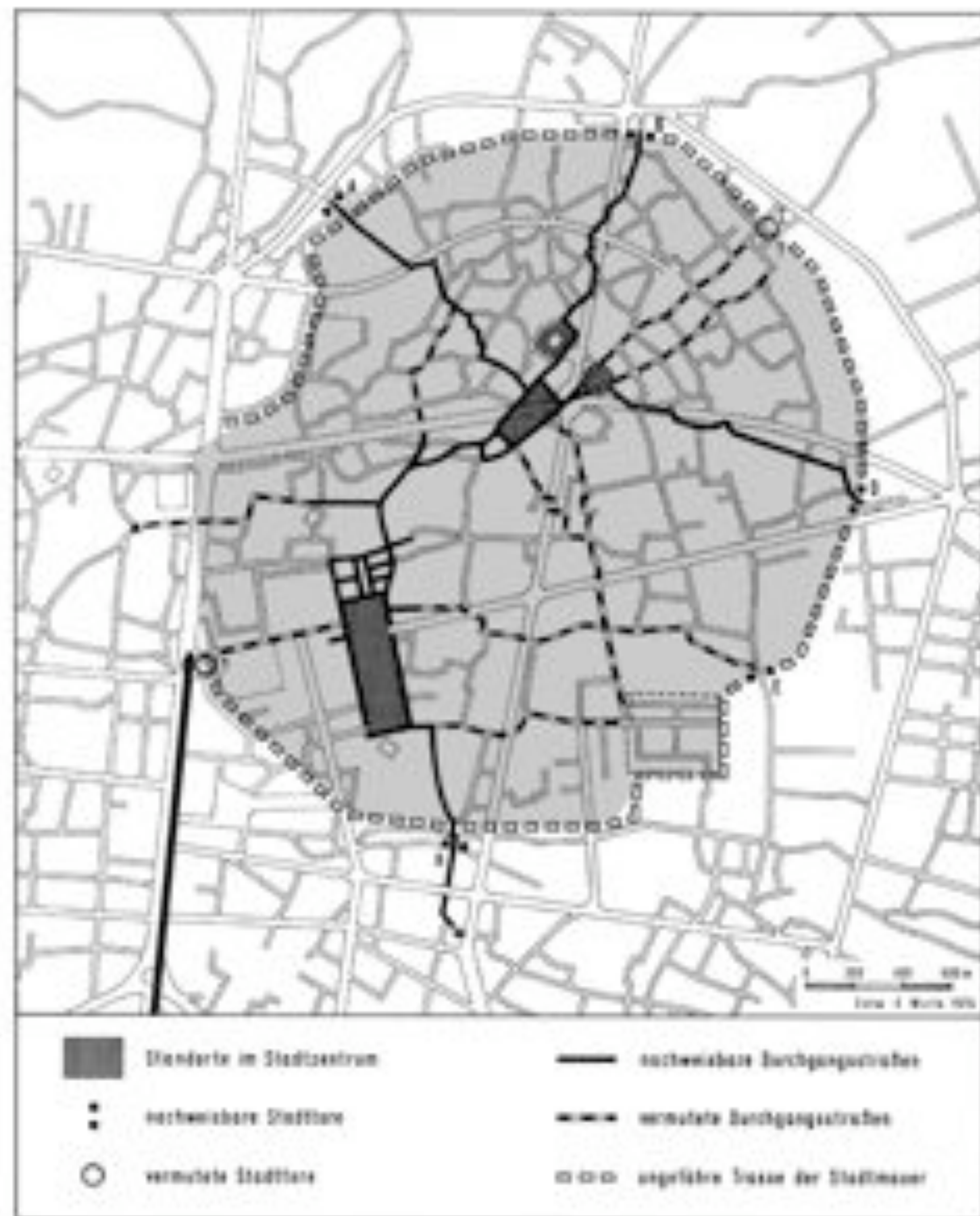
Bis in das 16. Jahrhundert lag das Gravitationszentrum Isfahans und seines Bazars um den Alten Maidän. Vom Alten Maidän gingen die grossen Verkehrs- und Versorgungsachsen der Stadt aus; an ihnen bildet sich vermutlich Linienbazare aus. Jene im Norden und Nord-Westen haben sich bis heute erhalten. Die vom alten West-Tor in nordöstliche Richtung zum Alten Maidän verlaufende Achse ist durch die safavidischen Baumassnahmen nach 1600 zu einem Teil des Hauptbazars geworden. In der vorsafavidischen Zeit kann eine „Alt“-Stadt und eine „Neu“-Stadt isoliert werden.

Auf dem Alten Maidän und in seiner nächsten Umgebung herrschte fraglos das regste Leben. Wie Strahlen in einem Brennpunkt stiessen hier Waren- und Menschenströme aufeinander. Der Platz war ähnlich dem Maidän-Sāh von Läden gesäumt. Er bot bis in das 14. Jahrhundert hinein ein dem Maidän-Sāh der Safavidenzeit vergleichbar buntes Bild. Vor den ihn säumenden Bauwerken (Qaiseriye, Moschee, Madrasen, Naqqārehāne und Palast) boten ambulante Händler ihre Waren an, hatten Trödler ihre Kostbarkeiten ausgelegt und Schausteller unterhielten das Publikum. In den im näheren Bereich des Alten Maidän gelegenen Gassenkreuzungen - Cahārsu - wurden Güter aus fremden Ländern gehandelt. Seide aus Kufa, Brokat aus Byzanz, hochwertige Stoffe aus Ägypten, Edelsteine aus Bahrain, Elfenbein aus Indien und andere Waren. Das alles hatte 1387 ein vorläufiges Ende. Timur eroberte die Stadt, liess sie plündern und einen Teil der Bevölkerung niedermachen. Den Timuriden, unter denen Isfahan zeitweilig Prinzenresidenz war und im Schatten von Harāt auch eine gewisse kulturelle Rolle spielte, folgten für kurze Zeit die Turkmenen.

Erst das Entstehen des Safavidenstaates bot die äusseren Voraussetzungen für einen geregelten Wiederaufbau Isfahans. Schon die beiden ersten Herrscher dieses Hauses, Esmā'il und Tahmāsb, wurden in der Stadt als Bauherren tätig. Sie gliederten ihre Bauten in die von der mittelalterlichen Entwicklung vorgegebene Struktur ein. Sāh Esmā'il gab dem Alten Maidän durch das Heiligtum Hārūn-Velāyat einen neuen Abschluss im Süd-Westen.

Als Sāh 'Abbās I. sich im Jahr 1597 entschloss, Isfahan zu seiner Hauptstadt zu machen, lag das wirtschaftliche Zentrum der Stadt noch um den Alten Maidän. In den Jahrhunderten, in denen Isfahan nicht mehr Reichshauptstadt gewesen war, hatte es sich auf seine ursprüngliche Form zurückgeschrumpft. Die SO-Quartiere waren zerfallen, in den Gärten nahe dem heutigen Maidän-Sāh stand ein timuridischer Kusk (Pavillon), den 'Abbās I. und seine Vorgänger während ihrer Isfahanaufenthalte bewohnt hatten. Er gilt in der lokalen Tradition als Vorgängerbau des Ali-Qapu. Östlich vom heutigen Maidän-Sāh verlief die S-Achse der Stadt vom Alten Maidän zum Hasan-Abād-Tor.

Im Gegensatz zu den von Isfahan aus regierenden Sultānen vor ihm, die teils in im Altstadtbereich um den Alten Maidän und südöstlich von ihm gelegenen Palästen und teils, in Palästen extra muros gelebt hatten, residierte 'Abbās I. nicht mehr in der Innenstadt. Er verlegte vielmehr das höfische Zentrum als geschlossene Einheit an den SW-Rand der damaligen Stadt.



Hiermit folgte er dem schon in den Seldschukenzeit klar ausgeprägten Trend, königliche Bauten in der Nähe des Flusses zu errichten. Er formulierte ihn aber zu etwas völlig Neuem um. Seine Gesamtplanung, die weit über das früher von höfischen Bauten besetzte Gebiet hinausgriff, hatte keine direkten Vorgänger. Näher als die vorsafavidischen Gartenanlagen Isfahans stehen ihr jene der Timuriden in Abbās' Geburtsstadt Herāt.

Die daraus resultierende drastische Schwerpunktsverlagerung machte die Anlage eines neuen Maidān, des Maidān-Sāh, und eines neuen Flächenbazars, der Qaiseriye und der sie umgebenden Gassen, im SW der alten Stadt aus den oben geschilderten funktionalen Gründen notwendig. Ob die Vorlage zur architektonischen Gestaltung dieses Platzes vom Maidān des Gang 'Alī-Hān in Kermān kommt, soll hier nicht erörtert werden. Der Alte Maidān ist das einzige sicher belegbare städtebaulich-funktionale Vorbild des Maidān-Sāh.

1598 wurden die Bauarbeiten um den Maidān-Sāh aufgenommen. Genaue Nachrichten über den Fortgang der Arbeiten - also darüber, wo zuerst gebaut wurde und was die Bauleute danach begannen - fehlen. Folgende Hinweise ergeben sich aus dem Geschichtswerk des Eskandar Monsi, des grössten Historikers der Zeit des 'Abbās I.: 1598 wurde mit dem Bau begonnen. 1611 erfolgte der Befehl zum Bau der Sāh-Moschee und der Madrase - Mollā-'Abdollāh. 1612 erwähnt der Verfasser, dass die vier Bazare um den Maidān-Sāh, die Qaiseriye und die Kaffeehäuser an diesem Platz geschmückt worden wären. Dasselbe berichtet er unter dem Jahr 1613 für die Qaiseriye, den Cahārsu und den Bazar. Unter dem Jahr 1616 lesen wir von den Bauten am Cahārbāg, den Gärten, von Minaretten, von der Qaiseriye, von Moscheen, Bädern und hohen Häusern. Anlässlich des Todes von 'Abbās I. im Jahre 1629 gibt Eskandar Monsi eine Aufzählung der von dem Sāh errichteten wichtigen Bauwerke im ganzen Land. Unter ihnen finden sich aus Isfahan: Die Sāh-Moschee, die Lotfollāh-Moschee, die Madrase - Mollā 'Abdollāh, das Hospital am N-Ende der Qaiseriye, Hammāme, die Qaiseriye, die Bazare um den Maidān-Sāh, die Sarais in seiner Nähe und das 'Alī Qapu.

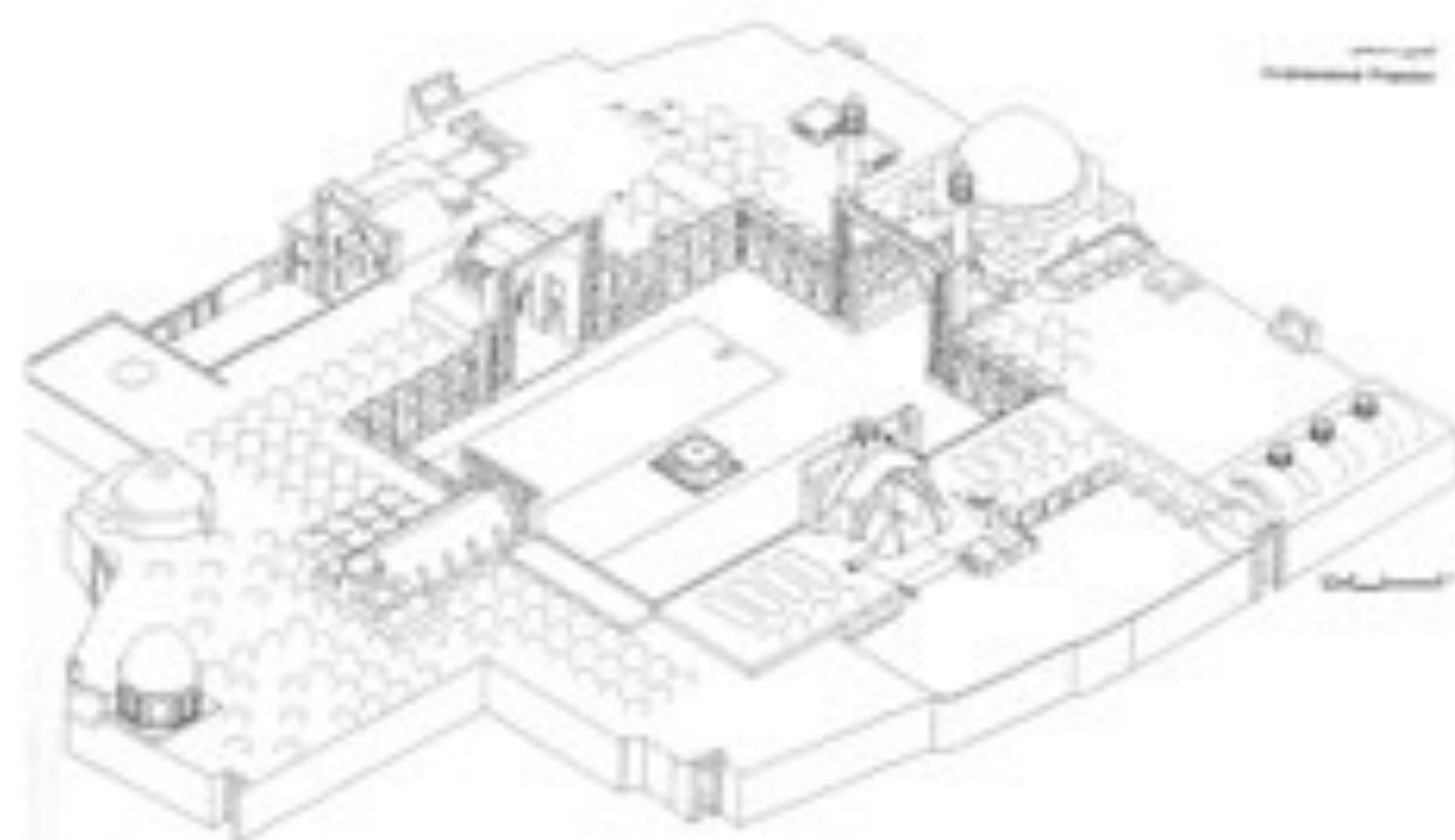
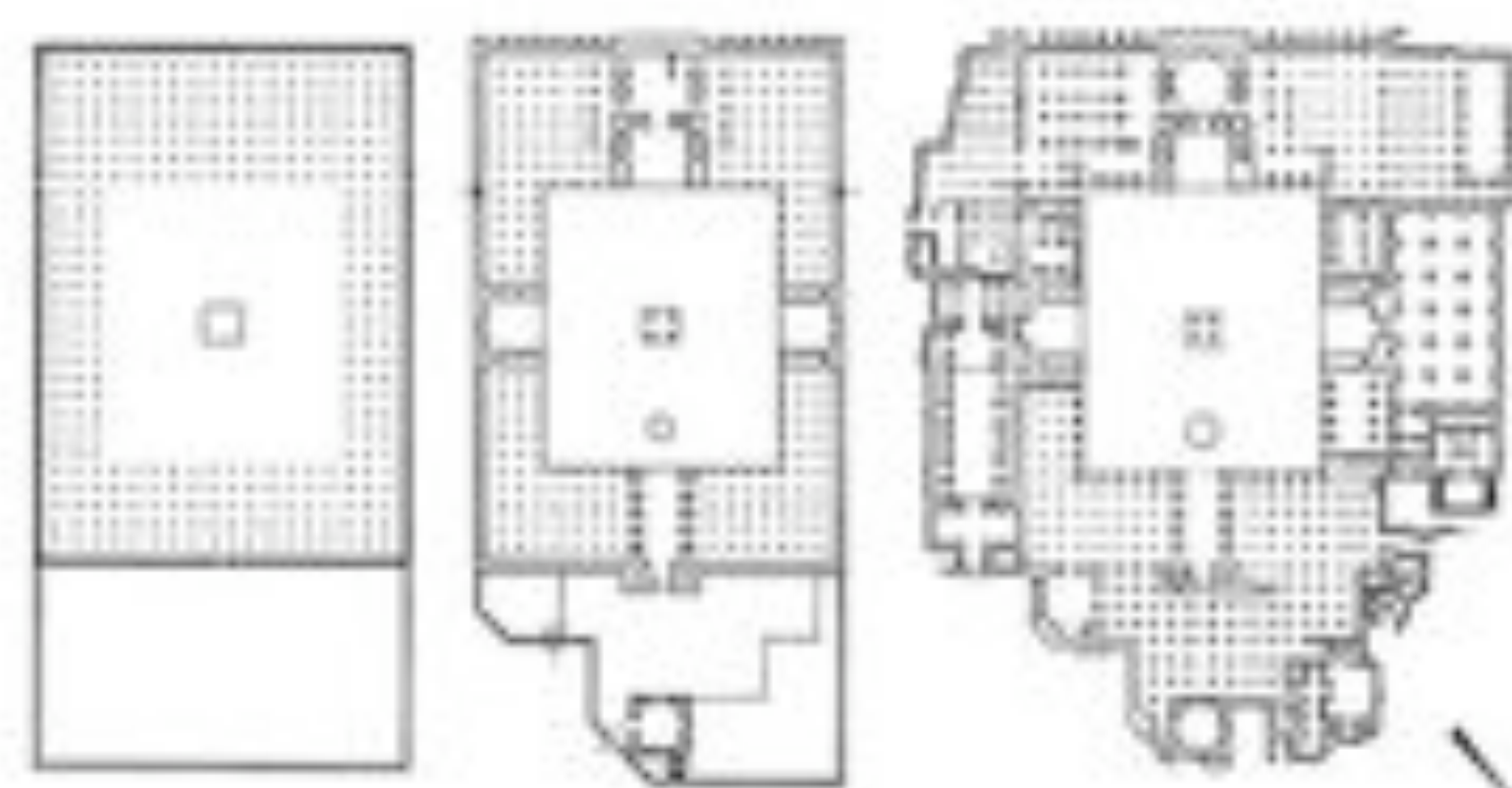


Foto: Claudia Luperto, BSA-Reise 2013

Isfahan, Masjid-e Jāme'h

Am nordöstlichen Ende des Bazars liegt an der Khiaban-e Habef die Freitagsmoschee. Der nicht einheitlich nach aussen begrenzte, riesige Baukomplex ist an allen Seiten von Bazargassen und Wohnhäusern umgeben, und der recht unscheinbare Haupteingang verschwindet fast zwischen den angrenzenden Läden. Wie die Berichte arabischer Geographen besagen und die bisher durchgeführten Ausgrabungen belegen, hatte die Moscheeanlage drei heute nicht mehr sichtbare Vorgängerbauten. Der erste, ein Lehmziegelbau aus dem 8. Jahrhundert, war leicht anders ausgerichtet als die folgenden Anlagen und sehr einfach gehalten. Im 9. Jahrhundert entstand der zweite Bau, bereits ebenso ausgerichtet wie der heutige, als grosse, rechteckige Hofmoschee mit umliegenden Pfeilerhallen. Der dritte Vorläufer aus dem 10. Jahrhundert stellte sowohl einen Ausbau der vorhandenen Teile, z. T. unter Verwendung von Backsteinen, als auch eine Erweiterung des älteren Gebäudes mit Hallen und Annexbauten dar, in denen u. a. umfangreiche Bibliotheken untergebracht waren. Die Anlage, wie sie im 11. Jahrhundert bestand, wurde 1121 von den Assassinen niedergebrannt und vollständig zerstört, einzig die beiden massiven, aus Backsteinen bestehenden Kuppelbauten im Norden und im Süden überstanden den Brand relativ unbeschadet. Nach der Brandkatastrophe wurden die Lücken zwischen den beiden Kuppelbauten innerhalb der Grenzen des ehemaligen Bauwerks geschlossen und damit die Grundlage für das Vier-Iwan-Konzept der Moschee geschaffen. Damit ist die Freitagsmoschee wohl die älteste Vier-Iwan-Anlage Irans. Rund um den 55 x 65 Meter messenden, riesigen Hof wurden hinter zweistöckigen Arkaden unterschiedlich grosse Pfeiler- und Säulenhallen errichtet. In der Mitte jeder Seite entstanden Iwane, im Norden der lange schmale Eingangsivan, an den anderen drei Hofseiten breite und weniger tiefe Gewölbehallen. Der Südiwan schloss an den Mihrabsaal des Nizam al-Molk an. Im 16. Und 17. Jahrhundert fügten die Safaviden weitere Anbauten hinzu und erneuerten grosse Teile der Fliesendekoration an allen Bereichen der Moschee. Zahlreiche weitere Um- und Anbauten fanden bis in das 20. Jahrhundert hinein statt. Die vielfältigen historischen Schichten sind im Hof am deutlichsten ablesbar: im Osten befinden sich die Überreste der vor-seldjukischen Moschee, im Süden sind Strukturen aus dem vierzehnten Jahrhundert und im Westen Ergänzungen aus dem späten achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert sichtbar.

Die Vier-Iwan-Kombination, die von O'Kane (1995) als "revolutionäre Entwicklung" und von Ettinghausen/Grabar als die "letzte und grösste architektonische Form der Zeit" bezeichnet wurde, ist jedem Gebäude, gleich welcher Funktion, einfügbar. Die interessanteste Anwendung findet in der Moschee statt, wo "die grundsätzliche Ungleichwertigkeit der Teile (...) in eine monumentale Gleichheit verwandelt wird". Der grösste räumliche Unterschied der Iwan-Moschee zu den Iwan-Bauten früherer Epochen besteht darin, dass in den Palästen oder Medresen die Iwane von geschlossenen Räumen umgeben waren, während die Moschee wegen liturgischer Zwecke immer noch offene Säle benötigt. Moscheen streben nach "Räumen mit



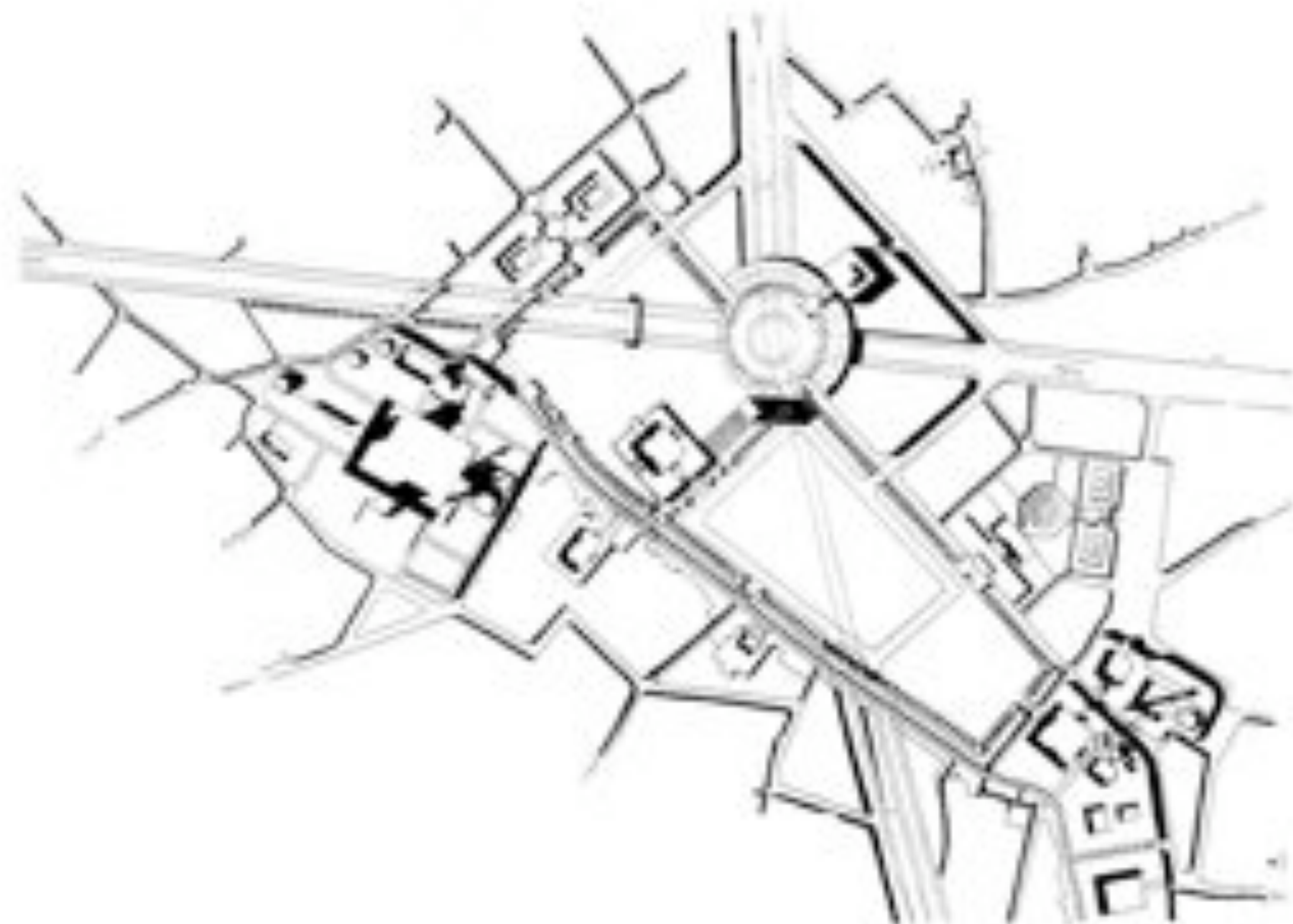
Ulya Vogt-Gökniş, Die Moschee: Grundformen sakraler Baukunst

sowenig Hindernissen als möglich, so dass die Gläubigen in Reihen parallel zur Mihrab-Wand Platz nehmen können, ein Prinzip, das die Iwane schamlos verletzen". Besonders bei hauptstädtischen Sakralbauten, die in grossen Proportionen geplant wurden, "bot das Prinzip der Iwan-Moschee natürlich die Möglichkeit, in ganz anderen Masse als bei dem horizontalen Stützensystem monumentale Wirkungen zu erzielen". Der Vier-Iwan-Hof wird von keiner offensichtlichen Orientierung geprägt. Trotzdem ist der Ghibla-Iwan etwas grösser und in seiner Verzierung und allgemeiner Komposition wichtiger als die anderen.

In der Freitagsmoschee in Isfahan wird er sogar von zwei Minaretten flankiert, eine recht frühe Anwendung eines Motivs, das später eine grosse Rolle nicht nur in der Gestaltung der Moschee spielen sollte. Die Hoffassade wird nicht nur von den grossen Iwanen, sondern auch von einer zweistöckigen Arkade bestimmt. Die übereinander liegenden kleinen Iwane, die im Erdgeschoss deutlich höher sind, als die oberen, verbergen die im Inneren bewahrte einstöckige Anordnung.

Die Freitagsmoschee in Isfahan hat keine Aussen-Fassade. Sie ist "wie viele nordafrikanische Moscheen ein Bau, der sich aus seiner Umgebung heraus entwickelt". Der aus verschiedenen Perioden stammende Komplex hat neun Eingänge, deren wichtigster sich an der Süd-Ost-Seite des Harams zum Bazar hin befindet. Der mittelhohe mit Muqarnas verzierte Iwan liegt Tür an Tür mit den kleinen Marktständen des Bazars, die sich in die äussere Struktur der Moschee hineindrängen. Enge, labyrinthische Gassen umgeben den grossen Bau, der nach aussen massiv wirkt. Nichts kündigt in der unscheinbaren Aussenmauer die gelassene Regelmässigkeit, die Gefasstheit der Geometrie des Hofes an. Die Moschee in Isfahan, die oft mit dem Parthenon oder mit der Kathedrale in Chartres verglichen worden ist, verkörpert die "Architektur des Hofes", die Struktur und Funktionen des Innenraumes verbirgt. Während die westlichen monumentalen Gebäude verlangen, von Aussen betrachtet zu werden, ist die Moschee in Isfahan nur vom Hof aus zu bewundern.

NLP Engineers, Maidan-Kohne, Maidan-Qadim (Alter Maidan), Isfahan



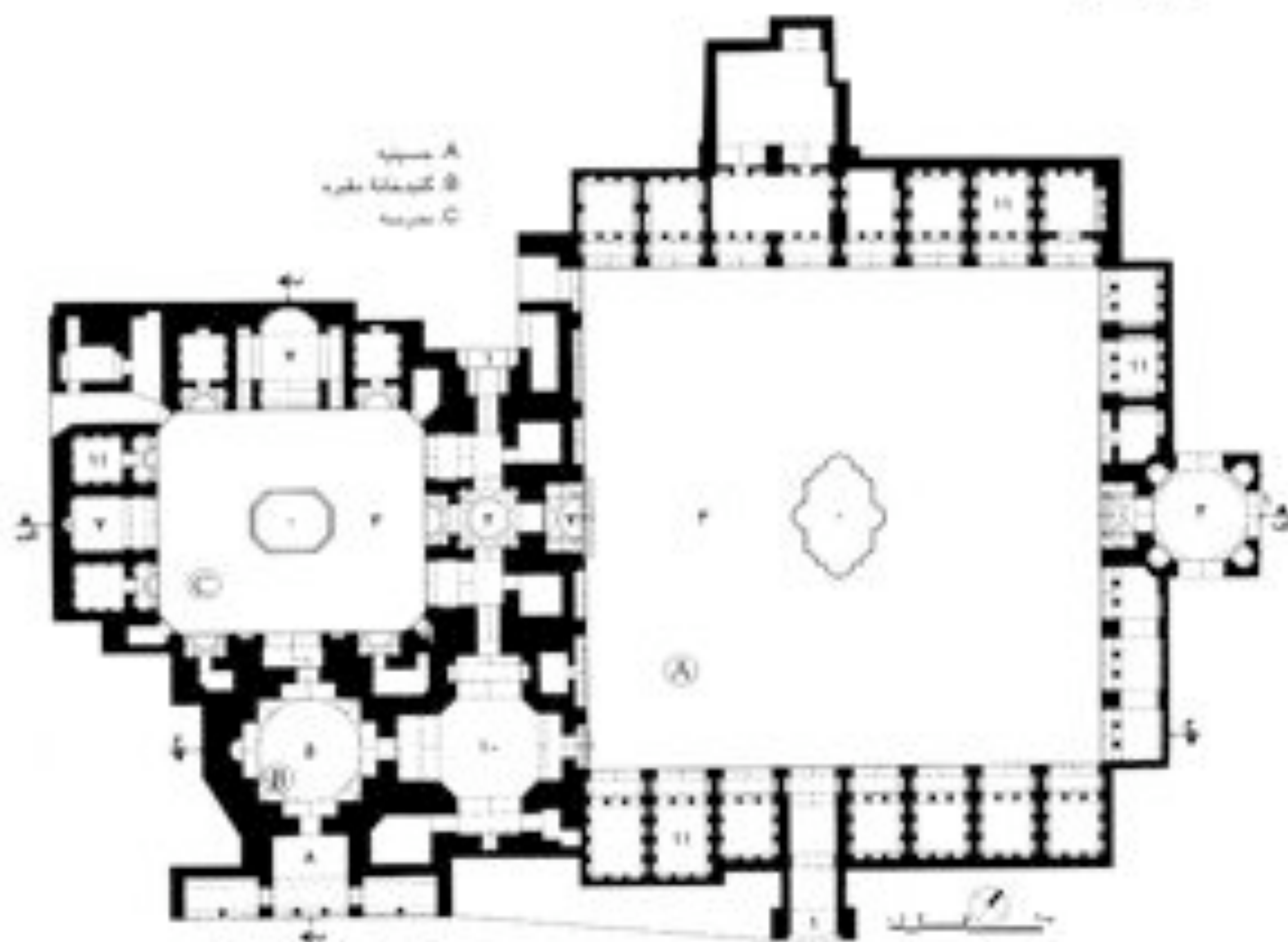
Isfahan, Maidan-Kohne, Maidan-Qadim (Alter Maidan)

Der Maidan-Kohne ist der prä-safavidische Vorgänger des Maidan-e Shah, J.B. Tavernier 1669 berichtet, dass ihn eine alteingesessene Adelfamilie im Besitz hatte, als 'Abbās I. sich anschickte Isfahan zu seiner Hauptstadt zu machen. Diese Familie weigerte sich, den Platz an 'Abbās I. zu verkaufen. So gründete er den neuen Platz, um die Kaufleute vom Alten Platz abzuziehen und damit die Familie zu ruinieren. Zu J.B. Taverniers Zeit (vor 1665) hatte sich der Handel schon vom Alten auf den Neuen Platz verlagert. Ein Teil der ihn umgebenden Arkaden war damals eingestürzt und an ihm wurde nur noch mit Viktualien gehandelt. Ist auch der historische Teil von J.B. Taverniers Bericht wohl nichts als eine schöne Geschichte, so kann keine Frage darüber bestehen, dass Abbās I. mit der Anlage des Neuen Maidan den Alten imitierte und ihn eines Grossteils seines Prestiges beraubte. (...)

Die Moschee - 'Alī, Harun Velayat und die Freitagsmoschee lagen somit 1684/85 im N, SW und S benachbart zu jenem Areal, das E. Kaempfer als Alter Platz bekannt war. Das von ihm erwähnte Schloss und andere durch J. Chardin (1711) bekannte Bauten am Alten Maidan: Qaiserīye, Naqqarehane (alle zeigen, wie eng sich 'Abbās I. an das alte Vorbild hielt) sowie eine weitere Moschee versucht L. Golombek südöstlich der Strasse Bazar - Masged-'Alī zu lokalisieren. Zu E. Kaempfers Zeit hatte der alte Maidan also schon grob jene heute durch Bazar - Masged-'Alī und Bazar - Shah (-Bozorg, -'Araban), eine Gasse nordöstlich von Bazar - Rīman und Bazar - Masged-'Alī und die frühsafavidische Fassade von Harun-Velayat bestimmte Form. Die Massangabe 300 x 100 Schritt E. Kaempfers - der seine Genauigkeit an vielen Stellen seines Buches unter Beweis stellt - treffen das umgrenzte Areal genauso wie die archäologische Evidenz.

Die noch heute unbebaute Kernfläche des Alten Maidan war bis vor kurzem von einem Flohmarkt und von ambulanten Händlern mit Secondhand-Kleidern besetzt.

Der Maidan Kohneh und der historische Freitags-Moschee-Komplex sind strukturell und funktionell die wichtigsten und bedeutendsten Teile dieses Stadtbezirks. Der Platz wurde in den 1950er, 60er Jahren durch haussmannsche Strassendurchbrüche, die das Modernisierungsprogramm der Pahlavis forderte, weitgehend zerstört und nach einer mehrjährigen Planung durch NUP Consulting Engineers im September 2013 feierlich eröffnet. Ziel ihres Entwurfs war, die historisch-kulturelle Identität des Komplexes nicht nur zu erhalten, sondern auch auf die heutigen Anforderungen anzupassen und den umgebenden städtischen Kontext neu zu beleben.

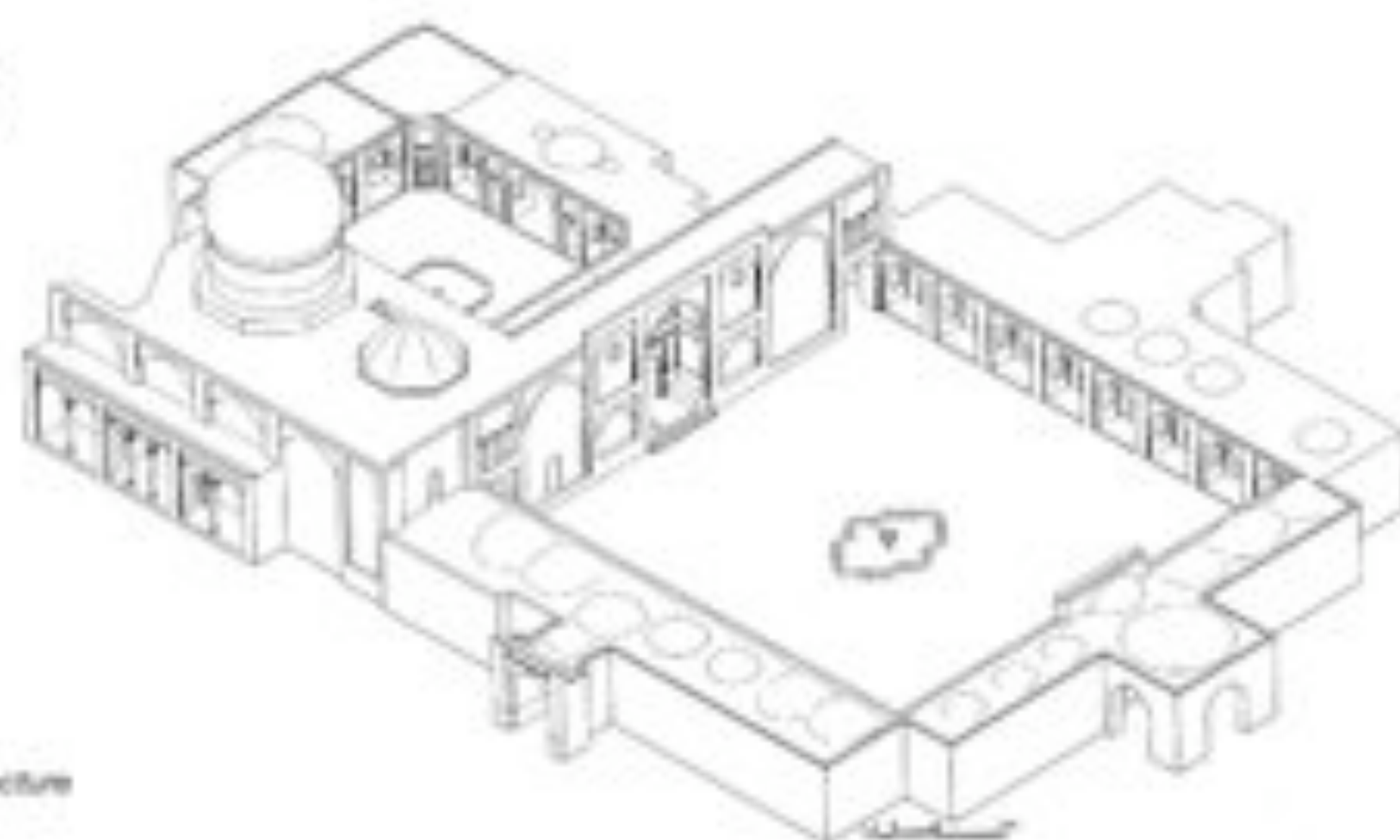


Imam Zadeh Harun-Welayat, Isfahan

Emam Zadeh Harun-Velayat, Isfahan

Dieser Komplex schliesst den Alten Maidan nach Südwesten ab. Das Ensemble umfasst das Mausoleum von Harun-Velayat, dem Sohn des 7. schiitischen Imams, eine kleine Madrasa an dessen Westseite und einen grossen Hof, die Hosseiniyeh im Norden. Mit dem Bau des Mausoleums wurde Mirza Shah-Hossein Estahani beauftragt, dessen Namen die Inschrift über dem Eingangsportal angibt. Er arbeitete in seiner Jugend als Baumeister und Architekt, wurde Beamter, office servant und möglicherweise AH 939 / AD ermordet. Die übrigen Bauten basieren wahrscheinlich auf früheren Konstruktionen, die in der Regierungszeit von Shah Esma'il, unter Aufsicht seines Wesirs Dormesh Khan 1512 erweitert wurden. Der Bau wurde unter Shah 'Abbās II. restauriert. Die Kuppel des Mausoleums wurde in den Jahren AH 1241 und 1338 repariert. Die Faience-Arbeiten sind vor Kurzem restauriert worden.

Im Eingangsbereich der Moschee befindet sich ein safawidisches Mosaik mit einem Muster, das in der Timuridenzeit sehr verbreitet war. Der Schrein befindet sich an der Nordseite des weiten Hofes, der von Scheinbögen umgeben ist. Vier von ihnen weisen Swastika-Motive auf, die aus Mosaiken und Backstein geformt sind. Die blaue Kuppel des Schreins ist zweischalig mit einem Durchmesser von 7,5 Metern, die auf einer oktagonalen Basis mit einer Seitenlänge von 3,9 Meter. Der Innenraum des Schreins mit einer Fläche von 80 Quadratmetern ist mit Malereien und präzisen Faience dekoriert. Die Gebetsnischen sind mit beachtenswerten kalligrafischen Inschriften mit dem Namen Gottes verziert. Diese Attribute schaffen eine spirituelle Atmosphäre dieses Pilgerortes. Der Schrein wurde auch von den Juden verehrt, da hier ein clergymen, Mualla Nasir, begraben ist. Gemäss dem Reisetagebuch von Chardin verehrten im 17. Jahrhundert sowohl Muslime wie die Juden und Christen den Ort.



Quelle: Shahid Beheshti University, Gargnameh, Cyclopedian of Iranian Islamic architecture
Mahmoud Reza Shapسته, Isfahan, A tiny earthly Paradise

درایه افقی
Section A-A



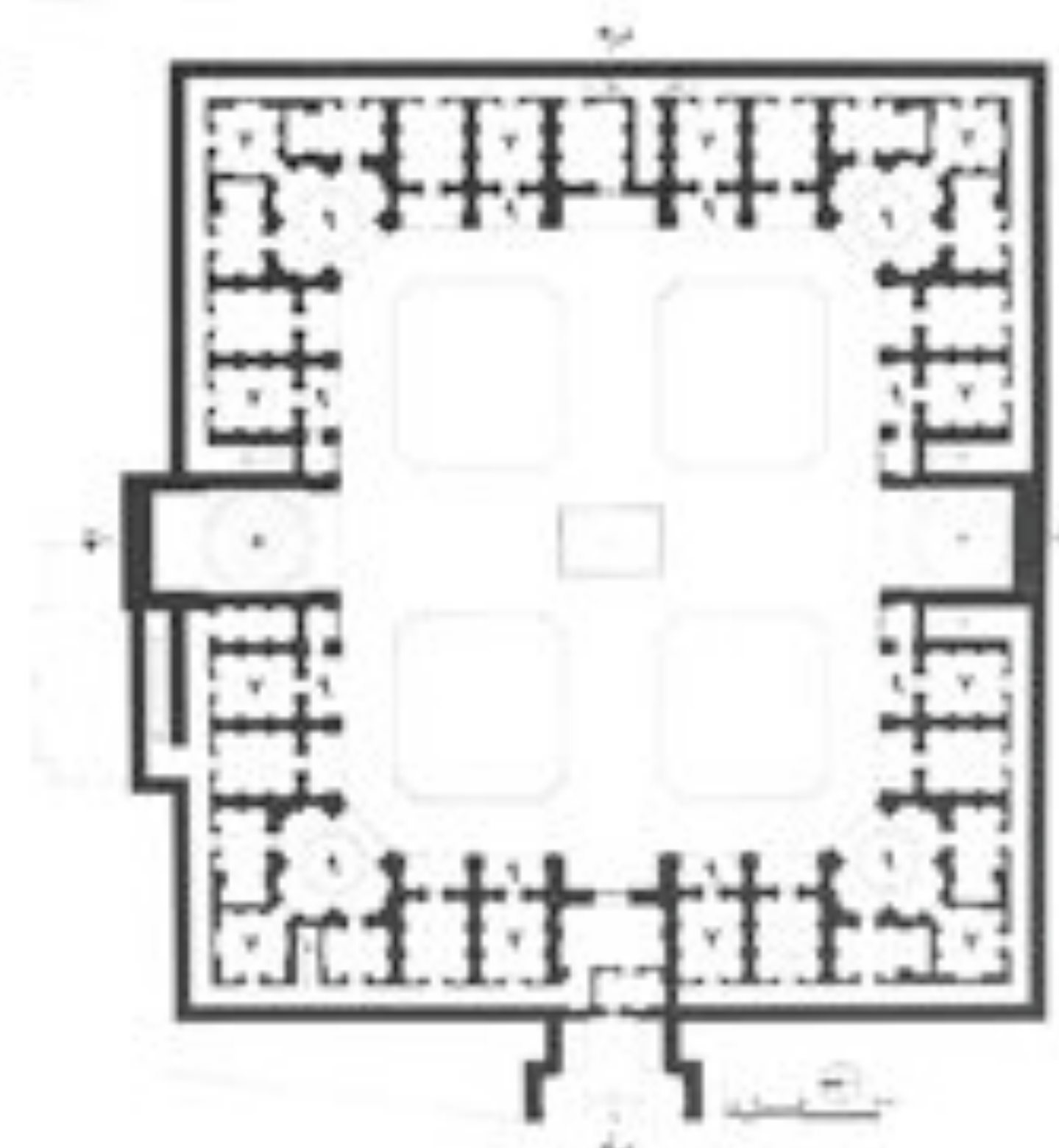
درایه افقی افقی
Section A-A



درایه افقی
East View

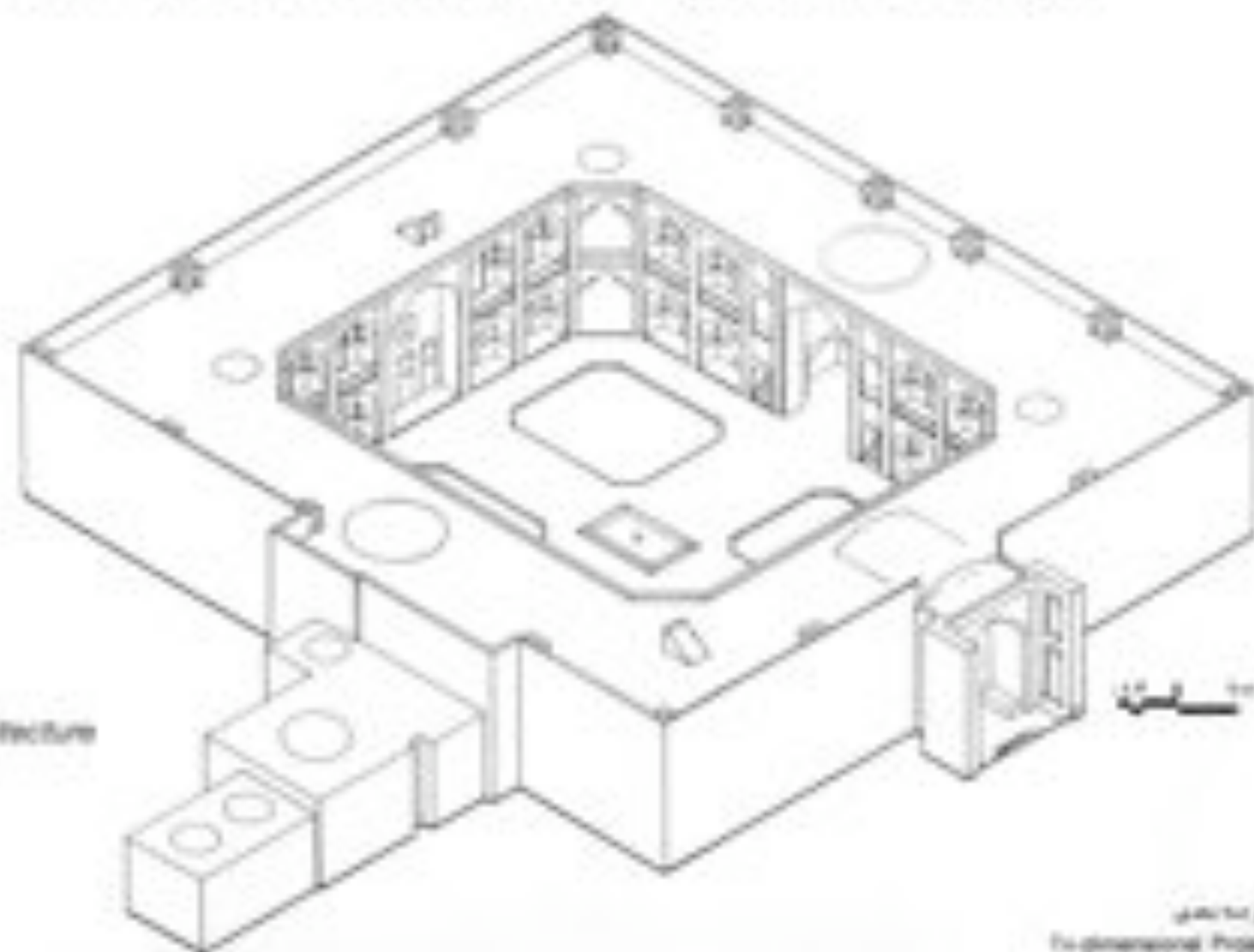


درایه افقی
Second Floor

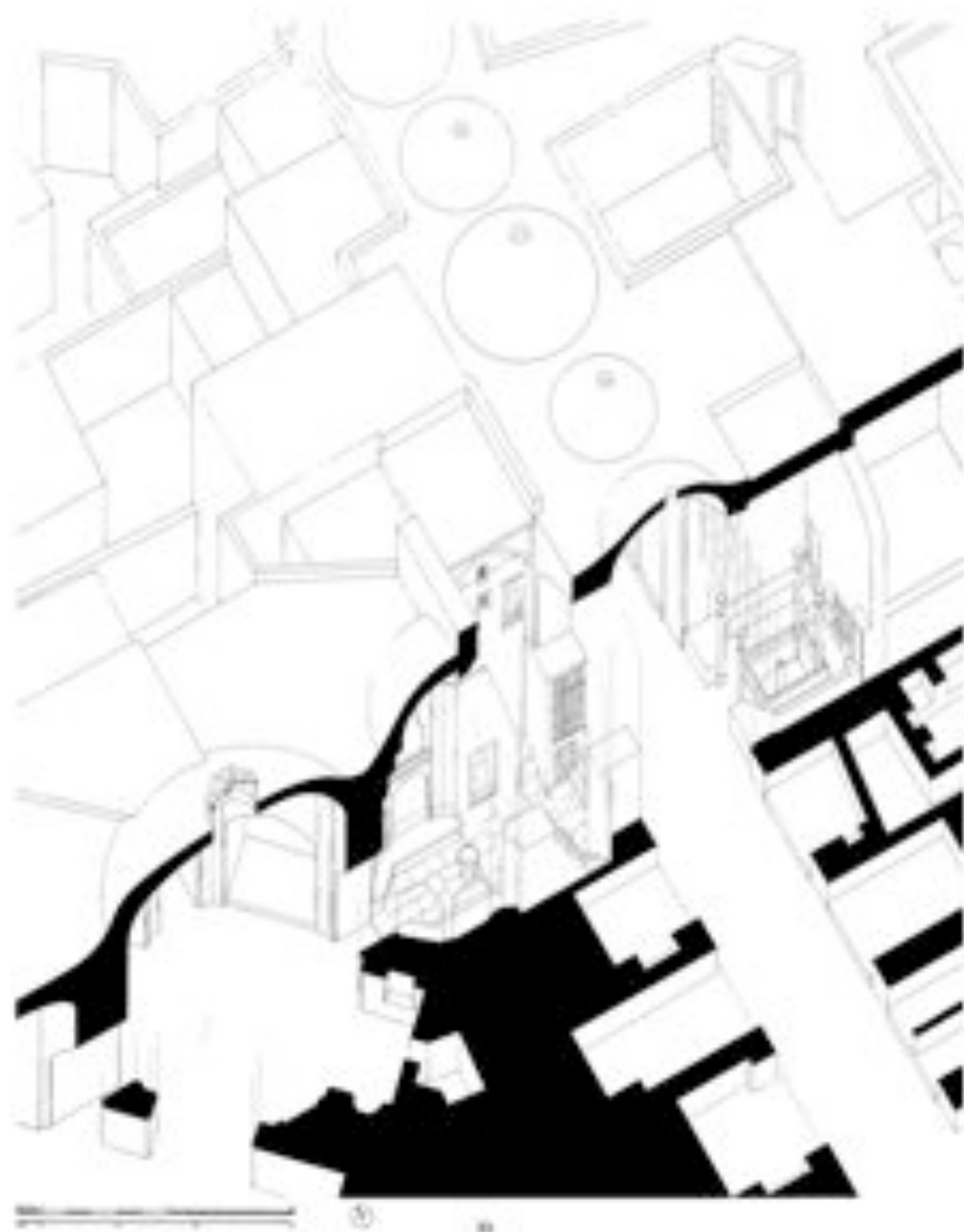


Madrase-Nimavard, Isfahan, 1705 - 06

Die Madrase-Nimavard liegt an der Ost-Seite des Bazar Nimavard, unweit der Kreuzung Nimavard Bazar – Dar- Bag- Qalandaran Bazar. Ihr fast quadratischer Hof ist auf allen Seiten von einem hohen Iwan und vier paarweise doppelgeschossig um ihn angeordnete Zellen gesäumt. Von den eingezogenen Ecken sind jeweils drei Zellen erschlossen. Das unauffällige Äussere verbirgt neben der Theologischen Schule am Chahar-e Bagh, die für Besucher geschlossen ist, eine der besten „Madrasa“. Im Inneren befindet sich ein herrlicher Perischer Garten, der in eine traditionelle Vier-Iwan-Anlage angepflanzt wurde. Im Zentrum befindet sich eine rundes Wasserbecken, das von vier abgesenkten mit Bäumen bepflanzten Beeten gesäumt ist, einem „chahar bagh“, der den Garten Eden symbolisiert. Der Bau trägt keine Inschrift, die auf seine Entstehungszeit schliessen liesse. Über dem Portal ist eine religiöse Inschrift von 1930 angebracht. Um diese Zeit scheint eine gründliche Restauration vorgenommen worden zu sein. Als J. Chardin 1677 Nimavard beschrieb, stand die Madrase offenbar noch nicht, denn sie wird in seinem Buch nicht erwähnt. Das stützt eine Mitteilung Ansaris, der den Bau aus der Zeit vor der Restauration kannte und die alten Inschriften gesehen haben dürfte. Er nennt als Stifterin Zeinab Beigum, Frau des Muhammad Mahdi Ardestani. Erbauer der Madrase Kasagaran und das Baujahr 1705



Quelle: Shahid Beheshti University, Garmeh, Cyclopedian of Iranian Islamic architecture
Mehdi Raza Shapour, Isfahan, A tiny earthly Paradise



Klaus Herbig, Sarai Gohari und Tinco Haggenkafer, Isfahan

Sarai Golsan, Blumengarten-Sarai und Timce Hagg Karim, Isfahan, 1750 - 1779, 1780

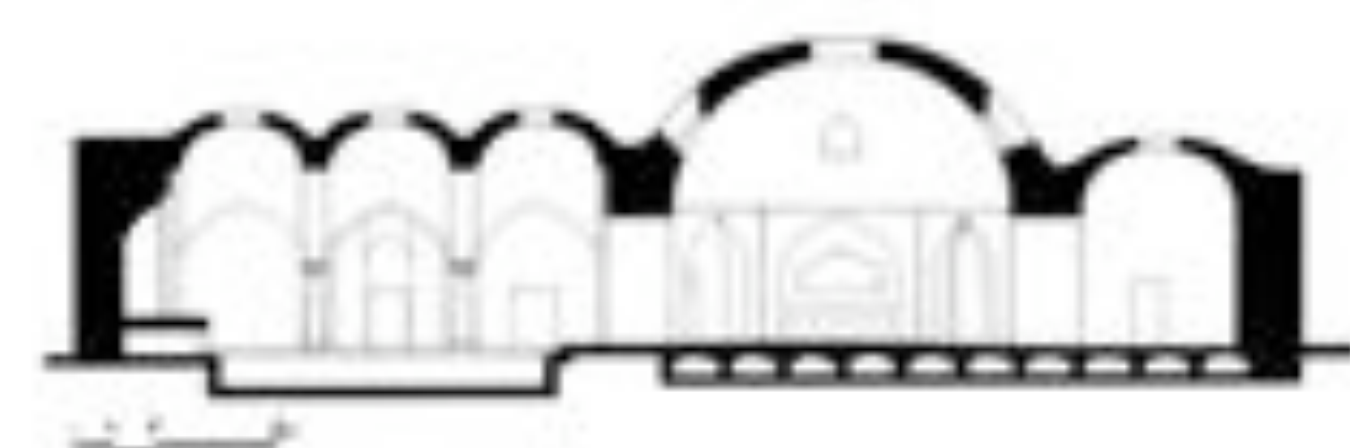
Der Sarai gehört zu den grössten Handelsanlagen der Stadt. Er liegt an der O-Seite des Bazars – Golistan und ist mit diesem durch zwei Dehlize verbunden. Den südlichen Dehliz säumen zweigeschossig sechs Boxenpaare. Auf der Südseite führt eine Passage zu einem an der Südwest-Ecke des Bauwerks gelegenen Hof. Kurz bevor der Dehliz in den Hof mündet, führt von ihm im Norden und Süden Treppen zu seinen Obergeschossräumen. Der nördliche Dehliz wiederholt den Süd-Dehliz. Er ist um ein Boxenpaar kürzer und hat einen Hof an seiner Aussen-Seite.

Beide Dehlize, sind, wie der Bazar vor dem Sarai, der mit ihnen gleichzeitig ist, durch flache Kuppeln über Gurten und abgewalmten Tonnenstreifen bedeckt. Die Überdeckung aller Boxen des Bauwerks besteht aus Klostergewölben überlang-rechteckigem Grundriss zwischen Gurten. Die Stirnfelder ihrer Bögen sind durch Ziegel verziert.

Von den Dehlizen betritt man den Sarai-Hof in seinen (wie auch im NO und SO) eingezogenen Südwest- und Nordwest-Ecken. Ihn umgeben eingeschossig im Norden und Süden je sieben im Osten und Westen je elf Boxen von zwei verschiedenen Breiten. Aus der Nordost-Ecke des Hofes führt eine im Westen von Boxen und im Osten von einer weiteren Timce begrenzte Passage zu einer kleinen Moschee in der Südost-Ecke des Bauwerks und weiter zu Bau Barandaz – Sarai-Golsan, der sich Sarai – Golsan südöstlich anschliesst. Die Moschee hat einen überdachten oktogonalen Hof, von dem verschiedenen tiefen Nischen nach Südwesten Südosten, Nordosten und Nordwesten abspringen. Von der Nordost-Nische führt eine später durchgebrochene Tür zu einem sekundär angefügten, flachbedeckten Betraum.

Den Sarai liess Haggi Aga Mohammad Zamani errichten, der in der Zeit des Karim-Han Zand (1750 – 1779) zeitweise Stellvertreter des Gouverneurs von Isfahan war. 1782 wurde das Bauwerk zum Waqf des Heiligtum von Nagaf gemacht (Urkunde im Waqfamt von Isfahan). Eine religiöse Inschrift auf einem Bronzering über dem Süd-Portal trägt das Datum 1212/1797.

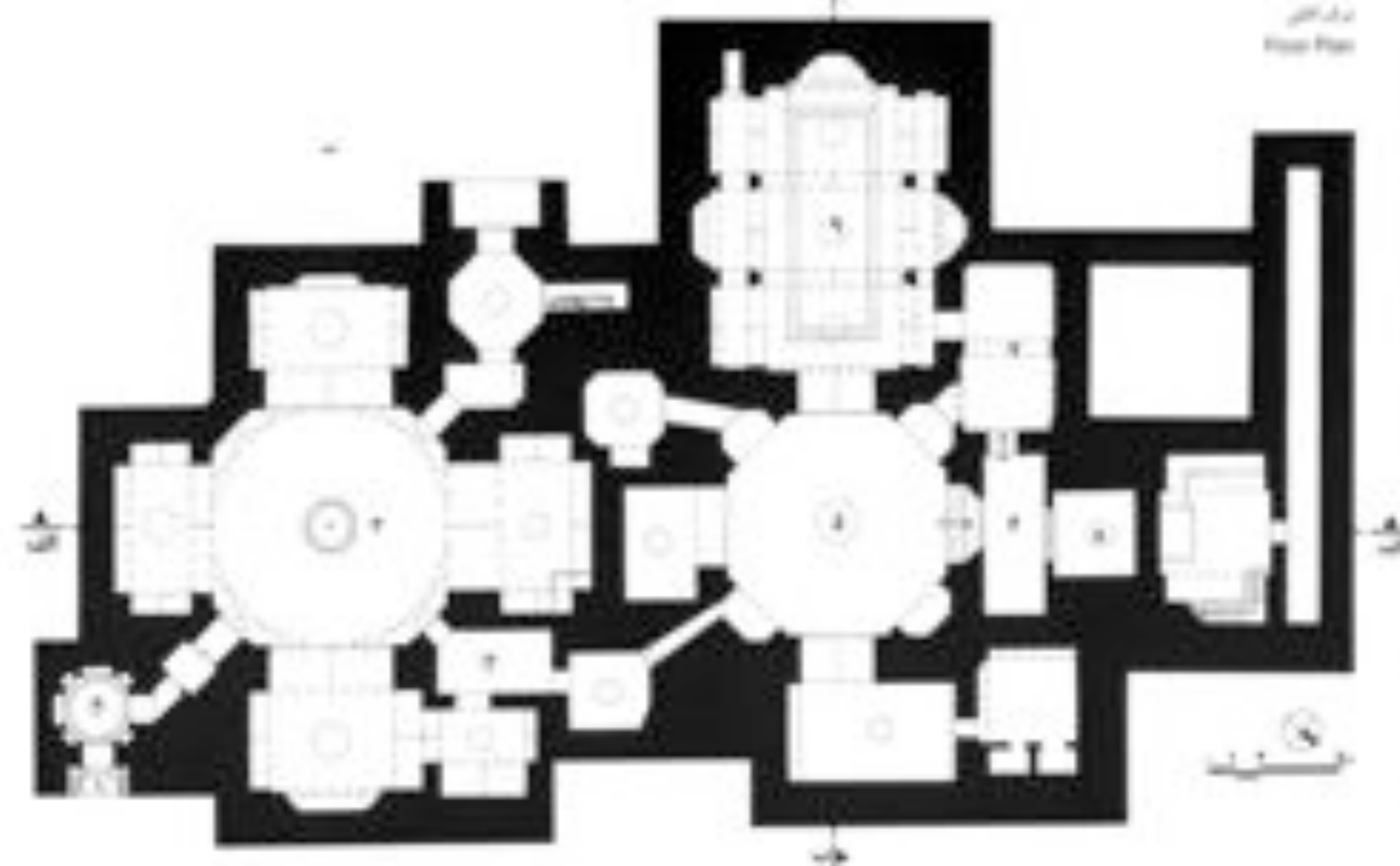
Auf der O-Seite des Bazars –Golsan zwischen den beiden Dehlizen des Sarai Golsan liegt die Timce Hagg Karim. Der Bau ist ein verkleinertes Abbild der Timce-Malek, von drei Kuppeln bedeckt, und hat im Gegensatz zur Timce-Malek – einen annähernd quadratischen zweigeschossigen Annex im Norden, in dem sich einst Büros befanden. Die Erschliessung der Obergeschossboxen erfolgt über einen innen vorgelagerten Umgang aus Holz. Heute ist die Anlage in schlechtem baulichen Zustand. Ihre Entstehungszeit ist nicht genau feststellbar. Da sie an die Wand von Sarai Golsan gesetzt ist, ergibt sich eine Entstehungszeit nach 1780. Wahrscheinlich ist sie aber wie Timce – Maleko-t-Toggar um 1900 gebaut worden.



Section B-B



Section A-A



Floor Plan

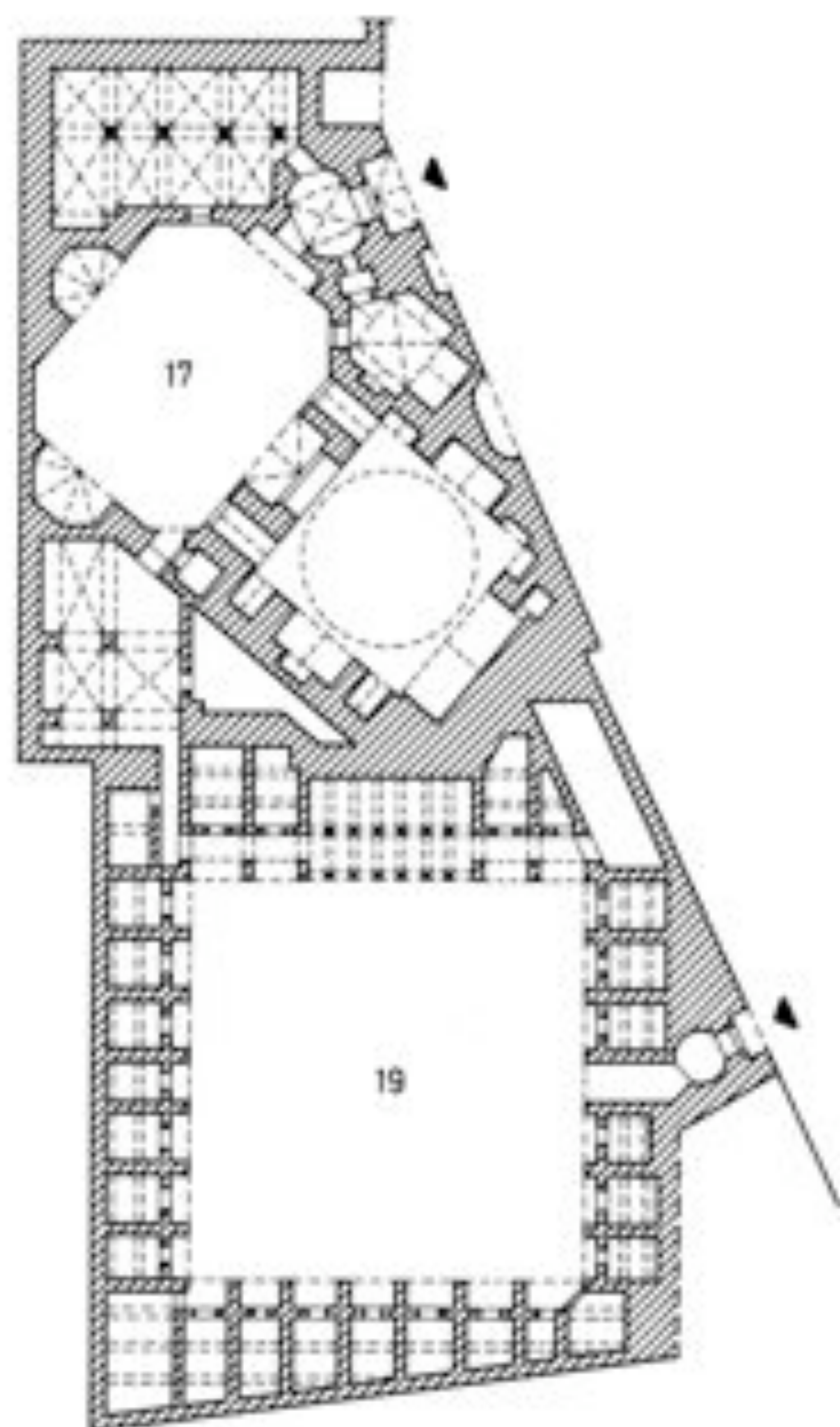


Hammam-Shah, Isfahan, 1587-1629

Der Hammam-Shah gehört zum frühen Baubestand des Bazars nördlich des Maidan-Sah. Er entstand in der Regierungszeit des 'Abbās I. In einer Waqfurkunde aus dem Jahr 1605 wird der Bau bereits erwähnt. Durch seine Lage zwischen dem Bazar Mohles und dem Bazar Karbasforusha erlaubt der Hammam Schlüsse auf deren ursprünglichen Verlauf und deren zeitliche Abfolge zu ziehen. Die Anlage besteht aus drei grossen überwölbten Räumen (einer im Süden = Kaltraum und zwei im Norden) und einer Reihe von Nebenräumen. Sie ist zugänglich vom Haupteingang am Bazar – Mohles und über eine Passage zum Nebeneingang vom Bazar Karbasforusha.

Caharsu-Sha und Madrase-Molla-'Abdollah

Der Bau hat einen Haupteingang vom Caharsu-Sha und einen Nebeneingang von der H. Zalman. Vom Hauptportal, über dem eine Restaurationsschrift des Mohammad Hossain-Han von 1803 angebracht ist, führt eine lange Passage auf die Mitte der NW-Seite des Hofes. An ihrer NO-Seite liegt die zur Madrase gehörige Moschee, eine von neun Klostergewölben über vier Pfeilern bedeckter, NW-SO gerichteter rechteckiger Bau. Der Madrasenhof säumen im SW und NO je vier paarweise um einen Mitteliwan angeordnete Zellen im Unter- und Obergeschoss. Auf der SO-Seite flankieren je drei Zellen eine breite Mittelzelle doppelgeschossig. Im SW-Teil der NO-Seite liegen in beiden Etagen je drei Zellen. Hinter dem NO-Teil dieser Seite befindet sich die Moschee. Von den eingezogenen Ecken sind zwischen null und drei Zellen erschlossen. In seiner Grundstruktur unterscheidet sich das Bauwerk durch nichts von einem gleichaltrigen Sarai. Anstelle der an manchen Sarai anzutreffenden geometrischen Dekorationen der Bogen-Stirnfelder treten hier aber vegetabilische Dekorationen. Die Madrasa ist eine Stiftung des 'Abbās I. Ihr Name führt sich auf den berühmten Gelehrten Molla-'Abdollah Susstari zurück (gest. 1611), der ihr erster Vorsteher war. Ein Wasserkanal der vom Zayandeh Rood abzweigt, „Madi-e-Fadyan“ genannt, führt durch den Hof, dem er so eine spezielle Atmosphäre verleiht. Der ganze zentrale Hof ist von zweigeschossigen Baukörper umschlossen, die heute noch von Theologiestudenten als Klassenzimmer.



Mosque Sarutaqi-Bozorg und Madrase – Seih-Mohammad-'Ali, Isfahan, ca. 1643

Von der Bazarce – Masged-Sautaqi-Bozorg öffnet sich nach Westen ein oben mit Stalaktiten abgeschlossener Portal-Iwan, in dessen Grund eine Holztüre zur Moschee führt. Die Türe ist von zwei Platten aus Keramikmosaik flankiert. Über diesen Platten umläuft den Iwan eine Inschrift aus Keramikmosaik, welche die Erbauung der Moschee durch Sarutaqi (Miza Mohammad Taqi) in der Regierungszeit des 'Abbās II. (1643) bezeugt.

Durch die Türe gelangt man in ein Vestibül, von dem nach Süden eine Tür zu einem kleinen Nebenraum und nach N eine weitere zu einer zweischiffigen, vierjochigen von Klostergewölben bedeckte Halle führt. Nach SW verlässt der Hofzugang das Vestibül. Der Hof hat achteckige Form und ist im NW und im SW durch Iwane ausgetieft. Von seiner SO-Seite führt ein hoher Iwan in den eigentlichen Moscheebau. Dieser hat einen quadratischen Grundriss. In den Mitten aller vier Seiten springen Iwane zurück. Gedeckt ist die Moschee durch eine Kuppel. Die Iwanräume sind verputzt, weiss gekalkt und einfach geometrisch, die Struktur des Baus betonend bemalt. Moschee und Eingangs-Iwan gehören zur Primärbaustufe. Der Hof und die Halle an seiner N-Seite sind in ihrer heutigen Gestalt jünger. Da wir wissen, dass Mohammad Hosain-Han in diesem Bereich eine rege Bautätigkeit entfaltet hatte und Bauformen sowie Dekoration des Hofes an andere Anlagen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erinnern, lässt sich die Restauration des Hofes in die Stadthalterzeit Mohammad Hosain-Han datieren. Der Bauherr der Moschee, Sarutaqi, der auch den Sarai – Sarutaqi errichtet hatte, war Grosswesir unter den Saha Safi I. und 'Abbās II. P. Luft hat sich mit dem Leben und Karriere dieses mächtigen Staatsmannes beschäftigt: Schon 'Abbās I. war auf Sarutaqi aufmerksam geworden und hatte ihn 1612 zum Verwalter der Kronprovinz Masandran gemacht. 1617/18 wurde ihm auch Gilan unterstellt. 1634 stieg er zum Grosswesir auf. Er galt als unbestechlich und unnachgiebig gegenüber Veruntreuung und Unterschlagung. Hauptziel seiner Politik war es, die Stellung des Saha gegenüber den Emiren auszubauen. 1645 brachten ihn und seine Familie Verschwörer aus Hofkreisen um.

Man betritt die Madrase – Seih-Mohammad-'Ali vom Bazar – Darvaze-Hasan-Abad (15) südlich der Moschee – Sarutaqi-Bozorg (17) durch ein schlichtes Portal und gelangt hinter einem überkuppelten kleinen Torraum auf die Mitte der O-Seite des Hofes. Diesen säumen im S und W sieben, im O sechs Zellen plus Zugang. Von den SO und SW-Ecken des Hofes sind je eine Zelle erschlossen. An der N-Seite des Hofes liegt ein grosser Saal, von dem eine Türe zu einer zwischen der NW-Ecke der Madrase und dem Hof der Moschee – Sarutaqi-Bozorg (17) gelegenen und mit diesem durch eine Türe verbundenen Halle führt. Alle den Hof umgebenden Räume sind durch Klostergewölbe über langrechteckigem Grundriss bedeckt. Der Bau wurde um 1894 errichtet.



Pascal Coste, Monuments modernes en Perse

Khwaju-Brücke in Isfahan, ca. 1650

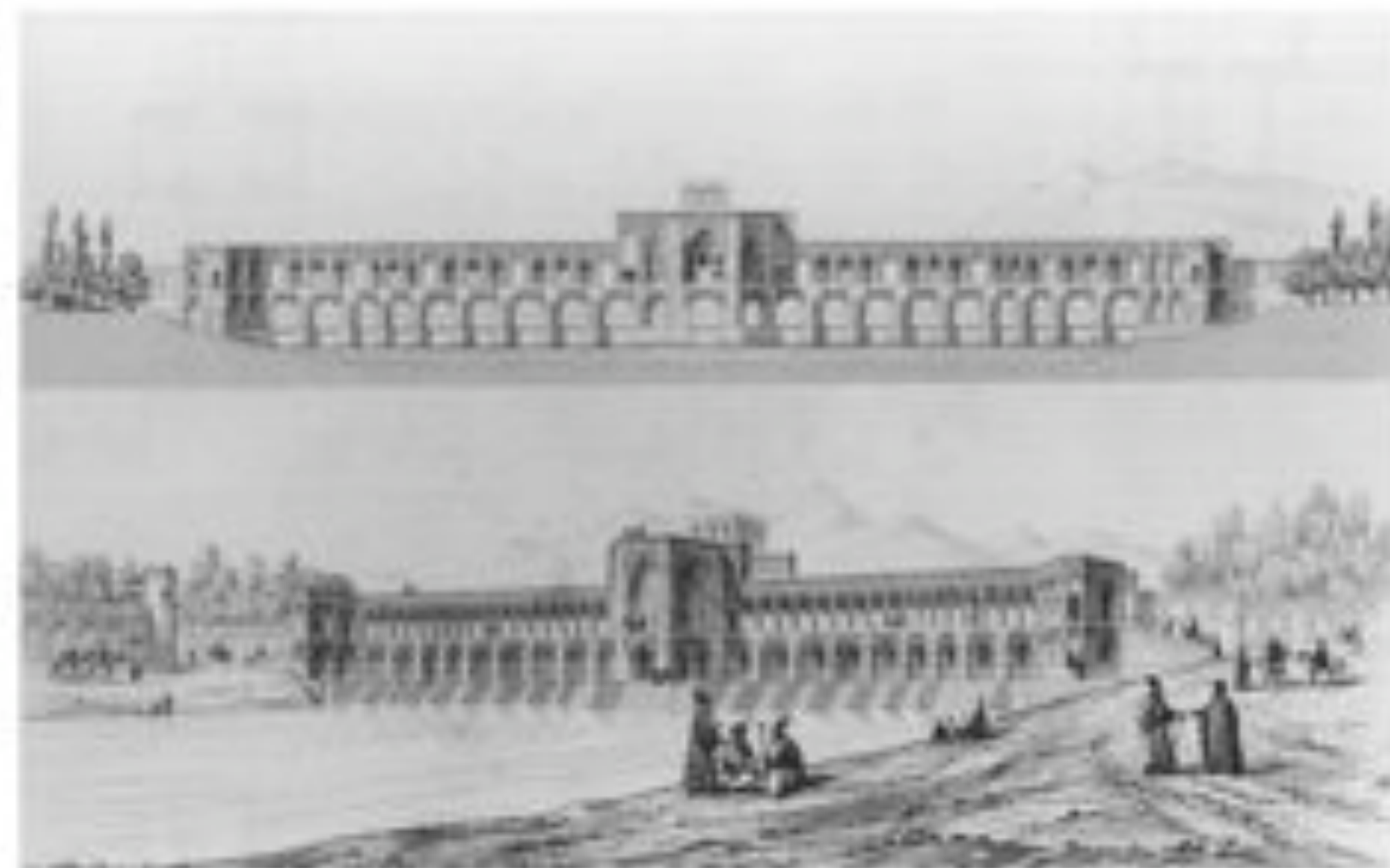
Eine besonders interessante Verwendung des Iwans zeigt der Pavillon in der Mitte der Khwaju-Brücke in Isfahan: Die den zentralen Fahrweg begleitende Portici öffnen sich in Gestalt der Iwane des Pavillons in zwei zum Fluss hin offene Semi-Oktogone. Die Kunst, halboffene Räume mit Sicht auf Kanäle und Becken der Gärten zu schaffen, dient hier dazu, einen in sich schon ungewöhnlichen und spektakulären Anblick des Zyandefflusses noch zu steigern. Der Brückendamm, konzipiert als ein Ort des Ergözens, erscheint als regelrechte „Wasser-Architektur“, deren Anblick man vom Talar des Pavillons A'yme Khan im Bagh-i Sa'adatbad bewundern konnte.

Die Analyse des „dawlatkhane“ und des „chahrbagh“ lässt die fundamentale Bedeutung des Gartens als Rahmen des höfischen Lebens sichtbar werden, indem der Palast sich in Kontinuität zum Gartenraum in einer Folge von Gebäuden und Pavillons artikuliert, die sich vorzugsweise aus halboffenen Elementen, den Iwan und Talar, zusammensetzen. Auch wenn diese Bauten ihrem Wesen nach offen sind - sie öffnen sich eben doch auf Gärten, die von Mauern umgeben sind, oder auf die Höfe des „Dawlatkhane“.

Am Südufer des Flusses am Ost-Ende der neuen Stadt befand sich ein königlicher Garten, der sich bis zur Brücke Pol-i Kahju ausdehnte. Das Gebiet hieß Sa'adatabad. Ort der Glückseligkeit und wurde von mehreren zeitgenössischen Dichtern beschrieben - im „Rosengarten“ von ... und „Die geheime Sprache süß riechender Blumen“. Die wichtigsten Bauten dort waren der „Haft Dasht“, die Sieben Wunder, der „A'yme Khan“, der Spiegelsaal und der „Namakdan“, der Salz Keller.

Der „A'yme Khan“ wurde auch „Divan Khaneh“, Audienzhalle, genannt. Der Stich von P. Coste zeigt ihn, wie er in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgesehen hat mit der Khaju Brücke im Hintergrund. Der Bau wurde am Ende des 19. Jahrhunderts zerstört. Mit einem „talar“, einer Veranda, vor einer Anzahl weiterer Räume sah er sehr ähnlich aus wie der „Chehel Sotun“.

Quelle: Mahvash Alemi, Der persische Garten: Typen und Modelle





Shah Abbas I, Miniature of 17th century, Raza Abbasi Museum

Mittwoch, 29. Oktober: «Das Imperiale Isfahan»

Treffpunkt 09:00 Siose-pol Brücke (Mitte), Stadtrundgang zu Fuss

Der nächste Tag ist ganz dem imperialen Isfahan gewidmet. Am morgen wandern von der Siose-pol Brücke, über den Chahar-e Bagh, dem Vorbild der Champs-Élysées, an der Madrasa und dem Bazar Madar-e Shah und dem Nasht Behesht Palast vorbei zum Chehel Sotun-Palastes, einem der wenigen noch vollständig erhaltenen Gartenpavillons des Königspalastes von Isfahan.

Mittagessen individuell, Isfahan

Treffpunkt 14.00 Midan-e Shah, Stadtrundgang zu Fuss

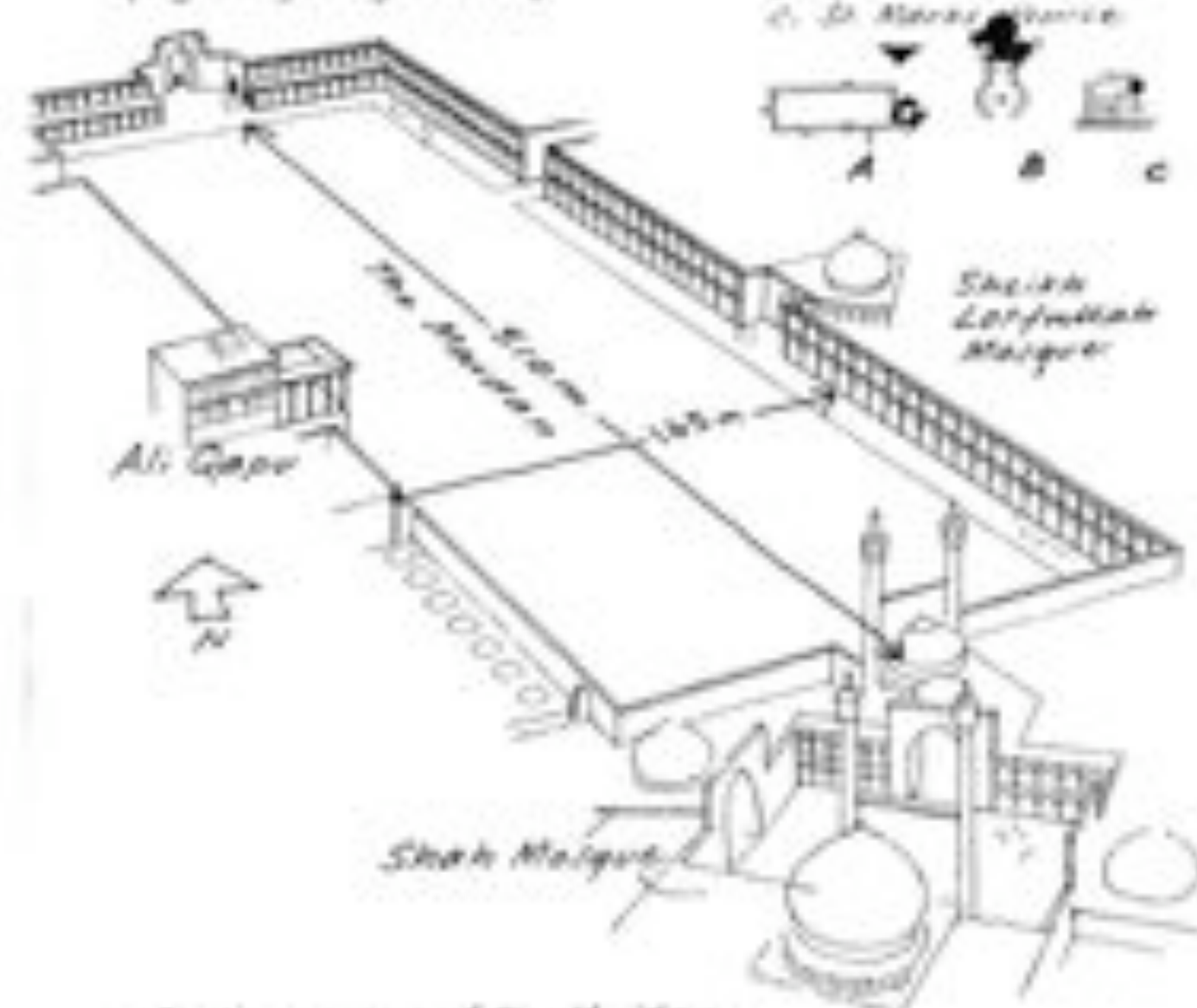
Am Nachmittag nehmen wir uns Zeit für die Bauten, die Isfahan weltberühmt gemacht haben: Meydan-e Shah mit 'Ali Qapu und der Masjid-e Shah, die Shah Abbas I. als Königsmoschee errichten liess - eine der schönsten Moscheen der Welt und schliessen unseren Nachmittagsspaziergang mit der Besichtigung der Fliesenkuppel der Masjid-e Sheik Lotfollah ab.

Abendessen
Übernachtung gemeinsam, Isfahan
Kowsar Hotel, Isfahan (3)



The Maidan looking south: space defined by 2-story arcaded walls

Gaytariya gateway



Spatial Comparison:
 A. The Maidan, Isfahan
 B. St. Peter's, Rome
 C. St. Mark's, Venice



Bird's eye view of the Maidan

Das Imperiale Isfahan

Eines Tages im März 1598 reiste Shah Abbas von seiner Hauptstadt Qazwin nach Isfahan um das persische Neujahrsfest, die Frühlings Tagundnachtgleiche zu feiern. In einem Geistesblitz entschied sich der Herrscher, auf dem Gebiet der Gärten und Felder, die sich zwischen der berühmten alten Stadt und den Ufern des Zayandeh-Rud befanden, eine Reichsstadt zu gründen.

Zentrum der Planung waren eine Reihe von Palästen, die auf der einen Seite durch einen immensen öffentlichen Raum und auf der anderen durch eine vornehme Avenue flankiert wurde, eine Avenue, die zum Fluss hinab führte und für den Prunk der königlichen Auftritte entworfen wurde. Man begann sofort zu bauen, die Höflinge folgten dem königlichen Beispiel, und errichteten Gartenpavillons, während wohlhabende Geschäftsleute sich beeilten Geschäfte, Kaffees und Karawansereien aufzubauen. Um 1670 konnte der französische Juwelier Chardin berichten, dass neue Isfahan 162 Moscheen, 48 Madrasen, 1'802 Karawansereien, 273 öffentliche Bäder und mindestens 600'000 Einwohner hatte. Der leidenschaftliche Juwelier verbrachte acht Monate in der Stadt und beschrieb faszinierend detailliert deren Strassen, Plätze und Pavillons. Aus seinen Berichten, von denen anderer Besucher und persischen Quellen ist es möglich den Plan der Reichshauptstadt zu rekonstruieren.

Der Kern der königlichen Bauten war der „maidan-i shah“, der Königsplatz, der auf einem unregelmässigen Grundstück errichtet wurde, das man zuvor nur an Markttagen benutzte. Zu einem Rechteck umgestaltet, das 510 x 165 Meter misst, stellt er einer der grössten Plätze der Welt dar. Alle Seiten sind mit der gleichen, zweigeschossigen Fassade ausgestattet, die die Geschäfte von Goldschmieden, Händler von Edelsteinen, Parfum und Baumwoll-, Woll- und Seidenstoffen beherbergen - einige dieser Geschäfte bestehen heute noch. Der Höhepunkt der Spektakel, die auf dem Platz stattfanden, waren die, bei denen der Shah und seine Höflinge teilnahmen, vor allem Polo-Spiele, die aus diesem Erdteil stammen. Die Marmortore stehen heute noch an den Enden des Platzes.

1612 begann man mit dem Bau der Masjid-i Shah, der Königsmoschee am Südende des Platzes. Gegenüber dem Portal der Königsmoschee wurde 1617 am Nordende des Platzes der monumentale Basareingang errichtet. Das Portal nannte man „naqqara khane“, Paukenturm, da er eine Galerie hatte, von der man „... ihre Musik, die aus Kesseltrommeln, Oboen und anderen Instrumenten bestand, jeden Abend bei Sonnenuntergang hören konnte und wenn der Shah den Platz betrat oder verliess“. Der Brauch bei Sonnenuntergang zu trommeln, der weit älter ist als die Safawidenperiode wird auch im heutigen Iran noch praktiziert.



E. Kaempfer, Planographia sedis regia

Hinter dem Tor befindet sich der königliche Bazar, der mit Tonnen und Kuppeln gedeckt ist und mit der langen Linie des alten Bazars verbunden ist. Hier „werden die ausgesuchtesten Waren und Güter feilgeboten, die in allen Bereichen gefunden werden und es ist so voll von Läden, das nichts auf der Welt existiert, das hier nicht gefunden werden kann.“

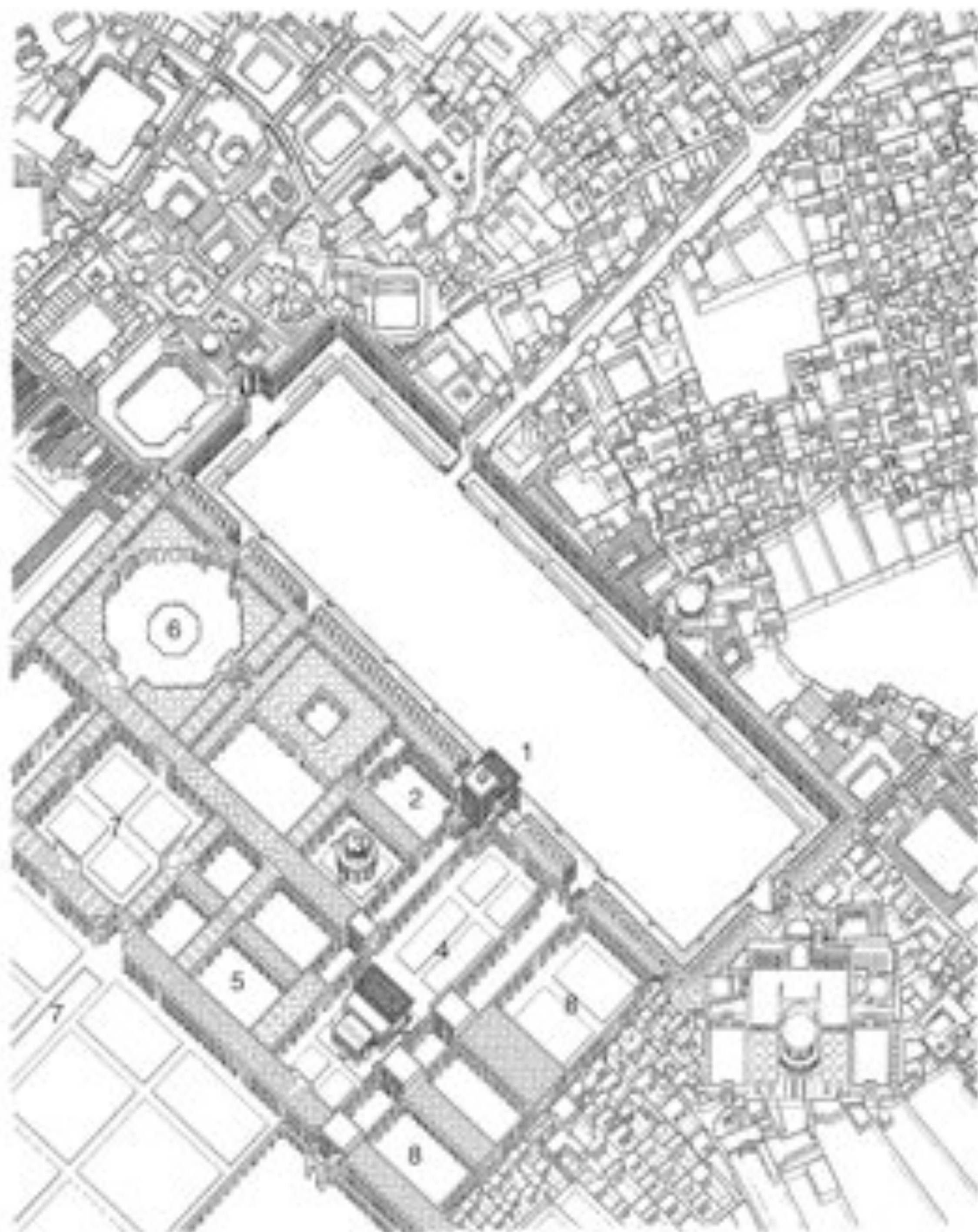
Auf der Westseite des Maidans, gegenüber der Shaikh-Lutfallah Moschee befindet sich der Ali Qapu, die Hohe Pforte, der vornehme Eingang zum „dawlatkhane“, dem Königspalast mit seinen Gärten. Die Struktur war im Iran bis dahin unüblich, ein wahrer Wolkenkratzer, sechsgeschossig und mit bis zu zehn Räumen pro Geschoss. Die oberen Geschosse standen Shah Abbas persönlich zur Verfügung und waren reich dekoriert.

Der „balakhane“, der sich über dem Haupteingang der königlichen Gärten erhob, wurde oft als Ali Qapu (porta regia) bezeichnet. Aus seinen Räumen im vierten Geschoss konnte der Shah auf eine erhöhte Veranda gehen von der aus er den ganzen Platz überblicken konnte. Achtzehn hohe Holzstützen tragen die Decke, die mit einem geometrischen blauen und goldenen Muster verziert ist. Mitten auf der Veranda befindet sich ein marmornes Wasserbecken, das durch eine von Ochsen angetriebene Maschine mit Wasser versorgt wurde. Hier fanden die königlichen Audienzen und die Empfänge ausländischer Gesandte statt.

Das vollständigste Beispiel eines „dawlatkhane“ ist derjenige von Isfahan, von dem Engelberg Kämpfer eine sehr interessante Zeichnung angefertigt hat, die er in seiner Planographia sedis regiae publizierte. Sie zeigt den Königsplatz (Maydan-i Shah), auf dem öffentliche Audienzen, Feste und Spektakel aller Art stattfanden, vor allem die Darbietung der Polospieler und Bogenschützen. Alle diese Vergnügen konnte man von dem loggienartigen Obergeschoss des Pavillons verfolgen, der den Eingang zu den Gärten bildete.

Der „dawlatkhane“ oder Königspalast umschliesst ein ganzes Gewebe von Parkanlagen und Gebäuden verschiedener Art, das in funktioneller Hinsicht aus drei Teilen besteht: aus dem „divankhane“ für die öffentlichen Audienzen; aus dem „haram“ oder „khalvatkhane“ für das private Leben und aus den „buyutat-i saltanati“, die alles aufnehmen, was für das funktionieren des Hofes notwendig ist. Zwischen diesem Ensemble und der Stadt liegt in der Regel ein grosser Platz „maydan“, der als Vestibül (Cour d'honneur) des Königspalastes fungiert.





Klaus Herdeg, Axonometric reconstruction of Maidan-i-Shah and the surrounding buildings

Vom zentralen Torbogen des Ali Qapu (1) führte ein Korridor entlang der Kasernen (2) und der Moschee der königlichen Garde (3) westwärts zum eigentlichen Palast. Links befand sich der „talar-i tavileh“, die Reithalle (4), in der Nähe der königlichen Stallungen (5), die für tausend Pferde ausgelegt war. Der Bau zerfiel bereits vor mehr als hundert Jahren, glücklicher Weise hat sie Kämpfer in einem Stich einen Empfang am Abend darstellt. Bauen und Wiederaufbauen war die Regel der Zeit am selben Ort wurde Anfangs des 19. Jahrhunderts ein Bau, der Sar Pushideh genannt wurde, auf Geheiss von Said al-daula Mirzac errichtet. Auch er überdauerte das Jahrhundert nicht. Der Name bedeutet in etwa bedeckter Kopf oder gedeckter Platz und scheint davon zu stammen, dass hier der Teil des Gebäudes, der normalerweise offen gelassen wurde geschlossen und überdacht war. Die Zeichnung zeigt, wie in einem typischen Gartenpavillon das Äussere nach Innen gestülpt wurde, möglicherweise für die Benutzung in kälteren Tagen.

Weiter rechts befand sich das Areal mit den königlichen Lagerhäuser und Läden für die Garderoben des Hofes (6) auch die königliche Bibliothek und Schreibstube befanden sich dort und ein europäischer Uhrenmacher und die Juweliere. Wenigen wurde zugestanden hinter diesen Bereich zu gehen - nur den fürstlichen Adligen, eingeladene Gäste, Diener und Wachen. Für diese wenigen und für die königliche Familie bot das abgeschlossene Innere einen entzückenden Anblick von Wäldern und Gärten, Becken und Brunnen, unzählige blau gekachelte Kanäle mit fliessendem Wasser (7). In einem etwas abgelegenen Teil beherbergten separate Gebäude die vielen Kinder des Shahs und die älteren Mitglieder der königlichen Familie (8). Diese Gebäude sind heute nicht mehr erhalten und zeitgenössische Berichte bringen wenig Licht in das verborgene Leben des Harems.

Auf der Gegenüberliegenden Seite der privat Gemächer lag der Chehel Sutun, ein Bau, der heute noch gut erhalten ist und ein „highlight“ eines jeden Isfahan Besuchs darstellt. Es ist das grösste Gebäude des Palastbezirkes und in einem Garten auf einer Linie mit der Achse des Maidans errichtet, so dass der Kern des Bauwerks ein Teil der ursprünglichen Planung Shah Abbas I. gewesen sein muss. Der Palast befindet sich hinter einer lang gestreckten Wasserfläche, 110 x 20 Meter, die von Brunnen und Wasserrohren gespiesen wird. Das Gebäude selber besteht aus drei unterschiedlichen Teilen, die quer zur eigentlichen Bewegungsachse gestellt sind. Im hinteren Bereich befinden sich die Bankett- und Empfangssäle. Eine detaillierte Zeichnung von Eugène Flandin gibt Aufschluss über das Innere des Palastes: Der Grundriss des Pavillons reflektiert den persischen Einfallsreichtum, wo freier Aussenraum und umschlossener Innenraum miteinander in eine so enge Beziehung gebracht werden, dass es schwer zu sagen ist, wo der eine beginnt und der andere endet. An der Front des Pavillons beherrscht eine grosse Veranda mit überlangen Holzsäulen ein langes Spiegelbecken. Auf diese Säulen, die im Wasser gespiegelt werden bezieht sich nach allgemeiner Ansicht der Name des Palastes Chichil Sutun, „Vierzig Säulen“.



doch ist diese Deutung wahrscheinlich falsch, da „vierzig“ im Persischen auch einfach „sehr viele“ meint. Schon im 17. Jahrhundert erkannten Autoren, die über die Paläste und Gärten der Safawiden-Herrscher berichteten, deren Vorbilder in den Bauten der Achämeniden: Wenn der Perso-Armenier Petrus Bedik den Palast des Kyros in Persepolis als »theatrum quadraginta columnarum« beschreibt, identifiziert er ihn in Wahrheit als den Archetyp des Chehel Sutun - des Pavillons der Vierzig Säulen - im safawidischen Isfahan. Auf diesen Zusammenhang machen auch die Analysen und Beschreibungen der europäischen Reisenden regelmässig aufmerksam. Im 19. Jahrhundert schreibt Texier: »In den heutigen Gebräuchen des persischen Hofes finden sich so gut wie alle Sitten wieder, die am Hof des Darius galten und die sich uns enthüllen, wenn wir die Monumente dieser Epoche unter die Lupe nehmen... Der Chehel Sutun, die Lieblingsresidenz von Schah Abbas, repräsentiert in meinen Augen den grossen Thronsaal von Persepolis.« Die Decke des der Veranda ist mittels farbigem Holzmosaik aufgeheilt, in das kleine Spiegel in verschiedenen Formen eingelegt sind. Eine Verquickung von Innen nach Aussen wird erreicht durch den grosszügigen Einsatz von Glas, das die Wandfläche auflöst. Das Muganagewölbe des Eingangsiwans ist mit kleinen Glasstückchen bedeckt, in denen sich das Licht bricht, andere Flächen wurden mit grossen durchgehenden Spiegeln aus venezianischem Glas, Geschenke des Dogen, versehen. Im Zentrum der Terrasse spielen vier massive Steinklöwen Wasser in ein Marmorbecken und im dahinter liegenden Iwan befand sich offensichtlich der Königsthron. Die Wand hinter dem Thron ist mit Spiegeln verkleidet, die dazu dienten, diesem Bereich einen luftigen, nicht substanzieller Charakter zu verleihen. Der Talar führt in eine tiefe Vorhalle, die von rechteckigen Säulen flankiert wird, und an der Rückseite des Gebäudes befindet sich schliesslich der Hauptempfangsraum, eine grosse Halle von 23 auf 11 Meter, die mit Kreuzgewölben überdeckt ist. Flache Vorhallen an allen vier Seiten öffnen sich nach aussen. Vom Talar führen vier Eingänge in den Empfangsraum, der die ganze Breite des Pavillons einnimmt.

Sechs grosse Ölbilder nehmen die obere Hälfte der Wände ein und helfen dem Betrachter das turbulente und lustvolle höfische Leben des 17. Jahrhunderts zu visualisieren. Eines zeigt Shah Abbas bei einem Empfang des Khans der Usbeken. Beide sitzen auf Kissen, Shah Abbas, mit Stoffturban und einem ... Schnauz, hält seine Becher zum Nachschenken hin. Im Hintergrund bringen Dienern goldene Platten und im Vordergrund spielen tanzende Mädchen mit Kastagnetten und Tambourins.





E. Flindin, R. Coslé, Voyage en Perse, 1851



Im Westen des Palastes befindet sich die Chahar-e Bagh Avenue, die nicht als Strasse geplant wurde - sie lag damals ausserhalb des Siedlungsgebietes - sondern als Promenade. Sie begann in der Northwest Ecke des Palastes und führte in einer Geraden von etwa einem Kilometer zum Fluss hinunter und über eine prunkvolle Brücke, von wo sie zu einem grossen königlichen Garten hinaufführte, der Hezâr Jerib, „Tausend Acker“ genannt wurde. Acht Reihen von Platanen zwischen denen Rosen und Jasmin gepflanzt waren waren in der rund 50 Meter breiten Promenade verteilt. Die meisten Bäume wurden in der Anwesenheit von Shah Abbas gepflanzt, wobei Gold- und Silbermünzen als Dünger beigegeben wurden. Fünf Wasserkanäle begleiteten die Avenue, der mittlere Kanal war mit Steinen eingefasst. Niveausprünge wurden mit verschieden gestalteten Becken betont. Die Kunde dieses Boulevards gelangte über Gesandte an den Pariser Hof Ludwigs des XVI. und beeinflussten Le Nôtre 1670 bei der Gestaltung der Raumschne an der Champs-Élysées. Pierre Chardin schreibt, dass dies die schönste Avenue war, die er je gesehen hatte. Sie behielt ihren Charm bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, als ein Neffe des Herrschers, als Gouverneur, die meisten alten Bäume fällen liess. Heute ist die Avenue zu einer asphaltierten Hauptverkehrsachse verkommen. Wenn jemand in führender Position nur ein bisschen Verständnis aufgebracht hätte, wäre die frühere Atmosphäre erhalten geblieben. Wie auch die des Maidans, der durch ein Wasserbecken und eingezäuntes Blumenbeet verfremdet wurde. Von all den luftigen Palästen, die längs dem Chahar Bagh gebaut wurden hat nur einer überlebt, Hasht-behesht, Acht Paradiese. Er wurde in der Nähe des früheren Gartens der Nachtigallen während der Regierungszeit von Shah Sulayman errichtet und 1670 von Pierre Chardin beschrieben. Heute ist seine äussere Hülle von modernen Geschäften eingehüllt. Der konventionelle Grundriss weist eine ungewöhnliche Eckausbildung auf, wie das bereits in der Zeichnung, die vor hundert Jahren angefertigt wurde illustriert. Besonders charmant war der Blick vom zentralen Innenraum; die Tragstruktur bezieht sich wie üblich auf die Kuppel aber die Laterne und die Portale sind weit zum Aussenraum hin geöffnet und die Verkleidung ist so frisch gehalten, wie nur möglich. Im zweiten Geschoss war der Bau von Galerien und Räumen durchzogen. Dabei hatte jeder Raum seine eigene Form und Dekoration, einige waren mit Wasserbecken und Brunnen bestückt, die über ein System von bleiernen, in die Wand eingelassenen Wasserrohren gespiesen wurden andere waren vollkommen mit Spiegel ausgekleidet. Von den meisten aus konnte man den Garten mit seinen verschiedenen Brunnen.



Si-o-se Pol, 1600

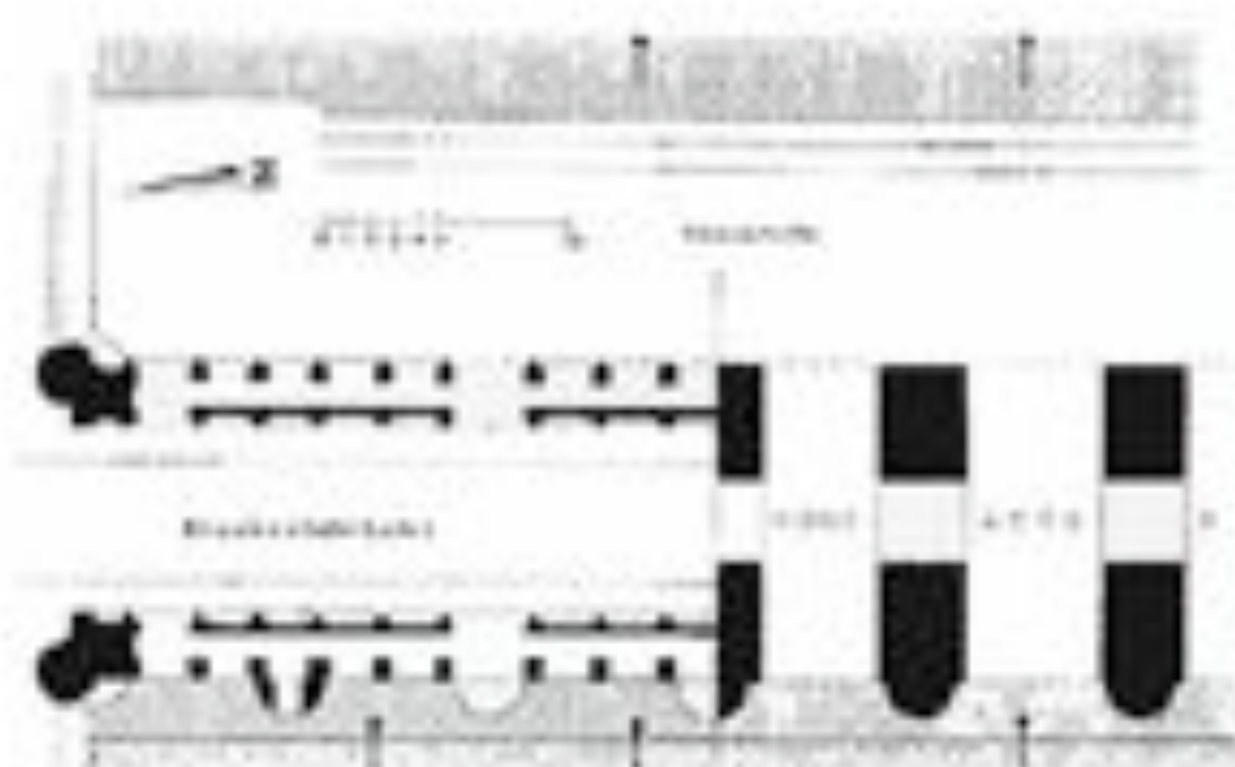
Si-o-se Pol, 1602

سی و سه پل

Die Si-o-se Pol – außerhalb des Iran auch als Allah-Verdi-Khan-Brücke bekannt – in der Isfahan ist neben der Pol-e Schahrestan und der Pol-e Khaju, eine der drei Brücken über den Zayandeh Rud. Sie ist für den Autoverkehr gesperrt. Die Brücke wurde in der Safawiden-Zeit erbaut und gilt als Meisterwerk dieser Epoche. Sie wurde 1602 durch Schah Abbas I. in Auftrag gegeben und von seinem Kanzler Allahverdi Khan Undiladze, einem iraner georgischer Abstammung gebaut. Im Auftrag von Schah Abbas I. sollte sie seine berühmten vier Gärten (bis heute die Hauptverkehrsader Isfahans) mit den königlichen Gärten Hazar Jaribs und dem Armenienviertel von Julfa am Südufer des Flusses verbinden.

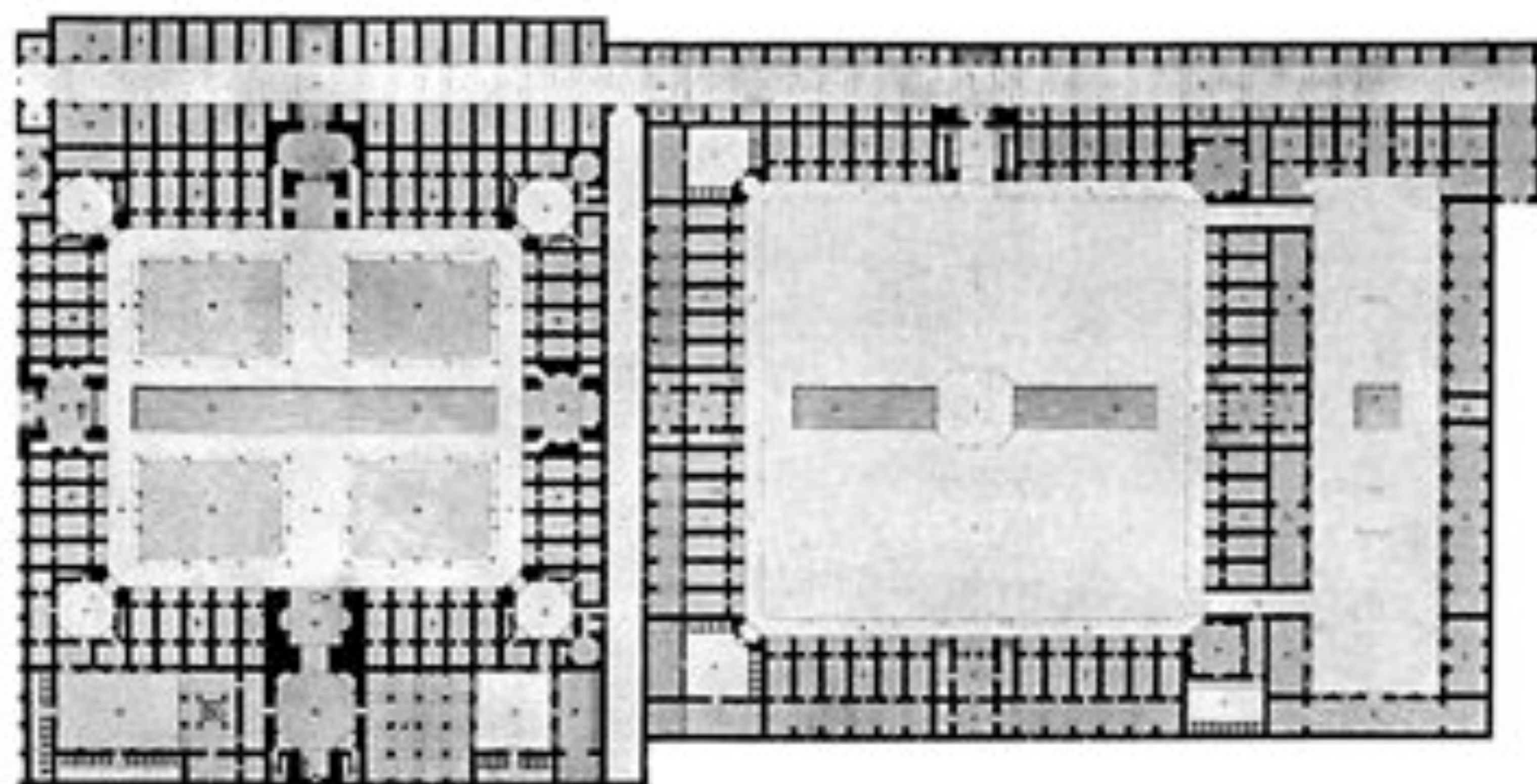
Si-o-se Pol ist ein zweistöckiges Viadukt, konzipiert als Ziegelbau auf Steinpfeilern. Sie ist 290,4 Meter lang und 13,5 Meter breit. Sie besteht – wie der Name sagt (persisch Sioseh = 33) – aus 33 Bögen. Der Hauptverkehrsweg wird zu beiden Seiten von überdachten Arkaden eingefasst. Breite Treppen führen zu den Promenaden, welche längs der gesamten Brücke verlaufen. Am Ende, an dem der Fluss liegt, befindet sich ein deutlich größerer Bogen, auf dem ein Teehaus eingerichtet ist. Ursprünglich sollen Fresken die Innenwände geziert haben. Diese wurden aber abgetragen, da sie als obszön empfunden wurden.

Bis heute kann man in mehreren unter dem Brückendach gelegenen Teehäusern Tee trinken und Čalyān rauchen. In trockenen Sommern führt der Fluss Zayandeh Rud bisweilen sehr wenig bis kein Wasser.



Architectural drawing of the Si-o-se Pol bridge, showing the plan and cross-section views.

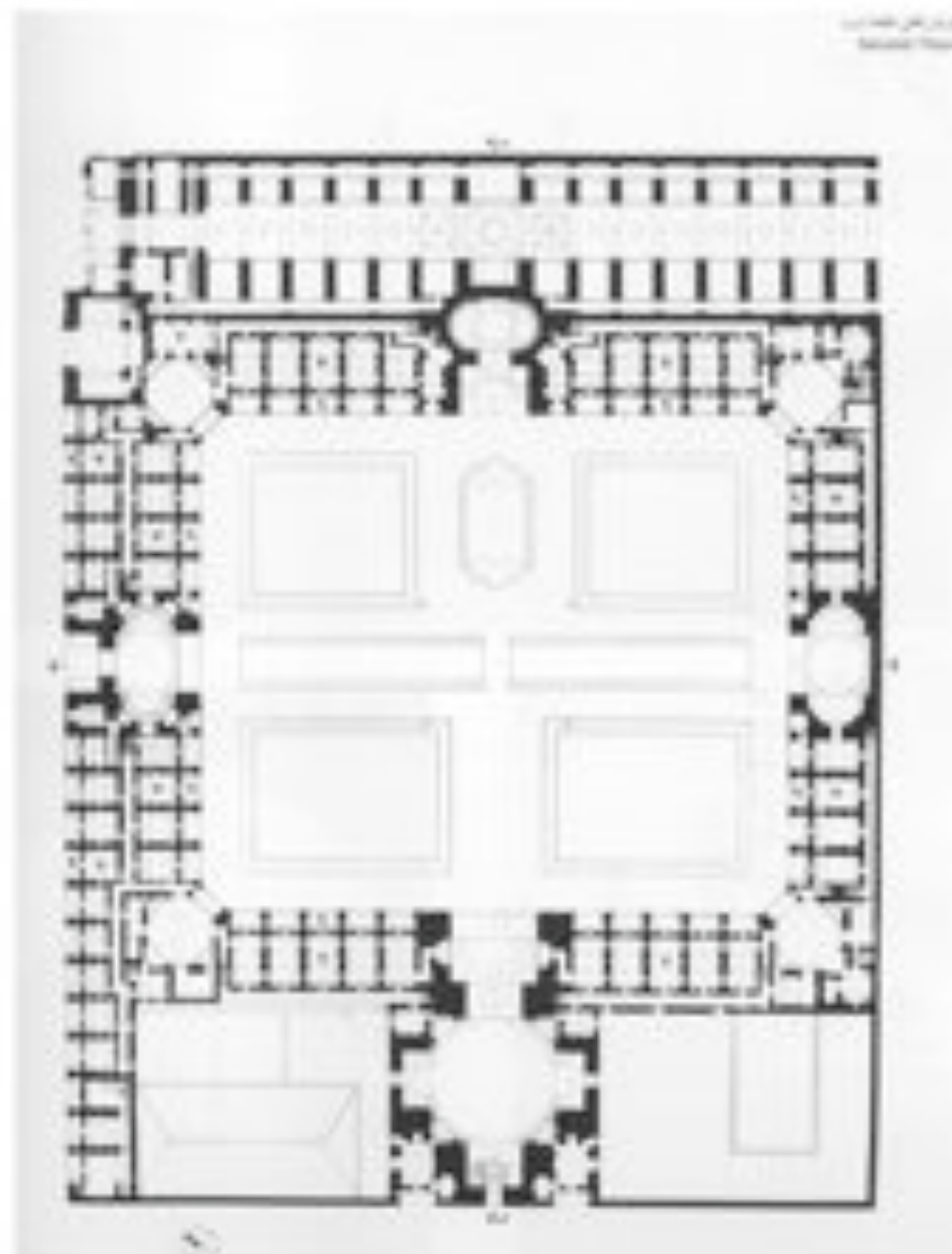
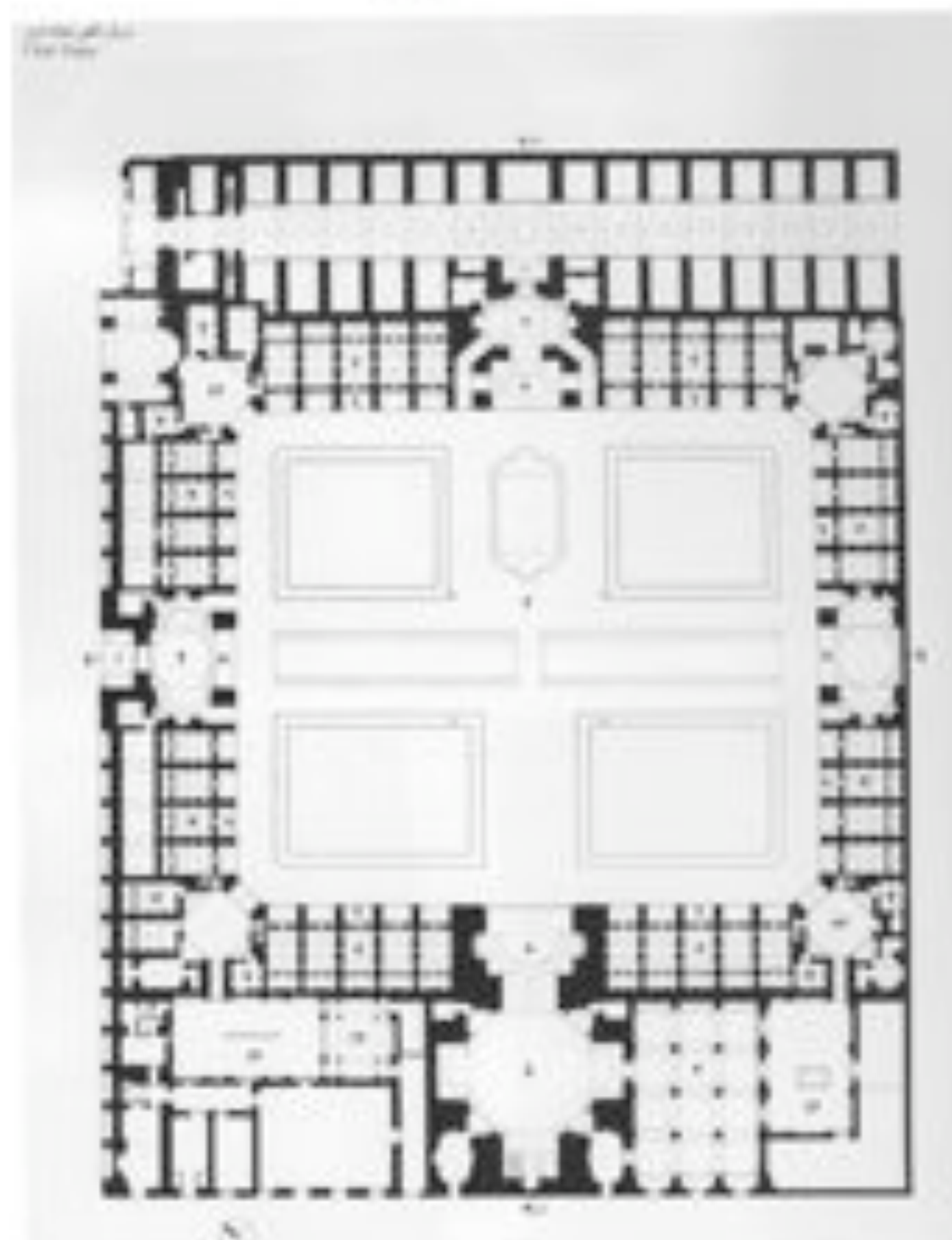




Madrasa Shah Hussein Mader-i-Shah, Isfahan, 1706 - 1714

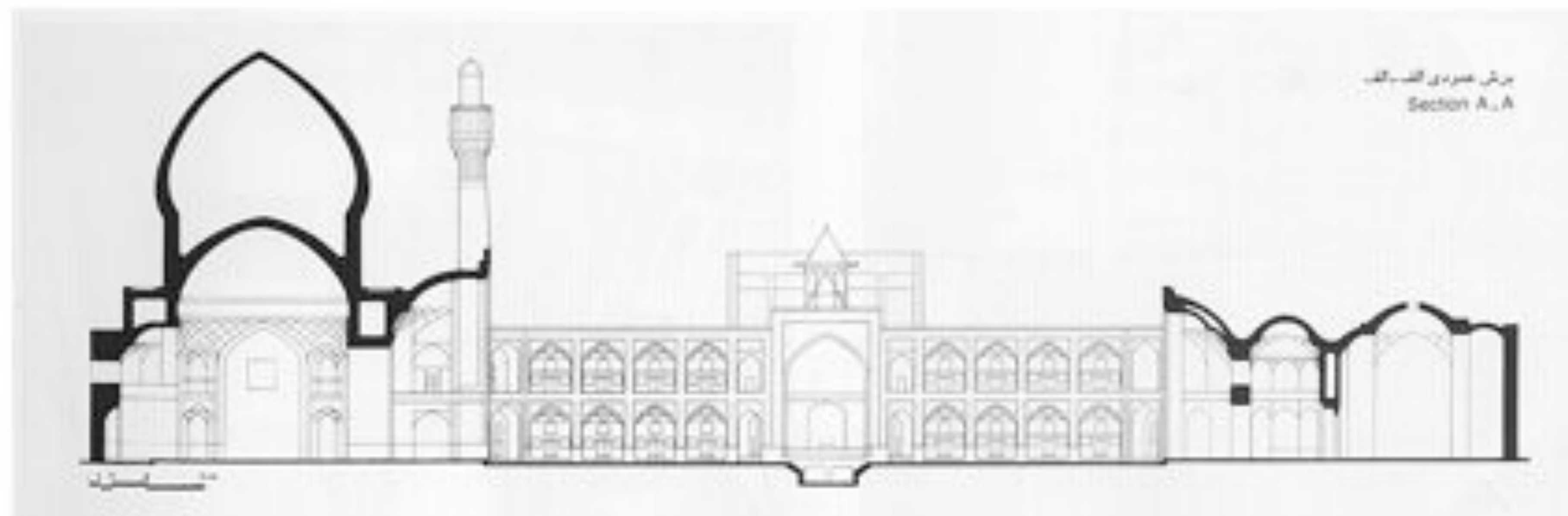
Ein Beispiel raffinierter Aufgliederung ist die grosse königliche Karawanserei Isfahans, heute teilweise in ein Hotel umgebaut. Der Gebäudekomplex bildet ein riesiges Viereck, in dem sich ausserdem noch eine Medresse und ein Bazar befinden. Er wurde vom letzten Safawiden- herrscher Schah Sultan Hussein (1694-1722) erbaut. Dem Architekt gelang es, ein organisches Ganzes herzustellen, das den Reisenden viele Annehmlichkeiten bot. Ausser den Wirtschaftsräumen und den Zimmern waren da noch die Liwane, wo man bis tief in die Nacht hinein beim schwachen Licht der Öllampen plaudern oder Musikanten und Märchenerzählern zuhören konnte; der schattige Garten und sein Kanal; der riesige, überwölbte Bazar; dessen achtzig Läden sich rechts und links der Längsachse befanden, und wo man den nötigen Reiseproviant einkaufen konnte. Endlich bot die Moschee der Medresse den Pilgern Gelegenheit zur Besinnung. Dieses grandiose Bauwerk, dessen Grundriss über 20000 qm gross ist, zeigt im Vergleich zu den klassischen Bauten des Schah Abbäa tiefgreifende stilistische Änderungen auf. Besonders die zwischen 1706 und 1714 erbaute Medresse (Medresse der Schahmutter) ist ein sehr schönes Bauwerk mit einer Reihe von wichtigen Neuerungen, die nicht gleich beim Eintritt auffallen und erst bei genauerem Studium der Flächen und Gewölbetechniken spürbar werden. Die Liwane der Medresse z. B. sind viel komplexer als die der Schah-Moschee. Die nüchterne Einfachheit der letzteren entsteht aus rechteckigen oder ausnahmsweise dreieckigen Grundrissen, die immer sehr klare und ausgewogene Aufrisse mit weiten Mauerflächen ergeben, welche durch grosse Keramikfüllungen belebt werden. Zu jeder Seite des Liwans befindet sich hier eine Art Apsis und darin wieder einige kleine Nischen, die ein fast barockes Raumerlebnis vermitteln. Dort wo die Schah-Moschee glatte rechteckige und ruhige Flächen bildet zeigt die Medresse abgeschrägte Ecken, Einbuchtungen, die ihrerseits kleine Liwane in den grossen bilden. Kurz, jeder Raum unterteilt sich unendlich. Die Nischen enthalten so etwas wie «Querschiffe», die wiederum in ihren Winkeln mit Nischen ausgestattet sind, über denen sich unabhängige Decken wölben, die sich ihrerseits wieder in Stalaktiten, Netzwerk, Hängezwickel und Facetten aufgliedern...

In dieser Fülle ist die gewohnte strenge Logik überall vorhanden - nichts ist willkürlich in dieser mehrfachen Gliederung des Raumes, ausser der Tendenz vielleicht, alle in der safawidischen Epoche ausgearbeiteten Prinzipien bis in ihre letzten Konsequenzen zu treiben. Auch die Ornamente unterstreichen durch eine gewisse lineare Trockenheit dieses Netzwerk anhand von dunkeln, den Kraft- linien folgenden Bändern. Aber es handelt sich hier nur noch um einen visuellen Strukturalismus; die Wölbetechniken sind nämlich so kompliziert geworden, dass die Zwickel und die Facetten fast kein Relief mehr haben und deshalb keine tragende Funktion mehr ausüben. Selbst die Stalaktiten gehorchen keiner technologischen Notwendigkeit mehr: sie werden den glatten Gewölben hinzu- gefügt mithilfe von gipsverkleideten Holzgerüsten.

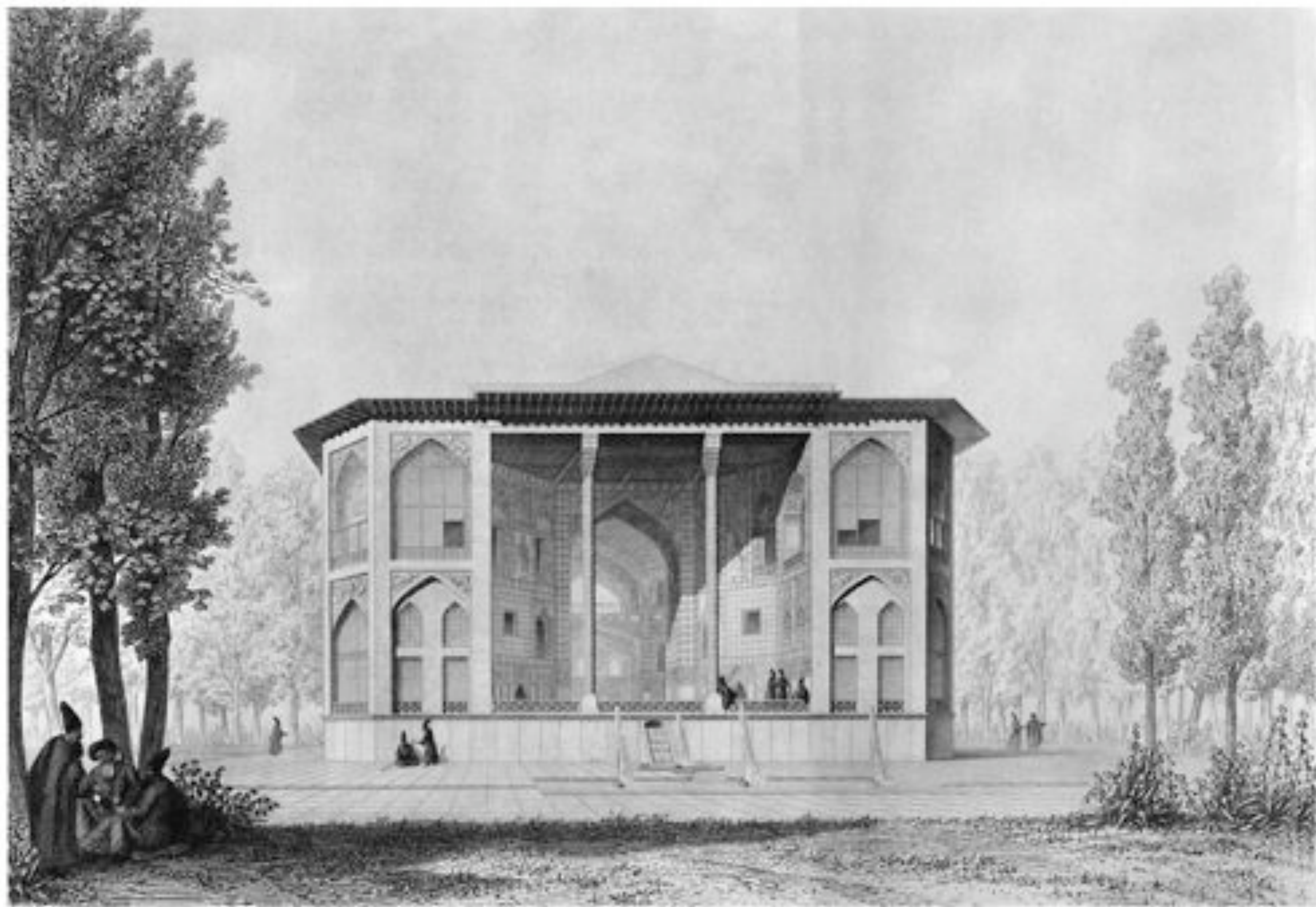


Madrasa Shah Hussein Mader-i-Shah, Isfahan, 1706 - 1714

an Plastizität der Zwickel und Netzwerke ist auch in der tragenden Struktur der Kuppeln bemerkbar. Sie haben nicht mehr notwendigerweise das typische Profil des persischen Bogens mit vier Mittelpunkten, der in einem Halbkreis liegt - Bogen, den wir bereits an anderer Stelle besprochen haben, und der von Auguste Choisy in der Nachfolge von Dieulafoy bemerkenswert klar definiert wurde. Sie begnügen sich vielmehr mit einem stumpfen Profil, das um ein Drittel seiner Höhe abgeflacht ist. Die Verwendung -flacher- Wölbungen mit gespanntem Profil verstärkt sich noch bei den indischen Moguls. Dort geht alles Relief im Dekor verloren, und nur die gemalten Linien deuten noch manchmal die abwesenden Strukturen an.



Quelle: Henri Sterlin, Iran der Baukünstler: 2500 Jahre Architektur, Genf, 1977



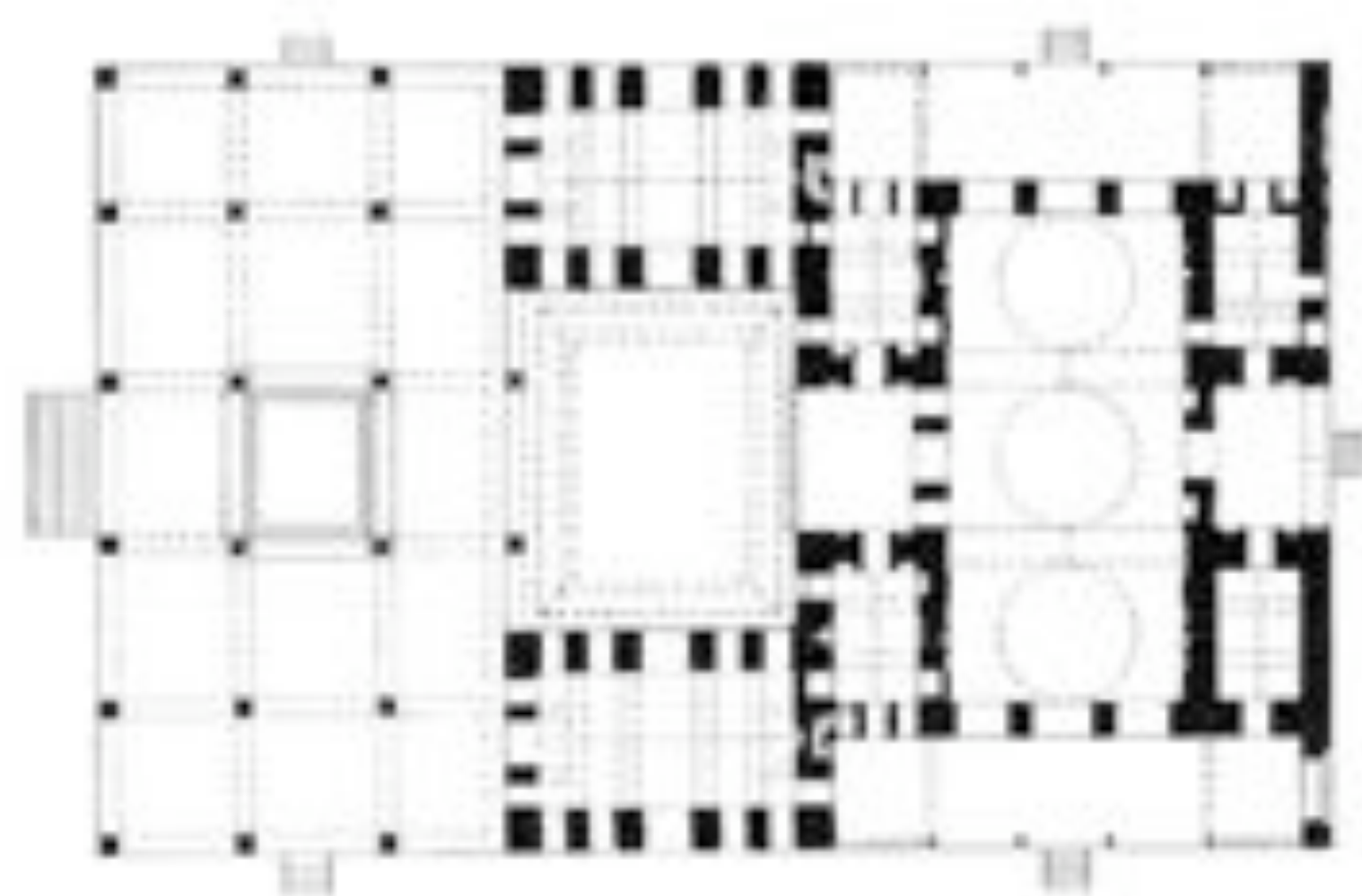
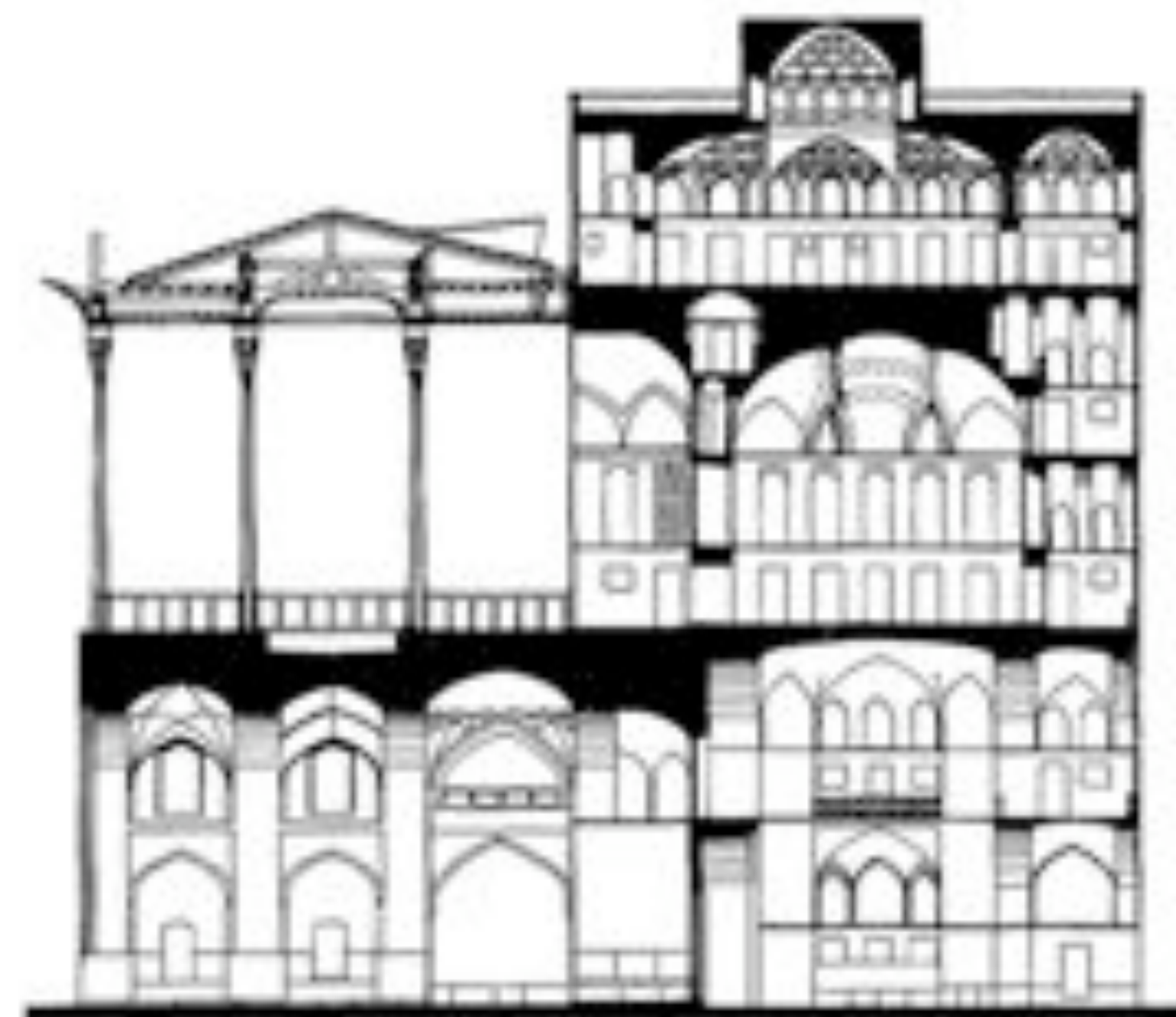
Hascht Behescht, Acht Paradiese, Isfahan, um 1669

Der luftige Gartenpavillon Hascht Behescht entstand um 1670 unter Schah Sulaiman als Attraktion für den Bagh-e Boibol. Das Gebäude selbst wie auch der Garten - beide waren Schauplatz höfischer Empfänge - wirken wie ein später Nachhall der timuridischen Periode mit ihrer Vorliebe für das Hof- halten im Freien. Im Mittelpunkt dieses achteckigen Pavillons mit seinen vier achteckigen Räumen über zwei Etagen befindet sich ein überkuppelter Saal. Vier zum Garten hin offene Iwane stellen auch hier eine Verbindung zwischen dem Garten und dem Palastinneren her. Die Wände der Innenräume schmücken zarte florale Fresken, während die zentrale Kuppel überaus sehenswerte bemalte moqar- nas aufweist. Für Chardin war der Hascht Behescht ein ornamentales Meisterwerk farbenprächtiger Extravaganz und des Schwelgens in dekorativem Überfluss, Spiegel der oberflächlichen Luxusbedürfnisse des damaligen Hofes und Symbol der Dekadenz des herrschenden Monarchen. Das zentrale Wasserbecken mit seinen zahlreichen Fontänen wurde aus einem um das Gebäude herumführenden Kanal gespeist, den der deutsche Arzt und Botaniker Engelbert Kaempfer 1685 folgendermassen beschrieb: Der Pavillon befand sich in der Mitte eines mit vierkantigen Steinen ge- pflasterten Hofes. Diesen umfloss ein Kanal und in regelmässigen Abständen standen dort Bänke aus Marmor. Zwei von Nord nach Süd ausgerichtete Platanenalleen führten zu dem Pavillon, während in dazu quer verlaufenden Kanälen Wasser zu einem Becken floss, auf dem Schwäne und Enten schwammen.

Quelle: Penelope Hobhouse, *Persische Gärten: Paradiese des Orients*, München:



Ali Qapu, Hohe Pforte, Isfahan, um ca. 1600



Ali Qapu, Hohe Pforte, Isfahan, um ca. 1600

Ursprünglich lediglich als Torbau und Durchgang zu den geplanten königlichen Gärten und Residenzen geplant, entwickelte sich der an der Westseite des Platzes gelegene Ali Qāpu selbst zu einem Palastbau. Der Palast verfügt über fünf Ebenen bei einer Gesamthöhe von 68 Metern und ist auf einem timuridischen Vorgängergebäude in derselben traditionellen Ziegelbauweise ohne Verkleidung ausgeführt wie die umlaufenden Arkaden. Der Name Ali Qāpu, Hohe Pforte, bezieht sich den auf Durchgang in seiner Mitte in Form eines gewölbten Gangs, der zu dem ausgedehnten, sich direkt hinter dem Meidān-e Emām erstreckenden Gelände führt, das später den 1647 entstandenen „Gartenpalast der 40 Säulen“ beherbergen sollte. Auf der Vorderseite wurde über der zweiten Ebene eine Aussichtsplattform errichtet, die von 18 Zedernholzsäulen umrahmt zu einer das dritte und vierte Stockwerk umfassenden, offenen Säulenhalle unter einem imposanten Flachdach gestaltet wurde. Diese geräumige Veranda war der ideale Platz für den König und den Hofstaat, Polospiele und andere Ereignisse zu verfolgen, die auf dem Meidān-e Emām abgehalten wurden. Das Bauwerk dient neben seiner Portalfunktion auch als administratives Zentrum des Hofes: Palastwachen und Verwaltung residierten im Untergeschoss, die Privatgemächer des Herrschers befanden sich in den oberen Etagen.





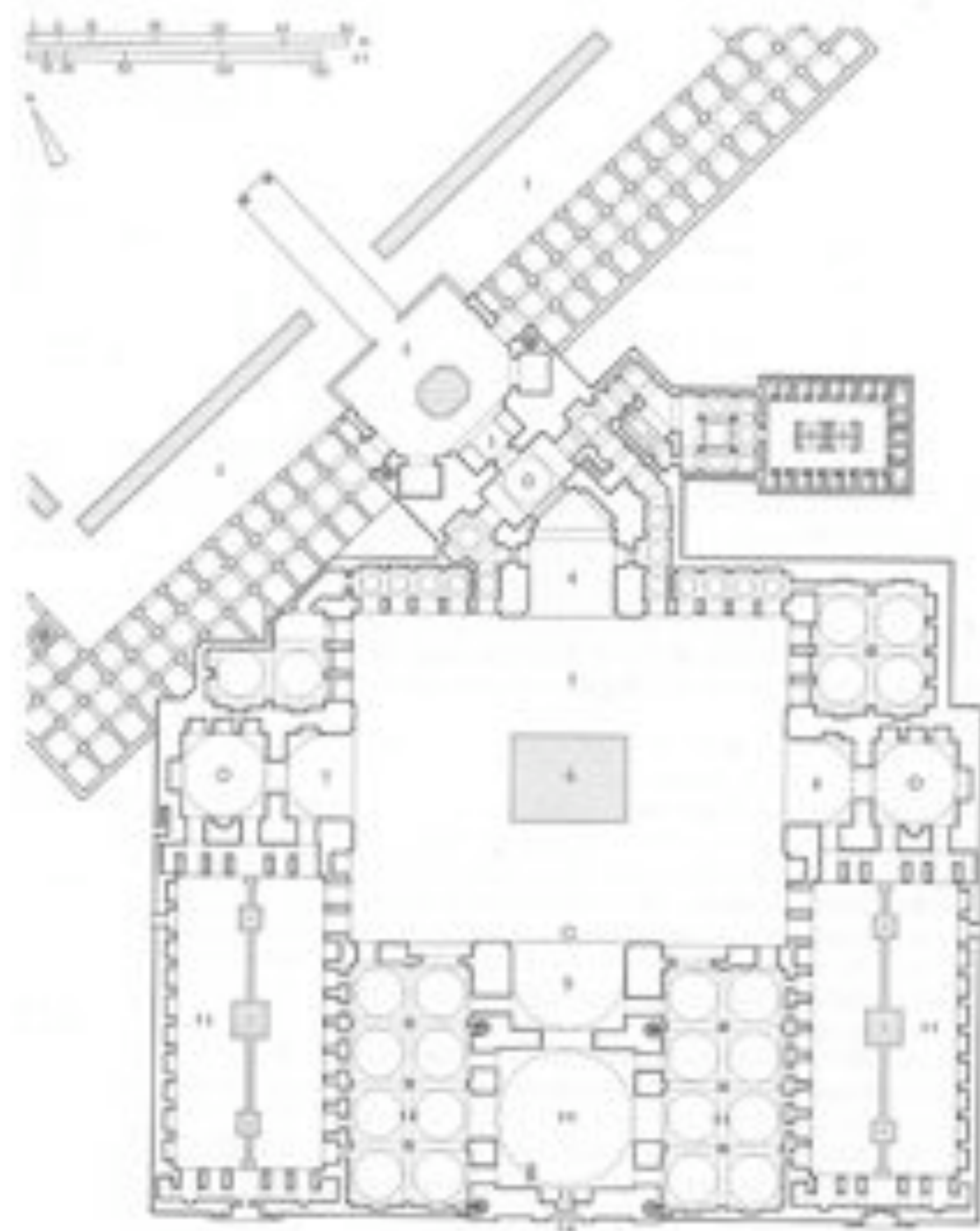
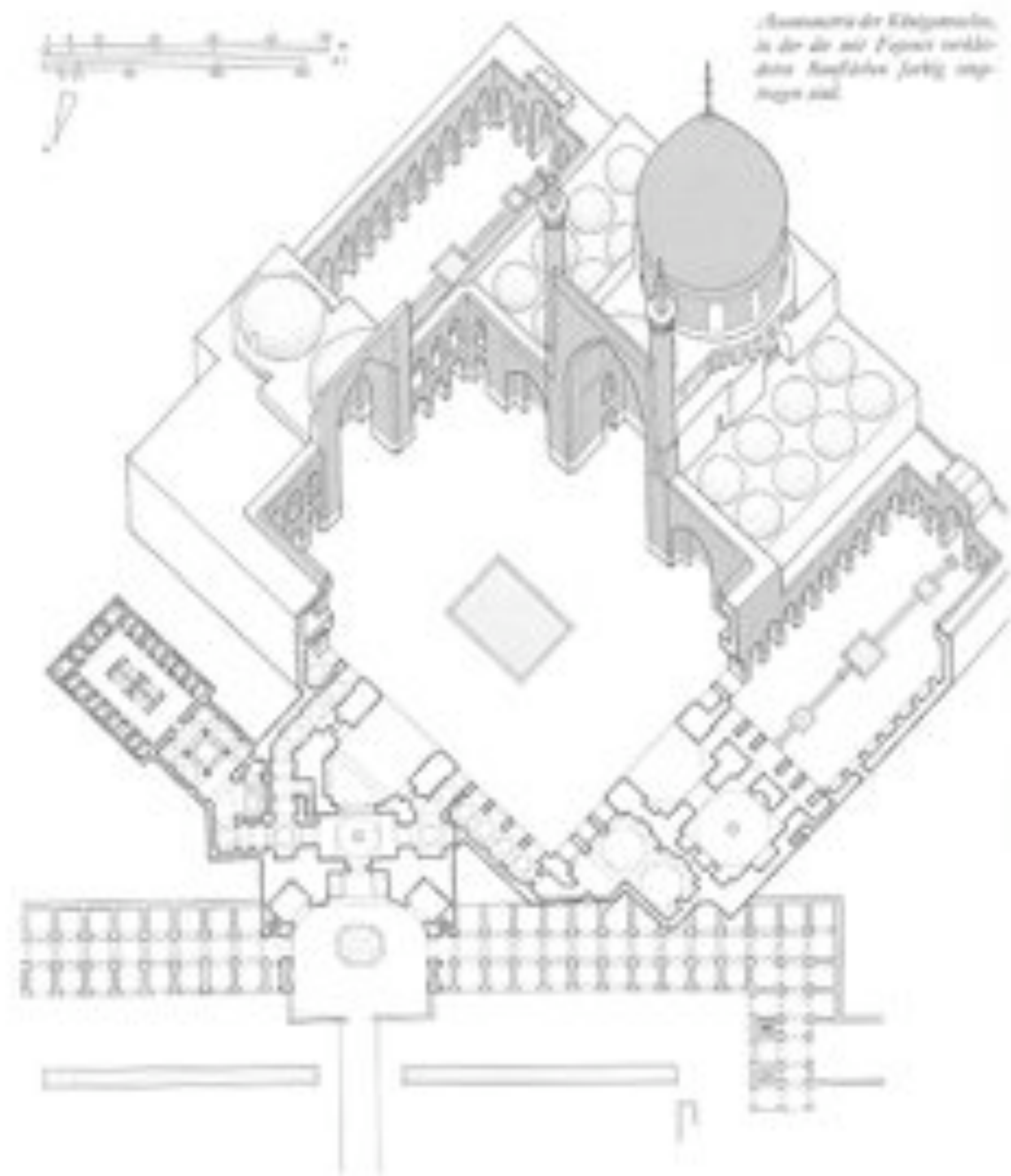
Ostad Abu'l-Qasim Isfahani, Masjed-e Imam, Masjid-e Schäh, Isfahan, ca. 1600 bis 1640

Die Shah-Moschee wurde in der Blütezeit der Safawidendynastie im Jahr 1640 unter Shah Abbäs nach einem einheitlichen Entwurf ohne Um- und Anbauten erbaut. Sie schliesst an der südlichen Schmalseite direkt an den Königsplatz an. Ihre Position zu diesem Platz ist um etwa 45 Grad gedreht, die Ausrichtung folgt der vorgeschriebenen Gebetsrichtung. Der Haupteingang befindet sich an der nördlichen Seite in Form eines Doppel-Ivans (die gewölbte, hallenartige Ivan-Öffnung ist beidseitig, d. h. Rücken an Rücken), der sich zum Moscheehof wendet und über einen Knick, der den verdrehten Winkel aufnimmt, zum Königsplatz hin öffnet. Man gelangt nicht direkt durch den Ivan in den Hof – eine Portalfunktion tritt also nicht auf – sondern umschreitet ihn durch zwei kurze Seitengänge. Die Grundrissanlage der Shah-Moschee folgt dem Typus der Vier-Ivan-Moschee. Fokus der räumlichen Konzeption ist die symmetrische Präzision des Hofes. Er ist der einzige Ort der Moschee ist, der sich als architektonische Einheit präsentiert. Vermittler zu den dahinterliegenden Gebetsräumen ist die Arkaden- und Ivantassade. Dieser Vermittler teilt aber auf mehreren Ebenen etwas anderes mit, als man reell dahinter vorfindet.

Vom Hof aus betrachtet deuten die Ivane immense Innenräume an, die sich in Dimension und Achsialität auf die wie Tore wirkenden Öffnungen beziehen sollten. Die Ivane sind jedoch nur eine raumvortäuschende Imagination, sie vermitteln ‚gerichteten Raumsog‘, der sich in der Organisation der Gebetsräume nicht bestätigt. Die dahinterliegenden Räume sind weder von gleichem Rang, noch entsprechen sie in allen Fällen dem gleichen Zweck. Sie können, ähnlich den frühen arabischen Stützenmoscheen, fast beliebig erweitert werden, bleiben aber sowohl zum Hof als auch zum städtischen Raum hin verborgen.

Die Arkadenöffnungen beinhalten zum Teil keine kleineren Räume hinter sich (die Moschee hatte auch die Funktion einer Madrasa), meistens dienen sie als ein weiterer Zugang zu den Bethallen oder in einigen Fällen nur als untiefe Nischen zur Ergänzung der Symmetrie. Es gibt Stellen, an denen diese Nischen die Aussenwände der Moschee kaschieren und den Innenhofcharakter verstärken. Es wurde also fast nie versucht, zwischen den Elementen des Hofes und der Bethallen eine systematische Entsprechung herzustellen. Alles orientiert sich nach der mit glasierten Ziegeln und farbigen Fayencen gestalteten Schauseite zum symmetrischen Hof, die einen gesammelten, die Bewegungsfüsse kontrollierenden Raum erzeugt.

Der Kalligraph Ali Reza war für die kunsthandwerkliche Ausführung verantwortlich. Für die glasierten Fliesen wurde eine neue Brenntechnik namens Haft Rangi (wörtlich: „Sieben Farben“) entwickelt. Die Technik erlaubte, mit bis zu sieben Farben gleichzeitig auf einer Fliese zu arbeiten, ohne dass diese ineinander laufen.



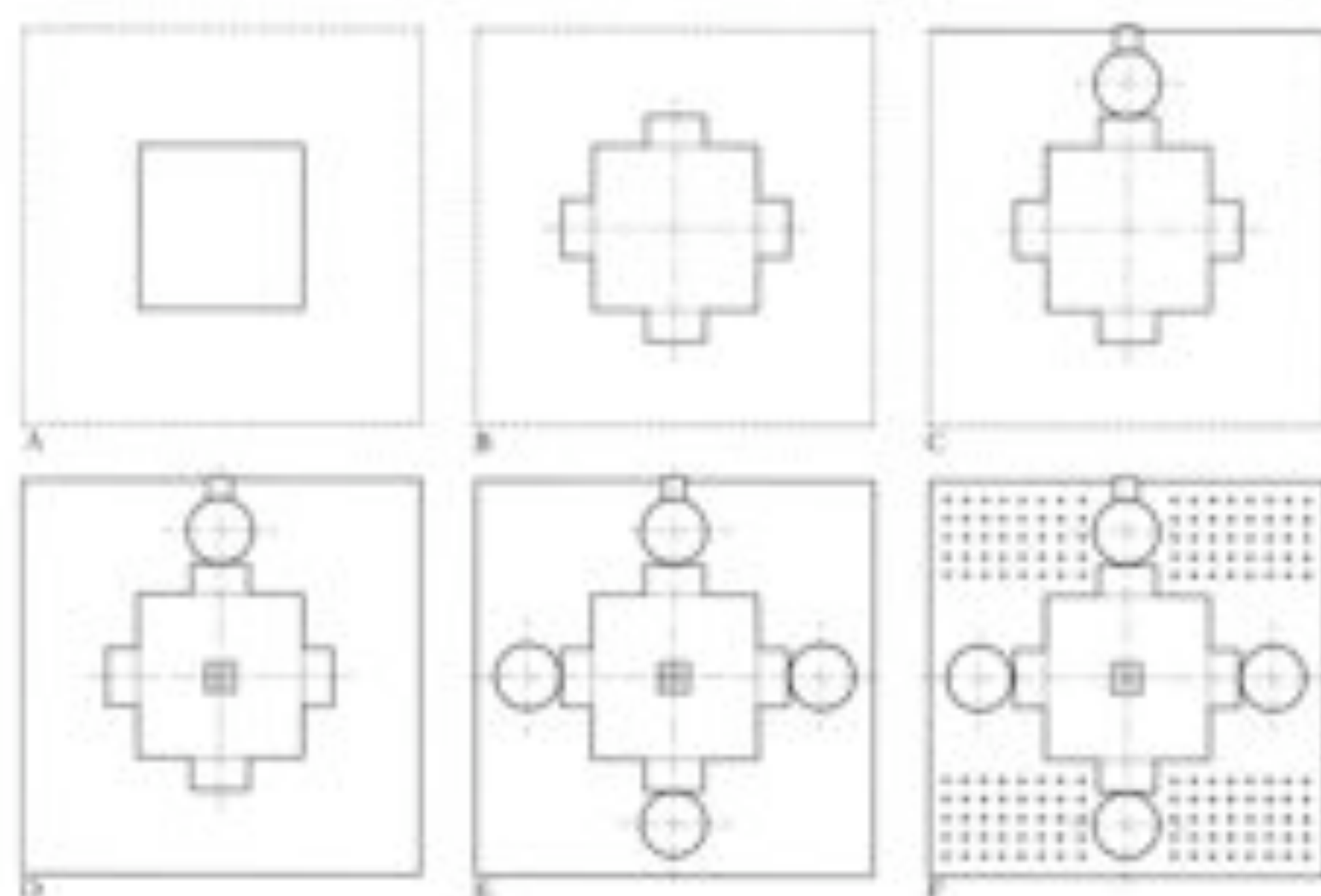
Struktur und Raumgefüge der persischen Moschee

Im Vergleich zur arabischen Säulmoschee, die nicht richtungsgebunden oder -weisend ist, sondern mit ihren zahlreichen seitlichen und schrägen Blicköffnungen durch einen Wald von Säulenschäften hindurch das Unendliche, Grenzenlose suggerieren soll, wird die persische Moschee in ihrer gesamten Anlage von einer strengen Doppelachse beherrscht, die jedem Bauwerk eine unabwiesliche Orthogonalität verleiht. Diese Konzeption drückt sich in der ganzen architektonischen Durchführung der Moschee aus und wird aus jedem beliebigen Beobachtungsgrad, in allen Formen von Raum und Fläche deutlich. In diesem Zusammenhang möchten wir noch einmal auf den zentralen, kreuzförmigen Hof zurückkommen, da er für die persische Moschee eine ausschlaggebende Rolle spielt und absolut mehr als nur einen Hof darstellt. Es handelt sich ja nicht um einen offenen Vorhof oder ein Atrium nach frühchristlichem Muster, das sich vor dem eigentlichen Gebetsraum befände. Im Gegenteil, die überreiche Fayence-Ornamentik an den Hoffassaden und -arkaden weist vielmehr darauf hin, dass man sich in diesem Hof im Herzen des ganzen Gebäudes befindet, sozusagen an seinem Ursprung, von dem aus alles weitere eine entsprechende Ordnung erhält. Nicht ein Narthex unter freiem Himmel, sondern ein mit grossem Aufwand geschmückter Raum ist dieser Hof. ...

Diese Interpretation wird von Ulya Vogt-Göknil in ihrer kürzlich erschienenen Studie "Moscheen" vertreten, wenn sie im Zusammenhang mit der "Hofmoschee mit vier Iwanen" in Persien u.a. schreibt: "Der Hof der persischen Moschee ist gleichzeitig Aussenraum und Innenraum; er ist insofern auch Innenraum, als seine Decke oder sein Gewölbe vom Himmelsgewölbe selbst gebildet wird." ...

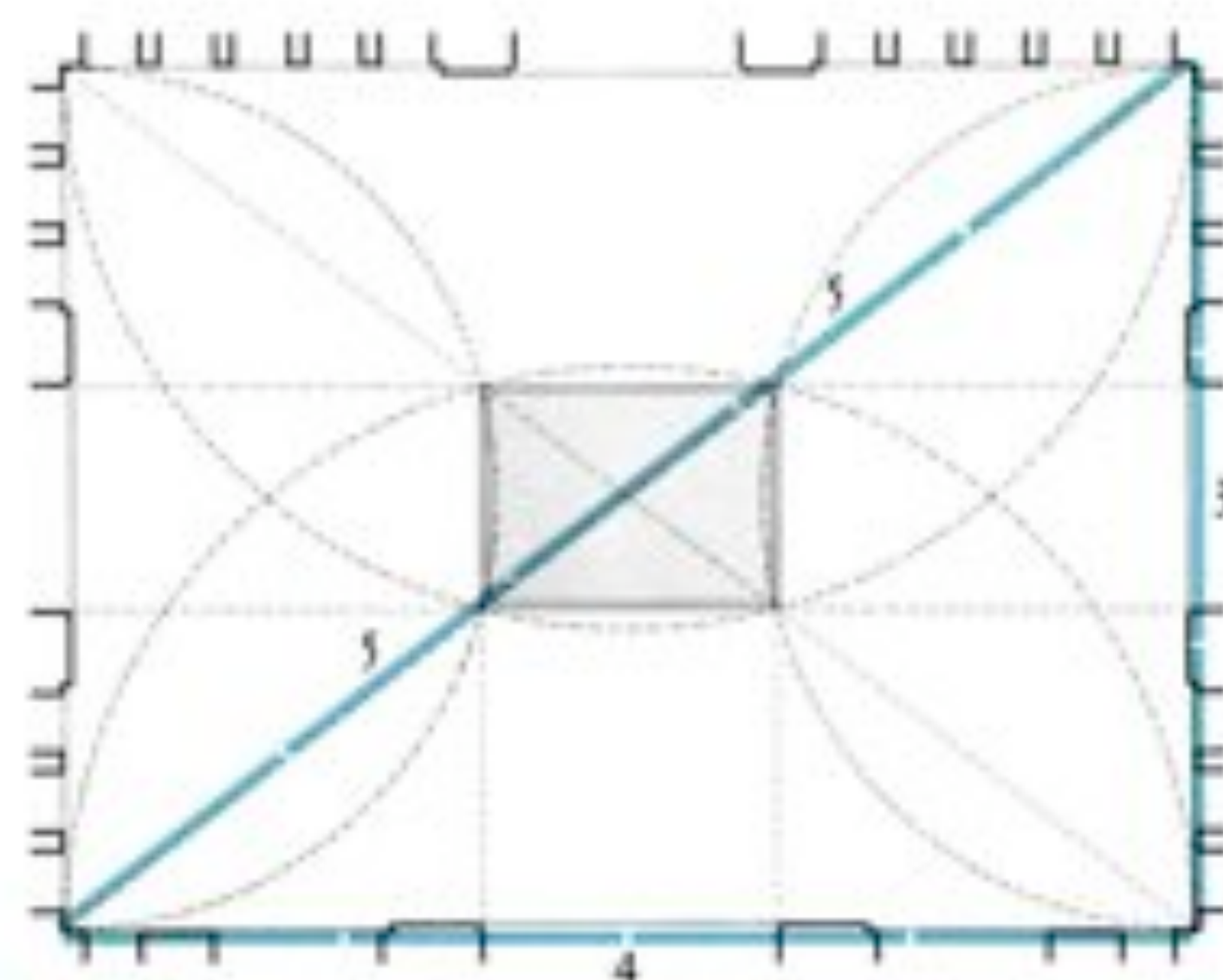
Wenn man sich der Ansicht anschliesst, dass das Himmelszelt wie ein Kuppelgewölbe den Hofraum in der persischen Moschee überdeckt, dann kann man die vier Iwane als symbolische Stützen dieses Gewölbes verstehen. Aus dieser Sicht heraus entdeckt man, dass sie dann im ganzen Bauwerk denselben Platz einnehmen wie die Halbkuppelgewölbe in einigen grossen Moscheen der Osmanen. ...

Ein solcher Vergleich verdeutlicht noch die wichtige Funktion des Wasserbeckens als Spiegel in der Mitte des kreuzförmigen "Hallenhofes" der persischen Moschee. Befindet sich der Betrachter am Rande des Beckens, spiegeln sich nicht nur die den Hof säumenden Arkaden und die breiten Umrandungen der Iwane im Wasser wider, sondern auch das Himmelsgewölbe selbst. Und in diesem Augenblick erhält diese ganze Räumlichkeit eine völlig neue Dimension. Die auf die Doppelachse des kreuzförmigen Grundrisses polarisierte Moschee gibt plötzlich noch eine vertikale Achse frei, die durch den Mittelpunkt des Wasserbeckens führt und in dieser Fläche des "ewigen Urwassers," des Wassers der Reinigung und der Unschuld, Himmel und Erde miteinander verbindet. Zu den vier üblichen Kardinalrichtungen kommen nun noch die tatsächliche, architektonische Plastik sich mit ihrem durch Widerspiegelung geschaffenen Ebenbild zu einem Ganzen vereint. Dabei hat sich das Himmelsgewölbe darüber in eine Sphäre verwandelt, in deren Mittelpunkt sich der Beobachter plötzlich selbst wiederfindet und feststellen muss, dass er sich im Zentrum der gesamten, orthogonalen Konstruktion befindet, ja, er ist schlechthin zum Zentrum eines nach oben und unten unbegrenzten Raumes geworden; er steht im Brennpunkt einer kaleidoskopischen Vision, in der sich die Unendlichkeit der Schöpfung ausdrückt. ...



Die Massverhältnisse im Zentralhof der Königsmoschee:

- A Der von jeder Hoffassade aus gezogene Halbkreis berührt die Winkel des Zentralbeckens und schneidet die Hofdiagonalen
- B die Seiten des pythagoraischen Dreieck-Vierecks sind 3 und 4, die Diagonale ist 5.



Der Raum des Innenhofes mit vier Iwanen in einer persischen Moschee baut sich wie folgt zusammen:

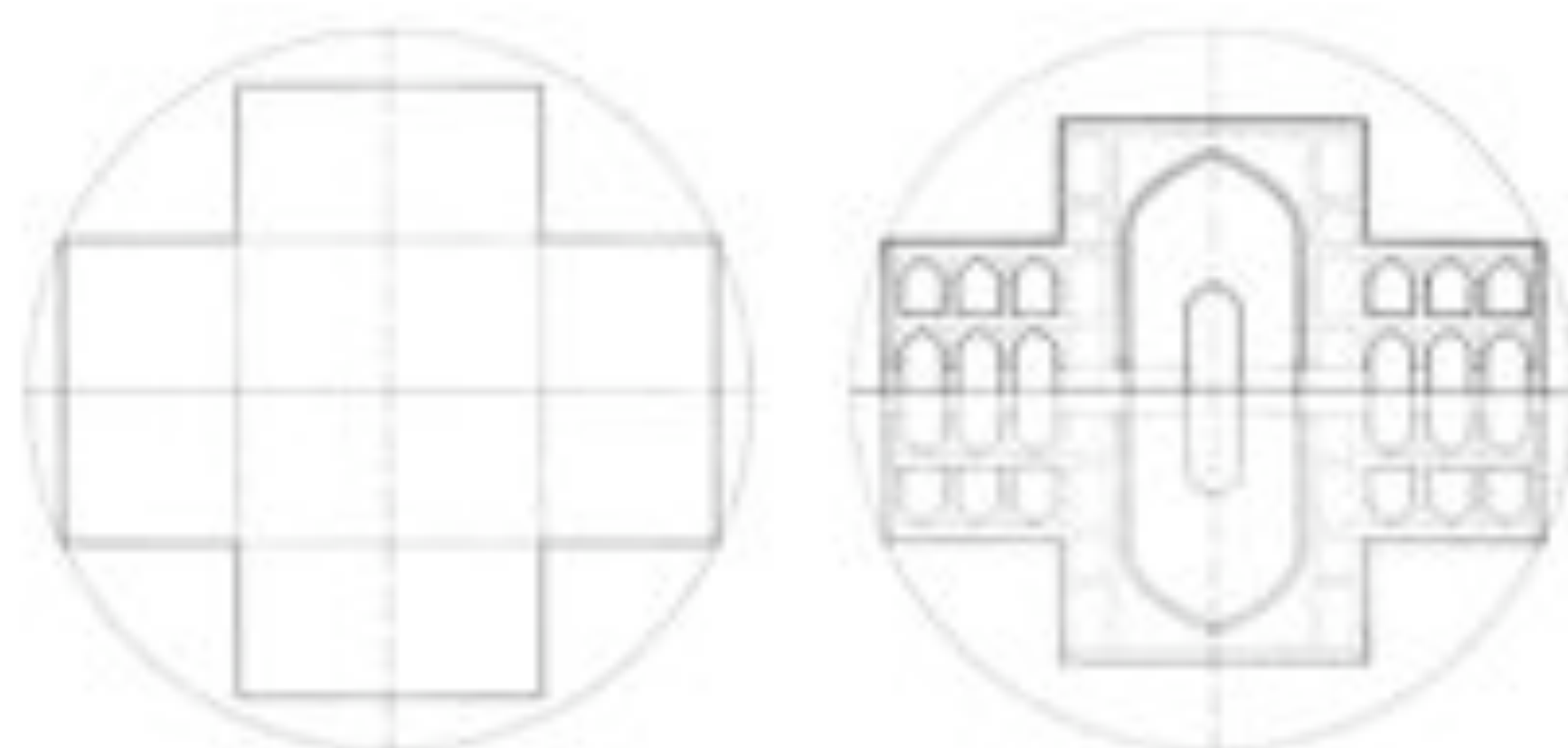
- A Lage des Hofes
- B Kreuzförmiger Grundriss mit den vier Iwanen
- C Zusatz der Gebetshalle mit Mihrab und Hauptkuppel
- D Zusatz des Zentralbeckens der Reinigung
- E Zusatz der Nebenhallen hinter den drei anderen Liwanen
- F Zusatz der Säulenhallen neben der Gebetshalle und der nördlichen Kuppelhalle

Mathematische Überlegungen

Am Hof der Königsmoschee offenbaren sich besonders die Absichten der persischen Architekten, denn nichts, was den ursprünglichen Entwurf ihres Baumeisters, eines gewissen Ali Akbar Isfahani, beeinträchtigen könnte, ist seit ihrer Erbauung geändert worden. Die erstaunliche Beobachtung, die wir an den Raumgesetzen dieser Moschee und besonders ihres Hofes gemacht haben, beruht eindeutig auf grundlegenden geometrischen und mathematischen Überlegungen und Interessen. Wenn ein Architekt sein Werk so offensichtlich der Abstraktion unterordnet, dann will er es zum Träger einer ganz bestimmten Aussage machen; wie für die Baumeister der Gotik besaßen auch für die muslimanischen Gelehrten Ziffern und geometrische Linien eine verborgene Bedeutung, nämlich dass sie zum Göttlichen hinführten, es sozusagen zu enthüllen, die Schöpfung in einem ersten Erkennen wiederzugeben vermochten. In diesem Zusammenhang dürfte also auch das Studium der Proportionen, die den erwähnten kreuzförmigen Hof beherrschen, aufschlussreich sein. Zunächst wäre festzustellen, dass dieser Hof nicht ein gleichzeitiges Viereck, sondern ein langgezogenes Rechteck bildet, dessen Breitachse grösser ist als seine Längsachse, wenn man diese auf die Kibla ausrichtet. Ausserdem ist es keineswegs Zufall, dass die Masse des Wasserbeckens mit denen der Iwane und der Kuppelhallen übereinstimmen. So besitzen die Nischen der drei kleineren Iwane an der Nord-, Ost- und Westflanke, ebenso wie die Kuppelgewölbe auf der West- und Ostseite, dasselbe Breitenmass wie das zentral gelegene Becken; die Nische des grossen Südiwans und das Kuppelgewölbe der Gebetshalle hingegen entsprechen in ihrer Breite genau den Längenmassen desselben Beckens. Es wirkt doch höchst erstaunlich, dass sich alle wichtigen Dimensionen der Moschee, also die des Hofes, der Iwane und der Gewölbe, von den geometrischen Massen dieses zentralen Wasserelements ableiten lassen, als sei das Wasser die nährnde Substanz, ja Lebensquelle des ganzen Gebäudes. Die persischen Baumeister verfolgten also ganz offensichtlich Ziele, die weit über rein ästhetische Überlegungen hinausgingen. Es ging letztlich wohl darum, der Erkenntnis und dem Wissen eine höhere Ausdrucksform zu verleihen, so dass die Moschee zum "Stein der Weisen" wurde, ein Werk der Offenbarung.

Die Moschee als Abbild des Paradieses

Ausgehend vom Prinzip der Städteplanung in Isfahan können wir Sinn und Aufgabe der Fayenceornamentik am besten verstehen und möchten zunächst festhalten, dass die Farbfayence nur zur Verkleidung der Moscheenkuppeln und inneren Fassaden nicht nur der Gebetshallen, sondern auch des Moscheenhofes und des öffentlichen Platzes verwendet wurde. Ausserdem befindet sich der Fayencedekor nicht an Fassaden herkömmlicher Art, da es solche im persischen Bauwesen gar nicht gibt, sondern auf Flächen, die wie z.B. das Portal der Königsmoschee "in" den Meidan-i-Schah, also als Teil eines Gebäudes auf einen "innen"-Raum führen; - und dieser Platz besitzt seinerseits auch nur innere Fassaden. Wie in einem früheren Kapitel dargelegt, ist der Übergang von einem umgebenden Raum zum nächsten stets gewährleistet, und nur solche einschliessenden Raumgefüge tragen die erwähnte Ornamentik. All diese "Umhüllungen", sei es die Einfassung des Meidan-i-Schah oder, in kleinerem Massstab, der Moscheenhof oder die Gebetshalle, tragen eine farbige Verkleidung nach innen und



Kreuzförmiger Aufriss der Hoffassaden des Westiwans in der Königsmoschee, mit dem Spiegelbild im Zentralbecken. Hier steht die persische Baukunst auf ihrem Höhepunkt. Die Morgensonne lässt den Westiwan der Königsmoschee in voller Pracht erscheinen. Durch das Spiegelbild auf der unbeweglichen Wasserfläche des grossen Zentralbeckens gewinnt die Vertikale des Iwans eine Doppelwirkung, so dass die Vollkommenheit der architektonischen Schöpfung noch eindringlicher zur Geltung gelangt. Die Moschee scheint in regungsloser Ewigkeit zu schweben, als umgebe sie ein mystischer Hauch des Paradieses, jener "Stadt Hurkalja", die in den Schriften des mittelalterlichen Schiismus genannt wird.



zeigen die naturfarbene Backsteinmauer nach aussen. Der Vergleich mit einer Dose oder Schachtel drängt sich hier auf, die aussen roh und unbearbeitet, innen jedoch kostbar ausgeschmückt ist. Man könnte auch an den menschlichen Körper denken, dessen ungeschützte Stellen wie u.a. der Mund, der sensiblen, glänzenden, nahezu feucht wirkenden Fayenceverkleidung entspräche. Dabei wäre noch zu bemerken, dass die Wichtigkeit der Ornamentik proportionell entgegengesetzt zur Fläche zunimmt. Je kleiner also eine zu schmückende Partie im Bauwerk ist, umso intensiver wird die Ornamentik gestaltet und umso leuchtender sind die verwendeten Farben. Dies fällt besonders an den neuralgischen Punkten auf, also den Durchgängen und jenen Hohlräumen, den Portalen und Iwanen, die auf einen offenen Raum führen. An diesen ganz bestimmten Stellen, wie auch im Mihrab selbst, verbindet sich unerhörter Farb- und Motivreichtum der Ornamentik mit höchster Qualität der Mosaik- und Fayencearbeit.

Die Rolle des eingeschlossenen Gartens

Aus der Perspektive der persischen Städteplanung erscheinen, wie zuvor dargelegt, die Gärten der Wohnhäuser als Schächte; in Anlehnung an diese Konzeption dürfen wir den Moscheenhof als immergrünen Garten verstehen. Daher besitzen z.B. sämtliche Fassaden im Hof der Königsmoschee eine besonders prachtvolle und zugleich äusserst subtile Fayenceverkleidung, in der die vorherrschende Farbe alle Tönungen zwischen Grün und Blau über das den Persern so wertvolle Türkis einschliesst. Die üppigen Blüten- und Pflanzenmotive, die sich zusammen mit dem reichen Ranken- und Girlandenwerk über die Hofmauern hinziehen, symbolisieren die paradiesische Fülle des ewigen Gartens. Wenn man im Stadtbild die einzelnen Gärten der Wohnhäuser als Brunnen der Erquickung in der heissen Dünenlandschaft versteht, die von den naturfarbenen Backsteindächern gebildet werden, dann lässt sich dieses Bild auch auf das grosse Wasserbecken im Moscheenhof übertragen. Zugleich symbolisiert dieser Wasserspiegel die Quelle für die Vegetation, die sich über den Hofmauern ausbreitet und als Laube angesehen werden darf. Der Moscheenhof wird dadurch zu einer Art Über-Garten, zum Symbol des Paradieses, des Garten Eden, wie er im Koran beschrieben wird. ...

Durch die Gleichsetzung von Garten und Paradies führt die Interpretation der Fayenceornamentik in eine präzise Richtung, und die Rolle der vorherrschenden Farben, die denen vom Laubwerk der Bäume und rankenden Pflanzen entsprechen, wird klar verständlich. Während nämlich die Räumlichkeit des Moscheenhofes eine Halle symbolisiert, über der sich das Himmelszelt wie ein Kuppelgewölbe spannt, erklärt sich nunmehr, warum nur die Innenwände des Hofes bis oben hin mit farbiger Fayence verkleidet sind, die Ornamentik sich jedoch nie darüber hinaus auf die Dachpartien erstreckt. Sie muss vielmehr mit dem Mauerabschluss enden, denn darüber führt der Himmel selbst die Symbolik weiter. Die schmückende Verkleidung ist also nicht nur aus materiellen Überlegungen denjenigen Mauerteilen vorbehalten, wo sie, wie im Moscheenhof, sichtbar in Erscheinung tritt, sondern auch weil die persische Fayenceornamentik ihrer Funktion gemäss dort aufhören muss, wo das Azur des Himmels an ihre Stelle treten kann.



Der Iwan als Grotte

Diese Betrachtungen führen zu der Frage, welche Bedeutung dem Iwan selbst zukommt, wenn man ihn als Teil des vom Gewölbe des Himmelszeltes geschlossenen Hofgartens mit üppiger Vegetation versteht. Dieser tiefe, schattige, Frische verheissende Hohlraum, der sich bisweilen mit Stalaktiten oder einem kristallähnlichen Rautenwerk füllt, versinnbildlicht die kühle, feuchte Grotte eines Gartens. Das Symbol ist umso eindeutiger, als die klar artikulierten Stalaktiten völlig denen einer natürlichen Grotte entsprechen; und damit verstehen wir auch, warum die Iwanverkleidung meistens in Blau gehalten ist, soll sich doch darin die Idee des Wassers ausdrücken. Pierre Loti war einer von den Besuchern Istanbuls, der dank seiner Sensibilität die Moschee aus dieser selben Perspektive betrachtete und aus dem Verständnis für den städtebaulichen Zusammenhang u.a. folgendes schrieb: "Um die kleine Wüste Sahara im Zentrum des Meidan- i-Schah zu vermeiden, bewege ich mich am Rande dieses Platzes entlang auf die Königsmoschee zu, deren riesiges Eingangsportal mich ganz weit dort hinten wie der magische Eingang in einen blauen Schlund zu ziehen scheint. Gelangt man schliesslich in diesen weiten Vorhof, erblickt man eine Kaskade blauer Stalaktiten, die vom Gewölbe herabhängen. Sie sind in geordnete Garben, in tausend symmetrische kleine Tropfen aufgeteilt, die über die Innenwände gleiten". Die Symbolik des Wassers ist überall gegenwärtig, und in diesem Universum wird der Iwan zu einer künstlichen Grotte, die zum Himmelstor und zum Lebensquell führt.

Die Kuppel als Baum mit grüner Blattkrone

In unserer Interpretation wollen wir uns jedoch nicht nur auf den Iwan als Grotte und den Moscheenhof als eingeschlossenen Garten beschränken, sondern noch ein drittes Element in unser Bild einbeziehen, und zwar die alles über- ragende Moscheenkuppel mit ihrer smaragdgrünen Verkleidung. Besonders am Beispiel der Königsmoschee und der Medrese von Schah Sultan Husain möchten wir im weitläufigen Ranken- und Astwerk der Ornamentik auf der ausladenden Zwiebelkuppel die symbolische Darstellung eines gewaltigen Baumes mit einer riesigen, grünen Blattkrone verstehen, die sich über das Allerheiligste, das Mihrab spannt. In das Bild des von der Moschee geformten Paradiesgartens einbezogen, wird jener Baum dann zum ewigen Lebensbaum des Orients, womit auch eine Erklärung dafür gegeben wäre, warum allein diese nach aussen gewandte Fläche der Kuppel ausnahms- weise mit Fayenceornamentik verkleidet ist. So wie sie sich vor dem Hintergrund der Wüste abhebt, wird sie zu einem Signal, das Zuflucht, ja einen schützenden Hafen verspricht, zum Semaphor, zum Sinnbild des Paradiesbaumes, der vom Lebensbrunnen kündet, schliesslich wird die Kuppel zur Weltachse, zum Rotationspunkt, der allein in ruhiger Stellung verharrt, während alles irdische Sein um diesen Punkt in wirbelnder Bewegung ist. ...

Zahlreiche Schriften und Überlieferungen stützen diese Interpretation und verdeutlichen auch die spezifische Rolle, die jener Sonne im Zenith des Kuppelgewölbes zukommt. Zahlreiche Details bestätigen diese Schau der Ornamentik und Architektur, auf die es uns hier ankommt. So dürfen wir z.B. in den smaragdgrünen, gewundenen Rundstäben an bestimmten Iwanen und Portalen einen klimmenden Weinstock sehen, dessen Wurzeln sich aus Vasen nähren, die mit Wasser der ewigen Quelle gefüllt sind. Diese Vasen sind übrigens nichts anderes als der Cantharus, das antike Trinkgefäss der Unsterblichkeit. Dieses ständig wiederkehrende Motiv der grossen Vase, aus der heraus sich Weinranken über Mosaik- und "kashi"-Paneele ausbreiten, versinnbildlicht den Lebensbaum und muss daher immer wieder in den Moscheen in Erscheinung treten. ...

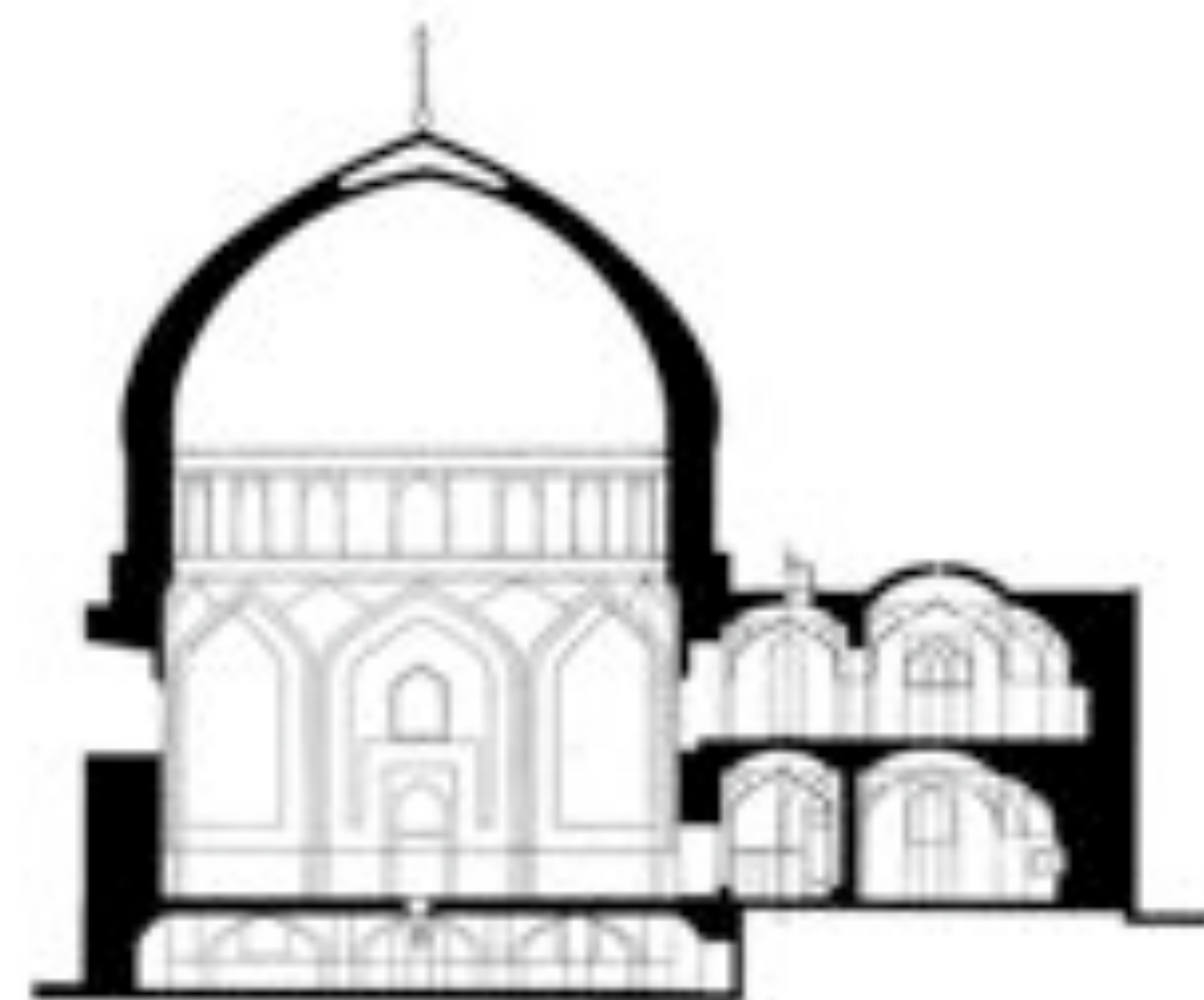


Schlusswort

So darf abschliessend gesagt werden, dass die persische Moschee mit ihrem Hof als eingeschlossenen Paradiesgarten, ihren vier Iwanen als kühlen Grotten, von deren Stalaktiten herab das Wasser wie aus einer ewigen Quelle der vier Flüsse im Garten Eden zu rieseln scheint, mit dem Himmelsgewölbe, das sich im ewigen Wasser des reinigenden Beckens widerspiegelt und das ganze Universum in seiner kosmische Kugel einfängt, mit ihrer Kuppel schliesslich, die dem Lebensbaum mit dichtem, Schatten spendenden, ewig frischem Laubwerk gleicht, dass diese Moschee die Städte der Ewigkeit heraufbeschwört, wie sie von den Mystikern des schizischen Islams erschaut wurde. Und diese Umdeutung der Gebetsstätte kann nur dank der Polychromie der herrlichen Faryanceornamentik vollzogen werden. Aus dieser Farbsymphonie bezieht die persische Moschee einen unerschöpflichen Symbolreichtum, der vom Reichtum des Paradieses kündet.



Masjed-e Sheikh Lotfollah



Muhammad Reza ibn Ustad Hosein Banna Isfahani, Masjed-e Sheik Lotfollah, Frauenmoschee, ca. 1600 bis 1620

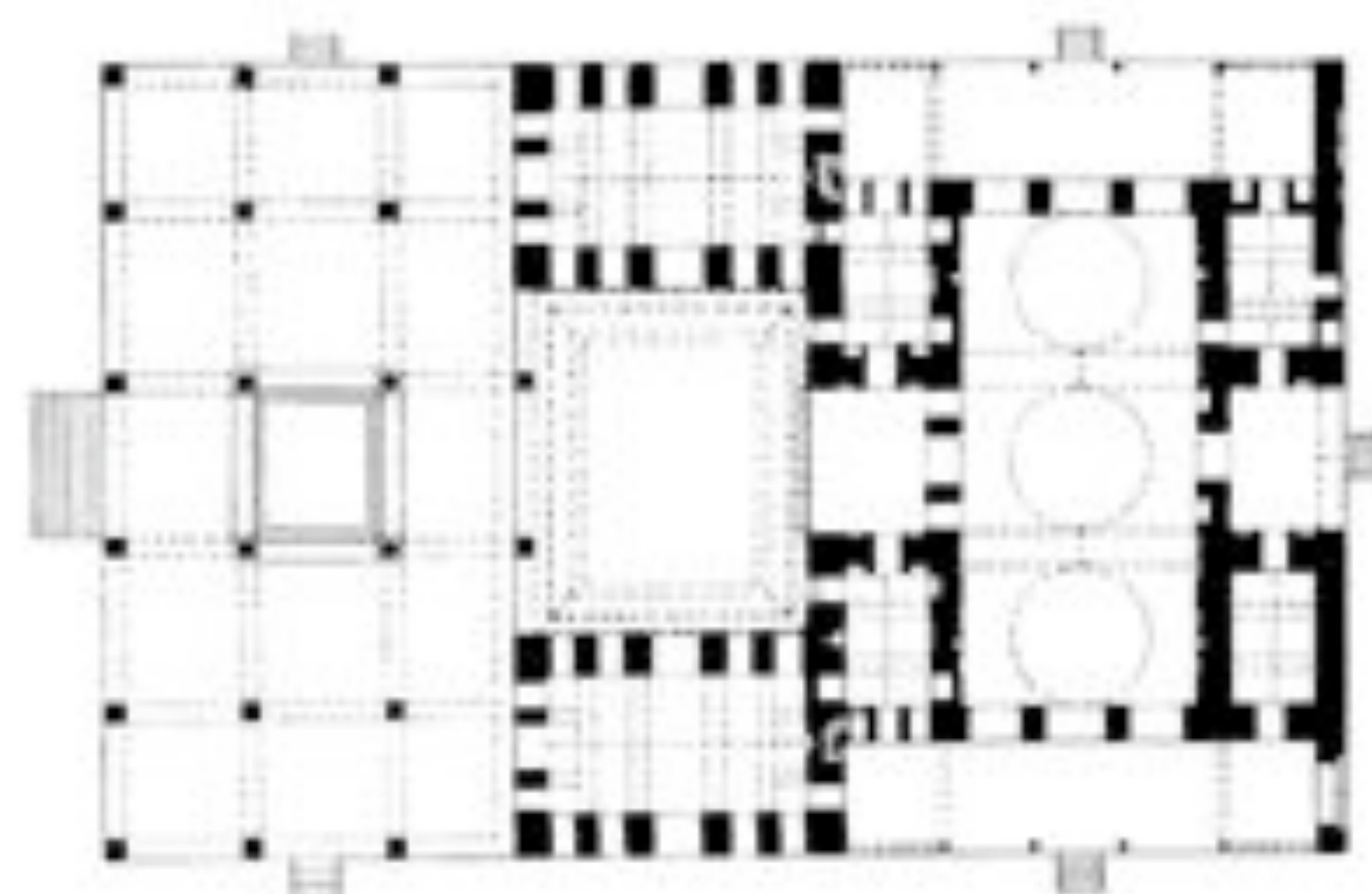
Gegenüber der Hohen Pforte und dem königlichen Palastgebiet liegt im Osten des Platzes das farbenprächtige, blaugrundige Eingangsportal der Scheich-Lotfollah-Moschee. Die Moschee ist nach Shaik Lotfollah benannt, einem aus Libanon stammenden geistlichen Gelehrten, der der Schwiegervater von Shah Abbās war.

Bis zur Errichtung der Königsmoschee wurde sie vom Schah und seiner Familie als Privatmoschee benutzt. Eine auffallend öffentliche Einbindung an den Königsplatz, zB. über Minarette, ist nicht gegeben. Sie ist durch einen unterirdischen Gang unter dem Meidān-e Emām mit der gegenüber- liegenden Hohen Pforte verbunden, um die weiblichen Angehörigen der königlichen Familie vor fremden Blicken zu schützen.

Der Hauptraum umfasst eine Grundfläche von 19 mal 19 Metern, der ein Mihrab, eine Gebetsnische enthält, die zur Qibla ausgerichtet ist, so dass die Anlage wie die Shah-Moschee circa 45 Grad zum Platz versetzt liegt. Neben dem Hauptraum befindet sich ein annähernd gleich grosser Raum mit tiefem Gewölbe, das auf vier oktagonalen Pfeilern ruht. Insgesamt passt die Gestaltung der Anlage eher zu einem Mausoleum, es ist aber davon auszugehen, dass dort niemand bestattet wurde. Die Moschee mit ihrer einfarbigen hellen Kuppel und dem türkisfarbenen Kleid ist innen und aussen mit aufwändigen Fliesen verkleidet. Je nach Lichteinfall changieren die Kuppelfliesen von Rosa über Beige bis karamellfarben. In den Innenräumen herrscht die Farbe blau vor. Dennoch fällt auf, dass viele Elemente in einem rötliche Ocker gearbeitet sind, einer Farbe, die normalerweise den Frauen vorbehalten ist.



Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Meidan-e_Emam
Mahmoud Rashed, Iran, Kunstreiseführer DuMont Verlag, Ostfildern, 2008



Chehel Sotun, ca. 1647

Der Chehel Sotun-Palast war möglicherweise Teil der städtebaulichen Gesamtplanung von Schah Abbās aus dem Jahr 1598, da die dazugehörigen Gärten bis zum Maidan-e Schah reichen. Der Palast selbst jedoch entstand in der Regierungszeit seines Nachfolgers Abbās II. und wurde 1706 nach einem Brand wiederhergestellt. Die Intarsienarbeit an der Decke wird von 20 Säulen aus Platanenholz getragen, deren Zahl sich auf 40 (tschehel) verdoppelt, nimmt man die Spiegelung im Wasser dazu. Aber das Zahlwort tschehel bedeuten nicht nur vierzig, sondern dient zudem auch der Bezeichnung einer nicht näher spezifizierten Vielzahl. Die vier aus Stein gemeisselten Löwen im Zentrum dieses Vorbaus hatten ursprünglich die Funktion von Wasserspielern, deren Strahl sich in ein Becken aus Marmor ergoss, und sogar die Säulen, an deren Füsse sich die Löwen befanden, waren für diesen Zweck durchbohrt.

Der Tschehel Sotun, am anderen Ende des Palastbezirks gegenüber dem Harem gelegen, ist ein Beispiel für die persische Tradition, die Innen- und Aussenräume miteinander zu verbinden. So korrespondiert der grosse talar (Veranda) mit seinen Deckengemälden auf das Schönste mit dem Wasserbecken. Ausserdem zierten das mit muqarnas (Stalaktiten) überzogene Gewölbe des Eingangswangs ursprünglich Spiegelmosaiken, die das Licht reflektierten, während andere Nischen mit venezianischen Spiegeln, Geschenken des Dogen, gefüllt waren.

Grosse Teile des Palastinneren schmückten Gemälde, von denen einige aus dem 18. Jahrhundert, der Ära der Zand-Dynastie, stammen. Andere zeigen Szenen aus der Literatur, grosszügige Bankette in einer idealisierten Landschaft, wie sie für die safawidische Zeit typisch waren. Vier grosse Gemälde in der Empfangshalle zeigen historische Ereignisse, darunter eine Schlacht gegen den osmanischen Sultan und drei Empfänge von östlichen Herrschern, die von Wein trinkenden und tanzenden Mädchen unterhalten werden. In den Nebenräumen umgeben zarte Muster mit Blumen und Vögeln heute stark renovierungsbedürftige Szenen, die nach Art der Miniaturmalerei gestaltet sind.

Die zweite Krönung von Sulaiman I. (ursprünglich als Schah Safi II. gekrönt), bei welcher auch Chardin zugegen war, fand 1668 in diesem Palast statt. Die schlechten Vorzeichen - Hungersnöte, Heuschreckenplagen und die ständige Bedrohung durch Afghanistan -, unter welchen die Regierungszeit des unentschlossenen und selbstbezogenen Sulaiman 1666 begonnen hatte, und das allgemeine Fehlen einer starken Hand führten zu jener vielleicht mehr Glück versprechenden zweiten Krönung. Zu Chardins Zeit fanden in der Haupthalle oftmals prachtvolle Bankette statt, die sich über drei bis vier Stunden hinzogen. Der Schah sass dabei auf einem Thron, der mit wertvollen, reich mit Perlen, Gold und Silber bestickten Geweben bedeckt war.



Donnerstag, 30. Oktober: »Der Garten als Antizipation der Stadt«

Treffpunkt 08:00 Lobby Hotel Abbasi (mit Gepäck), Fahrt mit dem Bus nach Kashan (ca. 3 h)

Frühe Fahrt mit dem Bus nach Kashan, wo wir den Khaneh Borudjerdi - Wohnpalast einer reichen qadjarischen Kaufmannsfamilie aus dem 19. Jh., der heute Sitz der Antikenverwaltung ist und den Khaneh Tabatabaei besuchen.

Mittagessen 14.00 individuell, Kashan

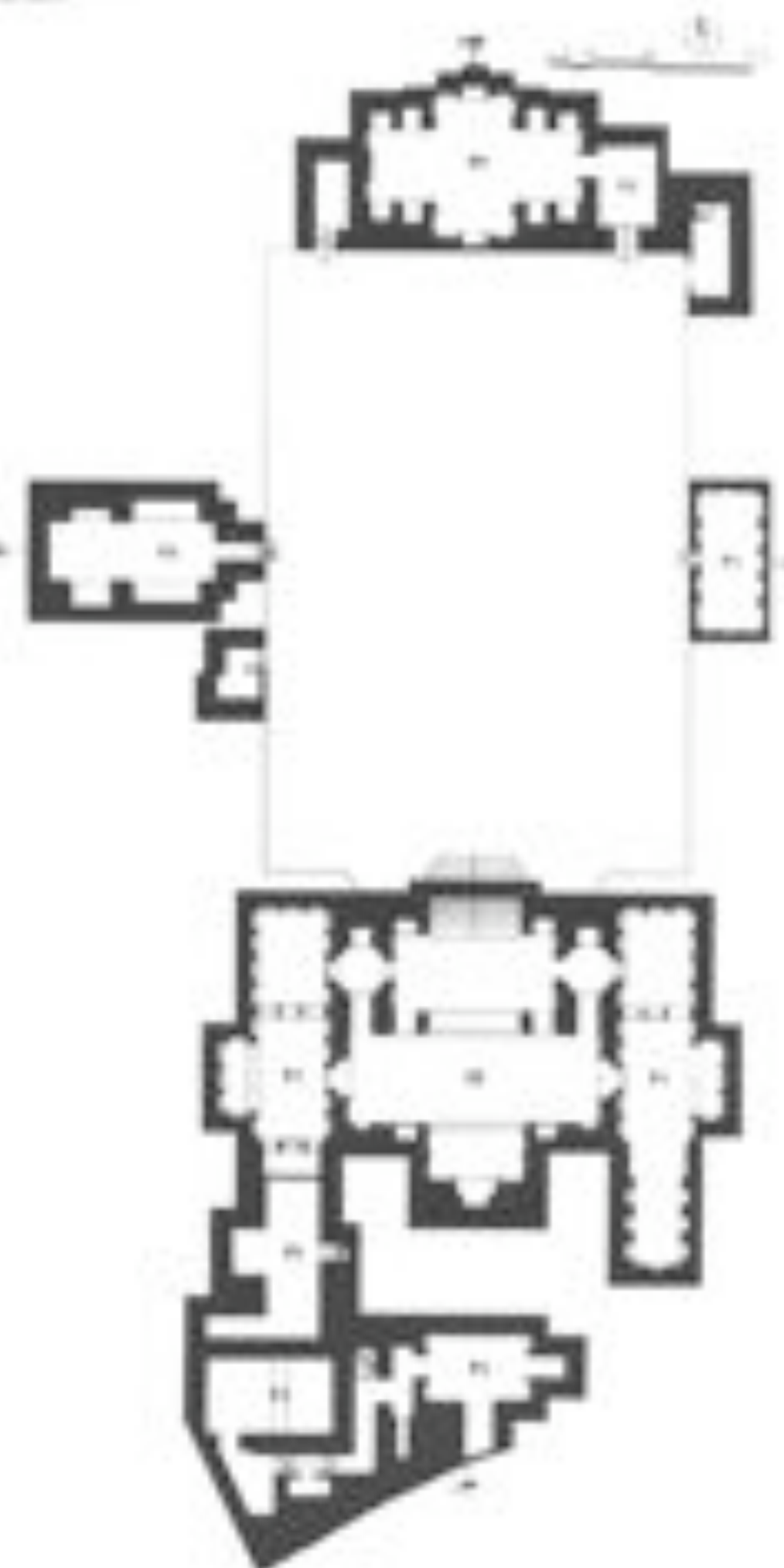
15.30 Besichtigung Bagh-e Fin

Nach dem Essen im Hamam-e Khan im grossen überdachten Bazar, verabschieden wir uns im Bagh-e Fin, einem der besterhaltenen königlichen Gärten, vom lieb gewonnenen Land und den Leuten. Fahrt nach Tehran und nach kurzer Nachtruhe, Rückflug in die Schweiz.

17.00 Weiterfahrt mit dem Bus nach Tehran (Fahrt ca. 3 h)
Check-in 20.00 Ferdowsi Grand Hotel, Tehran

Abendessen Gemeinsam Ferdowsi Grand Hotel, Tehran
Übernachtung Ferdowsi Grand Hotel, Tehran (3)

Architectural
Basement

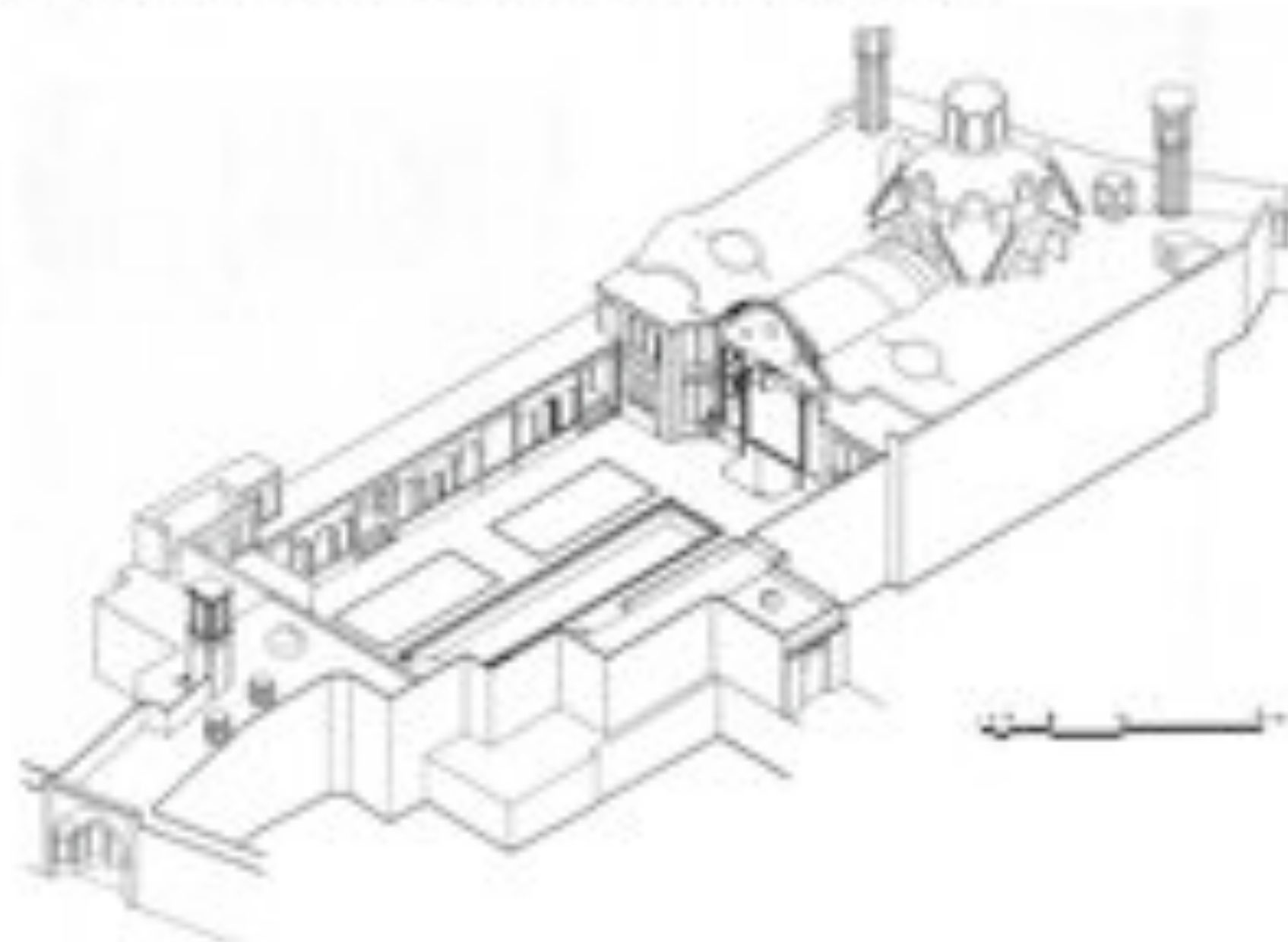


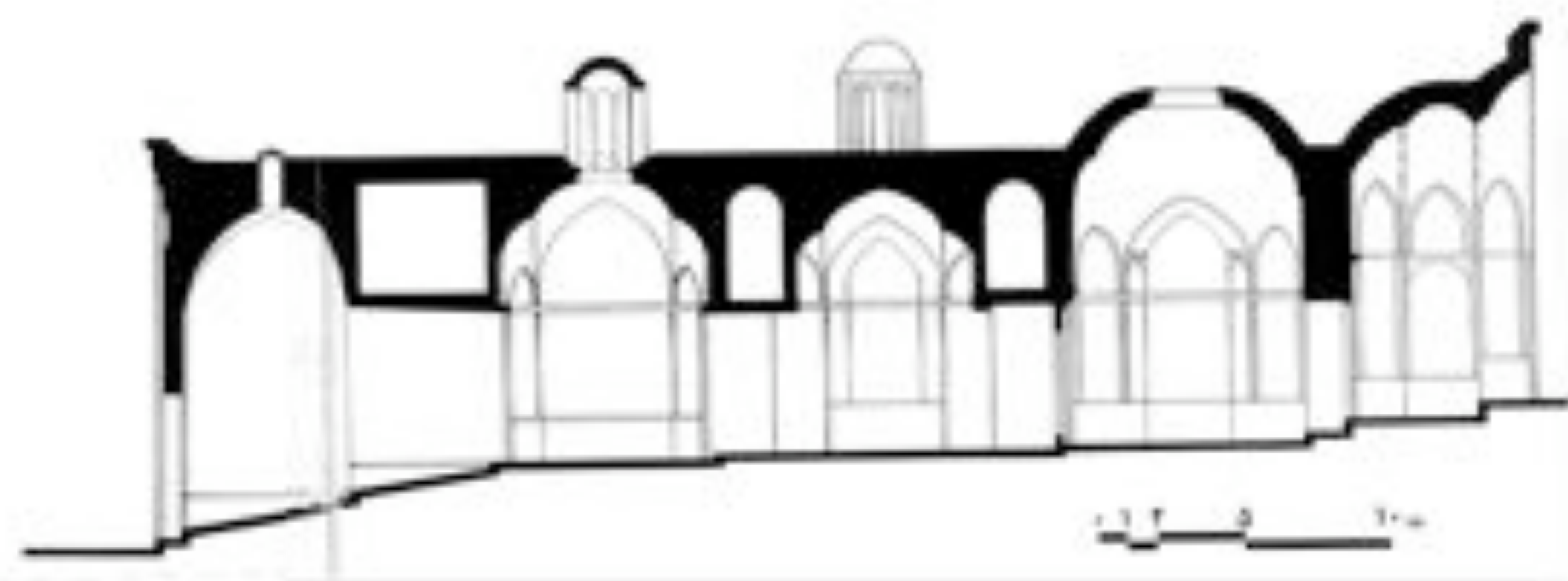
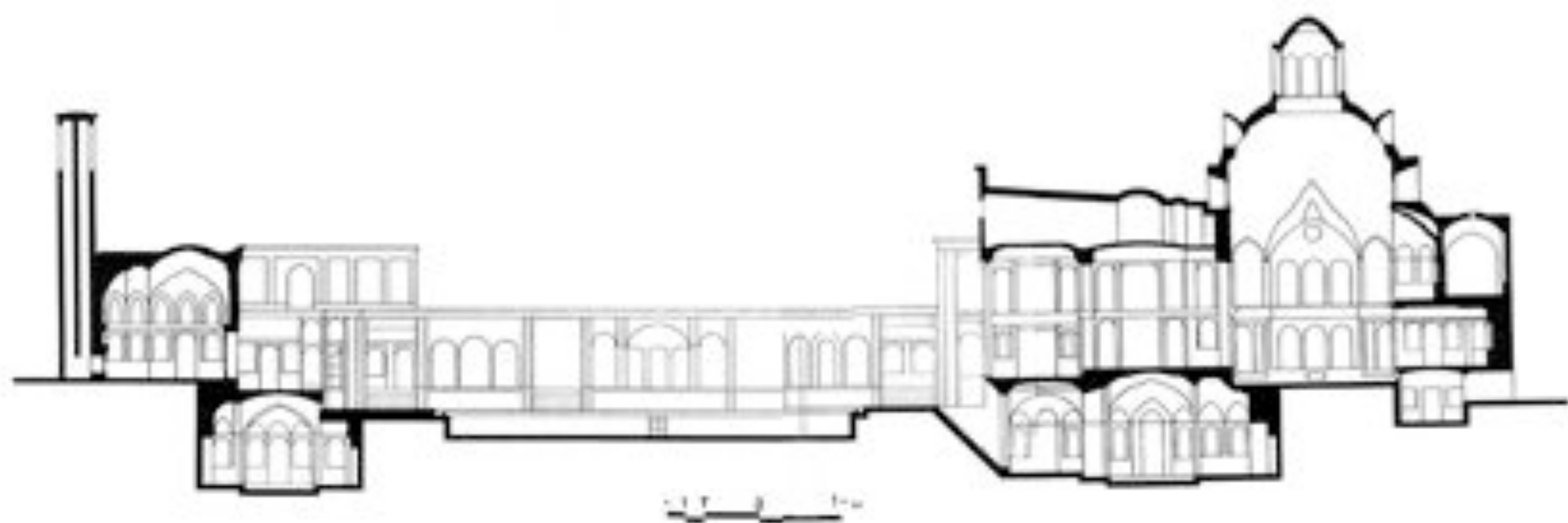
Ustad Ali Maryam, Borudjerdi-ha Haus, Kashan, 1855

Das Borudjerdi-ha Haus wurde 1855 von Hadschi Saiyed Hasan Natanzi, einem Kaufmann aus Kaschan gebaut, der Waren aus Borudjerd importierte. Das Haus besteht aus einem „biruni“ und einem „andaruni“ von denen nur das „biruni“ zugänglich ist und in dem sich die Denkmalpflege von Kashan befindet. Das Haus steht seit 1974 unter Schutz und wurde in die Liste Historischer Bauten Irans aufgenommen. Das „andaruni“ im Nord-Osten des Ensembles befindet sich in Privatbesitz.

Das Borudjerdi-ha Haus ist eines der berühmtesten Häuser in Kashan. An beiden Enden des länglichen Innenhofs befinden sich die wichtigsten Räume. Der wichtigere Teil befindet sich an der Süd-West Fassade des Hofes, wo sich der längliche, achteckige Empfangsraum befindet, der auf zwei Geschossen von verschiedenen Räumen umgeben ist. Ein Zwischenbereich verbindet ihn mit dem auf den Hof gerichteten Iwan. Die meisten Haupträume sind bemalt, insbesondere der Empfangsraum, der von einer Kuppel bekrönt ist, die mit einem „yazdi-bandi“ Muster versehen wurde, das von Lichtöffnungen unterbrochen wird, so dass der Raum wie eine Perle erstrahlt. Die Aussenvolumen dieser Öffnungen, verleihen dem Haus einen speziellen Ausdruck. Die Wände des Empfangsraums stellen kadjarische Shahs dar, die offensichtlich in westlicher Manier ausgeführt wurden. Sämtliche Wände sind mit feinem, farbigen Stuck überzogen. Die hohe, präzise Hof-Fassade, die vor dem eindrucksvollen Volumen des Dachs steht, verleiht dem Iwan seinen vollen Glanz. Die Anordnung dieser Elemente, die zudem noch von zwei flankierenden „bad-girs“ ergänzt werden, machen den Besucher auf die Bedeutung des Hauses aufmerksam. Auch das längliche in der Achse liegende Wasserbecken sowie die flankierenden Blumenbeete verstärken den majestätischen Eindruck. Der grosse „sardab“ des Hauses liegt unter diesem Bereich, er ist vom Hof über den Eingang unter dem Hauptiwan zugänglich.

Auf der anderen Hofseite steht ein weiteres Gebäudeensemble, das verglichen zum vorherigen eher bescheiden wirkt. Darin befindet sich eine „panj-dari“ Halle, vor der eine „mahtabi“ liegt, die von einem „bad-gir“ überragt wird. Das Innere ist mit Stuck dekoriert. Zwei kleine „seh-dari“ Räume liegen auf beiden Seiten des „mahtabi“, deren bescheidene Höhe im Vergleich zur Halle eine spezielle Raumkonfiguration schaffen.





Auf der Süd-Ostseite des Hofes befinden sich drei Räume sowie Nebenräume. Die gegenüberliegende Seite ist mit einer Arkade bestückt, die von einem Iwan unterbrochen wird. Die Fassade ist eine symmetrische Kopie der gegenüberliegenden. Der Zugang des Hauses führt über einen mit Stuck verzierten Eingangsbogen, verschiedenen aufeinanderfolgende unterschiedlich geformte Räume und einem Korridor zum Hof. Eine interessante Raumfolge an sich, führt den Besucher längs einem definierten Weg. Charakteristisch für das Bauwerk sind der badgir, durch dessen Öffnungen Luft in die darunter liegenden Räume strömte, und die grosse, mit Spiegel- mosaiken verzierte Halle. Die Wände sind mit Stuckarbeiten bedeckt, die Vögel und Blumen darstellen. Im zentral gelegenen Innenhof, den man von der Seite betritt, findet sich ein von Bäumen und Blumen- beeten flankiertes Wasserbecken. Er diente als Rückzugsort für die Familie.

Quelle: Penelope Hobhouse: *Persische Gärten: Paradiese des Orients*, München
http://archnet.org/library/sites/one-site.jsp?site_id=4507





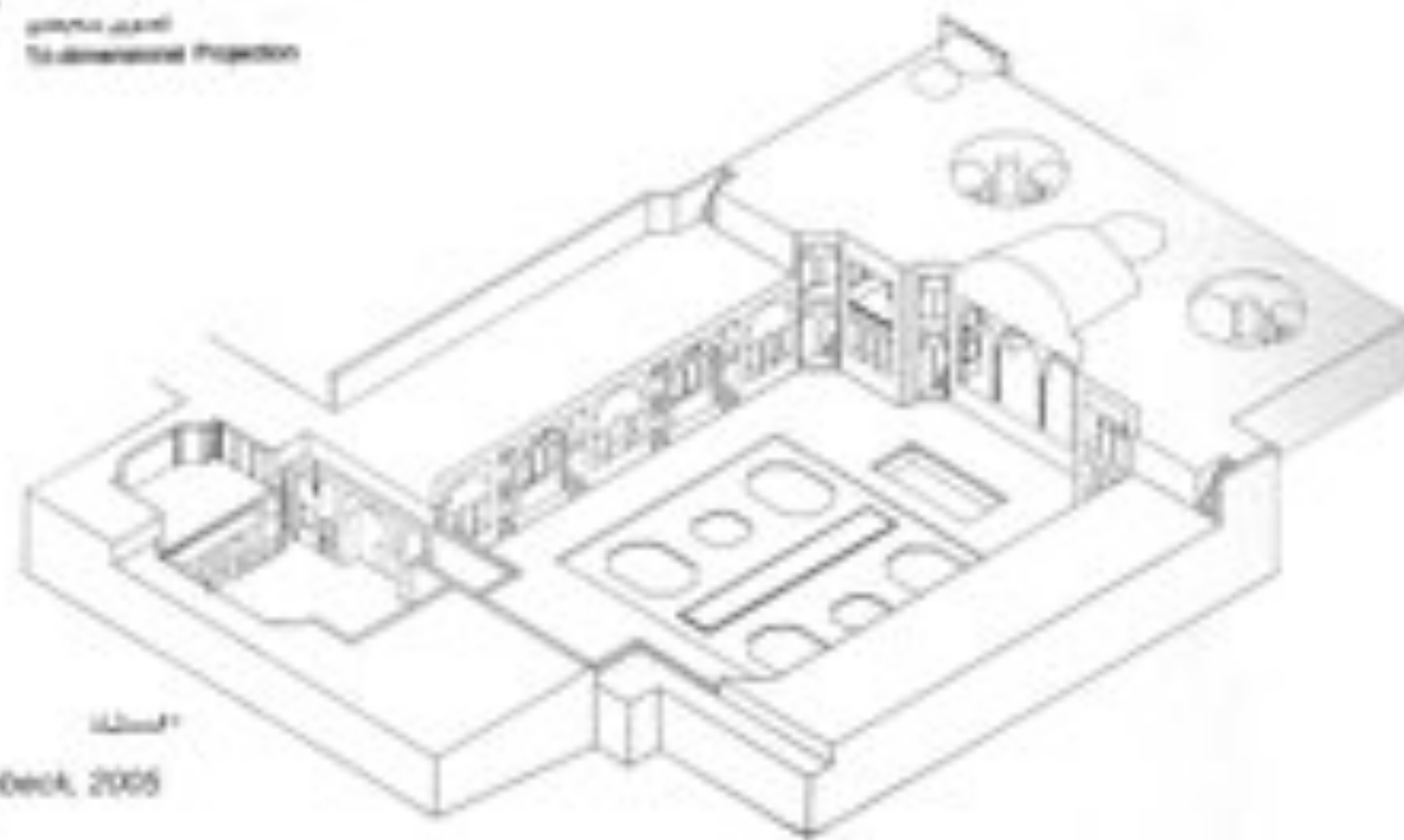
Tabataba'i House, Kashan, um 1840

Ustad Ali Maryam, Tabataba'i Hause, Kashan, um 1840

Dieses stolze Anwesen liess sich 1834 ein Teppichhändler namens Saiyed Dschafar Tabatabai bauen. Es war in zwei Teile aufgeteilt: den „andaruni“ mit zwei Innenhöfen samt Wasserbecken und den „biruni“; in dem man männliche Gäste empfing. Die Räume sind mit aufwendigen Stuckarbeiten und dem für die qadscharische Periode typischen Buntglas verziert. Die Innenhöfe waren ausschliesslich für die Familie bestimmt und die Eingänge in diesem privaten Bereich lagen beinahe verborgen in schmalen dunklen Gängen. Umso grösser war dann die Überraschung, wenn man plötzlich auf sonnendurchflutete Höfe mit Wasser und Blumen sah.

In Mitten der Südfassade des Hofes, von den Ecken leicht zurückversetzt und vor einem rechteckigen Wasserbecken steht ein mit Stützen versehener Iwan. Die Südseite enthält die wichtigsten Räume des Hauses. Sie ist höher als der Rest des Hauses und wird von einem halbkreisförmigen Bogen abgeschlossen. Die üppig dekorierten Säulen und die schönen, farbigen Stuckdetails des Iwans betonen seine Wichtigkeit. Hinter dem Iwan befindet sich der Empfangsraum, der auf beiden Seiten mit zwei kleinen Höfen verbunden ist, so dass sich die Fenster der Halle auf drei Seiten hin öffnen.

In der Mitte der Nordfassade des Hofes liegt eine relativ grosse „mahtabi“, die den Hof erweitert. Der „mahtabi“ ist auf der Rückseite über einen Korridor mit einem zweiten Haus verbunden.



Quelle: Penelope Hobhouse: Persische Gärten: Paradiese des Orients, München, Kneisebeck, 2005
http://archnet.org/library/sites/one-site.jsp?site_id=1846 (Stand am 29.09.2017)



Bagh-e Fin, Tsheshme- Suleiman, Kashan ab ca 1504

Dieser märchenhaften Anlage liegt eine erweiterte Form des tschahar bagh zugrunde, mit einem Hauptkanal, der den Blick vom monumentalen Eingangstor durch den Hauptpalast hindurch bis an das Südende des Gartens lenkt. Im Süden der von einem weiteren Kanal zweigeteilten linken Gartenhälfte befindet sich das Wassereservoir, ein randvolles, mit türkisfarbenen Fliesen ausgelegtes Becken. Das Becken wird von einer grossen Zisterne gespeist, die über ein qanat mit Gebirgswasser versorgt wird. Mehrere quer verlaufende Wasserwege - kleine Rinnale, die abermals in ein Becken münden - und erhöhte Spazierpfade im gesprenkelten Schatten dunkler, duftender Zypressen tragen zur einzigartigen Schönheit dieses Gartens bei. Der Bagh-e Fin in seiner heutigen Form entstand in der Regierungszeit von Schah Abbās I., aber wir wissen, dass bereits 1504 Schah Ismail am selben Ort Empfänge in einem ummauerten Garten gab. Auf Schah Abbās I. gehen sehr wahrscheinlich nachträglich errichtete Bauten zurück, die er und sein Hofstaat auf Reisen durch das Land als Unterkunft nutzten. Darüber hinaus ist nachgewiesen, dass Schah Abbās II. den Garten im Jahr 1659 besuchte. Die türkis gefliesten Kanäle mit ihren Fontänen, die noch immer nach dem Prinzip der Schwerkraft funktionieren, und die uralten Zypressen stammen aus dem 17. Jahrhundert.

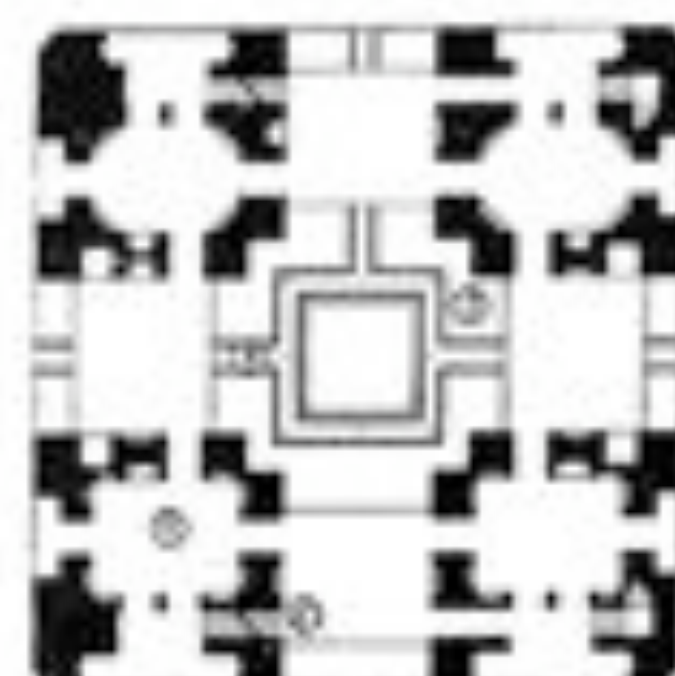
Die ursprüngliche Bebauung am zentralen Kreuzungspunkt der Wasserwege verschwand jedoch im Laufe der Jahre und wurde zwischen 1799 und 1834 durch Fath Ali Schah nach alten Plänen restauriert. An dieser Stelle wurde 1852 der persische Premierminister auf Anordnung des jungen Nasir-ad-Din Schah in einem Badehaus ermordet.

Fin verdient genaue Aufmerksamkeit, da es ein bewundernswertes Beispiel des monumentalen, königlichen Garten und der Inbegriff des persischen Gartens ist - dieses Beispiel weist alle charakteristischen Merkmale und Elemente auf. Der Garten betont den Kontrast zwischen der wasserarmen, unbewohnbaren Landschaft ausserhalb der Mauern und dem üppigen Blätterwerk im Inneren. Ausserhalb ist das Wasser rar und wertvoll; hier fliesst es im Überfluss um einen dichten grünen Dschungel zu schaffen. Die karge Landschaft wird durch die Farben der Blätter, Blüten und Kacheln von Brunnen und gestrichenem Putz ersetzt. Die Achsensymmetrie kontrastiert mit fast undurchdringbaren Grünbereichen. Zusammen mit der üppigen Vegetation entsteht ein kühler schattiger Raum, der durch den Gegensatz zum trocken-heissen Klima ausserhalb der Mauern in seinem himmlischen Charakter noch verstärkt wird. In den Beeten stehenden duftenden Obstbäumen, Orangen, eingefasst von dicht gepflanzten wegbeleitenden Zypressen. Die dunklen, hohen und meist knorrigen Nadelbäume bilden eine zweite Mauer im Garten, die nochmals die Geometrie des Raumes betont und gleichzeitig dessen Strenge durch die eigenwillige Schönheit ihres Wachses aufhebt. Das Bild des Paradieses, das sich seit je die Köpfe der Perser festsetzte, ist das des vorzüglichsten Gartens. Poeten liebten es, Vergleiche zwischen irdischen Gärten und dem koranischen Paradies zu ziehen.

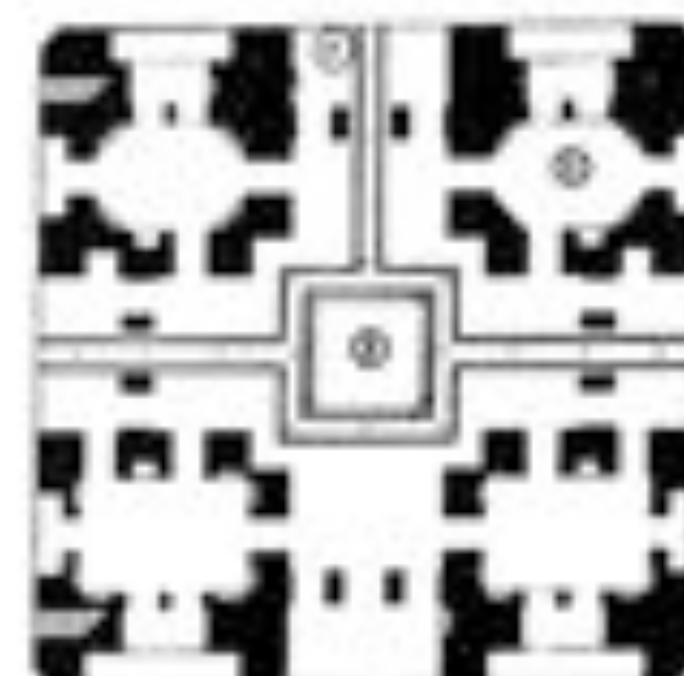
نقشه مجموعه تفریحی باغ فین و چشمه سلیمانیه

۱- محل هاشور خورده موقعیت باغ کهنه فین را مشخص می‌کند

۲- در این نقشه به موقعیت مدرسه نیز نگاه کنید



پلان طبقه اول



پلان طبقه مسکون

پلان طبقه مسکون و طبقه اول به نام شهر گل و شهر عباسی

۱- مسجد نورمحمدیه

۲- مدرسه نورمحمدیه

۳- حمام بزرگ

۴- حمام کوچک

۵- بازار

۶- مدرسه و کتابخانه

راهنمای نقشه

الف - باغهای عمومی: ۱- چشمه عربانه ۲- استیون کریمخان
۳- تالار شاهنشاهی ۴- شهر گل و شهر عباسی و باغهای مجاور
ب - باغهای شخصی: ۱- کتابخانه و کتابخانه ۲- حمام بزرگ
۳- حمام کوچک

پ - باغهای خصوصی: ۱- باغهای عربانه و کتابخانه مجاور
۲- ساختمان مدرسه
۳- دروازه‌های عمومی
ت - باغهای شخصی: ۱- برج و بارو ۲- مدرسه نورمحمدیه
ث - باغهای عمومی: ۱- شهر گل و شهر عباسی و باغهای مجاور

Der Grundriss Fin's erinnert unverzüglich an persische Gertenteppiche, da alle Elemente, Kanälen, Gärten, Blumen und Pavillons in ähnlicher Beziehung gebracht werden. Seiten und Böden der Kanäle sind mit blauer Faience belegt, so dass das Wasser hell und fröhlich aussieht bis es in einen der grossen Becken fliesst, die von grossen Bäumen gesäumt sind. Laut Koran besteht das Paradies aus vier, zu zwei Paaren gruppierten Gärten, in welchen symbolische Früchte wachsen: Feigen und Granatäpfel, Olive und Datteln. Ein System sich kreuzender Wege verläuft entlang von Kanälen, welche die vier Ströme des Lebens repräsentieren - Wasser, Milch, Wein und Honig. Das aus den vier Himmelsrichtungen auf ein Zentrum zulaufende Wasser widerspiegelt das im Koran festgehaltene Bild des Paradieses. Der islamische Garten kennt keine dramatisch in Szene gesetzten Fontänen und Springbrunnen, sondern ist auf den stillen Genuss des kostbaren Elementes ausgerichtet. Ein leises Perlen und Tropfen ist dem Muslim das liebste Geräusch, weil es die Beschaulichkeit weckt. - vielleicht ähnlich wie der Europäer in kalten Zonen dem Knistern des Kamins lauscht. Neben den vier Früchten gibt es auch vier Quellen, nämlich im unteren Garten „zwei eilende Quellen“, im oberen „im grünen Schimmer zwei reichlich sprudelnde Quellen“. Im Süden der linken Gartenhälfte befindet sich das Wassereservoir, ein randvolles, mit einer durchbrochenen Marmorplatte belegtes Becken aus dem das Wasser als Quell des Lebens von unten hervorquillt. Das Becken wird von einer grossen Zisterne gespeist, die über einen „qanat“ mit Gebirgswasser versorgt wird. Typisch persisch ist die Art wie die Seitenwände des Beckens über dem angrenzenden Boden ausgebildet werden, mit einer aussen liegenden Wanne, die das überströmende Wasser auffängt. Bei genügender Wasserzufuhr überlaufen diese Becken ständig, so dass man bereits bei wenig Abstand einen Wasserspiegel sieht, der vollkommen unbegrenzt erscheint. Mehrere quer verlaufende Wasserwege, - kleine Flüsse, die abermals in Becken münden - und erhöhte Spazierpfade im gesprenkelten Schatten dunkler, duftender Zypressen tragen zur einzigartigen Schönheit dieses Gartens bei. Das Geräusch des Wassers wurde immer geschätzt. Da die Gärten an leicht geneigten Hängen gebaut wurden konnte man fließende, gurgelnde und plätschernde Kannäle bauen, bei denen Niveausprünge mittels schräg gestellten Steinen ausgebildet wurden, die mit einem Treppemuster verziert waren so dass der schnelle, ruhige Wasserlauf von einem rauschenden Sturzbach unterbrochen wurde. Die uralten Zypressen stammen aus dem 17. Jh. Im Zentrum des Bauwerks Kreuzungspunkt der in Nordsüd-Richtung und Ostwest-Richtung verlaufenden Wasserkanäle. Dieser Ort hat besondere meditative Ausstrahlung durch die besonders effektvolle Inszenierung des Elementes durch Licht, Akustik und den Wechsel von Ruhe und Fluss. Die flachen Wasserbecken und Brunnenschalen waren oft auch als Spiegel gedacht die die Tiefe des Himmels aufnehmen und die umliegenden Gebäudfronten symmetrisch ergänzen. Im gestauten Wasser wird der Stillstand der Zeit ausgedrückt, was den Innenhof und Garten zu einem zeitlosen ausserirdischen Bereich macht und das ewige Universum in vergänglichen Elementen aufscheinen lässt. Im Allgemeinen bewunderte man die dunklen, reflektierenden Eigenschaften des Wasserspiegels (sheen of water) in den grossen Becken. Die offenen Wasserkanäle waren mit blauen Fliesen verkleidet, aber grösseren Becken sind nicht als kristallklare Flächen gedacht, sondern suggerieren dunkle, unfassbare Tiefen - und werden auch nicht all zu oft gereinigt.



Freitag, 31. Oktober: Rückflug in die Schweiz

Treffpunkt	02:00	Lobby Ferdowsi Grand Hotel (mit Gepäck)
	02:15	Transfer zum Imam Khomeini International Airport
	05:15	Teheran ab TK873
	07:15	Istanbul an
	08:25	Istanbul ab TK1907
	10:25	Zürich an

Literaturliste

Ardalan Nader, Bakhtiar Laleh,
The sense of unity : the Sufi tradition in Persian architecture,
Chicago: The University of Chicago Press, 1975

Blunt, Wilfrid,
Isfahan - pearl of Persia, London: Elek, 1966

Byron Robert
Der Weg nach Oxiana, Eichborn Verlag, Frankfurt 2004

Bouvier Nicolas
Die Erfahrung der Welt, Lenos Verlag, ISBN 3-85787-324-8

Gaube Heinz und Wirth Eugen,
Der Bazar von Isfahan, Wiesbaden, Dr. Ludwig Reichert Verlag,
1978

Hafis Mohammed Schmemsed-din,
Gedichte aus dem Diwan, Reclamverlag

Hakim-Afyuni Negar,
Entwicklung der modernen Architektur im Iran, Dissertation
Wien 2007

Herdeg Klaus,
Formal Structure in Islamic Architecture of Iran and Turkistan,
New York: Rizzoli, 1990

Hobhouse Penelope,
Persische Gärten: Paradiese des Orients, München :
Knesebeck, 2005

Kleiss Wolfram,
Karawanenbauten in Iran, Berlin: Dietrich Reimer,
1996-2001

Kleiss Wolfram,
Archäologische Mitteilungen aus Iran / Hrsg. Deutschen
Archäologischen Institut, Berlin, Reimer Band 19, 1986

Kleiss Wolfram,
Die Entwicklung von Palästen und palastartigen
Wohnbauten in Iran , Wien: Verlag der Österreichischen
Akademie der Wissenschaften, 1989

Loti Pierre,
Nach Isfahan, Manholt Verlag Berlin

Naipaul V.S.,
Eine islamische Reise, Deutscher Taschenbuchverlag,
München

Petrucchioli Attilio,
Der islamische Garten: Architektur, Natur, Landschaft,
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, cop. 1996

Petrucchioli Attilio,
Dar al-Islam, Liège: Mardaga, cop. 1991

Pourhashemi Hosna,
Masterwork at University of Natural Resources of Life
Sciences, Vienna

Rashad Mahmoud,
Iran, Ostfildern: DuMont Reiseverlag, 2008

Rainer Roland
Anonymes Bauen im Iran, Akademische Druck- und
Verlagsanstalt, Graz, 1977

Ritter Markus,
Moscheen und Madrasbauten in Iran, 1785 - 1848 : Architektur
zwischen Rückgriff und Neuerung, Leiden: Brill, 2006

Satrapi Marjane
Persepolis, Ueberreuter Carl

Scharabi Mohamed,
Der Bazar, Tübingen: Wasmuth 1985

Schwarzenbach Annemarie
Tod in Persien, Lenos Verlag

Shahid Beheshti University, Ganjnameh:
Cyclopeadian of Iranian Islamic architecture, Volume 1-19

Stierlin Henri,
Iran der Baukünstler. 2500 Jahre Architektur, Genf: Sigma
Kunstverlag, 1971

Stierlin Henri, Isfahan :
Spiegel des Paradieses, Genf: SIGMA; Zürich & Freiburg:
Atlantis, 1976

Wilber Donald N.,
Persian gardens & garden pavilions, Tuttle: Rutland - Vt. &
Tokyo 1962,

Wirth Eugen,
Die orientalische Stadt im islamischen Vorderasien und
Nordafrika, Mainz: Philipp von Zabern, 2002